



Plenarprotokoll

10. Sitzung

Donnerstag, 8. März 2012

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Mitteilungen des Präsidenten und Geschäftliches	657	Frauenpolitische Initiativen des Senats, Fehlanzeige?	661
Ausgeschiedener bzw. nachgerückter Abgeordneter	657	Anja Kofbinger (GRÜNE)	661
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde	657	Senatorin Dilek Kolat	661
1 Mündliche Anfragen	657	Anja Kofbinger (GRÜNE)	663
gemäß § 51 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin		Senatorin Dilek Kolat	663
Konsequente Durchsetzung der Schulpflicht	657	Sabine Bangert (GRÜNE)	663
Joschka Langenbrinck (SPD)	657	Senatorin Dilek Kolat	663
Schulpflichtverletzungen	658	Wowereits Bekenntnis zu einer humanitären Asylpolitik und Flughafenknast am BER – wie geht das zusammen?	664
Martin Delius (PIRATEN)	658	Hakan Taş (LINKE)	664
Senatorin Sandra Scheeres	658	Regierender Bürgermeister	
Joschka Langenbrinck (SPD)	658	Klaus Wowereit	664
Senatorin Sandra Scheeres	658	Hakan Taş (LINKE)	665
Martin Delius (PIRATEN)	659	Regierender Bürgermeister	
Senatorin Sandra Scheeres	659	Klaus Wowereit	665
Özcan Mutlu (GRÜNE)	659	Canan Bayram (GRÜNE)	665
Senatorin Sandra Scheeres	659	Regierender Bürgermeister	
Regina Kittler (LINKE)	660	Klaus Wowereit	665
Senatorin Sandra Scheeres	660	Sondermaßnahmen für Schlecker	665
Erfolg der Zentralen Stelle Kinderschutz ...	660	Heiko Herberg (PIRATEN)	665
Gottfried Ludewig (CDU)	660	Senatorin Sybille von Oberritz	665
Senator Mario Czaja	660	Heiko Herberg (PIRATEN)	666
Gottfried Ludewig (CDU)	661	Senatorin Sybille von Oberritz	666
Senator Mario Czaja	661	Jutta Matuschek (LINKE)	666
Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)	661	Senatorin Sybille von Oberritz	666
Senator Mario Czaja	661	Verlagerung weiterer Fernverkehrszüge von der Stadtbahn	667
		Sven Heinemann (SPD)	667
		Staatssekretär Christian Gaebler	667
		Daniel Buchholz (SPD)	667

Staatssekretär Christian Gaebler	668	Bekanntgabe rechtsextremer	
Stefan Gelbhaar (GRÜNE)	668	Demonstrationen	674
Staatssekretär Christian Gaebler	668	Dirk Behrendt (GRÜNE)	674
Ausschöpfung der Mittel aus dem		Bürgermeister Frank Henkel	674
Bädersanierungsprogramm	668	Dirk Behrendt (GRÜNE)	675
Tim-Christopher Zeelen (CDU)	668	Bürgermeister Frank Henkel	675
Bürgermeister Frank Henkel	668	Schrottimmobilien	675
Keine Zwangsumzüge mehr?	669	Christopher Lauer (PIRATEN)	675
Martin Beck (GRÜNE)	669	Senator Thomas Heilmann	675
Senator Mario Czaja	669	Christopher Lauer (PIRATEN)	675
Martin Beck (GRÜNE)	669	Senator Thomas Heilmann	675
Senator Mario Czaja	670	Kostenschätzung für Volksbegehren	
Katrin Schmidberger (GRÜNE)	670	Energetisch	676
Senator Mario Czaja	670	Felicitas Kubala (GRÜNE)	676
2 Spontane Fragestunde	671	Regierender Bürgermeister	
gemäß § 51 Abs. 7 der Geschäftsordnung		Klaus Wowereit	676
des Abgeordnetenhaus von Berlin		Felicitas Kubala (GRÜNE)	676
Stand der Ausschreibung der Stelle des		Regierender Bürgermeister	
Polizeipräsidenten/der Polizeipräsidentin ...	671	Klaus Wowereit	676
Sven Kohlmeier (SPD)	671	Härtefallkommission	676
Bürgermeister Frank Henkel	671	Hakan Taş (LINKE)	676
Sven Kohlmeier (SPD)	671	Bürgermeister Frank Henkel	676
Bürgermeister Frank Henkel	671	Hakan Taş (LINKE)	676
Warnschussarrest	671	Bürgermeister Frank Henkel	676
Burkard Dregger (CDU)	671	3 Aktuelle Stunde	677
Senator Thomas Heilmann	671	gemäß § 52 der Geschäftsordnung	
Mindestlohn	672	des Abgeordnetenhaus von Berlin	
Ramona Pop (GRÜNE)	672	„100 Tage rot-schwarzer Senat“	677
Senatorin Dilek Kolat	672	(auf Antrag aller Fraktionen)	
Ramona Pop (GRÜNE)	673	Raed Saleh (SPD)	677
Senatorin Dilek Kolat	673	Ramona Pop (GRÜNE)	679
Straßenausbaubeiträge	673	Dr. Florian Graf (CDU)	681
Dr. Manuela Schmidt (LINKE)	673	Udo Wolf (LINKE)	684
Regierender Bürgermeister		Fabio Reinhardt (PIRATEN)	686
Klaus Wowereit	673	Christopher Lauer (PIRATEN)	687
Mindestlohn	673	Regierender Bürgermeister	
Alexander Spies (PIRATEN)	673	Klaus Wowereit	689
Senatorin Dilek Kolat	673	4 Prioritäten	692
Alexander Spies (PIRATEN)	674	gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung	
Forschungsreaktor Wannsee	674	des Abgeordnetenhaus von Berlin	
Michael Schäfer (GRÜNE)	674	4.1 Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die	
Regierender Bürgermeister		Grünen	693
Klaus Wowereit	674	22 Nach zehn Jahren Gender-Budgeting	
Michael Schäfer (GRÜNE)	674	endlich konsequent bei der	
Regierender Bürgermeister		Haushaltsaufstellung anwenden!	693
Klaus Wowereit	674	Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
		Drucksache 17/0200	

	in Verbindung mit	Ergebnis	716
		Beschlusstext	763
4.2	Priorität der Fraktion Die Linke		693
18	Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit		693
	Antrag der Fraktion Die Linke		
	Drucksache 17/0192		
	in Verbindung mit		
7	Situation von Frauen in Berlin		693
	Große Anfrage der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU		
	Drucksache 17/0199		
	Anja Kofbinger (GRÜNE)		693
	Dr. Ina Czyborra (SPD)		694
	Evrin Sommer (LINKE)		696
	Katrin Vogel (CDU)		698
	Simon Kowalewski (PIRATEN)		699
	Thomas Isenberg (SPD)		700
	Simon Kowalewski (PIRATEN)		700
	Senatorin Dilek Kolat		700
	Anja Kofbinger (GRÜNE)		705
	Dr. Ina Czyborra (SPD)		706
	Alexander Spies (PIRATEN)		706
	Ergebnis		707
4.3	Priorität der Piratenfraktion		707
20	Kein verfassungswidriger Staatstrojaner in Berlin		707
	Antrag der Piratenfraktion		
	Drucksache 17/0197		
	Christopher Lauer (PIRATEN)		707
	Sven Kohlmeier (SPD)		708
	Christopher Lauer (PIRATEN)		709
	Anja Schillhaneck (GRÜNE)		709
	Sven Kohlmeier (SPD)		710
	Anja Schillhaneck (GRÜNE)		711
	Burkard Dregger (CDU)		711
	Dr. Klaus Lederer (LINKE)		712
	Ergebnis		714
5	Wahl der Präsidentin/des Präsidenten sowie von zwei Richterinnen/Richtern des Verfassungsgerichtshofs des Landes Berlin		714
	Wahl		
	Drucksache 17/0163		
	Sabine Schudoma, Präsidentin des Verfassungsgerichtshofs		715
	Anke Müller-Jacobsen, Richterin am Verfassungsgerichtshof		715
	Meinhard Starostik, Richter am Verfassungsgerichtshof		715
6	Wahl von fünf Personen zu ordentlichen Mitgliedern des Gnadenausschusses und fünf weiteren Personen zu stellvertretenden Mitgliedern des Gnadenausschusses		716
	Wahl		
	Drucksache 17/0182		
	Ergebnis		716
	Beschlusstext		763
6 A	Dringliche Nachwahl eines stellvertretenden Mitglieds des Landesjugendhilfeausschusses durch eine in der Jugendhilfe erfahrene oder tätige Person		716
	Dringliche Nachwahl		
	Drucksache 17/0066		
	Ergebnis		716
	Beschlusstext		763
8	Kommunales Wahlrecht für Nicht-EU-Bürgerinnen und -Bürger		716
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 6. Februar 2012		
	Drucksache 17/0155		
	zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen		
	Drucksache 17/0043		
	Canan Bayram (GRÜNE)		716
	Thomas Kleineidam (SPD)		717
	Özcan Mutlu (GRÜNE)		718
	Thomas Kleineidam (SPD)		718
	Hakan Taş (LINKE)		718
	Burkard Dregger (CDU)		719
	Özcan Mutlu (GRÜNE)		719
	Burkard Dregger (CDU)		719
	Canan Bayram (GRÜNE)		720
	Burkard Dregger (CDU)		720
	Hakan Taş (LINKE)		721
	Özcan Mutlu (GRÜNE)		721
	Burkard Dregger (CDU)		722
	Fabio Reinhardt (PIRATEN)		722
	Ergebnis		724
	Abstimmungsliste		760

9	Langzeiterwerbslose Menschen müssen Chancen auf Arbeit behalten	724	12	Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen	731
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 16. Februar 2012 Drucksache 17/0181			Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin Drucksache 17/0194	
	zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf Annahme einer Entschließung Drucksache 17/0025			Ergebnis	731
	Sabine Bangert (GRÜNE)	724	13	Neue Liegenschaftspolitik I: Vorratsvermögen bilden!	731
	Birgit Monteiro (SPD)	725		Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/0187	
	Elke Breitenbach (LINKE)	726		Clara Herrmann (GRÜNE)	731
	Dr. Niels Korte (CDU)	726		Karlheinz Nolte (SPD)	732
	Elke Breitenbach (LINKE)	727		Dr. Manuela Schmidt (LINKE)	733
	Dr. Niels Korte (CDU)	727		Matthias Brauner (CDU)	734
	Elke Breitenbach (LINKE)	728		Oliver Höfinghoff (PIRATEN)	734
	Dr. Niels Korte (CDU)	728		Ergebnis	735
	Sabine Bangert (GRÜNE)	729	14	Schallschutzprogramm exakt und zeitnah umsetzen	735
	Dr. Niels Korte (CDU)	729		Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/0188	
	Alexander Spies (PIRATEN)	730		Felicitas Kubala (GRÜNE)	735
	Ergebnis	730		Ole Kreins (SPD)	736
10 A	Nr. 15/2011 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte	730		Harald Moritz (GRÜNE)	738
	Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 7. März 2012 Drucksache 17/0208			Ole Kreins (SPD)	738
	zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin			Katrin Lompscher (LINKE)	738
	Ergebnis	731		Felicitas Kubala (GRÜNE)	739
	Beschlusstext	765		Katrin Vogel (CDU)	740
				Wolfram Prieß (PIRATEN)	741
				Ergebnis	742
10 B	Abschluss einer außergerichtlichen Vergleichsvereinbarung des Landes Berlin mit der Bundesrepublik Deutschland zur Zuordnung der Eigentumsrechte an einer Liegenschaft	731	15	Erhöhung des Spitzensteuersatzes auf 49 Prozent aus Gerechtigkeitsgründen notwendig	742
	Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 7. März 2012 Drucksache 17/0209			Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/0189	
	zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin			in Verbindung mit	
	Ergebnis	731	4 A	Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Festsetzung der Hebesätze für die Realsteuern für die Kalenderjahre 2007 bis 2011 und des Steuersatzes für die Grunderwerbsteuer	742
	Beschlusstext	764		Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 29. Februar 2012 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 7. März 2012 Drucksache 17/0207	
				zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/0118	

in Verbindung mit

21 Keine Umgehung der Grunderwerbsteuer: Initiative zum Schließen von Schlupflöchern im Grunderwerbsteuerrecht 742

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0198](#)

Dr. Manuela Schmidt (LINKE) 742
Torsten Schneider (SPD) 743
Clara Herrmann (GRÜNE) 744
Dr. Manuela Schmidt (LINKE) 745
Christian Goiny (CDU) 746
Heiko Herberg (PIRATEN) 747

Ergebnis 748

16 ACTA stoppen – Urheberrecht modernisieren, Transparenz herstellen 748

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0190](#)

Dr. Klaus Lederer (LINKE) 748
Frank Zimmermann (SPD) 749
Anja Schillhaneck (GRÜNE) 750
Christian Goiny (CDU) 751
Simon Weiß (PIRATEN) 752

Ergebnis 753

23 Landeseigene Wohnungsbaugesellschaften müssen vorrangig Haushalte mit wenig Einkommen aufnehmen 753

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0201](#)

Katrin Schmidberger (GRÜNE)
[zu Protokoll gegeben] 753
Iris Spranger (SPD)
[zu Protokoll gegeben] 754
Katrin Lompscher (LINKE)
[zu Protokoll gegeben] 755
Oliver Höfinghoff (PIRATEN)
[zu Protokoll gegeben] 756

Ergebnis 756

24 Integration voranbringen – jetzt! 756

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0202](#)

Ergebnis 756

27 Entwurf des Bebauungsplans I-219 (Humboldt-Forum) für das Gelände zwischen Schlossbrücke, Schlossplatz, Liebknechtbrücke, Spree, Rathausbrücke, Schlossplatz, Schleusenbrücke und Spreekanal sowie die Rathausbrücke, einen Abschnitt der Spree und eine Teilfläche des Schlossplatzes im Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte 756

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/0183](#)

Antje Kapek (GRÜNE)
[zu Protokoll gegeben] 756
Ellen Haußdörfer (SPD)
[zu Protokoll gegeben] 757
Katrin Lompscher (LINKE)
[zu Protokoll gegeben] 757
Wolfram Prieß (PIRATEN)
[zu Protokoll gegeben] 758

Ergebnis 758

Anlage 1 Namentliche Abstimmung

8 Kommunales Wahlrecht für Nicht-EU-Bürgerinnen und –Bürger 760

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0043](#)

Anlage 2 Konsensliste

- 10 Regionalbahnhof Karlshorst erhalten!** 762
Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Bauen, Wohnen und Verkehr vom 15.
Februar 2012
Drucksache [17/0184](#)
zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die
Grünen
Drucksache [17/0045](#)
Ergebnis 762
- 11 Beitritt des Landes Berlin zu dem
Staatsvertrag der Länder Baden-
Württemberg, Freistaat Bayern, Hessen
und Nordrhein-Westfalen über die
Einrichtung einer Gemeinsamen
elektronischen Überwachungsstelle der
Länder** 762
Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß
Artikel 50 Absatz 1 Satz 3 der Verfassung
von Berlin
Drucksache [17/0172](#)
Ergebnis 762
- 17 Mehr Bewegungsfreiheit für Flüchtlinge –
Residenzpflicht abschaffen** 762
Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0191](#)
Ergebnis 762
- 19 Ausstellungsvergütungen für Bildende
Künstlerinnen und Künstler** 762
Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0193](#)
Ergebnis 762
- 25 Sprachtests als Eintrittskarte nach
Deutschland abschaffen!** 762
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0203](#)
Ergebnis 762
- 26 Entlastung wegen der Einnahmen und
Ausgaben des Rechnungshofs von Berlin
im Haushaltsjahr 2010** 762
Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/0176](#)
Ergebnis 762

Anlage 3 Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

- 5 Wahl der Präsidentin/des Präsidenten
sowie von zwei Richterinnen/Richtern des
Verfassungsgerichtshofs des Landes
Berlin** 763
Wahl
Drucksache [17/0163](#)
- 6 A Nachwahl eines stellvertretenden
Mitglieds des
Landesjugendhilfeausschusses durch eine
in der Jugendhilfe erfahrene oder tätige
Person** 763
Dringliche Nachwahl
Drucksache [17/0066](#)
- 6 Wahl von fünf Personen zu ordentlichen
Mitgliedern des Gnadenausschusses und
fünf weiteren Personen zu
stellvertretenden Mitgliedern des
Gnadenausschusses** 763
Wahl
Drucksache [17/0182](#)
- 10 B Abschluss einer außergerichtlichen
Vergleichsvereinbarung des Landes
Berlin mit der Bundesrepublik
Deutschland zur Zuordnung der
Eigentumsrechte an einer Liegenschaft** 764
Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 7. März 2012
Drucksache [17/0209](#)
zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
§ 38 der Geschäftsordnung des
Abgeordnetenhauses von Berlin
- 10 A Nr. 15/2011 des Verzeichnisses über
Vermögensgeschäfte** 765
Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 7. März 2012
Drucksache [17/0208](#)
zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
§ 38 der Geschäftsordnung des
Abgeordnetenhauses von Berlin

Präsident Ralf Wieland eröffnet die Sitzung um 13.03 Uhr.

Präsident Ralf Wieland:

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich eröffne die 10. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste und Zuhörer sowie die Medienvertreter sehr herzlich. Unter unseren Gästen auf der Besuchertribüne heiße ich Frau Dr. Martina Köppen willkommen. Sie ist die Nachfolgerin von Monsignore Przytarski als Leiterin des Katholischen Büros Berlin-Brandenburg und hat eben unsere ökumenische Andacht durchgeführt. – Herzlich willkommen und auf gute Zusammenarbeit!

[Allgemeiner Beifall]

Dann möchte ich allen anwesenden Frauen zum heutigen internationalen Frauentag gratulieren. Unsere heutige Tagesordnung wird diesen Tag auch angemessen berücksichtigen. – Alles Gute! – Da dürfen die Herren ruhig klatschen.

[Beifall]

Herr Kollege Michael Freiberg von der Fraktion der CDU hat heute Geburtstag. – Herzlichen Glückwunsch, lieber Kollege!

[Allgemeiner Beifall]

Ich habe eine Mandatsänderung bekanntzugeben. In der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ist Herr Ajibola Olalowo für Herrn Volker Ratzmann nachgerückt. – Herzlich willkommen, Herr Kollege! Auf gute Zusammenarbeit!

[Allgemeiner Beifall]

Nun habe ich Geschäftliches mitzuteilen: Am Montag sind folgende fünf Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Fraktion der SPD zum Thema: „100 Tage Rot-Schwarz: erfolgreiche Berliner Perspektiven für starke Wirtschaft, gute Arbeit und sozialen Zusammenhalt.“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „100 Tage Rot-Schwarz: erfolgreiche Berliner Perspektiven für starke Wirtschaft, gute Arbeit und sozialen Zusammenhalt.“,
3. Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zum Thema: „Ohne Anspruch und Profil – 100 Tage Rot-Schwarz“,
4. Antrag der Fraktion Die Linke zum Thema: „100 Tage Rot-Schwarz: ob S-Bahn, Mieten, Mindestlohn – viel geredet, nichts getan“,
5. Antrag der Piratenfraktion zum Thema: „100 Tage rot-schwarzer Senat: Chaos und Rücktritte in der Integrationspolitik“.

Die Fraktionen haben sich inzwischen auf das gemeinsame Thema „100 Tage rot-schwarzer Senat“ verständigt,

das ich als Aktuelle Stunde unter dem Tagesordnungspunkt 3 auf Antrag aller Fraktionen aufrufen werde. Die am Montag eingegangenen Anträge haben damit ihre Erledigung gefunden.

Dann möchte ich auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie das Verzeichnis der Dringlichkeiten hinweisen. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, bitte ich um entsprechende Mitteilung.

Entschuldigungen von Senatsmitgliedern für die heutige Sitzung liegen vor, und zwar: Herr Senator Müller ist ganztätig abwesend. Er ist auf Dienstreise auf der Internationalen Immobilienmesse MIPIM in Cannes. Herr Senator Nußbaum fehlt wegen Erkrankung. Wir wünschen ihm von dieser Stelle gute Genesung. Frau Senatorin Kolat wird von ca. 17.30 bis 20.30 Uhr abwesend sein, weil sie in dieser Zeit den Berliner Frauenpreis verleihen wird. Frau Senatorin Scheeres wird von 14.00 bis 16.00 Uhr abwesend sein. Grund ist die Teilnahme an der KMK-Sitzung in Berlin und ein Gespräch mit der Frau Bundeskanzlerin.

[Vereinzelt Pfeifen]

– Meine Herren! Es besteht gar kein Grund zu pfeifen. Ich habe es nämlich gehört.

Ich rufe auf

1. d. Nr. 1:

Mündliche Anfragen

gemäß § 51 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Bevor ich die erste Frage aufrufe, teile ich Ihnen mit, dass die Piratenfraktion die Frage Nr. 10 zurückgezogen hat. Vor diesem Hintergrund schlage ich Ihnen vor, die Fragen Nr. 1 und Nr. 14 zur Schulpflicht zu verbinden. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Zur ersten Mündlichen Anfrage hat der Abgeordnete Joschka Langenbrinck von der SPD-Fraktion mit der Frage über

Konsequente Durchsetzung der Schulpflicht

das Wort. – Bitte schön, Herr Kollege!

Joschka Langenbrinck (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Vielen Dank! – Ich frage den Senat: Welche Maßnahmen unternimmt der Senat allgemein und speziell mit seinem neuen Qualitätspaket für Schulen zur weiterhin konsequenten Durchsetzung der gesetzlichen Schulpflicht, um die Zahl der Schwänzer und Schulverweigerer zu reduzieren?

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Dann schließt sich gleich die Frage der lfd. Nr. 14 des Kollegen Martin Delius von den Piraten zu

Schulpflichtverletzungen

an. – Bitte schön, Herr Kollege!

Martin Delius (PIRATEN):

Sehr geehrte Damen und Herren! Vielen Dank! – Ich frage den Senat: Zu wie vielen Schulpflichtverletzungen kommt es jährlich in Berlin, wie viele Bußgeldverfahren werden jährlich eingeleitet, und wie bewertet der Senat die Arbeit der Schulverweigerungsprojekte in Berlin? – Danke!

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Es antwortet Frau Senatorin Scheeres. – Bitte schön!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Langenbrinck! Herr Delius! Zum 1. Februar 2012 ist die AV Schulpflicht in Kraft getreten. Inhalt dieser AV ist es, dass jetzt zukünftig die Schulen direkt am ersten Tag, wenn Schülerinnen und Schüler in der Schule fehlen, die Erziehungsberechtigten informieren sollen. In diesem Zusammenhang plane ich auch, ein Pilotprojekt an zehn Schulen durchzuführen. Hier sind wir gerade in der Vorbereitung und in der Abstimmung – wir werden da auch den Datenschutzbeauftragten mit einbeziehen –, ein elektronisches Klassenbuch einzuführen und zu erproben. Es geht darum, dass über SMS oder andere Wege die Eltern direkt aus dem Klassenzimmer informiert werden können, wenn Schülerinnen und Schüler in der Schule fehlen. Es wird aber auch weiter wie bisher so verlaufen, dass nach zehn Tagen das Schulamt informiert wird, wenn Schülerinnen und Schüler am Stück fehlen. Es ist auch gängige Praxis, dass es dann einen Kontakt zum Jugendamt und zur Schulaufsicht in diesem Zusammenhang gibt, um darüber zu informieren.

Im Bezirk Mitte gibt es ein sehr gutes Projekt, einen Pilotarbeitskreis, der ressortübergreifend und angeknüpft an das Thema Kinderschutz arbeitet. Hier besteht der Schwerpunkt, dass die unterschiedlichen Bereiche zusammenarbeiten, um bestimmte Themen intensiver zu diskutieren. Man hat sich auch das Themenfeld der Schulverweigerung vorgenommen und hierzu sehr gute Ansätze erarbeitet. Andere Bezirke orientieren sich an diesen Ansätzen, sich mit dem Jugendamt, dem Schulamt und anderen Institutionen an eine Tisch zu setzen, um zu klären, wie es gelingen kann, Schülerinnen und Schüler dazu zu motivieren, wieder in die Schule zu gehen, bzw. wie man schneller darüber informieren kann, wenn sie in der Schule fehlen.

Wir stellen fest, dass dieses Thema in den jeweiligen Bezirken sehr unterschiedlich gehandhabt wird; es ist mir daher wichtig, dass wir einheitliche Leitlinien entwickeln. Wir planen – gemeinsam mit den Bezirken –, auf Landesebene eine Arbeitsgruppe einzurichten, um von den guten Beispielen – wie z. B. jenem im Bezirk Mitte – zu lernen und zu einer einheitlichen Vorgehensweise zu gelangen.

Bei den 14-jährigen Jugendlichen, die gravierende Fehlzeiten vorweisen, prüfen wir derzeit, ob man hier Bußgelder verhängen kann.

Zur Frage des Abgeordneten Delius: Im Mai gab es zu diesem Thema eine Kleine Anfrage, woraufhin wir in den Bezirken die Zahlen erhoben haben. In der Kleinen Anfrage können Sie das bezirksdetailliert noch einmal nachlesen. Ihre Frage war ja, wie sich die Schulversäumnisanzeigen verteilen. Berlinweit gab es im Schuljahr 2009/2010 2 636 Schulversäumnisanzeigen. In 894 Fällen sind Bußgeldverfahren eingeleitet worden. Die Schulen gehen sehr unterschiedlich damit um. Im Rahmen ihrer Präventions- und Reaktionskonzepte entwickeln sie Ansätze, wie sie mit diesen Themen umgehen. Natürlich ist es schwierig, junge Menschen, die lange nicht in die Schule gegangen sind, wieder zu motivieren, in die Schule zu gehen. Dass sie es nicht tun, hat unterschiedliche Gründe. Ich finde es wichtig, dass wir für die Schülerinnen und Schülern, bei denen es nicht gelingt, Projekte haben, damit auch diese Jugendlichen zu ihren Schulabschlüssen gelangen. Da gibt es z. B. das Projekt Plan B in Marzahn-Hellersdorf, durch das es gelingt, ca. 50 Prozent der Jugendlichen zu einem Abschluss zu bringen. Das sind sehr gute Ansätze, die fortgeführt werden sollen.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Kollege Langenbrinck hat eine Nachfrage – bitte schön!

Joschka Langenbrinck (SPD):

Vielen Dank, Frau Senatorin, für Ihre Ausführung und Ihr beherztes Vorgehen und Handeln, was die konsequente Durchsetzung der Schulpflicht angeht.

Könnten Sie noch etwas zu dem Qualitätspaket sagen, mit dem die Schulen seit dem 1. Februar dazu angehalten sind, die Erziehungsberechtigten bereits am ersten Tag des unentschuldigten Fehlens darüber zu informieren? Vielleicht können Sie auch noch etwas zu den Ursachen sagen, die zum Schwänzen und zur Schulverweigerung führen! – Danke schön!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Herr Abgeordneter Langenbrinck! Eine wesentliche Maßnahme aus dem Qualitätspaket ist die Information

(Senatorin Sandra Scheeres)

der Eltern direkt am ersten Tag des Fehlens der Jugendlichen. Das haben wir in einer AV formuliert, das ist die Grundlage für das Vorgehen der unterschiedlichen Institutionen, und das haben wir damit direkt umgesetzt.

Warum Schülerinnen und Schüler über längere Zeit nicht in die Schule gehen, hat sehr unterschiedliche Gründe, dazu gibt es keine pauschale Antwort. So gibt es familiäre Probleme und Gründe, die Schülerinnen und Schüler sehen keinen Sinn im Schulbesuch, sie erfahren keine Unterstützung seitens der Eltern – es fehlen an manchen Stellen die Vorbilder –, oder es gibt Probleme in der Schule, und sie trauen sich nicht, in die Schule zu gehen. Da es ganz unterschiedliche Gründe gibt, muss man auch ganz detailliert schauen, wie man mit den Jugendlichen umgeht. Die unterschiedlichen Ansätze sind insofern sehr wichtig, ebenso die Projekte, die ich angesprochen habe, denn es geht darum, dass so viele junge Menschen wie möglich in Berlin einen Schulabschluss bekommen.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Herr Delius, bitte schön!

Martin Delius (PIRATEN):

Vielen Dank, Frau Scheeres! Ich habe noch eine Nachfrage zu dem Benachrichtigungssystem; Sie haben die Benachrichtigung per SMS genannt. Gibt es Studien, die Rückschlüsse darauf zulassen, dass ein solches Benachrichtigungssystem tatsächlich zu einer Besserung der Situation führt?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Herr Abgeordneter Delius! Ich hatte ja bereits gesagt, dass dies ein neues Projekt ist, ein Pilotprojekt in Berlin. Wir bereiten dies gerade vor; Erfahrungen aus anderen Bundesländern sind mir nicht bekannt. Wichtig ist aber, wie ich bereits sagte, dass wir mit dem Datenschützer im Gespräch sind, um dieses Projekt gut durchführen zu können. Es ist ein richtiger Ansatz, weil es eine schnelle Möglichkeit bietet, Eltern zu erreichen. Im Alltag erleben wir es, dass Eltern teilweise über Wochen nicht wissen, dass ihre Kinder nicht zur Schule gehen. Wenn sie hingegen sofort darüber informiert werden, haben sie eine andere Möglichkeit, auf ihre Kinder einzuwirken. Über ein solches System können wir mehr erreichen, und ich glaube auch, dass die Eltern dankbar sind, wenn sie darüber schneller informiert werden.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Wir haben jetzt noch die Meldung des Kollegen Mutlu.

Özcan Mutlu (GRÜNE):

Oder die Eltern sind genervt, weil sie am ersten Tag gleich einen Anruf bekommen. – Egal! Meine Frage geht in eine andere Richtung. Frau Senatorin! Wir wissen seit Buschkowsky, dass Sanktionen bei diesem Thema nicht viel bringen. Ob die neue AV, die letztlich mehr Bürokratie in die Schulen bringt, etwas bewirkt, wage ich auch zu bezweifeln. Daher meine Frage: Was tun Sie konkret, um das Klima in der Schule derart zu verändern, dass es möglichst wenig Schulschwänzer gibt? – Wie Sie schon erwähnten, gibt es viele Schülerinnen und Schüler, die Schule schwänzen, und dafür gibt es Gründe. Die Gründe sind bekannt. Was tun Sie nun, damit die Jugendlichen zur Schule gehen, statt mit mehr Bürokratie und Sanktionen zu reagieren und die Eltern darüber zu informieren, dass das Kind am ersten Tag nicht da ist?

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

Das Klima muss verändert werden!

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Herr Abgeordneter Mutlu! Es ist selbstverständlich, dass es nicht nur um Sanktionen geht. Wenn man unsere Berliner Schulpolitik verfolgt, wissen Sie, dass es sehr viele Präventions- und Beratungsangebote gibt, um dafür Sorge zu tragen, dass an den Schulen ein gutes Klima herrscht. Es gibt Maßnahmen, dass die Beteiligungen der Kinder und Jugendlichen an der Schule steigt, es gibt den Einsatz von Kräften des freiwilligen sozialen Jahres – ganz viele Maßnahmen tragen dazu bei, eine gute Stimmung an den Schulen zu schaffen, und das wissen Sie! Im Übrigen: Wir haben eine Schulpflicht, und diese Schulpflicht muss umgesetzt werden!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Eine positive Maßnahme liegt darin, die Eltern zu informieren. Wir wissen doch, dass manche Eltern gar nicht darüber Bescheid wissen, dass ihre Kinder nicht zur Schule gehen. Ich glaube nicht, dass die Eltern davon genervt sein werden. Es gibt sicherlich auch Eltern, die das nicht interessiert, selbst wenn sie informiert werden. Aber genau da müssen wir ansetzen und den Eltern zeigen, dass es wichtig ist, dass ihre Kinder in die Schule gehen. Der Großteil der Berliner Kinder tut dies ja, und die Eltern sind interessiert. Aber es gibt Einzelfälle, und hier müssen wir unterschiedliche Präventions-, aber auch Sanktionsmaßnahmen treffen, damit die Eltern dazu an-

(Senatorin Sandra Scheeres)

geregt werden, dafür zu sorgen, dass ihre Kinder in die Schule gehen.

Präsident Ralf Wieland:

Nun folgt Frau Kollegin Kittler.

Regina Kittler (LINKE):

Frau Scheeres! Ich finde es ja sehr unterstützenswert, gegen schulferne Kinder etwas zu unternehmen – oder sagen wir besser: für sie etwas zu unternehmen. Ich frage mich aber natürlich sofort, wenn Sie auf so ein Projekt abheben und den Eltern morgens eine SMS schicken wollen: Was machen Sie mit den Eltern, die kein Handy haben oder die Ihre Handynummer nicht mitteilen wollen?

[Beifall von Martin Delius (PIRATEN)]

Wollen Sie eine Handypflicht einführen? Wäre es nicht vielleicht sinnvoller, Projekte wie z. B. das Produktive Lernen für schulferne Schülerinnen und Schüler zu unterstützen, damit die wieder an das Arbeiten herangeführt werden?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Frau Abgeordnete Kittler! Es ist in den Schulen ziemlich normal, dass die Eltern ihre Telefonnummern hinterlassen, allein dafür, wenn die Kinder krank werden. Die Eltern entscheiden selber, welche Telefonnummern sie angeben, ob das die private Festnetznummer, die Handynummer oder die Dienstenummer ist. Meistens werden dann auch Telefonnummern von beiden Erziehungsberechtigten angegeben oder auch von Bekannten. Es ist die Entscheidung der Eltern, und es ist selbstverständlich, dass wir hier keinen zwingen, eine Handynummer abzugeben. Es geht aber um die Erreichbarkeit. Die meisten Eltern geben ihre Telefonnummern ab. Wenn sie kein Handy haben, ruft man auf Festnetz an und spricht auf den Anrufbeantworter. Das ist, denke ich, überhaupt kein Problem. Das werden wir auch umsetzen können.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Dann kommen wir zur Mündlichen Anfrage des Kollegen Gottfried Ludewig von der CDU-Fraktion:

Erfolg der Zentralen Stelle Kinderschutz

– Herr Kollege! Sie haben das Wort!

Gottfried Ludewig (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie erfolgreich trug die Zentrale Stelle Kinderschutz zur Teilnahme einer größeren Anzahl von Kindern an den Früherkennungsuntersuchungen bei, und welche Quoten wurden dabei erreicht?
2. Welche weiteren positiven Ergebnisse für den präventiven Kinderschutz erbrachte diese Erhöhung der Teilnehmerzahl?

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Es antwortet der Senator Czaja. – Bitte schön!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Ludewig! Zu Ihrer ersten Frage: Die Schaffung der zentralen Stelle folgt aus dem Kinderschutzgesetz, welches eine prioritäre Forderung der Konferenz der Regierungschefs der Länder mit der Bundeskanzlerin im Jahr 2007, genau im Dezember 2007, war. Das Land Berlin hat mit dem Kinderschutzgesetz eine umfassende Regelung für das Einladewesen und die Vorsorgeuntersuchungen geschaffen. Die Einrichtung der zentralen Stelle an der Charité-Universitätsmedizin Berlin hat sich seit Aufnahme der Tätigkeit sehr gut bewährt und konnte die vom Senat erwarteten Effekte im Hinblick auf eine Steigerung der Teilnehmeraten an den Kindesfrüherkennungsuntersuchungen erfolgreich umsetzen. Damit ist bereits jetzt schon eine wesentliche Zielstellung des Berliner Gesetzes zum Schutz und Wohl des Kindes erzielt worden.

Im Genauen heißt das, dass die Teilnahmequoten im Vergleich zwischen Rückmeldung Januar 2011 und Januar 2012 bei den U4-Untersuchungen bei 98,7 Prozent liegt, bei den U5-Untersuchungen bei 98,8 Prozent – eine Steigerung von 5,8 Prozent –, bei den U6-Untersuchungen bei 98,3 Prozent – das ist eine Steigerung um 4,5 Prozent –, bei den U7-Untersuchungen eine Steigerung um 7 Prozent auf 87 Prozent. Bei der etwas schwierigen und bislang nicht so bekannten U7a gibt es eine Steigerung von 5,7 Prozent auf 85 Prozent, bei U8 auf 78 Prozent, bei U9 auf 85 Prozent. Insgesamt ist die Zahl der Rückmeldungen pro Monat zwischen Januar 2011 und Januar 2012 um 2 000, sprich um rund 10 Prozent, gestiegen, also alles zusammengefasst ist das eine äußerst positive Entwicklung.

Zu Ihrer zweiten Frage: Durch die Erhöhung der Teilnehmerzahl konnten zusätzliche Effekte erzielt werden, die jeweils direkte Auswirkungen auf Kindergesundheit

(Senator Mario Czaja)

und präventiven Kinderschutz haben. Der entscheidende Vorteil des Einladewesens und Rückmeldeverfahrens besteht darin, dass eben alle Kinder unabhängig vom Versicherungsstatus und Besuch einer Kita über einen Zeitraum von fünfeneinhalb Jahren erreicht und beobachtet werden können.

Die Inanspruchnahme von Beratungsleistungen konnte durch Hausbesuche und Kontaktaufnahme mit Familien massiv gesteigert werden. Beratungsleistungen wurden auch ohne Zusammenhang mit den Früherkennungsuntersuchungen nur aufgrund des Einladewesens in Anspruch genommen. Das passiert bei rund 12 bis 13 Prozent der Familien. Ohne Einführung des Einladewesens wären diese Familien nicht erreicht worden. Das Einladewesen hat sich damit als guter, effektiver und niedrigschwelliger Zugang behauptet. Für die Wahrnehmung der Aufgaben – das wissen Sie – gibt es in den Bezirken Beschäftigungspositionen bei den KJGD und bei den Jugendämtern, wofür jährlich 1,18 Millionen Euro ausgegeben werden. Die zentrale Anlaufstelle bei der Charité wird mit 277 000 Euro im Jahr unterstützt.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Eine Nachfrage des Kollegen? – Bitte schön.

Gottfried Ludewig (CDU):

Herr Senator! Herzlichen Dank für Ihre Ausführungen. Könnten Sie etwas dazu sagen, ob es eine neue Schwerpunktsetzung gibt, seitdem Sie oder die neue Koalition im Amt ist, oder welche Unterschiede es zur vorherigen Koalition gibt?

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Herr Abgeordneter Ludewig! Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ja, auf die Frage kann ich Ihnen gerne antworten. Die Evaluation soll erst im Jahr 2013 stattfinden, aber es gibt eine Erstevaluation in den Bezirken, also eine Rücksprache mit den Bezirken, wie sich die beiden zusätzlichen Stellen, die es pro Bezirk gibt, bewähren. Dabei ist man zu dem Ergebnis gekommen, dass eine Beschäftigungsposition beim Jugendamt und eine beim Gesundheitsamt nicht richtig aufgeteilt ist, sondern dass es besser wäre, mehr Personal beim Gesundheitsamt zu haben und weniger beim Jugendamt, sodass jetzt 90 Prozent der Mittel bei den Gesundheitsämtern sein werden und 10 Prozent bei den Jugendämtern für die Nachsorge nach den sog. Haustürgesprächen, also den Hausbesuchen. In diesem Zusammenhang ist es jetzt so, dass jetzt 90 Prozent der Mittel im Rahmen dieser Haushaltsplanaufstellung schon zu den Gesundheitsämtern gehen.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Dann hat Frau Kollegin Burkert-Eulitz die nächste Nachfrage. – Bitte schön!

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):

Ja, vielen Dank, Herr Senator! – Ich frage noch einmal nach: Wie viele und welche Fälle sind Ihnen bekannt, bei denen aufgrund der mangelnden Mitarbeit der Personensorgeberechtigten bei den Früherkennungsuntersuchungen eine Kindeswohlgefährdung festgestellt wurde und von staatlicher Seite mit Schutzmaßnahmen eingeschritten werden musste?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Die Frage, wie hoch die Anzahl ist, kann ich Ihnen nicht genau beantworten. Ich kann Ihnen dieses aber gerne nachreichen. Dafür müsste es aber eine Rücksprache mit all den Jugendämtern geben. Das liegt uns im Gesundheitsressort nicht vor. Aber wir können das gerne nachreichen.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Dann kommen wir zur Anfrage Nr. 3. Die Kollegin Anja Kofbinger von den Grünen fragt zu

**Frauenpolitische Initiativen des Senats,
Fehlanzeige?**

– Bitte schön!

Anja Kofbinger (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche frauenpolitischen Initiativen hat der Senat in den letzten 100 Tagen unternommen?
2. Welche frauenpolitischen Initiativen plant der Senat für die nächsten 100 Tage?

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Frau Senatorin Kolat, bitte schön!

Senatorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Kofbinger!

(Senatorin Dilek Kolat)

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Kofbinger!]

– Kofbinger? – Kofbinger! Tatsächlich! Ich habe Sie die ganze Zeit so genannt, Sie haben nie protestiert. Dann klären wir das heute.

[Beifall und Heiterkeit bei der SPD –

Benedikt Lux (GRÜNE): Deutsche Namen dürfen auch mal falsch ausgesprochen werden!]

Vielen herzlichen Dank für Ihre Frage, mit der Sie mir die Gelegenheit geben, Ihnen an dieser Stelle die wichtigsten frauenpolitischen Initiativen und Arbeitsergebnisse der ersten 100 Tage meiner Amtszeit vorstellen zu können.

Als Erstes möchte ich Ihnen hier die Initiative mit der IHK zur Förderung von Frauen in Führungspositionen in der privaten Wirtschaft nennen. Sie haben das sicher in den Medien mitbekommen. Gestern habe ich mit dem Präsidenten der IHK Dr. Schweitzer die Vereinbarung „Frauen an die Spitze“ unterzeichnet. Wir bezwecken hier, viele Berliner Unternehmen dafür zu gewinnen, sich zukünftig gemeinsam für mehr Frauen in Führungspositionen und mit Führungsaufgaben stark zu machen. Ziel der Vereinbarung ist es, die Karrierechancen von Frauen im Berufsleben zu verbessern. Die mitmachenden Unternehmen sollen sich dann verpflichten, eine Unternehmenskultur der Gleichberechtigung zu pflegen und weibliche Beschäftigte gezielt über ihre Karrierechancen zu informieren. Dabei sollen die Unternehmen darin unterstützt werden. Ich denke, das wird dann auch mein Part sein, unternehmens- und bedarfsgerechte Instrumente zur Frauenförderung zu entwickeln. Ich bin mir sicher, dass wir viele aufgeschlossene Berliner Unternehmen gewinnen werden, die hier mitmachen.

Als Zweites möchte ich hier gerne die Teilnahme an der Bundesinitiative „Mehr Frauen in Führungspositionen, regionale Bündnisse für Chancengleichheit“ erwähnen. Hier habe ich mich in den ersten 100 Tagen sehr dafür eingesetzt, dass wir uns hier als Stadt bewerben. Das haben wir auf den Weg gebracht. Leider, das ist der aktuelle Stand, habe ich erfahren, dass Berlin nicht unter die zehn ausgewählten Regionen gekommen ist.

Darüber hinaus möchte ich hier einen Werbespot „Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit!“ erwähnen. Ich habe diesen Werbespot am 22. Februar in Berlin auf einer Pressekonferenz in der Urania vorgestellt und uraufgeführt. Er bildet den bundesweiten Auftakt der Medienkampagne zum Equal Pay Day 2012. Der Spot wird auf der Videoplattform „Youtube“ gezeigt, sowie im „Berliner Fenster“ und im Warte-TV der Berliner Bürgerämter. Wir haben diese Produktion in Zusammenarbeit mit den bezirklichen Frauenbeauftragten erstellt. Wir wollen dafür sensibilisieren, dass wir nicht nur bundesweit, sondern auch in Berlin ein Entlohnungsdefizit haben, und das als ungerecht empfinden.

Als weiteren Punkt möchte ich den aktualisierten Gender-Datenreport erwähnen, der seit heute im Netz nachzulesen ist. Frau Abgeordnete! Sie können gern hineinsehen. Es ist der dritte Bericht in Folge. Er ermöglicht einen Überblick über grundlegende Daten darüber, wie es um die Frauen in Berlin steht. Seine Schwerpunkte liegen in den Bereichen Bildung, Erwerb, Demografie und Lebensformen.

Im Februar hat der Senat den aktuellen Bericht zur Umstellung des Landesgleichstellungsberichts in den Jahren 2008 bis 2010 verabschiedet. Mit dem Landesgleichstellungsgesetz hat sich der Senat verpflichtet, den im Landesdienst beschäftigten Frauen und Männern gleiche Berufschancen sowie Teilhabe an Beratungen und Entscheidungen in Gremien des Landes zu sichern. Die Ergebnisse sind Ihnen sicher bekannt. Es gibt in der öffentlichen Verwaltung Fortschritte. Die Zahlen rund um Aufsichtsratsmitgliedschaften, aber auch was die Entwicklung des Frauenanteils bei den Abteilungs- und Referatsleitungen angeht, zeigen Fortschritte. Aber es gibt auch Handlungsbedarf. Dieses habe ich auch so der Öffentlichkeit mitgeteilt.

Zu Ihrer Frage 2: Ich beantworte sehr gern, was ich in den nächsten 100 Tagen vorhabe – Ich hoffe, das wird jetzt keine Regelmäßigkeit, alle 100 Tage einen Rückblick und Ausschau zu halten,

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Doch!]

obwohl das für mich eine gute Gelegenheit ist, hier über meine Arbeit regelmäßig zu sprechen. – Als Erstes weise ich auf das hin, was wir gestern gemeinsam mit der IHK als Initiative gestartet haben. Wir wollen in den nächsten Tagen und Wochen dafür werben, dass sich Unternehmen dieser Initiative anschließen und mitmachen, dass sich nicht nur private Unternehmen der Initiative „Frauen an die Spitze“ anschließen, sondern auch die Landesbeteiligungen. Hierfür gibt es bereits erste Gesprächsansätze.

Ein weiterer Schwerpunkt ist die Erarbeitung der Fortschreibung des gleichstellungspolitischen Rahmenplans. Gleichstellungspolitik kann nur als Querschnittsaufgabe gelingen. Deshalb werden die Fortschreibung und ein neuer Masterplan in Abstimmung mit den anderen Ressorts und den Bezirken erarbeitet. Thematisch wird sich dieser an den Handlungsfeldern der EU-Strategie für die Gleichstellung von Frauen und Männern 2010 bis 2015 orientieren. Worum geht es? – Gleiche wirtschaftliche Unabhängigkeit, gleiches Entgelt für gleiche und gleichwertige Arbeit, Gleichstellung in Entscheidungsprozessen, Schutz der Würde und Unversehrtheit – der Gewalt aufgrund des Geschlechts ein Ende setzen, und darüber hinaus wird die Fortschreibung die politischen Schwerpunkte der Regierung aufgreifen. Im Vordergrund wird das Thema Bildung in all seinen Facetten stehen. Gender-Mainstreaming und Gender-Budgeting werden ebenfalls im Rahmen der Fortschreibung fachlich weiterentwickelt.

(Senatorin Dilek Kolat)

Ein weiterer Punkt ist das Thema Girls' Day. Ich gehe davon aus, dass er auch in diesem Jahr mit großer Resonanz, breiter Unterstützung und Teilnahme von Schulen und Unternehmen realisiert wird. Im Juni werden wir den Berliner Unternehmerinnentag durchführen und die Gelegenheit nutzen, um den diesjährigen Unternehmerinnenpreis zu verleihen. – Das sind nur einige Punkte, aber das müsste erst einmal als Antwort reichen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage der Kollegin Kofbinger!

Anja Kofbinger (GRÜNE):

Danke, Frau Senatorin für die ausführliche Beantwortung meiner Fragen! Aber die Höflichkeit gebietet es, dass ich zunächst einmal Ihre Frage an mich beantworte: Ja, ich werde nicht alle 100 Tage nachfragen, aber ich werde es regelmäßig tun, vermutlich auch im Rahmen der Aktuellen Viertelstunde im Ausschuss. Ich bin sehr interessiert an Ihrer Arbeit – das sollte Sie eigentlich freuen.

Ich war auch nicht sehr erfreut, heute viele Schlagwörter zu hören, die ich in den letzten fünf Jahren gehört habe. Ich habe streng genommen nach Ihren Initiativen gefragt. Da ist eine dabei, nämlich die gestrige mit der IHK. Ich habe es mir sehr genau durchgelesen. Deshalb noch eine Frage dazu: Es hörte sich für mich ein wenig nach der Flexiquote von Frau Schröder an nach dem Motto „Wir versuchen jetzt alle zusammen, die Berliner Wirtschaft, die Betriebe, die Firmen für mehr Frauenförderung zu interessieren“. Können Sie mir etwas Konkretes dazu sagen außer der Aussage, dass Sie es mit aller Macht versuchen werden, denn die Versuche habe ich die letzten fünf Jahren sehr intensiv als Fachabgeordnete begleitet; gibt es einen Punkt, den Sie mir nennen können, den Sie für besonders erfolgversprechend in Ihrer Initiative halten?

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank für die Nachfrage! – Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Frau Abgeordnete Kofbinger!

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Kofbinger!
Oder sagen Sie einfach Anja!
Weitere Zurufe: Kofbinger!]

– Kofbinger. – Frau Abgeordnete!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Ich kann Ihre Ungeduld total nachvollziehen, aber ich habe die Initiative erst gestern unterzeichnet. Ich freue mich über Ihr Interesse und bin mir sicher, dass wir noch sehr viel Gelegenheit haben werden, hier gemeinsam über die Fortschritte zu sprechen. Wir haben gestern in unserer Vereinbarung dokumentiert, dass wir in einem Jahr eine Evaluation machen wollen. Das ist bereits mit installiert. Ich freue mich sehr, dass wir das Thema Frauen in Führungspositionen nicht nur auf der Bundesebene im Zusammenhang mit der Frage debattieren, ob wir eine Quote brauchen oder nicht, sondern es war mein Anliegen, dass wir es auch ganz konkret in Berlin angehen: Wie sieht es eigentlich in Berliner Unternehmen mit Frauen in Führungspositionen und Chancengleichheit bei der beruflichen Weiterentwicklung aus? Deshalb ist mir solch eine konkrete Initiative in Berlin sehr wichtig. Ich freue mich, dass die IHK diese Idee sofort mitgetragen hat und wir gestern einen Start hingelegt haben. Jetzt geht es darum, viele Unternehmen zu gewinnen, die mitmachen. – Frau Abgeordnete, helfen Sie uns einfach dabei!

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Als Nächste Frau Kollegin Bangert von den Grünen.

Sabine Bangert (GRÜNE):

Frau Senatorin Kolat! Es ist ja schön, dass Sie jetzt in der freien Wirtschaft die Frauen in Führungspositionen befördern. Meine Frage geht aber an den Senat, denn heute stand im „Tagesspiegel“, dass Ihnen die geschlechterparitätische Besetzung der Aufsichtsräte in den Unternehmen mit Landesbeteiligung durcheinanderkommt, die Quote hat sich drastisch gesenkt, weil es der rot-schwarze Senat nicht vermocht hat, mehr Frauen in Senatorinnen- bzw. Staatssekretärinnenpositionen zu bringen. Was gedenken Sie zu tun, damit Sie die nach dem Landesgleichstellungsgesetz gebotene geschlechterparitätische Besetzung der Aufsichtsräte einhalten?

[Beifall von Martina Michels (LINKE)]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin!

Senatorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Wir haben in der letzten Legislaturperiode tatsächlich einen Riesenerfolg bei der Besetzung der Aufsichtsräte gehabt, 42 Prozent Frauen. Der Senat wird sehr darauf achten, dass wir hier keinen Rückschritt haben werden.

[Martina Michels (LINKE): Er ist aber schon da!]

(Senatorin Dilek Kolat)

Das ist ein großes Thema im Senat, wenn es um Benennungen geht. Einige Benennungen sind an Funktionen gebunden. Diese Funktionen sind an Geschlechter gebunden. Aber wir haben uns im Senat zum Ziel gesetzt, dass wir dann, wenn die Parität zu kippen droht, über die Benennung von weiteren Funktionen den Ausgleich herstellen. Was in dem System nicht geht, ist, dass wir mit einem Schlag sozusagen die Parität herstellen. Wir können nur mit Nachbenennungen die Parität wieder herstellen. Das haben wir im Blick, das gibt uns das LGG vor. Auch politisch wollen wir die Parität in diesem Bereich auf jeden Fall voranbringen. Da können Sie sich sicher sein, dass es ein wichtiges Thema für den gesamten Senat ist.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Wir kommen dann zu Frage 4 des Kollegen Hakan Taş zum Thema

**Wowereits Bekenntnis zu einer humanitären
Asylpolitik und Flughafenknast am BER – wie
geht das zusammen?**

– Herr Kollege, bitte schön!

Hakan Taş (LINKE):

Ich frage den Senat:

1. Wie steht der Regierende Bürgermeister zu dem Beschluss des Brandenburger Landtags vom 23. Februar 2012, welcher die Landesregierung auffordert, sich für einen Verzicht auf den Bau eines Flüchtlingsgewahrsams am Flughafen BER und für eine Abschaffung des Flughafenasylverfahrens einzusetzen, und wird der Berliner Senat ebenfalls in dieser Hinsicht aktiv werden?
2. Steht der Regierende Bürgermeister nach wie vor zu seiner Unterschrift unter die gemeinsame Erklärung der Bürgermeister und Stadträte europäischer Städte zur gemeinsamen Asylpolitik in der Europäischen Union, und wenn ja, wie ist die darin genannte Forderung, die Asyl- und Einwanderungspolitik müsse einen Beitrag leisten, soziale Ausgrenzung zu bekämpfen und Integration zu fördern, mit dem Flughafenasylverfahren vereinbar?

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Beschluss des Brandenburgischen Landtags wird von mir durchaus positiv betrachtet, weil er zweierlei berücksichtigt: einerseits die bestehende

Gesetzeslage und andererseits eine politische Debatte, die zu einer Veränderung des § 18a des Asylverfahrensgesetzes beitragen soll. Und das ist wohl unterschieden, denn neben der generellen Aufforderung an die Landesregierung, sich auf Bundesebene dafür einzusetzen, ist in Punkt 3 des Beschlusses die Realität mit abgebildet, die lautet, bei der Errichtung, der Einrichtung und dem Betrieb der Unterkunft alle Möglichkeiten zu nutzen, die Unterbringungssituation für die dort Untergebrachten so gut wie möglich gestalten. Das heißt, dass der Brandenburgische Landtag davon ausgeht, dass aufgrund der bestehenden Gesetzeslage diese Unterkunft dort errichtet wird.

Der Berliner Senat ist in keiner Phase des Verfahrens daran beteiligt. Es handelt sich hier um eine bundesgesetzliche Regelung, und auf Anforderung ist die Flughafengesellschaft verpflichtet, diese Unterkunftsmöglichkeit zu ermöglichen, und das zuständige Land Brandenburg muss die Kosten dafür übernehmen. Insofern ist die Position Berlins überhaupt nicht maßgeblich.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Wie ist das an anderen Flughäfen?]

– Bei anderen Flughäfen ist die Situation ähnlich. Herr Lux! Am Flughafen Schönefeld gibt es zurzeit schon eine Einrichtung. In Tegel hat es keine gegeben, aber in Schönefeld war sie. Es gibt sie nicht an allen, aber an mehreren Flughäfen in Deutschland. Und wie gesagt, der Flughafenbetreiber ist nicht in der Lage, sich zu verweigern und zu sagen: Diese Einrichtung wollen wir nicht haben.

Insofern glaube ich, dass es gut ist, dass wir die Fragen eines humanen Asylverfahrens weiter miteinander diskutieren, dass auch Initiativen ergriffen werden, auf der Bundesebene andere gesetzliche Regelungen zu schaffen. Aber bis das umgesetzt ist, muss selbstverständlich aufgrund der jetzigen Gesetzeslage gehandelt werden. Und so wird sich der Senat auch verhalten. Wie gesagt, er hat keine direkte Kompetenz. Falls dazu aufgrund der Initiative von Brandenburg oder anderen Ländern eine Debatte im Bundesrat geführt wird, werden wir im Rahmen der Koalitionsvereinbarung unser Abstimmungsverhalten festlegen.

Zu Ihrer Frage 2: Die in der gemeinsamen Erklärung der Bürgermeister und Stadträte europäischer Städte enthaltenen Erwägungen für eine starke Rolle der Städte in einer gemeinsamen Asylpolitik der Europäischen Union aus dem Jahr 2003 sind nach wie vor aktuell. Auch ich fühle mich nach wie vor den dort enthaltenen Prinzipien verpflichtet. Das Flughafenasylverfahren wird in dieser Erklärung nicht thematisiert, aber selbstverständlich können Sie aus dem Geist dieser Erklärung heraus auch dieses Thema dort subsumieren. Und dann müssen die richtigen Schlüsse getroffen werden.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Eine Nachfrage des Kollegen Taş – bitte schön!

Hakan Taş (LINKE):

Sehr geehrter Herr Wowereit! Können Sie sich denn vorstellen, eine diesbezügliche Bundesratsinitiative tatsächlich von Berlin aus zu unterstützen?

[Özcan Mutlu (GRÜNE): Und wenn nicht, warum nicht?]

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Abgeordneter! Herr Präsident! Ich kann mir das vorstellen. Ich habe aber darauf verwiesen: Wir sind nicht in einer Alleinregierung, sondern haben einen Koalitionspartner.

[Uwe Doering (LINKE): Der macht doch sicher mit!]

Der hat in diesen Fragen durchaus nicht unwesentlich von denen der Sozialdemokratie abweichende Meinungen. Wir haben versucht, diese Themen in der Koalitionsvereinbarung zu regeln. Dieser Punkt ist dort nicht aufgenommen. Insofern wird es dann ein Thema, wenn der Bundesrat sich damit beschäftigt.

[Uwe Doering (LINKE): Also Enthaltung!]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für eine Nachfrage Frau Bayram!

Canan Bayram (GRÜNE):

Ich möchte wissen, ob es zutrifft, dass es um diesen Kinderknast am Flughafen einen drei Meter hohen Zaun um das Gebäude herum geben soll; und wie weit der Bau des Gebäudes fortgeschritten ist. Und dann würde ich gern noch wissen, welche Rechtsgrundlage Sie denn verpflichtet, als Flughafenbetreiber sich nicht dagegen zu äußern, bzw. warum Sie denn noch nicht einmal den Versuch unternehmen, diese fragwürdige Unterbringung von Asylbewerbern zu verhindern.

[Zuruf von der SPD: Warum machen die Grünen in NRW denn mit?]

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Ich glaube, wir müssen aufpassen, dass wir unterschiedliche politische Positionen zur bestehenden Rechtslage nicht dazu missbrauchen, das bestehende Gesetz auszuhebeln.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Ich glaube, das wäre mit unserem Rechtsstaat nicht vereinbar. Dementsprechend gibt es keinen Handlungsspielraum für die Flughafengesellschaft. Ich möchte auch darauf hinweisen, dass Gesellschafter dieser Flughafengesellschaft nicht nur die Länder Berlin und Brandenburg sind, sondern auch der Bund. Da können Sie sich vorstellen, dass, selbst wenn man es wollte, dort die entsprechenden Mehrheiten nicht zu finden sein würden. Darum geht es auch gar nicht. Wir haben diese Einrichtung in Schönefeld – alt –, und auf Anforderung wird die Einrichtung in Schönefeld – neu – eingerichtet. Dies müssen wir machen.

Ich begrüße es außerordentlich, wenn wir insgesamt alle Fragen, die mit dem Asylverfahren zusammenhängen, intensiv miteinander diskutieren. Da sind sicherlich viele Fragen unterschiedlich zu betrachten. Ich glaube auch, dass wir gemeinsam nach humanen Antworten suchen müssen. Sie sehen ja auch, durch die eindeutige Positionierung der katholischen Kirche hier in Berlin beispielsweise oder dadurch, dass auch Frau Roth als Oberbürgermeisterin von Frankfurt unsere Bürgermeistererklärung mit unterschrieben hat: Es geht quer durch die Parteien. Es ist nicht eine Frage von nur einer gesellschaftlichen Gruppe, die dieses Verfahren ändern will. Ich glaube, da haben wir einen erheblichen Diskussions- und Regelungsbedarf.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Dann kommen wir zu Frage 5 von Heiko Herberg von den Piraten

Sondermaßnahmen für Schlecker

– Bitte schön, Herr Kollege!

Heiko Herberg (PIRATEN):

Danke, Herr Präsident! – Ich frage den Senat: Plant der Senat Sondermaßnahmen für die Beschäftigten der Drogeriekette Schlecker?

Präsident Ralf Wieland:

Es antwortet Frau Senatorin von Obernitz – bitte schön!

Senatorin Sybille von Obernitz (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Herberg! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst möchte ich Sie informieren, dass Frau Kolat und ich uns darauf verständigt haben, in dem Moment, wenn Unternehmen in Schieflagen geraten in Berlin und es definitiv konkrete Sorgen gibt um verloren gegangene Arbeitsplätze oder um Arbeitsplätze, die in Gefahr geraten, dass wir uns in diesen Momenten zusammensetzen und versuchen, ge-

(Senatorin Sybille von Obornitz)

meinsam und abgestimmt, auch Hand in Hand mit der Regionaldirektion Berlin-Brandenburg zu agieren.

Aber jetzt zum konkreten Fall Schlecker: Im Fall Schlecker findet gegenwärtig in der Verantwortung des vorläufigen Insolvenzverwalters zunächst eine bundesweite Prüfung der Standorte statt, der Sortimente und der Kundenfrequenz, um ein Bild darüber zu bekommen, wie man möglicherweise nach Eröffnung des Insolvenzverfahrens, das wir für Ende März erwarten, Entscheidungen über mögliche Schließungen von Filialen treffen kann. Vor diesem Hintergrund kann ich Ihnen zum heutigen Zeitpunkt definitiv keine konkrete Aussage machen, was für Arbeitsplatzverluste, wenn, und wie viel Arbeitsplatzverluste wir in einzelnen Berliner Schleckerfilialen zu befürchten haben. Abgesehen davon gilt: Wenn das Insolvenzverfahren mit dem Ziel des Erhalts des Unternehmens eingeleitet wird, greifen stets andere Instrumente, als wenn es zu einer Schließung des gesamten Unternehmens kommen sollte. Hinzu kommt, dass isolierte Aktivitäten des Landes Berlin bei einem Unternehmen, das bundesweit angesiedelt ist, mindestens zum jetzigen Zeitpunkt wenig oder gar keinen Sinn machen. Denn im Kern ist der Hauptsitz von Schlecker, wie Sie wissen, Baden-Württemberg. Nach bestehender Praxis ist zunächst mal das jeweilige Bundesland, in dem ein Unternehmen seinen Sitz hat, hier die vorrangige Anlaufstelle für konzertierte Aktionen der Länder, denen sich Berlin dann selbstverständlich wohlwollend und engagiert prüfend anschließen sollte. Dies gilt sowohl für Fragen der arbeitsplatzsichernden Initiativen der Bundesagentur für Arbeit, also wenn es darum geht, möglicherweise Transfergesellschaften zu gründen, als auch für die – das ist allerdings im Handelssektor eher schwierig und ordnungspolitisch durchaus kritisch zu sehen – Flankierung eines Fortführungskonzepts mittels Bürgschaften.

Also es gilt: Wir müssen im Moment leider abwarten, vor allen Dingen zunächst einmal abwarten, welche Entscheidungen von dem Unternehmen selbst getroffen werden. Vor diesem Hintergrund werden wir dann aber im Senat konzertiert versuchen zu unterstützen, sofern wir es können.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Kollege Herberg! Haben Sie eine Nachfrage? – Bitte schön!

Heiko Herberg (PIRATEN):

Sie haben das Thema Bund und die Verschiebung zwischen dem Land und Bund schon angesprochen und das Thema Bürgschaften ebenfalls. Da habe ich eine Nachfrage, und zwar: Beteiligt sich der Senat derzeit schon an Gesprächen mit anderen Ländern zur Risikoaufteilung von Bürgschaften für Schlecker?

[Uwe Doering (LINKE): Dann müsste man ja aktiv werden!]

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Sybille von Obornitz (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung):

Das Land Berlin ist von Baden-Württemberg, das hier federführend ist, zu diesem Thema noch gar nicht angesprochen worden.

[Uwe Doering (LINKE): Oh!]

Präsident Ralf Wieland:

Dann haben wir noch eine Nachfrage der Kollegin Matuschek.

Jutta Matuschek (LINKE):

Frau Senatorin! Das ist in den Abläufen sicherlich so, wie Sie dargestellt haben. Dennoch wundert mich ein bisschen die fehlende proaktive Haltung Berlins. Ich frage Sie deswegen: Gibt es Ihrerseits Gespräche, Kontakte, Informationsaustausch mit den Eigentümern von Schlecker oder dem Insolvenzverwalter, um eben nicht abwarten zu müssen und dann das Ergebnis zur Kenntnis zu nehmen, sondern vielleicht im Vorfeld auch schon zu signalisieren, dass Berlin erhebliches Interesse daran hat, möglichst viele Arbeitsplätze von Schlecker in Berlin zu wahren?

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin!

Senatorin Sybille von Obornitz (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung):

Es ist definitiv so, dass ich Berlin Partner gebeten habe, mit der Regionaldirektion in Baden-Württemberg in Kontakt zu sein, um möglichst in dem Moment, wo sich etwas konkretisiert, dann auch seitens Berlins handeln zu können. Aber ich wiederhole noch mal: Zum jetzigen Zeitpunkt, wo die Frage ist, was mit diesem Unternehmen insgesamt passiert – in wessen Hand diese Entscheidung liegt, habe ich gerade dargelegt –, ist es definitiv gar nicht möglich, konkret etwas zu antizipieren, weil, wie gesagt, die Geschäftsgrundlage für ein solches proaktives Handeln zum jetzigen Zeitpunkt formal fehlt.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

(Präsident Ralf Wieland)

Dann kommen wir zur Mündlichen Anfrage Nr. 6 des Kollegen Sven Heinemann von der SPD-Fraktion zum Thema

Verlagerung weiterer Fernverkehrszüge von der Stadtbahn

– Bitte schön, Herr Kollege!

Sven Heinemann (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Sind dem Senat Pläne bekannt, die die Deutsche Bahn (DB) bezüglich der Verlagerung weiterer Fernzüge von der Stadtbahn in den Nord-Süd-Tunnel diskutiert, und inwieweit ist der Senat in die Planungen involviert?
2. Wie bewertet der Senat die Pläne der Deutschen Bahn zur eben genannten Verlagerung vor allem im Hinblick auf die zunehmend hohe Konzentration des Verkehrs im Nord-Süd-Tunnel, und welche Auswirkungen hat dies seiner Ansicht nach für den Ostbahnhof bzw. für die Pläne des Senats für den Bahnhof Zoo?

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Es antwortet Herr Staatssekretär Gaebler.
– Bitte schön!

Staatssekretär Christian Gaebler (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Heinemann! Ihre Mündliche Anfrage beantworte ich wie folgt: Dem Senat sind seit Kurzem sogenannte Trassenkonflikte, das heißt, Konkurrenzen verschiedener Linien bei der Nutzung eines Fahrweges auf der Stadtbahn zwischen der ICE-Linie 10 Köln–Berlin und dem Regionalverkehr bei den laufenden Vorplanungen des Jahresfahrplans 2013 bekannt. Hiervon betroffen sind die geplanten Taktverdichtungen auf der Relation Potsdam–Berlin in der Hauptverkehrszeit sowie die Regionalverkehrsanbindung über die Stadtbahn an den Flughafen BER. Die erwogene Verlegung der ICE-Linie 10 in den Nord-Süd-Tunnel ist eine von mehreren Varianten, die auf Arbeitsebene zwischen der Deutschen Bahn und dem Verkehrsverbund Berlin-Brandenburg geprüft werden. Eine Entscheidung hierzu wurde noch nicht gefällt.

Das Land Berlin wird über die Entwürfe der DB Fernverkehr zum Fahrplan 2013 auf einer Konferenz der DB mit den Ländern im Juni 2012 informiert. Auf der Konferenz werden die Länder auch über die Haltekonzeption der DB Fernverkehr für den nächsten Fahrplan in Kenntnis gesetzt. Die Länder haben die Möglichkeit einer Stellungnahme, die dann von DB Fernverkehr beantwortet wird.

Die letzte Entscheidung im Fernverkehr trifft die DB AG in unternehmerischer Verantwortung.

Zu Frage 2: Inwieweit die Trassenkonflikte ein Hindernis für eine Beibehaltung der Führung der ICE-Linie 10 über die Stadtbahn, den Halt am Ostbahnhof und einen möglichen Halt am Bahnhof Zoologischer Garten darstellen, ist derzeit noch nicht geklärt. Der Senat wird hierzu mit allen Beteiligten Gespräche führen, auch bezüglich der Auslastung des Nord-Süd-Tunnels.

Grundsätzlich wird sich der Senat weiterhin für die Umsetzung der Eisenbahnkonzeption für Berlin nach dem sogenannten Pilzkonzept einsetzen. Danach war ein dezentrales Haltekonzept mit einer Führung des Ost-West-Verkehrs über die Stadtbahn und die Beibehaltung der Funktion der Bahnhöfe Zoologischer Garten und Ostbahnhof als Fernverkehrshalte vorgesehen. Diese Konzeption hatte der Berliner Senat mit dem Bundesverkehrsministerium und der Deutschen Bahn gemeinsam entwickelt.

Der Vorstand der Deutschen Bahn AG ist im Jahr 2006 mit seiner Entscheidung gegen den Bahnhof Zoo davon abgewichen. Der Senat hat sich seitdem immer wieder für einen Fernverkehrshalt im Bahnhof Zoologischer Garten eingesetzt und dies gegenüber der Deutschen Bahn AG und dem Bund deutlich artikuliert.

Dass nunmehr auch der Ostbahnhof als wichtiger Fernbahnhof für die zentralen und östlichen Stadtteile infrage gestellt wird, ist überhaupt nicht akzeptabel. Die Größe Berlins und die polyzentrische Stadtstruktur erfordern auch einen Fernbahnhof, der von den östlichen Teilen der Stadt gut erreichbar ist. Erinnert sei auch daran, dass der Bahnhof Lichtenberg, in dessen Einzugsbereich viele Hunderttausend Berlinerinnen und Berliner wohnen, seine Funktion als Fernbahnhof bereits 2006 einbüßen musste. Der Ostbahnhof ist nicht nur der einzige Fernbahnhof im Ostteil der Stadt, er ist auch von Kreuzberg und Teilen von Neukölln schnell zu erreichen. Der Senat wird auch dies in den weiteren Abstimmungen und Gesprächen mit der Deutschen Bahn AG deutlich machen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU
und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Haben Sie eine Nachfrage, Herr Kollege?
– Nicht! – Dann aber der Kollege Buchholz!

Daniel Buchholz (SPD):

Herr Staatssekretär, Herr Kollege Gaebler! Sie haben es eben sehr drastisch geschildert, dass die Deutsche Bahn zunächst den Bahnhof Zoo, dann den Ostbahnhof abhängt. Die Frage ist: Warten wir jetzt ab, was uns die

(Daniel Buchholz)

Bahn demnächst noch alles abklemmen wird, oder kann sich der Senat vielleicht auch Sanktionen vorstellen, wenn man mit der Deutschen Bahn verhandelt, wie man das auch wieder durchsetzen kann, damit nicht weite Teile von Berlin immer mehr vom Fernverkehr abgeschnitten werden?

[Zuruf von Uwe Doering (LINKE)]

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Christian Gaebler (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Buchholz! Das ist so eine Sache mit Sanktionen, weil Sanktionen gegen die Deutsche Bahn AG in der Regel auch die Fahrgäste treffen. Insofern will das immer eine wohl abgewogene Frage sein. Wir haben es hier mit einem Grundsatzproblem der Bahnreform und des Eisenbahnneuordnungsgesetzes zu tun, nach dem der Fernverkehr wirtschaftlich, eigenwirtschaftlich sein soll, aber eben auch vollständig im Ermessen der Deutschen Bahn steht und dort sozusagen keine politische Einflussnahme vorgesehen ist. Insofern wäre eine entsprechende gesetzgeberische Initiative auf Bundesebene notwendig, um hier tatsächlich eine Eingriffsmöglichkeit zu schaffen.

Das Land Berlin hat im Rahmen auch der Diskussion über S-Bahnkrise u. Ä. Initiativen im Bundesrat gestartet, um mehr Einfluss auf die Bahnpolitik nehmen zu können. Das betrifft auch die Frage Netzinfrastukturnutzung und -zurverfügungstellung. Man müsste sehen, ob man in diesem Rahmen dann auch tatsächlich solche Dinge noch mal konkret anspricht. Im Moment sind diese Initiativen allerdings zurückgestellt, weil der Bund selbst an einem Reformkonzept arbeitet und sich der Bundesrat so lange nicht damit befassen wird.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Dann der Kollege Gelbhaar!

Stefan Gelbhaar (GRÜNE):

Danke! – Herr Gaebler! Ich habe eine Frage, und zwar: Vor einigen Monaten geisterte die – ich sage mal – Meldung durch die Zeitungen, dass am Fernbahnhof Zoo demnächst wieder ICEs halten sollen und dass der Senat auf die Bahn zugegangen wäre und da bald Erfolgsmeldungen konkretisiert werden könnten. In Anbetracht dieser jetzigen Aussage wollte ich mal nachfragen, wie denn da der Stand ist.

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Christian Gaebler (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Gelbhaar! Wie ich bereits geschildert habe, befinden wir uns gerade noch in einem Diskussionsprozess über den Fernverkehrsfahrplan 2013, wohlgermerkt 2013. Es gibt da sehr unterschiedliche Zwischenstände und Zwischenmeldungen, die dann vielleicht auch manchmal zu Zeitungsmeldungen führen, die noch keinen abschließenden Stand darstellen. Insofern kann man in beide Richtungen sagen: Es ist noch im Fluss, es steht noch nicht fest, ob es mehr oder weniger Halte auf der Stadtbahn und mehr oder weniger Züge dort geben wird. Es gibt objektiv ein Problem mit der Zugbelegung und auch die Frage, wie man eine Taktung des Regionalverkehrs mit den Ansprüchen des Fernverkehrs verbinden kann. Das muss abgewogen werden, und das werden wir in den nächsten Wochen und Monaten tun. Ich hoffe und wünsche, dass wir dann auch sowohl die Halte am Ostbahnhof als auch zusätzliche Halte am Bahnhof Zoologischer Garten realisieren können. Aber wie gesagt – es wäre zu früh und auch vermessen, jetzt dazu Versprechen zu machen.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Dann kommen wir zur Anfrage Nr. 7 des Kollegen Tim Christopher Zeelen von der CDU-Fraktion über

**Ausschöpfung der Mittel aus dem
Bädersanierungsprogramm**

– Bitte schön, Herr Kollege!

Tim-Christopher Zeelen (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Sehr geehrte Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Inwieweit werden die Mittel für das Bädersanierungsprogramm vollständig verausgabt, und welche Bäder werden noch saniert bzw. wann fertiggestellt?
2. Wie schätzt der Senat den weiteren Sanierungsbedarf der Bäder ein?

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Es antwortet Herr Senator Henkel. – Bitte schön!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Abgeordneter Zeelen! Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Bädersanierungsprogramm umfasst Instandsetzungs- und Sanierungsmaßnahmen an 45 Standorten. Bis zum Jahresende 2011 wurde der größte Teil der Maßnahmen abgeschlossen. Es verbleiben im Wesent-

(Bürgermeister Frank Henkel)

lichen die bevorstehenden Großprojekte Kombibad Groppusstadt – geplante Fertigstellung hier ist im vierten Quartal 2012 –, das Kombibad Spandau-Süd – geplante Fertigstellung im zweiten Quartal 2013 – und die Schwimmhalle Finkensteinallee; geplante Fertigstellung ebenfalls im zweiten Quartal 2013.

Zum Jahresende 2011 wurden mithin 67,1 Prozent der Mittel des Bädersanierungsprogramms, also rund 34 Millionen Euro von 50 Millionen Euro Gesamtvolumen verwendet. Hinzu kommen Mittel aus den ergänzenden Förderprogrammen Umweltentlastungsprogramm UEP II, dem Investitionspakt 2008 und dem Konjunkturpaket II von rund 21,5 Millionen Euro, von denen bisher rund 11,8 Millionen Euro ausgezahlt wurden. Die noch nicht ausgezahlten Mittel sind vollständig durch die noch laufenden Projekte gebunden.

Ein ausführlicher Bericht zum Status des Bädersanierungsprogramms wird dem Abgeordnetenhaus als Jahresbericht 2011 in Kürze zugeleitet werden. Ich glaube, das war auch schon die Zusage gegenüber dem Sportausschuss.

Zur Frage 2, wie der Senat den weiteren Sanierungsbedarf der Bäder einschätze: Nach Beendigung des Bädersanierungsprogramms wird der Instandsetzungsstau nicht vollständig abgebaut sein. Die verbleibenden Vorhaben nach Abschluss können jedenfalls nicht innerhalb des Programms finanziert werden. Sie müssen nach vorheriger aktueller Bewertung und Priorisierung im Rahmen der Wirtschaftspläne der BBB nach und nach umgesetzt werden. Nach Beendigung des Bädersanierungsprogramms verbleibt nach den Berechnungen der Bäderbetriebe selbst ein Instandsetzungsstau in Höhe von etwa 85 Millionen Euro.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Kollege Zeelen, haben Sie eine Nachfrage? – Keine. – Andere Nachfragen gibt es auch nicht.

Dann rufe ich die Anfrage des Kollegen Martin Beck von den Grünen über

Keine Zwangsumzüge mehr?

auf. – Bitte schön, Herr Kollege Beck!

Martin Beck (GRÜNE):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Was unternimmt der Senat, damit bis zur Neuregelung der AV Wohnen keine Mahnbriefe mehr an Arbeitslosengeld-II-Empfänger/-innen versandt werden, falls ihre Wohnmieten die vorgegebenen Mietobergrenzen überschritten haben?

2. Wie bewertet der Senat ein sofortiges Moratorium für Zwangsumzüge und Zwangsräumungen, und was wird er tun, damit es zu keinen weiteren verpflichtenden Wohnungswechseln von Arbeitslosengeld II beziehenden Familien mehr kommt?

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Es antwortet Herr Senator Czaja.

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Beck! Im Namen des Senats beantworte ich Ihre Mündliche Anfrage wie folgt – zur ersten und zur zweiten Frage würde ich das gern zusammen machen: Unabhängig von der Neuregelung der Ausführungsvorschrift Wohnen bzw. der Rechtsverordnung, die wir dazu erlassen wollen, ist das Land Berlin als kommunaler Träger bundesgesetzlich gemäß § 22, Abs. 1 SGB II verpflichtet, nur angemessene Mieten im Rahmen des Arbeitslosengelds II zu übernehmen. Unangemessene Mieten dürfen danach maximal sechs Monate akzeptiert werden. Dies ist der Zeitraum, den der Bundesgesetzgeber den Betroffenen einräumt, ihre Mietbelastung zu senken. Wir werden diese bundesgesetzliche Regelung einhalten. Sie wird ja auch überprüft, weil der Bund bekanntermaßen an den Kosten für Unterkunft und Heizung zu rund einem Drittel beteiligt.

Die Senkung der Mietbelastung kann von den Betroffenen auf unterschiedliche Art und Weise realisiert werden, zum Beispiel durch Untervermietung oder Verhandlung mit den Vermietern, um gegebenenfalls befristete Mietnachteile oder Zuzahlungen aus nicht anrechenbarem Einkommen zu erreichen. Letzte Konsequenz – aber das ist, wie Sie wissen, äußerst selten der Fall – ist der Umzug. Die Jobcenter haben weder die Intention noch die Instrumente, Umzüge oder gar Räumungen zwangsweise herbeizuführen, wie das Ihre Frage unterstellt. Deswegen ist auch ein Moratorium nicht erforderlich.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Haben Sie eine Nachfrage, Kollege Beck? – Bitte schön!

Martin Beck (GRÜNE):

Ich habe der Antwort entnommen, dass Sie eigentlich nichts in der Richtung unternehmen, die meine Frage intendiert hatte. Herr Senator! Teilen Sie denn mit mir die Auffassung, dass die Klageflut am Berliner Sozialgericht sowohl für Klagende als auch für das Personal unerträglich ist? Was tut denn der Senat aktuell zur Verbesserung der Rechtssicherheit der ALG-II-Bescheide, um die Anzahl der Klagen vor dem Berliner Sozialgericht wegen der Kosten zur Unterkunft zu verringern? Was tun Sie für

(Martin Beck)

das Personal, damit dort wirklich qualifiziertes Personal tätig ist? Die werden dort ja schlecht geschult, das wissen wir seit langer Zeit. Haben Sie Aktivitäten unternommen, um das Personal besser zu schulen oder um gegebenenfalls auch qualifiziertes Personal von außen zur Verfügung zu stellen?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Sie haben, glaube ich, sechs oder sieben Nachfragen gestellt. Aber ich will gern versuchen, darauf einzugehen, Herr Abgeordneter Beck. Zunächst sagen Sie, dass die meiste Anzahl der Klagen vor dem Sozialgericht gegen Hartz-IV-Bescheide etwas mit den Kosten der Unterkunft zu tun habe. Das stimmt nicht, wie Sie wissen. Das können Sie nachlesen. Nur 20 Prozent aller Klagen zum Thema Hartz IV haben etwas mit den Kosten der Unterkunft zu tun, obwohl sie über 50 Prozent der Leistungen, die ein Hartz-IV-Empfänger in der Summe bekommt – also Hartz IV plus die Kosten der Unterkunft – darstellen. Obwohl es also ein überproportional hoher Anteil ist, ist der Klageanteil zu den Kosten der Unterkunft unterproportional.

Sie sagen zweitens, das habe damit etwas zu tun – und das intendiert ja Ihre Frage auch –, dass das wegen der nicht vorhandenen Rechtsverordnung bzw. Ausführungsvorschrift der Fall ist. Auch das ist nicht der Fall. Der Klageanteil zu den Kosten der Unterkunft war vor dem Bundessozialgerichtsurteil genauso hoch, wie das derzeit der Fall ist.

Das Dritte: Die Schulung der Mitarbeiter obliegt nicht der Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales, sondern hat etwas mit den Mitarbeitern in den Jobcentern zu tun. Da gab es gute Modellprojekte, beispielsweise in Mitte. Ich weiß, dass sich die Kollegin Kolat mit dieser Frage beschäftigt, denn das Hauptproblem bei der Klageflut an den Sozialgerichten ist, dass die Bescheide nicht vernünftig erklärt werden können. Sonst würden ja nicht 80 Prozent der Fälle außergerichtlich geklärt werden können, und zwar erst dann, wenn es zu einem Gerichtstermin kommt. Das hat damit zu tun, dass die Jobcenter beim Sozialgericht keine Gebühren bezahlen müssen. Auch darüber muss man sich Gedanken machen.

Aber das wird der Justizsenator mit der Arbeitssenatorin tun. Ich weiß, dass sie darüber sprechen. Aber das hat nichts mit den Kosten der Unterkunft oder der fehlenden Rechtsverordnung zu tun, an der wir im Übrigen intensiv arbeiten. Die Zeitschiene dazu kennen auch Sie, Herr Kollege Beck.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Dann haben wir noch eine Nachfrage der Kollegin Schmidberger von den Grünen.

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Senator Czaja! Sie wissen auch, dass es um die 100 000 Haushalte von ALG-II-Empfängern in Berlin gibt, die zu hohe Wohnkosten haben. Ich würde gerne einmal von Ihnen wissen: Wohin sollen die eigentlich ziehen? Auch laut der landeseigenen Wohnungsbau-gesellschaften gibt es für diese Menschen ja keinen Platz.

Ihrer Antwort war auch zu entnehmen, dass Sie nicht bereit sind, die Ängste und Sorgen der Leute wahrzunehmen und ein Moratorium auszusprechen. Deswegen müssten Sie sich eigentlich Gedanken darüber gemacht haben, wo diese Menschen dann hinsollen.

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Frau Kollegin! Natürlich machen wir uns Sorgen, und deswegen arbeiten wir auch an der Rechtsverordnung. Aber wenn Sie von Hunderttausenden von Umzügen sprechen, haben Sie nicht recht. Wir haben 330 000 Bedarfsgemeinschaften in Berlin. Das Controlling in den Jobcentern hat festgestellt, dass ungefähr 60 000 eine höhere Miete haben, als es die Ausführungsvorschrift Wohnen zulässt. Von den 60 000 hat man in fast 40 000 Fällen die höhere Miete akzeptiert, weil die Einzelvorgaben so sind, dass man sagt, das ist einerseits ein anerkannter Härtefall oder ein anerkannter Ausschlussstatbestand, oder es wird auf den Umzug verzichtet, weil Unwirtschaftlichkeit gegeben ist und so weiter. In 38 000 Fällen findet gar keine Kostenfestsetzung statt.

Bei dem Rest findet Kostenfestsetzung statt, und da werden zusätzliche Einkommen herangezogen. Da ist Untervermietung möglich. Da wird darüber gesprochen, ob weitere Personen in die Bedarfsgemeinschaft kommen usw. Bei 330 000 Bedarfsgemeinschaften, von denen bei 60 000 die Miete zu hoch ist, gab es im letzten Jahr 1 300 Umzüge. Unabhängig davon, dass dies nicht in unserer Amtszeit lag: Davon zu sprechen, dass wir in Berlin Massenumzüge haben, dass die Mehrheit der Menschen ihre Wohnung verlassen muss, weil es keine Rechtsverordnung gibt, ist Verunsicherung derer, die die Kosten der Unterkunft erstattet bekommen. Dessen müssen Sie sich bewusst sein, wenn Sie solche Sätze hier im Parlament gebrauchen.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Karlheinz Nolte (SPD)]

Präsident Ralf Wieland:

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Fragestunde ist damit beendet. Die heute nicht beantworteten Mündlichen Anfragen werden gemäß § 51 Abs. 5 unserer Geschäftsordnung mit einer Beantwortungsfrist von einer Woche schriftlich beantwortet.

Ich rufe auf

1fd. Nr. 2:

Spontane Fragestunde

gemäß § 51 Abs. 7 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach Stärke der Fraktionen mit je einer Fragestellung. Es beginnt die SPD-Fraktion. Herr Kollege Kohlmeier hat das Wort. – Bitte schön!

Sven Kohlmeier (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Innensenator: Wie ist der Stand der Ausschreibung der Stelle des Polizeipräsidenten/der Polizeipräsidentin?

[Zuruf von den GRÜNEN: Geht voran!]

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator Henkel!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Kohlmeier! Ich habe gestern die Ausschreibungsformalitäten unterschrieben. Das heißt, die Ausschreibung geht jetzt in die entsprechenden Verfahren. Es wird dann – Sie wissen es – überregional ausgeschrieben, im Amtsblatt und auch in einer überregionalen Zeitung veröffentlicht. Ich bin dann guter Dinge, dass wir das erfüllen können, was ich mir vorgenommen hatte.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Das weiß man nicht so genau, was Sie sich vorgenommen haben! Das ändert sich ja ständig!]

Ich habe in der Diskussion, ob im Innenausschuss oder auch hier, deutlich gesagt, dass die zeitliche Komponente eine entscheidende Komponente ist.

Die andere, für mich entscheidendere Komponente ist die Rechtssicherheit. Das hat ein bisschen Zeit in Anspruch genommen, aber jetzt ist die Ausschreibung auf dem Weg, und ich hoffe, dass ich den Berlinerinnen und Berlinern baldmöglichst einen Polizeipräsidenten oder eine Polizeipräsidentin vorstellen kann.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kohlmeier hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Sven Kohlmeier (SPD):

Herr Senator! Ohne, dass Sie jetzt ein konkretes Datum nennen – ich denke, dass das Interesse bei allen Beteiligten sehr hoch ist –: Können Sie ungefähr abschätzen, wann mit einer Besetzung zu rechnen ist?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Kohlmeier! Ich habe immer deutlich gemacht, dass es nach Auskunft der Experten – auch meines Hauses, die das nun das eine oder andere Mal durchgeführt haben – ungefähr fünf bis sechs Monate in Anspruch nehmen wird, bis wir in Berlin einen neuen Polizeipräsidenten haben werden.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Als nächstes ist von der CDU-Fraktion der Kollege Dregger an der Reihe. – Bitte schön!

Burkard Dregger (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Justizsenator: Wie steht der Senat zu dem von der Bundesregierung angekündigten Warnschussarrest, und wie würde dieser in Berlin umgesetzt?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Senator Thomas Heilmann (Senatsverwaltung für Justiz und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Für die, die das Thema nicht so kennen: Es gibt einen Jugendarrest, der bis zu maximal vier Wochen dauert und der in Berlin die Besonderheit hat, dass wir die Jugendlichen nicht nur in eine Arrestanstalt verbringen, sondern dort in einem Berliner Modell auch auf diese Jugendlichen auf vielfältige Weise in einem modularen System einwirken wollen. Das heißt, wir versuchen, auf Fehlentwicklungen zu antworten. Das betrifft zum Beispiel das Thema Drogen, das trifft das Thema Berufsausbildung etc.

Wenn diese Jugendlichen eine schlimmere Straftat begangen haben, dann bekommen sie eine Jugendhaftstrafe,

(Senator Thomas Heilmann)

und wenn diese zur Bewährung ausgesetzt wird – was die nächste Stufe der Eskalation ist –, dann gibt es keine Möglichkeit, eine solche Intervention zu machen. Das heißt, auch die Jugendrichter haben bei einer Bewährungsstrafe keine Option, dafür zu sorgen, dass man mit den Jugendlichen in dieser Form arbeitet. Das geht erst dann wieder, wenn die Jugendhaftstrafe vollzogen wird, sprich: nicht zur Bewährung ausgesetzt wird.

Wenn nun die Bundesregierung diese Lücke schließen will, dann halte ich das für sehr sinnvoll. Ich finde allerdings den Begriff Warnschussarrest irreführend, weil eine Warnung natürlich auch mit der Bewährungsstrafe ausgesprochen wird. Das heißt, es geht nicht um die Äußerung der Gesellschaft, dass ein Verhalten missbilligt wird, sondern es geht um die Frage, dass und wie wir den Jugendlichen nicht mit Ausbildung und anderen Fördermaßnahmen auch während einer Bewährungsstrafe helfen können.

Herr Dregger! Ich habe inzident Ihre zweite Frage damit schon beantwortet: Wir würden in Berlin dann selbstverständlich auch bei Jugendlichen, die eine Bewährungsstrafe bekommen, innerhalb dieses dann sehr kurzen Arrestes – typischerweise 14 Tage – derartige Fördermaßnahmen vornehmen.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Keine Nachfrage! Dann kommen wir zu den Grünen. – Frau Kollegin Pop!

Ramona Pop (GRÜNE):

Ich frage Frau Arbeitssenatorin Kolat: Werden Sie nach der Beschlussfassung der SPD-Fraktion vom Dienstag, in der sowohl Sie als auch der Regierende Bürgermeister eine herbe Schlappe erlitten hatten, das Programm Berlin-Arbeit mit einer Lohnhöhe von 8,50 Euro auf den Weg bringen oder werden Sie sich über den Beschluss der SPD-Fraktion hinwegsetzen?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Vielen Dank für die sehr spontane Frage! – Herr Präsident! Ich will darauf hinweisen, dass diese Frage der Mündlichen Anfrage Nr. 9 entspricht.

[Ramona Pop (GRÜNE): Das stimmt nicht!]

Die Frage ist nun, ob dies zulässig ist, denn diese Frage wird schriftlich beantwortet.

[Ramona Pop (GRÜNE): Drückeberger! –
Zuruf von den GRÜNEN: Wollen Sie

nicht antworten? –
Unruhe bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Bei der Anfrage Nr. 9 wurde nach einem Stundenlohn von 5,50 Euro gefragt. Die Frage muss ich schon zulassen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Senatorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Herr Präsident! Es handelt sich um den gleichen Sachverhalt, dennoch beantworte ich die Frage sehr gern.

[Lachen bei den GRÜNEN –
Zuruf von den GRÜNEN: Jetzt plötzlich?]

Ich wollte Ihnen gern diese Frage schriftlich ausführlich beantworten, aber wenn Sie dies mündlich haben wollen, tue ich dies auch sehr gern.

Ich habe in dem entsprechenden Fachausschuss bereits hierzu Ausführungen gemacht, wie die Umsetzung oder Fortentwicklung des ehemaligen Konzepts öffentlich geförderter Beschäftigung im Rahmen der Möglichkeiten des Haushalts fortgeführt wird. Es gab dazu jetzt eine Diskussion und auch einen Beschluss hierzu in der SPD-Fraktion und ebenfalls Meinungsäußerungen von der CDU-Fraktion im Fachausschuss, aber auch in der Öffentlichkeit.

Die Situation stellt sich zurzeit folgendermaßen dar, dass man am Ende entscheiden muss, wie mit den 36 Millionen Euro zu verfahren ist. Ich sehe in der Koalition eine große Übereinstimmung, dass das Konzept dahin gehend neu entwickelt wird, dass qualifiziert wird, dass viele, die in den Beschäftigungsmaßnahmen sind, so qualifiziert werden, dass ihre Chancen für die Integration auf dem ersten Arbeitsmarkt erhöht werden. Das war in dem alten Konzept nicht der Fall. Da gibt es große Übereinstimmung.

Es gibt auch Übereinstimmung, dass uns wichtig ist, dass wir auch auf die Fallzahlen achten. In dem Zusammenhang will ich auch auf die Beantwortung der Anfrage kurz mündlich eingehen. Der Senat hat einen Erfolg erzielen können, dass wir über die bestehenden Bürgerarbeitsplätze hinaus 1 400 zusätzliche Bürgerarbeitsplätze realisieren können.

[Stefan Gelbhaar (GRÜNE): Können Sie
auf die Frage antworten?]

Diese sind jetzt in der Vorbereitung, was die Umsetzung über die Jobcenter und die Bezirke angeht. Am Ende wird man nach diesen Positionierungen, gerade was die Aus-

(Senatorin Dilek Kolat)

legung des Koalitionsvertrages angeht, noch zu einer Abstimmung innerhalb der Regierungsfraktion kommen.

Präsident Ralf Wieland:

Haben Sie eine Nachfrage, Frau Pop?

Ramona Pop (GRÜNE):

Schön, das Sie die Frage so ausführlich am Kern vorbei beantwortet haben. Ich frage deshalb noch einmal: Werden Sie sich an den Beschluss der SPD-Fraktion über 8,50 Euro halten, oder werden Sie sich dagegen entscheiden und Ihre Position und die der CDU-Fraktion in dieser Sache vertreten? Die Frage ist ganz einfach: ja oder nein?

[Zuruf von der CDU: Auf eine Entweder-oder-Frage kann man nicht mit Ja oder Nein antworten!]

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Wir haben hier jetzt unterschiedliche Positionen, was die Regierungsfaktionen angeht. Ich hatte meine Position schon öffentlich kundgetan. Das haben Sie sicher auch zur Kenntnis genommen. Aber es gibt jetzt eine neue Situation in der SPD-Fraktion, die Fraktion sagt: 8,50 Euro ist wichtig, die anderen Komponenten – die ich aufgeführt habe – allerdings auch. Da sehe ich auch Übereinstimmung inhaltlicher Art. Die CDU-Fraktion habe ich so verstanden, dass sie sagt, sie hält an dem Koalitionsvertrag fest, sodass ich als Senatorin die Situation innerhalb der Koalition nicht allein lösen kann. Aber ich bin mir sicher, dass es eine Übereinkunft geben wird, an die ich mich selbstverständlich halten werde.

[Özcan Mutlu (GRÜNE): Was sagt denn der Saleh dazu?]

Präsident Ralf Wieland:

Jetzt hat Frau Dr. Schmidt von der Fraktion Die Linke das Wort. – Bitte schön!

Dr. Manuela Schmidt (LINKE):

Zunächst herzlichen Glückwunsch an die SPD, dass sie sich nun endlich entschließen konnte, das Straßenausbaubeitragsgesetz abzuschaffen. Das finde ich hervorragend.

[Lachen bei der CDU]

Ich frage den Regierenden Bürgermeister: Ist Ihnen die Höhe der bisher durch Anlieger gezahlten Straßenausbaubeiträge bekannt? Wenn ja, wie hoch sind diese? Es wurde geschrieben, dass die Kosten für die bereits ge-

zahlten Beiträge zurückgezahlt würden. Mich interessiert, wer diese Kosten übernimmt, der Senat oder die Bezirke. – Vielen Dank!

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Bislang gezahlt bzw. vereinnahmt worden sind rund 624 000 Euro. Die Rückzahlung erfolgt durch die Stellen, die diese Mittel eingenommen haben, nämlich die Bezirke. Ich kenne natürlich den Hintergrund Ihrer Frage: Die Bezirke werden geltend machen, dass das Hin und Her nicht ihr Fehler war und das Geld mit dem abgelaufenen Haushaltsjahr weg ist. – Wir werden sicherlich Regelungen finden, damit die jetzige Korrektur nicht zum Nachteil der Bezirke geschehen wird.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Haben Sie eine Nachfrage, Frau Dr. Schmidt? – Das ist nicht der Fall.

Dann ist jetzt der Kollege Spies für die Piraten an der Reihe. – Bitte!

Alexander Spies (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage Frau Senatorin Kolat: Könnten Sie uns vorrechnen, weshalb man statt 5 600 nur 4 200 Stellen im öffentlichen Beschäftigungssektor schaffen kann, wenn man statt 7,50 8,50 Euro zahlt? Das verstehe ich nicht ganz.

Präsident Ralf Wieland:

Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Herr Abgeordneter Spies! Ich kann verstehen, dass man mit dem Taschenrechner und den Zahlen, die in der Zeitung stehen, nicht alles berechnen kann. In der Tat, steckt dahinter eine etwas komplizierte Berechnung. Ich würde Ihnen das gerne einmal im Detail aufzeigen. Wenn man davon ausgeht, dass man alle oder einen Teil der Maßnahmenteilnehmerinnen und -teilnehmer an Qualifizierungen bzw. Coachingmaßnahmen beteiligen möchte und diese Summe erst einmal aus der Gesamtsumme herausrechnet, diese dann auf die Gesamtteilnehmerzahlen umlegt und 7,50 oder 8,50 Euro berücksichtigt, dann kommt es zu anderen Zahlen. Das hängt von sehr vielen Eckdaten ab, die man dann für eine bestimmte Anzahl an

(Senatorin Dilek Kolat)

Teilnehmerinnen und Teilnehmern festlegt. Ich kann Ihnen das gerne anhand von Beispielen vorrechnen. Ich tue das gerne, wenn Sie Interesse haben.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Haben Sie eine Nachfrage, Herr Spies?

Alexander Spies (PIRATEN):

Nein, aber ich würde das Angebot gerne annehmen und mir das vorrechnen lassen.

Präsident Ralf Wieland:

Gut! Vielen Dank! – Die erste Runde nach der Stärke der Fraktionen ist damit beendet. Nun können wir die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigen. Ich eröffne diese Runde mit einem Gongzeichen. Mit dem Ertönen des Gongs haben Sie die Möglichkeit, sich durch Ihre Ruftaste anzumelden. Alle vorher eingegangenen Meldungen werden gelöscht.

[Gongzeichen]

– Bitte, Herr Kollege Schäfer von den Grünen!

Michael Schäfer (GRÜNE):

Meine Frage richtet sich an den Regierenden Bürgermeister: Senator Müller hat als Chef der Atomaufsicht die Wiederinbetriebnahme des Forschungsreaktors Wannsee zugelassen, obwohl der Stresstest durch die Reaktor-Sicherheitskommission der Bundesregierung erst im April vorliegen soll. Er behauptet, er habe keine rechtliche Handhabe, das zu verhindern. Stimmen Sie mir zu, dass vor dem Hintergrund, dass der Forschungsreaktor zu 90 Prozent vom Bund finanziert wird, es ein Leichtes für Berlin wäre, den Bund zu überzeugen, dass vor Wiederinbetriebnahme der Stresstest der Reaktor-Sicherheitskommission, die ja auch vom Bund eingesetzt wird, abzuwarten ist?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich glaube, dass das Thema so wichtig ist, dass es auf das Detail ankommt. Ich denke, Sie haben die Debatte schon im Ausschuss geführt.

[Daniel Buchholz (SPD): Gerade gestern!]

– Gestern, wie ich höre! – Wenn die zuständigen Fachverwaltungen Ihnen dort Auskunft gegeben und die Entscheidung des Senats begründet haben, ist es jetzt nicht meine Aufgabe, hier eigene Positionen zu beziehen, zu mal man da sehr tief in die Materie einsteigen muss. Das schaffen wir im Rahmen der Spontanen Fragestunde

nicht. Ich gehe davon aus, dass das Land Berlin die Entscheidung entsprechend den Vorschriften und Gesetzen getroffen hat.

Präsident Ralf Wieland:

Haben Sie eine Nachfrage, Kollege Schäfer?

Michael Schäfer (GRÜNE):

Ja! – Herr Wowereit! Die entscheidende Frage ist, ob Sie politisch der Meinung sind, dass man vor Wiederinbetriebnahme den Stresstest durch die Reaktor-Sicherheitskommission des Bundes, der im April vorliegen soll, abwarten sollte. Ja oder nein?

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Bitte, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Mir wurde gerade zugeflüstert, dass der Stresstest abgeschlossen ist.

[Felicitas Kubala (GRÜNE): Nein, er ist noch nicht bewertet durch die Reaktorsicherheitskommission!]

– Ich kann nur das wiedergeben, was mir mitgeteilt wird. Es sind noch Fragenkataloge offen, insofern bitte ich, das noch einmal im Fachausschuss zu diskutieren.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Nun hat der Kollege Behrendt von den Grünen das Wort. – Bitte schön!

Dirk Behrendt (GRÜNE):

Ich habe eine Frage an den Innensenator, Herrn Henkel: Wir haben mit Ihrem Vorgänger häufiger diskutiert, ob er bereit ist, rechtsextreme Demonstrationen, Manifestationen und Aufzüge vorab bekanntzugeben, um der Stadt und der Zivilgesellschaft Engagement und Demonstrationen dagegen zu ermöglichen. Ich wüsste gerne, ob Sie an der Linie festhalten, das zu tun, oder werden Sie das geheim halten.

Präsident Ralf Wieland:

Bitte, Herr Senator Henkel!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Ich werde an dieser Linie festhalten. Es gibt bereits einen entsprechenden Postverkehr mit der Polizeipräsidentin.

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Kollege Behrendt, Sie haben eine Nachfrage!

Dirk Behrendt (GRÜNE):

Können wir also davon ausgehen, dass wir spätestens 24 Stunden vorher in Kenntnis gesetzt werden, wenn die braunen Horden in Berlin aufmarschieren?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Das galt unter meinem Vorgänger Körting auch nicht vorbehaltlos, aber das, was galt und was Sie hinterfragt haben, nämlich ob ich an der Linie festhalte, gilt nach wie vor. Das ist zwischen mir und Frau Koppers so besprochen. Dabei bleibt es.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Nun hat der Kollege Lauer das Wort. – Bitte schön!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Ich frage den Verbraucherschutzsenator, Herrn Heilmann: Nach der mit Sicherheit sehr intensiven Übergabe durch Ihren Amtsvorgänger frage ich Sie, was Sie in den letzten 100 Tagen – abzüglich der Amtszeit Ihres Vorgängers – gegen die Umtriebe mit den Schrottimmobilen in Berlin gemacht haben. Können Sie uns einen Zwischenbericht geben, was sich seither in Berlin bezüglich der Schrottimmobilen getan hat?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator Heilmann!

Senator Thomas Heilmann (Senatsverwaltung für Justiz und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Lauer! Ich habe mich auf zwei Ebenen mit dem Thema befasst, nämlich als Justiz- und als Verbraucherschutzsenator. Ich beginne mit dem letzten: Ich habe in Zusammenarbeit mit vielen Institutionen – Immobilienwirtschaft, Bankwirtschaft, Notarkammer und Verbraucherschutzzentrale –, die das alle sehr begrüßt haben, dafür gesorgt, dass die Aufklärungsarbeit verstärkt wird. Es gibt dazu eine Internetseite, die relativ genau erklärt, wie man eine Immobilie wirtschaftlich so prüfen kann, dass man, auch wenn man die Anweisungen nur halbwegs befolgt, verhindern kann, eine Schrottimmoblie zu erwerben. Mir und dem gesamten Senat ist bewusst, dass es Verbraucher gibt, die diese

Anregung leider nicht annehmen und wir weiterhin Fälle haben werden, bei denen die Unerfahrenheit von Verbrauchern ausgenutzt wird. Deswegen plädieren wir für gesetzliche Maßnahmen.

Ich habe das Thema bei der Justizministerkonferenz angemeldet und dazu fünf alternative Vorschläge eingebracht. Zwei weitere sind eingegangen. Diese befinden sich in der Prüfung. Gestern habe ich mit der Bundesjustizministerin, Frau Leutheusser-Schnarrenberger, die meine Linie sehr unterstützt, darüber konferiert. Ich werde sie dazu am 29. März persönlich treffen. Ich hoffe, dass wir alles so abstimmen können, dass wir bei der Justizministerkonferenz im Juni Erfolg haben.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Herr Lauer, Sie haben eine Nachfrage. – Bitte schön!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Welche Maßnahmen trifft der Verbraucherschutzsenat, bis es zu einer wie von ihm gewünschten Änderung kommt, um möglichst viele Berlinerinnen und Berliner aufzuklären und das von Ihnen gerade beschriebene Szenario, wo man mit einer Schrottimmoblie über den Tisch gezogen wird, zu minimieren? Bitte skizzieren Sie, was Sie tun werden!

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Senator Thomas Heilmann (Senatsverwaltung für Justiz und Verbraucherschutz):

Das werden wir nur in Stufen schaffen. Die erste Stufe hatte ich eben geschildert, und die zweite Stufe kann ich Ihnen auch nennen: Am 21. März wird sich die Notarkammerversammlung damit befassen, ob man die bisherige Regelung, dass man Angebot und Annahme ohne weitere Begründung trennen kann, aufheben wird. Nur die kann das entscheiden. Das ist sozusagen ein basisdemokratisches Element im Notarkammerwesen. Das ist eine Mehrheitsentscheidung einer Versammlung, die nicht meiner Weisung unterliegt. Ich bin der guten Hoffnung, dass die Notarkammerversammlung so entscheiden wird. Das wird vom Präsidium der Notarkammerversammlung so vorgeschlagen.

Wie lange bundesgesetzliche Änderungen dauern, hängt vom Grad des Konsenses ab, um den ich mich sehr bemühe, den ich aber noch nicht erzielt habe, weil sich einige Kollegen in den Landesjustizministerien dazu noch gar nicht geäußert haben. Es gibt auch Länder, in denen das Problem nicht so groß ist und die deswegen die Handlungsnotwendigkeit auch nicht in dem Maße sehen wie wir hier in Berlin. Wenn die Justizministerkonferenz

(Senator Thomas Heilmann)

beschließt, dann ist die Frage und meine Hoffnung, dass wir das noch in dieser Legislaturperiode des Bundestages hinbekommen. Aber versprechen kann ich Ihnen das nicht, weil ich da nur ein kleines Rädchen in einem großen Räderwerk bin.

Präsident Ralf Wieland:

Nun hat Frau Kubala das Wort zu einer Frage. – Bitte schön!

Felicitas Kubala (GRÜNE):

Meine Frage richtet sich an den Regierenden Bürgermeister. – Angesichts dessen, dass jedes Volksbegehren verpflichtet ist, eine Kostenschätzung des Senats mit auf die Unterschriftenliste zu drucken, frage ich Sie: Wie bewerten Sie es, dass der Senat beim Volksbegehren energetisch diese Kostenschätzung zur Rekommunalisierung der Stromnetze von einem privaten Energieunternehmen machen lässt, ohne sie selbst zu überprüfen?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Eine externe Vergabe dient dazu, den Sachverstand einzukaufen. Das heißt aber nicht, dass das Ergebnis dieser externen Prüfung vom Senat nicht überprüft werden sollte und muss. Das wird sicherlich auch vorgenommen werden.

Präsident Ralf Wieland:

Haben Sie eine Nachfrage, Frau Kollegin? – Bitte schön!

Felicitas Kubala (GRÜNE):

Nun gibt es aber aus der Wirtschaftsverwaltung ein relativ aktuelles Gutachten – allerdings aus der letzten Wahlperiode –, das einen weitaus geringeren Verkaufswert der Stromnetze benennt. Ich frage Sie: Warum haben Sie dieses Gutachten nicht in Ihre Überlegungen einbezogen, sondern das sehr stark interessengeleitete des privaten Energieunternehmens?

[Daniel Buchholz (SPD): Vor einem Jahr gab es keine technischen Daten. Das wissen Sie ganz genau!]

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Die Frage kann ich Ihnen nicht beantworten, da sich der Senat in Gänze damit nicht befasst hat, sondern das auf der Fachebene

durchgeführt worden ist. Es müsste also dort nachgefragt werden.

Präsident Ralf Wieland:

Nun hat Kollege Taş das Wort zu einer Frage. – Bitte schön!

Hakan Taş (LINKE):

Meine Frage richtet sich an Herrn Innensenator Henkel: Trifft es zu, dass Ihnen seit Dezember 2011 eine Einladung der Härtefallkommission zu einem persönlichen Gespräch vorliegt? Wenn ja, wann gedenken Sie bei der Härtefallkommission vorstellig zu werden?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator Henkel!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Von welchem Tag diese Einladung datiert, weiß ich nicht. Aber richtig ist, dass es diese Einladung gibt, und richtig ist, dass es auch bereits einen vereinbarten Termin gab, den ich krankheitsbedingt absagen musste. Wir sind dabei, einen neuen Termin zu vereinbaren, und selbstverständlich werde ich dieser Einladung Folge leisten.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Taş hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

Hakan Taş (LINKE):

Herr Henkel! Finden Sie es wie Ihr Vorgänger Herr Körting wichtig, sich persönlich mit der Härtefallkommission und den von ihr gestellten Härtefallersuchen zu befassen? Werden Sie der Härtefallkommission weiterhin einen hohen Stellenwert einräumen?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Henkel!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Dass ich mich damit befasse, ist etwas Selbstverständliches. Es vergeht ja kaum ein Tag, wo nicht eine Akte, die die Härtefallkommission betrifft, über meinen Schreibtisch geht und wo entschieden werden muss. Das ich die Arbeit sehr ernst nehme, entnehmen Sie meiner ersten Antwort. Da ich diese Einladung annehmen will, bin ich auch an einem Gespräch interessiert – sehr sogar, nachdem ich jetzt durch Aktenstudium konkret mit einigen Fällen unmittelbar konfrontiert wurde. Insofern freue ich mich sehr auf dieses Gespräch. Es gibt für mich in der

(Bürgermeister Frank Henkel)

Behandlung dieser Akten auch die Kontinuität mit meinem Vorgänger. Das heißt, was Familien, Kinder und Jugendliche betrifft, soll so großzügig wie möglich geregelt werden. Aber es gibt auch Akten, wo wir es mit Straftätern zu tun haben, mit Menschen, die vorbestraft sind, und hier muss man natürlich dann auch eine entsprechende Konsequenz an den Tag legen.

Noch einmal: Ich nehme die Arbeit sehr ernst. Ich werde das Gespräch führen, und dann können wir auch gern noch mal im Innenausschuss über die Arbeit der Härtefallkommission und über die Ergebnisse reden und diskutieren.

Präsident Ralf Wieland:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit ist die Spontane Fragestunde für heute beendet.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

gemäß § 52 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

„100 Tage rot-schwarzer Senat“

(auf Antrag aller Fraktionen)

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redebeiträge aufgeteilt werden kann. Es beginnt die Fraktion der SPD. Herr Fraktionsvorsitzender Saleh hat das Wort. – Bitte schön, Herr Kollege!

Raed Saleh (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die große Koalition setzt auf die Chancen dieser Stadt, und wir stellen uns den Problemen. Deshalb wächst das Vertrauen der Berlinerinnen und Berliner in diesen Senat. In den ersten 100 Tagen wurden Schwerpunkte gesetzt.

[Özcan Mutlu (GRÜNE): Welche?]

Einer dieser Schwerpunkte, wenn nicht der Schwerpunkt insgesamt, ist die Bildungspolitik.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Was?]

Für die Chancen Berlins ist gute Bildung entscheidend. In der letzten Regierung wurden die Kitagebühren schrittweise abgeschafft.

[Ramona Pop (GRÜNE): Das ist ein Textbaustein aus der letzten Legislaturperiode!]

Jetzt haben wir stellenweise einen Mangel an Kitaplätzen. Dies zeigt, dass Berlin eine Stadt für Familien ist.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Deshalb hat der Senat entschieden, dass im Haushalt mehr Geld für neue Kitaplätze ausgegeben wird.

[Ramona Pop (GRÜNE): Sie müssen das, denn das ist ein Rechtsanspruch!]

Bis 2015 wollen wir so viele Kitaplätze schaffen, wie die Berliner Familien brauchen.

[Michael Schäfer (GRÜNE): Das ist eine Selbstverständlichkeit! –

Stefan Gelbhaar (GRÜNE): Das ist Gesetz!]

Der Senat hat auch entschieden, dass die Hortlücke geschlossen wird. Ab dem nächsten Schuljahr sollen auch die Fünftklässler Hortbetreuung erhalten. Ab dem Schuljahr 2013/14 auch die Sechstklässler! Im Februar wurden 200 neue Lehrerinnen und Lehrer eingestellt – trotz vorläufiger Haushaltswirtschaft. Das haben Senatorin Scheeres und Senator Nußbaum richtig entschieden.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Wenn man von Infrastruktur redet, meint man oft Straßen oder Flughäfen.

[Zurufe von den GRÜNEN]

Das alles ist wichtig. Doch die wichtigste Infrastruktur für Berlin sind unsere Schulen, unsere Hochschulen, unsere Krippen und Kitas. Hier wird über die Zukunft entschieden, und deshalb geht die große Koalition hier Schritt für Schritt nach vorn.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Stefan Gelbhaar (GRÜNE): Das sieht man
denen aber nicht an! –

Weitere Zurufe von den GRÜNEN]

Die Piraten haben sich beim Thema Bildung auf die Schultrojaner konzentriert, die noch nicht einmal programmiert sind. Das ist ein wichtiges Thema, aber unsere Entscheidung für Lehrer, Kitaplätze und Hortbetreuung findet in der Wirklichkeit statt.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Zuruf von Özcan Mutlu (GRÜNE)]

Während der Haushaltsberatungen zum Doppelhaushalt setzen die SPD- und die CDU-Fraktion diese Linie der Koalition weiter um. Die Beratungen für den Doppelhaushalt sind vorangekommen. An dieser Stelle möchte ich ausdrücklich Senator Nußbaum für die gute Zusammenarbeit danken.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

An alle Mehrforderungen muss ein Preisschild dran. Dann werden wir Prioritäten setzen und schauen, was machbar ist und was nicht machbar ist. Die Bildungs- und Haushaltspolitiker von SPD und CDU haben sich zusammengesetzt. Sie sind der Überzeugung, dass wir bei der Sanierung von Schulen mehr tun müssen. Dafür werden sich SPD und CDU gemeinsam stark machen, wenn es finanziell möglich ist.

(Raed Saleh)

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Antje Kapek (GRÜNE): Was heißt das?]

Das ist eine Frage der Prioritäten, und man muss schauen, wie viel Geld am Ende noch da ist, was man ausgeben kann.

[Zuruf von Wolfgang Brauer (LINKE)]

Aber eine Linie ist klar: Die große Koalition wird den Kurs der Haushaltskonsolidierung umsetzen. Das ist die Botschaft dieser 100 Tage.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Özcan Mutlu (GRÜNE):
Leidenschaftlicher Applaus!]

Wir haben aufgezeigt, dass SPD und CDU gut zusammenarbeiten. Klaus Wowereit und Frank Henkel stimmen sich eng miteinander ab. Sie machen dies zum Wohl Berlins.

Wir haben in diesen 100 Tagen viele Themen geräuschlos abgeräumt.

[Zurufe]

Es muss dabei auch möglich sein, eine Diskussion zu Ende zu führen und die Argumente abzuwägen. Es ist doch keine Überraschung, dass wir als SPD beim Thema Berlin Arbeit sehr sensible Diskussionen führen. Hätte Berlin mehr Geld, wäre das anders; es gäbe die Diskussionen nicht in dieser Form. Dass wir uns aber als SPD-Fraktion die Entscheidung hier nicht leicht machen, zeichnet diese Fraktion aus. Übrigens gab es auf beiden Seiten respektable Argumente. Klar ist, dass Thema Arbeit und gerechte Entlohnung ist eben eine Herzensangelegenheit der Sozialdemokratie. Das wird auch in Zukunft so bleiben. Das führt aber nicht zur Blockade, sondern am Ende zu Entscheidungen.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Ich möchte noch einmal die zehn wichtigsten Entscheidungen der großen Koalition nennen. Erstens: Im Februar haben sich die Fraktionen mit den Forderungen des Berliner S-Bahntisches befasst. Wir haben eine Hauptforderung der Bürgerinnen und Bürger innerhalb von nur zwei Wochen umgesetzt. Die Fraktionen und der Senat haben gesagt, dass sie die Offenlegung der Verkehrsverträge wollen. Unser Dank gilt Senator Müller, dass er so schnell gehandelt hat.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Mit der Offenlegung haben wir gezeigt, dass wir die Anliegen der Zivilgesellschaft ernst nehmen.

Zweitens: Wir haben das Senatorenengesetz geändert und damit das Übergangsgeld neu geregelt.

[Zuruf von Ramona Pop (GRÜNE)]

Dritter Punkt: Wir haben entschieden, dass wir die Sachausgaben der Bezirke mit 50 Millionen Euro stärken werden.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Ramona Pop (GRÜNE): Die sind noch nicht
im Haushalt!]

Das war eine wichtige Entscheidung, denn die Politik der Bezirke kommt ganz direkt bei den Bürgerinnen und Bürgern vor Ort an, sei es bei den Musikschulen oder bei den Jugendclubs.

Viertens: Der Verkehrssenator hat einen Zeitplan für eine Ausschreibung bei der S-Bahn auf den Weg gebracht, der uns bis zum Sommer Entscheidungen bringt. Der erste Teil ist schon im Amtsblatt erschienen. Die Grünen kritisieren, dass die SPD eine Arbeitsgruppe über das Thema berät. Das ist im Grunde genommen ein komisches Verständnis von Politik, das Sie haben.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Es ist doch selbstverständlich, dass SPD und CDU eine der größten Infrastrukturentscheidungen dieser Wahlperiode nicht auf die leichte Schulter nehmen. Wenn wir nicht noch einmal beraten würden,

[Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE) –
Zuruf von Ramona Pop (GRÜNE)]

müsste man uns einen Vorwurf machen, liebe Frau Pop.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Fünftens: Wir schaffen zeitnah das Straßenausbaubeitragsgesetz ab.

Präsident Ralf Wieland:

Kollege Saleh! Lassen Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Schäfer zu?

Raed Saleh (SPD):

Nein! – Sechstens: Wir legen die Speicherfristen für die Videoaufzeichnungen im Nahverkehr auf 48 Stunden fest. Wenn damit mehr Täter erwischt werden, ist das richtig.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Andreas Baum (PIRATEN): Ja wenn, aber das ist doch
überhaupt nicht erwiesen!]

Man verhindert damit Folgetaten, deshalb ist es richtig, dass wir das tun. Es ist wichtig aus Opfersicht, liebe Grüne.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Siebtens: Wir schließen die Hortlücke. Achter Punkt: Wir schaffen neue Kitaplätze. Neunter Punkt: Wir haben 200 neue Lehrerinnen und Lehrer eingestellt. Zehnter Punkt: Wir bringen eine Veränderung des Vergabegesetzes auf den Weg. Das bringt nicht nur einen Mindestlohn von 8,50 Euro, sondern auch gleiche Löhne in Ost und West bei öffentlichen Aufträgen.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

(Raed Saleh)

Es kann nicht ernsthaft sein, dass 20 Jahre nach dem Mauerfall in Ost und West teilweise Lohnunterscheide von 20 Prozent herrschen.

[Beifall bei der SPD und der CDU –

Zuruf von der SPD: Das hat Die Linke nie geschafft!]

Alle diese Weichen haben wir für Berlin gestellt. Wir haben zehnmal die richtigen Entscheidungen für Berlin getroffen. Wir haben nach 100 Tagen keinen Grund zur Überheblichkeit, aber wir müssen auch nicht kleinlaut sein.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Nach 100 Tagen sollte übrigens auch die Opposition einmal ihre Bilanz vorlegen.

[Joachim Esser (GRÜNE): Hallo, ihr seid dran!]

Was haben Sie von den Piraten eigentlich getan,

[Andreas Baum (PIRATEN): Wahlalter ändern!]

beispielsweise bei der Frage des Konzepts für fahrscheinereisfreies Bahnfahren? Legen Sie doch einmal etwas vor, liebe Kollegin, liebe Kollegen der Piraten, nach Möglichkeit mit 160 Zeichen bei Twitter!

[Beifall –

Christopher Lauer (PIRATEN): 140 Zeichen!]

Wo bleibt eigentlich das Konzept der Grünen? Wo bleibt das grüne Konzept für Klimastadtwerk Berlin? Was haben Sie denn eigentlich den lieben langen Tag getan?

[Zurufe von den GRÜNEN]

Nichts haben Sie getan. Sie haben geschlafen.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Die ersten 100 Tage zeigen, dass die große Koalition nicht auf Stillstand, sondern auf Veränderung setzt. In diesem Sinne kann ich Ihnen für die nächsten Jahre versprechen, dass es mit uns nicht langweilig wird.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Unruhe]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die Fraktion der Grünen spricht jetzt die Fraktionsvorsitzende Frau Pop. – Frau Kollegin, Sie haben das Wort. – Es könnte jetzt auch wieder etwas Ruhe einkehren.

Ramona Pop (GRÜNE):

Meine Damen und Herren! Herr Kollege Saleh! Beim Klimastadtwerk müssen Sie nicht jammern. Mit uns hätten Sie das sofort haben können.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Wenn ich mir Ihre Liste der zehn Entscheidungen ansehe, die Sie getroffen haben wollen, kann ich nur sagen, dass

es vielleicht zehn Punkte sind, die auch im Koalitionsvertrag auftauchen.

[Torsten Schneider (SPD): Nachlesen!]

Aber beim Übergangsgeld waren Sie gezwungen. Mit den 50 Millionen Euro für die Bezirke ist noch nichts im Haushalt etatisiert. Bei der Ausschreibung zur S-Bahn ist nichts geschehen. Die 48-Stunden-Verlängerung wurde noch nicht vorgenommen. Beim Vergabegesetz ist noch nicht gehandelt worden. Insofern ist das wieder einmal eine Ankündigungsstunde.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Wir haben die letzten Tage bemerkt, dass es brenzlig bei der SPD wird, sobald es konkret wird. So einfach ist das offensichtlich alles nicht.

[Daniel Buchholz (SPD): Wie bei den Grünen!]

Wir sind auch gespannt, ob Herr Wowereit seine 100-Tage-Bilanz genauso gelangweilt abspult wie seine Regierungserklärung im Januar. Sicherlich werden Sie uns wie der Kollege Saleh erzählen, dass die Koalition Tritt gefasst hat,

[Torsten Schneider (SPD): Keine Neiddebatte!]

– dass Herr Schneider sehr laut brüllen kann, dass Sie geräuschlos arbeiten. Vielleicht werden Sie die Politik der ruhigen Hand bemühen oder ähnliche Bilder heraufbeschwören, die doch nur eines überdecken sollen, dass seit 100 Tagen ohne Anspruch und Profil regiert wird und wir hier 100 Tage Selbstgenügsamkeit erleben mussten.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Martin Delius (PIRATEN) –
Dr. Manuel Heide (CDU): Na, was denn nun?]

Natürlich freut es uns sehr, dass Sie sich, Herr Frank Wowereit und Herr Klaus Henkel – nein, anders herum – beim Outfit aufeinander abstimmen. Heute trifft es ja nicht so ganz zu. Man fragt sich schon, wie es eigentlich geht. Schreiben Sie sich morgens immer eine SMS, dass heute wieder weißer Kragen, offenes Hemd getragen wird? Macht er heute mit, oder trägt er lieber etwas anderes?

[Beifall bei den GRÜNEN]

Und ob die gute Laune, die hier postuliert wird, tatsächlich vorherrscht, wage ich zu bezweifeln. Man kennt es aus der Außenpolitik. Wenn man keine Ergebnisse zu verkünden hat, spricht von der angenehmen Diskussionsatmosphäre. Das ist eine altbekannte Schönfärberei.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Es hätte in den ersten 100 Tagen wahrlich etwas besser laufen können. Ihnen fehlten wieder einmal ein paar Stimmen bei den Wahlen, Herr Regierender Bürgermeister. Der erste Senator musste bereits nach zwölf Tagen zurücktreten. Damit halten Sie einen bundesweiten Re-

(Ramona Pop)

kord: Das war der erste Rücktritt noch vor der Regierungserklärung einer Regierung. Es blieb nicht dabei. Es gab nicht nur Rücktritte in der ersten Reihe, sondern auch andere verlassen frustriert das rot-schwarze Schiff. Mitten im Ring um die Wasserpreise wirft der Bevollmächtigte des Landes Berlin das Handtuch. Eine Senkung der Wasserpreise scheint mit Ihnen nicht in Sicht zu sein. So nehmen Sie Volksentscheide ernst, meine Damen und Herren von Rot-Schwarz.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Berlin Partner verliert ebenfalls den Aufsichtsratsvorsitzenden unter der Ägide der neuen Wirtschaftssenatorin Frau von Obernitz. Frau von Obernitz! Sie werden nicht müde zu erklären, dass Sie als Wirtschaftssenatorin Klinkenputzer und Türeöffner sein wollen. Bislang machen Sie aber mehr mit Türenknallen als mit Türenöffnen von sich reden. Bislang machen Sie aber mehr mit Türenknallen als mit Türenöffnen von sich reden. Unter Bestandspflege verstehen wir etwas anderes.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN
und den PIRATEN]

Auch der langjährige Integrationsbeauftragte Piening verlässt frustriert den Senat: Er sei eben kein Typ für Rot-Schwarz. – Wenn das keine Ohrfeige für Ihre Integrationspolitik und für diesen Senat ist!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN
und den PIRATEN –
Torsten Schneider (SPD): Auwei! –
Dr. Manuel Heide (CDU): Müder Applaus!]

– Tja, Herr Schneider, es bleibt Ihnen noch zu hoffen, dass die Integrationspolitik nicht im rot-schwarzen Streit untergeht. Berlin braucht eine gute Integrationspolitik und keine ideologischen Debatten von vorgestern.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN
und den PIRATEN –
Lachen bei der SPD und der CDU –
Zurufe von der SPD und der CDU]

Sie pflegen hier im Plenum offensichtlich einen Stil wie in der SPD-Fraktion, Herr Schneider! Bei Ihnen geht es drunter und drüber. Sie scheinen als Fraktion nur eine Marschrichtung gegen die eigenen SPD-Senatoren zu kennen – auf sie mit Geheul!

[Zurufe von der SPD]

Wenn Stadtentwicklungssenator Müller sich zur Lösung des andauernden S-Bahndramas bewegt und die Schritte zur Ausschreibung vorbereitet, wird die Arbeitsgruppe Daseinsvorsorge zur Rekommunalisierung von Ihnen in der SPD-Fraktion eingesetzt. Die Leidtragenden sind die Fahrgäste der S-Bahn, die erfahren dürfen, dass – weil Sie nicht in der Lage sind, eine Entscheidung zu treffen –

der schlechte Vertrag, den Sie mit der Deutschen Bahn haben, jetzt offensichtlich verlängert wird – um ein oder vielleicht zwei Jahre, je nachdem, wie lange Sie noch diskutieren wollen.

[Lachen bei der SPD]

Und das geht an dieser Stelle gar nicht.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN –
Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Wie tief der Riss bei Ihnen inzwischen geht, wurde vor zwei Tagen, am Dienstag, klar. Heute wurde darüber gesprochen,

[Zurufe von der SPD]

als in der Abstimmung über die Frage: 8,50 Euro im Berliner Beschäftigungsprogramm – ja oder nein? – der Regierende Bürgermeister und die Arbeitsministerin eine ziemlich krachende Niederlage erlitten haben.

[Torsten Schneider (SPD): Haben Sie auch
eine Haltung?]

Es war aber nicht die erste Niederlage dieser Art, nicht wahr, Herr Wowereit? Davon abgesehen, dass Ihnen bei der Wahl des Regierenden Bürgermeisters ein paar Stimmen fehlten, haben Sie die erste Abstimmung zur A 100 in der eigenen Partei auch verloren. Vielleicht kriegen Sie es in der Fraktion in der nächsten Sitzung noch mal gedreht.

[Özcan Mutlu (GRÜNE): Dann fehlt Herr Müller!]

Dann ist Ihre Kandidatin für das Amt der Rechnungshofpräsidentin, Frau Dunger-Löper, durchgefallen.

[Zurufe von der CDU]

Den geplanten Verkauf der Berliner Schrottimmobiliens BIH hat Herr Saleh auch gegen Ihren und Herrn Nußbaums Willen verhindert. Da fragt man sich inzwischen: Wie will man eigentlich vernünftig eine Stadt regieren,

[Zurufe von der SPD]

wenn Sie SPD-intern in jeder Frage, sobald sie konkret wird, in unterschiedliche Richtungen marschieren?

[Beifall bei den GRÜNEN –
Torsten Schneider (SPD): Die Stadt ist froh,
dass Sie nicht dabei sind!]

Der Regierende Bürgermeister geht offensichtlich auf Stand-by und lässt die Dinge einfach mal passieren: Solen doch die anderen machen!

In Grundsatzpapieren sprechen Sie von einer zukunftsfähigen Metropole Europas und einer klimaneutralen Stadt, von urbanen und modernen Technologien. Daraus wird doch nichts! Wenn man sich beispielsweise Tegel anguckt – die Entwicklung von Tegel zum Industrie- und Forschungsstandort schieben Sie auf die lange Bank, wie gestern schon der „Tagesspiegel“ über Ihren nicht vor-

(Ramona Pop)

handenen Gestaltungswillen spottete: „Die Zukunft kommt auch in Berlin ganz von selbst.“

[Zurufe von der CDU]

Die Frage ist nur, ob man sich auf diese Zukunft freuen kann, eine Zukunft, in der die Mieten auf das Unermessliche steigen und Familien bis zur Hälfte ihres Einkommens dafür ausgeben müssen. Das ist nicht unsere Vorstellung einer sozialen Stadt. Wir wollen, dass sich jeder das Leben und Wohnen in unserer Stadt leisten können muss.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Auch hier haben Sie die Entwicklung viel zu lange schleifen lassen. Jetzt gilt auch hier: Ärmel hochkrempeln! Erarbeiten Sie gesetzliche Regelungen, um die Zweckentfremdung in den Griff zu bekommen! Kümmern Sie sich um die Sozialwohnungen, für die wir teure Bürgschaften zahlen!

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Wir könnten sie kaufen und die Mieten stabil halten. Erarbeiten Sie eine rechtliche Grundlage für den Liegenschaftsfonds, um verbilligt Neubau zu ermöglichen! Und gehen Sie die Neuregelung für die Wohnkosten der ALG-II-Bezieher und -Bezieherinnen an!

[Beifall von Martin Delius (PIRATEN)]

Keine Frage, die Liste ist lang, und sie ist kompliziert. Ich mache mir Sorgen, denn jedes Mal, wenn es konkret wird, zerlegt sich die SPD-Fraktion. Das verheißt leider auch hier nichts Gutes.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN –
Zuruf von der SPD: Da haben Sie Erfahrung!]

Stolz haben Sie sich auch heute wieder das Image der Koalition der Infrastruktur an die Brust geheftet und liefern damit das beste Beispiel dafür, dass Sie noch ein bisschen kommunikative Beratung brauchen.

[Lachen bei der SPD]

Die Strategie passt nicht zum Inhalt, kann man dazu nur sagen. Herr Saleh! Sie betreiben Etikettenschwindel! Ein Blick in den Haushalt hätte da schon genügt. Bis heute ist bei Ihnen keine Investitionsstrategie erkennbar. Wir sagen dagegen, dass die Schulsanierung verdoppelt werden muss. Wir wollen Anstrengungen bei der energetischen Sanierung sehen. Wo bleibt die Vorbildrolle der öffentlichen Hand in Berlin, als Beitrag zur Energiewende und ökologischen Modernisierung und um Zehntausende Arbeitsplätze hier in der Stadt zu schaffen?

[Zuruf von der CDU: Ein Wunschzettel! –
Torsten Schneider (SPD): Die Mieten wollen
Sie erhöhen!]

– Bei den öffentlichen Gebäuden, Herr Schneider! Regen Sie sich nicht so auf! Sie sind schon ganz rot im Gesicht!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN –
Lachen bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN –

Torsten Schneider (SPD): Bin völlig entspannt!]

Nicht zuletzt – und davor drücken Sie sich auch – wollen wir eine Priorität bei den Investitionen für Wissenschaft und Wirtschaft hier in der Stadt sehen, dass Sie endlich die Sanierung der Charité in Angriff nehmen und nicht einfach versuchen, sie dem Bund überzuhelfen, dass Sie das Benjamin-Franklin-Problem lösen und auch eine Sanierung angehen und dass Sie das ICC auch nicht totreden. Aber auch hier wieder ein Beispiel: Sagt Herr Müller bei der ICC-Sanierung hü, sagt Herr Saleh hott. Irgendwann wird es so weit sein, dass sich das Problem selbst gelöst hat – durch Wegbröseln.

Meine Damen und Herren in der Koalition und im Senat! Nach 100 Tagen ist Ihre Schonzeit vorbei. Schluss mit der Selbstgenügsamkeit! Machen Sie sich an die Arbeit für Berlin!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN
und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat der Fraktionsvorsitzende Herr Graf das Wort. – Bitte schön, Herr Kollege!

Dr. Florian Graf (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Heute vor 99 Tagen hat die rot-schwarze Koalition mit der Vereidigung der Senatoren hier im Abgeordnetenhaus ihre Arbeit aufgenommen.

[Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN]

Die aktuellen Umfragen zeigen es: Das Bündnis aus CDU und SPD hat die Akzeptanz und das Vertrauen der Bürger. Da können Sie spotten, schimpfen, auch über die Kleiderordnung der beiden Führungsleute – die Berlinerinnen und Berliner wollen ein Bündnis unter der Führung von Wowereit und Henkel in dieser Stadt.

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN –
Dr. Klaus Lederer (LINKE): Die Leute
auf der Tribüne gehen! –
Lachen bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Denn diese Koalition von SPD und CDU hat den richtigen Kompass für Berlin. Sie hat sich zum Ziel gesetzt, eine pragmatische, eine ideologiefreie, eine bürgernahe Politik zu machen. Der Ausbau der Infrastruktur, die Schaffung von gut bezahlten Arbeitsplätzen, die Stärkung der sozialen und inneren Sicherheit – das sind die Schwerpunkte unserer Koalition, dafür steht Rot-

(Dr. Florian Graf)

Schwarz, und das haben die ersten 100 Tage auch gezeigt.

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Zurufe von den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Es hat sich etwas verändert in Berlin in diesen ersten 100 Tagen.

[Lachen bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN –
Zurufe von den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

CDU und SPD haben Initiativen ergriffen, Entscheidungen getroffen, und wir haben auch Ergebnisse vorzuzeigen.

[Zurufe von der LINKEN]

Am wichtigsten ist für uns die Stärkung der Wirtschaft, die Schaffung von neuen Arbeitsplätzen. Wir sind froh, dass wir in drei Monaten das große Infrastrukturprojekt BER für die Region eröffnen können. Es wird ein Erfolg werden.

[Uwe Doering (LINKE): Was haben Sie denn dazu beigetragen?]

Es wird zahlreiche Ansiedelungen von Unternehmen im Umfeld bringen. Das bedeutet Aufbruch, Perspektive und Arbeitsplätze für unsere Stadt.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Wir sind auch guten Mutes, dass wir im Sommer oder Herbst, wenn das Bundesverwaltungsgericht entschieden hat, mit dem Weiterbau der A 100 beginnen werden. Es ist ein wichtiger Beitrag des Bundes: 400 Millionen Euro für die Infrastruktur. Es ist ein wichtiger Beitrag für 3 000 Gewerbetreibende im Ostteil der Stadt. Das darf nicht verspielt werden.

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Zurufe von den GRÜNEN –
Martin Delius (PIRATEN): Die Amphibienzäune
nicht zu vergessen!]

Ich bin der Wirtschaftsministerin dankbar, dass sie beim Thema Elektromobilität mit der Bewerbung für das nationale Schaufenster einen ersten Akzent gesetzt hat. – Frau Kollegin Pop! Wenn Sie hier Rücktritte und Ähnliches thematisieren – schauen Sie mal in Ihre eigenen Reihen!

[Benedikt Lux (GRÜNE): Alle da!]

Sie haben einen wichtigen Teil Ihrer Führung, einen Fraktionsvorsitzenden und einen parlamentarischen Geschäftsführer verloren.

[Heiterkeit bei der CDU und der SPD]

In der Schifffahrt würde man sagen: Der Kapitän und der Erste Offizier wurden durch einen Leichtmatrosen ersetzt.

[Heiterkeit und Beifall bei der CDU und der SPD –
Zurufe von den GRÜNEN]

Eines hat der Kollege Ratzmann Ihnen voraus: Er wird nun Regierungsluft schnuppern, Sie sind für die nächsten Jahre noch weit davon entfernt.

[Heiterkeit und Beifall bei der CDU und der SPD –
Zurufe von den GRÜNEN]

Fast unbemerkt haben die Koalitionsfraktionen in dieser Woche eine Novelle des Vergabegesetzes beschlossen. Es ist ein Modell für gerechte Löhne, es ist ein Modell für Entbürokratisierung.

[Zuruf von Benedikt Lux (GRÜNE) –
Zurufe von der LINKEN]

8,50 Euro Mindestlohn, gleicher Lohn für gleiche Arbeit, Schwellenwerte von 500 Euro auf 10 000 Euro hochgesetzt. Das bedeutet Entbürokratisierung. Die Koalition steht für Entbürokratisierung, aber auch für gerechte Löhne.

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE)]

Aber zurück zur Infrastruktur. Wir als Union haben uns von Anfang an für die Abschaffung des Straßenausbaubeitragsgesetzes ausgesprochen. Wir haben das im Wahlkampf versprochen. Wir sind froh, dass wir mit der SPD gemeinsam jetzt dieses Versprechen einlösen können. Der Senat hat am Dienstag die Aufhebung beschlossen. Wir befreien übrigens nicht nur diejenigen von der Beitragszahlung, die einen Bescheid bekommen haben, sondern wir erstatten auch denjenigen die Beiträge zurück, die belastet wurden.

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Wer zahlt das?]

Das ist verantwortliche Politik für die Bürgerinnen und Bürger.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Frau Kollegin Pop! Es ist schon bizarr, wenn Sie als Fraktion Bündnis 90/Die Grünen der Koalition vorwerfen, wir würden zu wenig für Investitionen und Infrastruktur tun. Wer wie Sie zu allem nein sagt, wer immer die kleinere Lösung will, ob Mediaspree, Ausbau der Tangentialverbindung Ost, Weiterbau A 100, Luftdrehkreuz beim Großflughafen, der verhindert die Entwicklung der Stadt, und diese Bigotterie an der Stelle lassen wir Ihnen nicht durchgehen.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Bei der Arbeitsmarktpolitik kann man das in einem Satz zusammenfassen: Sie ist bei Senatorin Kolat wirklich in guten Händen.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Insofern unterstützen wir das.

Wir unterstützen aber auch das Bemühen und die wohltuend klaren Worte des Gesundheitsministers Czaja bei der

(Dr. Florian Graf)

Frage Rückzahlung der Gelder für die Vorstände der Kassenärztlichen Vereinigung

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

oder wenn es um Verdachtsmomente im Bereich von Pflegedienstleistern geht. Herr Senator Czaja! Aufklärung ist der richtige Weg, und an der Stelle haben Sie unsere Unterstützung. Das ist ganz klar.

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Zurufe von den GRÜNEN]

Der Senat hat zügig, reibungslos und geräuschlos dem Parlament den Doppelhaushalt vorgelegt. Er trägt die Handschrift der Koalitionsvereinbarung unter Wahrung der Konsolidierungsziele. Er beachtet die Schuldenbremse, und wir werden damit das Ziel verfolgen und auch erreichen, im Jahr 2016 einen ausgeglichenen Haushalt vorzulegen. Wir sind froh, Herr Kollege Saleh, dass die beiden Regierungsfraktionen 50 Millionen Euro an Sachmitteln für die Bezirke zur Verfügung stellen. Ich sage Ihnen mal, Frau Kollegin Pop, Ihr grüner Bezirksbürgermeister hat das in seinen Haushaltsentwurf schon eingestellt und sich bei uns herzlich bedankt. Das können Sie vielleicht mal bei ihm nachfragen.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Wir werden bei den Haushaltsberatungen auch weitere Akzente als Fraktion setzen. Der Ausbau der öffentlichen Infrastruktur ist wichtig. Hier haben wir 5 000 neue Kitaplätze im Auge. Wir haben die Schließung der Hortlücken im Auge. Wenn wir Möglichkeiten und Spielräume finden, werden wir beim Schul- und Sportstättenanierungsprogramm was drauflegen. Das ist richtig, weil für die Koalition Investitionen in die Bildung wichtig sind. Sie macht die Zukunft der Stadt aus.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Die Sicherheit und Ordnung ist ein Kernanliegen dieser Koalition, denn unter dem Anstieg der Kriminalitätsbelastung

[Martin Delius (PIRATEN): Die sinkt!]

hat das Sicherheitsgefühl der Berliner in den vergangenen Wochen gelitten. Die Bürger haben einen unabdingbaren Anspruch auf körperliche Unversehrtheit, und zwar auf jeder Straße, jedem Platz, jedem U-Bahnhof und jedem S-Bahnhof. Die Koalition hat in diesen ersten 100 Tagen mit ihrem Innensenator Frank Henkel stark auf das Thema Prävention, auf mehr Sichtbarkeit der Polizei auf der Straße gesetzt.

[Martin Delius (PIRATEN): Aber nicht durch Videokameras!]

Wir haben zwei klare Zeichen gesetzt: 250 zusätzliche Polizisten im Vollzugsdienst,

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): 50! 200 waren schon da!]

und wir haben die Auszubildenden bei Polizei und Feuerwehr übernommen. Diese Koalition sieht die Probleme im Sicherheitsbereich, und wir haben schnell Antworten darauf gegeben.

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Martin Delius (PIRATEN): Videoüberwachung!]

– Ja, natürlich! Außerdem haben wir beschlossen, zur Prävention und zur Kriminalitätsvermeidung die Videospeicherfristen bei der BVG von 24 auf 48 Stunden zu erhöhen.

[Martin Delius (PIRATEN): Völlig sinnlos!]

Und wenn hier die versammelte Opposition den Untergang der Freiheitsrechte beschwört, dann sage ich Ihnen: Wir nehmen die Übergriffe auf die Bürger im ÖPNV, die in den vergangenen zwei Jahren stattgefunden haben, sehr ernst. Das bedeutet nicht weniger Freiheit, sondern es bedeutet mehr Schutz für die Opfer. Opferschutz vor Täterschutz, das ist hier die Losung.

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Zurufe von den GRÜNEN und den PIRATEN]

Ich will gar nicht die vielen Vorschläge, die der Justizsenator gemacht hat, aufzählen. Ich will Ihnen aber sagen, beim Thema Schrottimmobilien, da hat er die versammelte Opposition mit seinem ersten Vorschlag überholt. Da würde ich noch mal nachgucken, ob Ihre Vorschläge nicht hinter seinen zurückbleiben.

Die ersten 100 Tage Berlin haben aber auch gezeigt, die Opposition aus Grünen, Piraten und Linken hat weder personell noch inhaltlich das Format, einen überzeugenden Gegenentwurf darzustellen. Die „Berliner Zeitung“ titelte in diesen Tagen treffend: „Opposition – von hier droht keine Gefahr.“ – Da hat sie recht. Sie kämpfen miteinander um die Führung und schaffen es nicht einmal, sich zu einigen, hier gemeinsam anzugreifen.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Ein Pappkamerad!]

Und wenn Sie, Frau Kollegin Pop, Stilfragen oder Kommunikationsberatung beschwören, blicken Sie doch einmal zurück: Sie haben doch seit der Wahl folgenden Dreiklang angestimmt: Selbstüberschätzung, Selbsterfleischung und Selbstfindung.

[Ramona Pop (GRÜNE): Ich freue mich, dass Sie das so spannend finden!]

Das ist Ihre 160-Tage-Bilanz: Selbstüberschätzung, Selbsterfleischung und Selbstfindung.

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Joachim Esser (GRÜNE): Immer noch besser als „dabei sein ist alles“!]

Es ist immer viel treffender, wenn man die Presse zitiert. Der „Tagesspiegel“ attestierte Ihnen gestern: „Die Grünen suchen noch nach sich selbst. Nach der Künast-Pleite und dem parteiinternen Machtkampf hat sich die Fraktion bisher kaum profiliert.“

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Abgeordneter! Kommen Sie bitte zum Schluss!

Dr. Florian Graf (CDU):

Ich komme zum Schluss, ich bin im letzten Satz, Frau Präsidentin! – Die Koalition hat ein ambitioniertes Programm. Wir wollen die Stadt wirtschaftlich voranbringen. Wir wollen die Stärken Kunst, Kultur, Wissenschaft und Forschung stärken und die rote Laterne bei der Arbeitslosigkeit abgeben. Das kann man nicht in 100 Tagen bewerkstelligen. Der Beginn ist sehr Erfolg versprechend. Die Koalition aus Union und SPD steht zusammen und ist die richtige Regierung für die Stadt. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Die Linke hat Herr Abgeordneter Wolf das Wort. – Bitte sehr!

Udo Wolf (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Graf! Sie scheinen ja recht stolz auf Ihr ambitionsloses Herumgemurkel in den letzten 100 Tagen zu sein. Wir können das nicht teilen.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Wenigstens Ihr Fehlstart ist von historischer Einmaligkeit. Da haben Sie sich wirklich ein Alleinstellungsmerkmal erarbeitet. Nach zwölf Tagen der erste Senatorenrücktritt, darüber geht nichts. Das schafft sonst keine Regierung.

Aber was war dann? – Außer ein paar Ankündigungen ist bisher gar nichts passiert. Und das, was Sie als Ihre Erfolge verkaufen – ehrlich gesagt, Ihr Anteil daran bleibt auch im Dunkeln. Das ist auch noch geklaut, Herr Saleh. 8,50 Euro im Vergabegesetz: Die Verordnung stammt noch von Harald Wolf. Das hätte Herr Wowereit noch vor den Wahlen unterschreiben können. Wo ist aber übrigens Ihr Entwurf für das neue Vergabegesetz? In den 100 Tagen haben wir keinen bekommen.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
den PIRATEN]

Liebe Frau Pop! Von was könnte Rot-Schwarz jetzt schon so erschöpft sein? – Von anstrengender Arbeit, eigenen besonderen Leistungen wohl kaum, vielleicht vom zu langen Mittagsschläfchen. Der Regierende ist nachsichtig. Die neuen Senatorinnen und Senatoren üben ja noch, und Väterchen lächelt milde.

[Beifall und Heiterkeit bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Herr Saleh! Ich finde es gut, dass Sie versuchen wollen, weiterhin linke Politik zu machen. Ich finde es mutig und gut, dass Sie dafür auch mit der Opposition zusammenarbeiten wollen.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN,
den GRÜNEN und den PIRATEN]

Ich weiß nicht, wie Klaus Wowereit das findet. Vielleicht überlässt er Ihnen ja demnächst die Richtlinienkompetenz. Er sieht sowieso ein bisschen unlustig aus in letzter Zeit.

Die Berliner CDU macht sowieso alles mit. Sie opfert momentan fast alle ihre Positionen nur fürs Dabeisein. Mir soll es recht sein, wenn die Berliner CDU jetzt für Deeskalation ist, für interkulturelle Öffnung der Polizei, wenn sie für Mindestlohn ist, wenn sie die rot-rote Schulreform und den Ethikunterricht nicht rückabwickeln will.

[Torsten Schneider (SPD): Dann brauche wir Sie
ja nicht mehr!]

– Ich beschwere mich sicher nicht, Herr Schneider, wenn die SPD hilft, das gesamte Berliner Parteienspektrum nach links zu verschieben.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Ich muss aber zugeben, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, ich traue der Sache noch nicht so ganz, und das hat Gründe, Herr Saleh. Zum Beispiel gibt es bis heute keine Reaktion von Ihnen auf unseren Brief zum Wahlalter 16. Grüne, Piraten und wir haben ihn schon im Januar geschrieben. Wir hätten zusammen das Wahlalter 16 beschließen können so wie die Brandenburger. Und so wie die Brandenburger können wir zusammen einen Antrag gegen den Flughafenknast in Schönefeld verabschieden. Die SPD spielt nicht mit. Stattdessen erleben wir immer öfter, wie fleghaft großkoalitionär sich SPD und CDU zum Teil in Ausschüssen verhalten.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Ob es um die Sitzordnung im Hauptausschuss geht, um kritische Fragen auf der Tagesordnung oder darum, den Sonderausschuss „Wasserverträge“ ordentlich auszustatten, jedes noch so kleine Anliegen der Opposition wird einfach von Ihnen weggestimmt.

[Torsten Schneider (SPD): Das ist Demokratie!]

Dass Sie im Parlament eine satte Mehrheit haben, ist uns allen bekannt. Dass Sie diese Mehrheit in den parlamentarischen Abläufen so kleinlich einsetzen, um der Opposition die Arbeit zu erschweren, ist kein Ausdruck von großer Souveränität.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

(Udo Wolf)

Und wenn dann auch noch die inhaltliche Substanz fehlt, ist von so einer Regierungsmehrheit wirklich nicht viel zu erwarten.

[Zurufe von Torsten Schneider (SPD) und
Dr. Manuel Heide (CDU)]

Vor ein paar Tagen fand hier im Haus eine große Mietenveranstaltung statt, und ja, Herr Graf, wir lassen uns auch immer wieder in Haftung nehmen für das, was wir in der Regierungszeit nicht umsetzen konnten. Aber wir haben spätestens seit 2008 erkannt, dass sich der Wohnungsmarkt in der Stadt gravierend verändert, dass die Mieten explodieren und die Verdrängung zunimmt. Ingeborg Junge-Reyer und Klaus Wowereit wollten das nicht wahrhaben bzw. fanden das nicht so schlimm.

[Zuruf von Ramona Pop (GRÜNE)]

Von Senator Müller – viel Spaß in Cannes! – weiß ich, dass er das schon etwas länger etwas anders als seine Vorgängerin sieht und er gerne was ändern möchte. Aber was sind seine Ankündigungen wert? – Bis heute gibt es keinen Plan, wie die städtischen Wohnungsbaugesellschaften in Größenordnungen neu bauen können und wie sie die Wohnungen zu bezahlbaren Mieten anbieten können. Das kostet Geld. Was macht Herr Nußbaum? Und wo sollen kostengünstige Grundstücke herkommen, wenn der Liegenschaftsfonds den bestmöglichen Preis erzielen muss?

[Zuruf von Dr. Manuel Heide (CDU)]

Frau Pop hat es schon angesprochen: Wo ist der Gesetzentwurf, der die Änderung der Liegenschaftspolitik möglich macht? Was macht Nußbaum? Und, liebe SPD-Kolleginnen und -Kollegen, was sollen wir davon halten, dass der Regierende Bürgermeister weiterhin verkündet, es werde sich nicht verhindern lassen, dass die Mieten steigen, Zwangsumzüge seien auch nicht zu verhindern, es sei ja auch nicht so schlimm, und man möge nicht so tun, als ob es sich bei den Randgebieten um Sibirien handele. Hallo? – Lieber Klaus Wowereit! Es geht nicht darum, ob es gut oder schlecht ist, in einem Bezirk am Stadtrand zu wohnen. Es geht darum, dass jemand von seinem gewohnten Wohnumfeld vertrieben werden soll, weil man die Miete nicht mehr zahlen kann oder man Hartz IV oder Grundsicherung im Alter bekommt und von Zwangsumzug bedroht ist und keine andere Wohnung findet, weil es die in Berlin nicht mehr gibt. Es geht darum, dass 30 000 Wohnungen, von denen noch niemand weiß, wer sie bauen soll, wie teuer sie werden und was die Mieten kosten sollen, noch kein wohnungspolitisches Konzept darstellen.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Und, Herr Wowereit, es wäre wohnungs- und sozialpolitisch das Mindeste gewesen, wenigstens endlich das von Carola Bluhm noch erarbeitete Modell zur Anpassung der Kosten der Unterkunft endlich umzusetzen. Das bietet die reale Chance, wenigstens Zwangsumzüge zu verhindern.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Das Nichtstun oder dem Vorschlag von Herrn Nußbaum von damals zu folgen, kostet Berlin letztendlich mehr. Keine angemessene Anhebung der Richtwerte für die Kosten der Unterkunft führt zu mehr Zwangsumzügen, treibt den Mietspiegel und die Mietpreise nach oben – aber entschieden haben Sie nichts.

Ebenso wird nichts entschieden, was die S-Bahn betrifft. Man lässt entscheiden. Da werden bei der SPD – zum wievielten Mal eigentlich, Herr Saleh? – die Varianten zur S-Bahn geprüft. Ja, wie lange denn noch?

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Warum setzen Sie sich nicht durch? Wenn Sie – anders als der Senat – keine Teilprivatisierung der S-Bahn wollen, bestehen Sie darauf, dass umgehend neue Waggons bestellt werden, dass ein kommunales Unternehmen gegründet wird und die Leistungen direkt vergeben werden. Aber Klaus Wowereit und Frank Henkel haben sich schon längst entschieden, und Ihre Arbeitskreise sind nichts als Folklore!

[Beifall bei der LINKEN]

Anders lässt sich diese Scherznummer nicht interpretieren: Der Regierende trifft sich ein oder zwei Tage vor der Regierungserklärung mit Herrn Grube, der sagt, dass er die S-Bahn nicht hergeben möchte, Klaus Wowereit tut, als hätte er vorher nichts davon gewusst, und sagt in seiner Regierungserklärung: Jetzt ist die Teilausschreibung alternativlos. Nein, Herr Saleh, die Teilausschreibung ist nicht alternativlos! Die Inhousevergabe an ein kommunales Unternehmen ist möglich, und dafür werden wir auch weiter kämpfen!

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Das Thema Rekommunalisierung hat in der neuen Regierung offensichtlich keine große Lobby mehr. Dann müssen halt wieder die Bürgerinnen und Bürger ran. Seit Dienstag läuft das Volksbegehren für ein kommunales Stadtwerk und die Übernahme der Energienetze von der öffentlichen Hand. Da wird ein Weg aufgezeigt, wie Berlin die Energiewende schaffen kann, wie wir zu einer ökologischen und dezentralen Energiepolitik kommen. Alle in der Stadt wissen, dass die Konzessionsverträge für Strom, Gas und Fernwärme 2013 bzw. 2014 auslaufen. Alle wissen, dass schon im April erste Weichenstellungen nötig sind – Sie prüfen, prüfen, prüfen, und Sie entscheiden nichts! Wir sagen Ihnen: Wenn Sie selbst nichts zustande bringen, übernehmen Sie einfach die Gesetzesinitiative des Energietischs!

[Beifall bei der LINKEN]

Meine Damen und Herren! Lieber Raed Saleh! Hier ist der nächste Versuch, Ihren Vorschlag aufzugreifen, gemeinsame Initiativen aus der Mitte des Parlaments zu starten. Sie haben – richtigerweise, wie wir finden – den Mindestlohn auch für öffentlich geförderte Beschäftigung

(Udo Wolf)

gefordert. Wenn ich die Piraten im Wahlkampf richtig verstanden haben, sehen sie den Mindestlohn zwar nur als Brückentechnologie, aber als solche auch für eine unterstützenswerte Sache an. Lassen Sie uns an einem gemeinsamen Antrag arbeiten, wenn Frau Kolat und der Senat nicht von alleine bereit sind, den Mindestlohn auch für öffentlich geförderte Beschäftigung durchzusetzen – wir helfen gerne!

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Aber, lieber Kollege Saleh, bitte geben Sie uns bald Antwort; nicht wie bei dem Wahlalter 16 einfach abtauchen!

Von dem Regierenden Bürgermeister war seit der Berlinale-Eröffnung kaum etwas zu sehen oder zu hören. Kann es sein, lieber Klaus Wowereit, dass Sie seit Ihrer Reise in den Vatikan und Ihren Gesprächen mit Kardinal Woelki ein bisschen so drauf sind: Der liebe Gott wird es schon richten. –?

[Heiterkeit –

Benedikt Lux (GRÜNE): Zu viel Weihrauch!]

Wie es aussieht, ist der Kollege Henkel der Einzige im Senat, der noch überraschen kann. Die außerparlamentarische Opposition von der FDP sieht Sie ja schon fast zum Sozialismus überlaufen. Sie freuen sich über 50 zusätzliche Polizisten, und jetzt setzen Sie sogar die Kennzeichnungspflicht um, die Sie vorher so lautstark bekämpft haben. Schön! Dass Sie daraus allerdings ein bürokratisches Monster machen mussten, mit dreifach rotierenden Namen oder Nummern, das ist wohl dem Umstand geschuldet, dass Sie endlich mal etwas Eigenes haben wollten.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Es hilft zwar in der Sache nichts, aber ein bisschen rührend ist es schon.

Berlin braucht eine Regierung, die entscheidet und die Weichen für die Zukunft stellt, die dem sozialen Zusammenhalt verpflichtet ist. Da haben schon Koalitionsvertrag und Regierungserklärung nichts Gutes ahnen lassen.

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Nach 100 Tagen kann man feststellen: Rot-Schwarz verspricht wenig, prüft viel und handelt überhaupt nicht. Diese neue Regierung hat als gemeinsames strategisches Projekt nur ein kleines Stück teure und sinnlose Autobahn, von dem immer noch unklar ist, ob es überhaupt gebaut wird. Sie haben weder eine Idee noch einen Plan. Sie machen Regieren um des Regierens willen. Das ist zu wenig, das hat die Stadt nicht verdient!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Für die Fraktion der Piraten hat zunächst der Abgeordnete Reinhardt das Wort. – Bitte sehr!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir müssen uns schon noch ein bisschen wundern in diesem Haus. Eigentlich sollte das Thema der Aktuellen Stunde doch ein aktuelles Thema sein. Stattdessen gibt es Rundumschläge und maritime Metaphern. Davon haben wir Piraten sowieso schon genug, das muss jetzt nicht auch noch sein!

[Beifall bei den PIRATEN]

Was ist aktuell? – Aktuell ist der Bereich der Integrationspolitik aufgrund des Rücktritts des Integrationsbeauftragten Günter Piening. Das ist etwas, was man wirklich zum Thema machen sollte, und darum soll es nun auch erst einmal gehen.

[Torsten Schneider (SPD): Sie haben das Thema selbst beantragt, das wissen Sie noch, ja?]

100 Tage rot-schwarze Integrationspolitik – manchmal macht es auch den Eindruck, als sei es eine schwarz-rote Integrationspolitik. Durch den schwammigen Koalitionsvertrag gibt es verschiedene Interpretationen, in welche Richtung die Integrationspolitik gehen sollte. Von dem Kollegen Dregger von der CDU hört man z. B., die Integrationspolitik Pienings mache den Menschen Angst. Diese Integrationspolitik, diese Angst ist eine Angst vor Veränderung, Herr Dregger. Das ist eine Sicht auf die Gesellschaft, die die Gesellschaft als starr und konstant ansieht. So ist die Gesellschaft aber nicht. Sie befindet sich in einem stetigen Fluss und muss sich selbst stets verändern und stets selbst hinterfragen.

Besser finde ich da schon, was Herr Wowereit in seinem Buch über die Integrationspolitik – gerade aktuell erschienen! – schreibt. Integration wird dort als Querschnittsaufgabe definiert – bis zu diesem Punkt ein Konsens mit unserer Partei. Wir sehen Integrationspolitik als gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Das schließt einen Abbau von Diskriminierungen ein, das schließt ein Mehr an Teilhabe für alle Gruppen ein, vor allem die, die von Teilhabe bislang zu sehr ausgeschlossen waren, z. B. Gruppen wie unter 18-Jährige oder in Berlin lebende Nicht-EU-Ausländer. Aber wie soll man das umsetzen? Wie soll die Umsetzungsfähigkeit von Integrationspolitik geschaffen werden? – Dafür brauchen wir eine Stelle, die das auch schafft, eine Stelle, die das konkret umsetzen kann, die kritisch hinterfragt und auch mal den Finger in die Wunde legen kann. Dafür brauchen wir einen starken Integrationsbeauftragten mit ausreichenden Ressourcen und ausreichender Unabhängigkeit.

Daraus kann nun nicht folgen, wie z. B. Kollegin Ülker Radziwill von der SPD es gefordert hat, den Integrati-

(Fabio Reinhardt)

onsbeauftragten gleich ganz abzuschaffen. Konsequenz wäre es fast, denn Frau Kolat hat es ja schon geschafft, den Integrationsbeauftragten auf eine Stelle eines Abteilungsleiters zu degradieren, der einem Staatssekretär zu berichten hat. Das ist nun wirklich eine Position, aus der heraus er, eng in das Korsett des Senats eingebunden, diesen überhaupt nicht mehr kritisch hinterfragen kann. Das ist eine aktuelle Frage, die wir uns stellen müssen. Dafür brauchen wir jetzt einen Integrationsbeauftragten, der eine umfassende Stellung bekommt, der es schafft, auf alle Senate einzuwirken. In diesem Fall gibt es dazu noch ein aktuelles Beispiel: Letzte Woche wurde darüber berichtet, dass das Integrationsbüro der Polizei umgegliedert, abgeschafft und beim LKA angesiedelt wird. Das kann man richtig oder falsch finden, aber auch in diesem Fall wäre es sinnvoll, wenn ein Integrationsbeauftragter konsultiert würde, Erfahrungen aus anderen Senatsverwaltungen einbringen, beratend zur Seite stehen und dort dieser Querschnittsaufgabe nachkommen könnte.

Nun wird über die Nachfolge von Günter Piening spekuliert. Soll er einen Migrationshintergrund haben? Soll es eine Frau sein? Wie stark sollen die Migrantengruppen in die Suche nach dem neuen Integrationsbeauftragten eingebunden werden? Alle zerran an ihm, bevor es ihn überhaupt gibt. Aber das ist nicht die Frage. Die Frage ist doch nicht, wer dieses Amt ausübt, sondern was dieses Amt überhaupt zu tun in der Lage ist. An der Umsetzung hapert es doch.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
der LINKEN –
Heiko Melzer (CDU): Der Tagesordnungspunkt
Integration kommt erst später!]

– Ja, ja, machen wir auch. Das ist aber ein aktuelles Thema.

Bevor ich hier nur mit Kritik scheide, möchte ich noch ein Lob loswerden, und zwar an die Senatorin Kolat und die Senatorin Scheeres. Wir haben erfahren, dass Sie sich am Dienstag in der Sitzung Ihrer Fraktion bei der Abstimmung enthalten haben bzw. nicht teilgenommen haben. Das finde ich gut, denn hier gibt es Punkte, die durchaus kritikwürdig sind, nämlich gerade beim Thema Gewaltenteilung. Dass Sie als Senatorinnen und Senatoren überhaupt ein Stimmrecht in der eigenen Fraktion haben, ist durchaus eine kritikwürdige Sache.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN –
Zuruf von Ramona Pop (GRÜNE)]

Insofern möchte ich Ihnen danken, dass Sie an der Abstimmung nicht teilgenommen haben und damit auch der Gewaltenteilung einen Dienst erwiesen haben.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Herr Saleh! Ich nehme Ihr Angebot zu 160 Zeichen zum ÖÜNV gerne an. Finanzierung über kommunale Abgabe durch Berliner und Hoteltaxe durch Reisende. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Nun hat für die Piratenfraktion noch der Abgeordnete Lauer das Wort.

[Zuruf von der SPD und der CDU: Oh! –
Zuruf von den PIRATEN:
Beil dich, Friederici geht schon!]

Christopher Lauer (PIRATEN):

Was habe ich denn noch? – Nein, erst einmal: Ich finde es spitzenmäßig. Ich muss sagen, toll. Toll! Toll!

[Redner klatscht]

100 Tage schwarz-roter Senat, rot-schwarzer Senat, man kriegt das ja gar nicht mehr mit. Irre! Applaus! Super! Machen wir das jetzt immer so? Gibt es demnächst Fortsetzungen: 200 Tage Rot-Schwarz: Der Senat schlägt zurück, 300 Tage Rot-Schwarz: Jetzt wird noch viel härter koalitiert?

[Heiterkeit und Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]
Ganz ernsthaft: Geht es noch?

[Zuruf von Dennis Buchner (SPD)]

Was ist denn das für ein Bild, das wir von uns zeichnen, wenn wir so eine Aktuelle Stunde wie heute machen?

[Torsten Schneider (SPD):
Das fragen Sie ausgerechnet uns?]

Geht es hier um Sachfragen, oder geht es darum, sich selbst ein bisschen von der Palme zu wedeln, wie geil die letzten 100 Tage waren?

Wissen Sie: Am Montag hatten die Grünen eine Pressekonferenz zum Thema rot-schwarzer Senat und warum die Grünen seit 100 Tagen unangefochten Oppositionsführer sind. Noch einmal auch Glückwunsch! Ganz toll!

[Ramona Pop (GRÜNE): Vielen Dank!]

Wir haben auf unserer LMV leider nicht beschlossen, diesen Antrag anzunehmen: Grünen-Oppositionsführerschaft bedingungslos anerkennen.

[Heiterkeit und Beifall bei den PIRATEN
Heiterkeit bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Am Dienstag war dann Herr Wowereit dran mit einer Pressekonferenz zum Thema rot-schwarzer Senat. Die Linke und die Piraten haben sich die Pressekonferenz dazu gespart. Was soll man auch dazu sagen?

(Christopher Lauer)

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Wir arbeiten lieber!]

Das war aber anscheinend noch nicht genug Berichterstattung zu dem Fakt, dass hier seit 100 Tagen zwei Parteien miteinander koalieren. Was sollen sie denn auch bitte anderes tun?

[Heiterkeit bei der LINKEN]

Die Aktuelle Stunde in diesem Haus bietet uns Fraktionen die Möglichkeit, aktuelle Themen zu beleuchten, ja, und in den Fokus der Berichterstattung zu rücken. Aber sie ist doch mit Sicherheit nicht dazu da, um eine weitere Pressekonferenz stattfinden zu lassen?

Das Thema 100 Tage rot-schwarzer Senat ist ungefähr so aktuell wie „Weihnachten: dieses Jahr am 24. Dezember!“,

[Zuruf von Anja Kofbinger (GRÜNE)]

kalt, noch kälter: „Der Winter: geheimnisvolle Jahreszeit“.

[Torsten Schneider (SPD):

Das haben Sie doch beantragt!]

– Genau, wir haben das selbst beantragt. Und hier kritisiere ich auch meine eigene Fraktion mit.

[Heiterkeit bei den PIRATEN –
Lachen bei der SPD und der CDU –
Andreas Kugler (SPD): Aber warum
reden Sie denn dann? –

Dr. Manuel Heide (CDU):
Was machen Sie denn da oben?]

Ich sage Ihnen eines: Das ist uns ein tatsächlich aktuelles Thema wert, das an dieser Stelle zu verbraten, wenn wir uns hier nicht an einem solchen Spökes beteiligen müssen.

[Zuruf von Özcan Mutlu (GRÜNE)]

Wir haben auf unserer Seite am Montag einfach gefragt, welche Vorschläge für eine Aktuellen Stunde es gibt. 20 Themen sind dabei herausgekommen, die man hier auch einmal behandeln könnte. Die sind ganz sinnvoll. Wir durften sie aber leider nicht auf den Tischen verteilen. Die Blümchen und der Kuchen sind aber anscheinend okay. Ich sage Ihnen: Das ist konsequent: Inhalte überwinden jetzt! – Vielen lieben Dank!

[Torsten Schneider (SPD): Sie sind wirklich ein Maskottchen, nicht mehr!]

Wo wir gerade bei den Inhalten sind: Wie viele Anträge hat die Koalition heute eingereicht? Lassen Sie mich nachdenken: Wie viele sind es, wie viele sind es? – Gar keine! Warum? – Weil es gerade so spitzenmäßig läuft, da haben sie sich gedacht: Hey, kein Ding, heute machen wir mal einfach nichts im Plenum, läuft ja gerade so gut, wir haben ja den Herrn Saleh und den Herrn Graf gehört: spitzen-, spitzenmäßig!

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN –
Dr. Manuel Heide (CDU): Da klatscht
noch nicht einmal die eigene Fraktion!]

Heute ist Weltfrauentag. Und ich wäre gerne Mäuschen in Ihren Fraktionen gewesen. Weltfrauentag, ein aktuelles Thema, über das man hätte sprechen können!

[Heiko Melzer (CDU): Darüber reden wir
in zehn Minuten!]

Dann fällt einem auf einmal auf: Scheiße, wir müssen noch irgendwas dazu machen, also Große Anfrage, weil man, wenn man seine eigenen Senatoren fragt, schnell Antwort bekommt. Ich würde mich freuen, wenn auch Große Anfragen der Opposition in Zukunft in dieser Geschwindigkeit beantwortet werden würden.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Ansonsten habe ich mich sehr darüber gefreut, was der Herr Saleh und der Herr Graf zum Thema „geräuschlos“ gesagt haben und wie geräuschlos die Koalition arbeitet. Meine Damen und Herren! Die Mafia arbeitet geräuschlos.

[Heiterkeit bei den PIRATEN und der LINKEN]

Demokratie muss transparent und nachvollziehbar sein.

[Zuruf von Sven Kohlmeier (SPD)]

Das meine ich durchaus ernst.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Die Verkehrsverträge, Herr Saleh, die wurden doch erst in dem Moment veröffentlicht, als sie im Internet geleakt worden sind

[Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

und dann zu befürchten stand, dass sie auch ohne die geschwärzten Stellen irgendwann im Internet auftauchen.

[Torsten Schneider (SPD): Sie hatten daran
keinen Anteil, weil Sie keiner ernst nimmt!]

Zum fahrscheinlosen ÖPNV, Herr Saleh, da zitiere ich Ihren verkehrspolitischen Sprecher, Ole Kreins, SPD,

[Ole Kreins (SPD): Kreins!]

– Ja, Hauptsache Italien! – der gesagt hat, dass jeder zahlt, ist unsozial.

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Danke, Sozialdemokratische Partei, Sie sind anscheinend im 21. Jahrhundert angekommen! Das macht viel Spaß.

Videüberwachung – Sie haben gesagt, Sie fänden das toll, 48 Stunden Videüberwachung, das gefühlte Sicherheitsempfinden steige. Ich sage Ihnen: Gehen Sie bitte zu jedem, der zusammengeschlagen worden ist, ins Krankenhaus und fragen Sie ihn oder sie: Haben Sie sich dabei

(Christopher Lauer)

wenigstens sicher gefühlt? Haben Sie sich sicher gefühlt?
– Super Sache!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –

Torsten Schneider (SPD): Geh nicht darauf ein, Klaus!]

Ich bedanke mich, ich freue mich auf die nächste 100-Tage-Pressekonferenz in diesem Haus. Vielen lieben Dank!

[Beifall bei den PIRATEN und der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Lauer! Ich möchte Sie darauf hinweisen, dass das Verwenden von Fäkalausdrücken unparlamentarisch ist und bitte in Zukunft unterbleibt.

[Starker Beifall bei der SPD und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –

Torsten Schneider (SPD): Das ist ja peinlich, dass Sie da noch nicht mal klatschen können!

Haben Ihre eigene Vizepräsidentin hängen lassen!]

Ich halte Sie für kreativ genug, sodass Sie Ihrem Unmut auch anders Ausdruck verleihen können.

Für den Senat hat der Regierende Bürgermeister das Wort. – Bitte sehr!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Gerade beim letzten Beitrag fällt es einem natürlich schwer, darauf überhaupt einzugehen.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Herr Lauer! Sie haben in der Tat recht, 100 Tage waren früher einmal dazu da, denjenigen eine gewisse Schonfrist zu geben, die neu ins Amt gekommen sind, sodass sie eine Einarbeitungszeit haben und man dann erst anfängt mit der Fundamentalkritik. Das ist schon längst vorbei. Es gibt keine Schonfristen mehr im politischen Raum. Es wird von Anfang an opponiert und beurteilt. Wenn man sieht, dass nach 100 Tagen schon so fundamentale Urteile gefällt worden sind, dann fragt man sich: Warum soll die Legislaturperiode eigentlich 1 800 und mehr Tage in Anspruch nehmen, wenn alle schon ihr Urteil gefällt haben?

[Joachim Esser (GRÜNE):
Ihr hattet zehn Jahre Schonfrist! –
Zuruf von Ramona Pop (GRÜNE)]

– Da sage ich Ihnen, Frau Pop, Sie werden auch nach 1 800 Tagen Ihr Urteil, das Sie heute haben, nicht ändern. Aber ich hoffe, dass ich mein Urteil, das ich über Sie als Opposition habe, noch ändern kann. Aber das ist Ihr Part, wenn das möglich sein soll.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Ramona Pop (GRÜNE): Sie sind noch lernfähig,

das freut mich! –

Zuruf von Özcan Mutlu (GRÜNE)]

Natürlich lief es ab wie immer, auch die Journalistinnen und Journalisten haben schon vor den entsprechenden Pressekonferenzen ihre Urteile abgegeben. Auch da hat man sich manchmal ein bisschen wundern können. Aber liebe Opposition! Die Regierung hat sicherlich auch Ihr Fett abbekommen,

[Zuruf von Ramona Pop (GRÜNE)]

aber was Sie von den Journalisten abbekommen haben, das waren Kübel, von den Journalisten, die wir dann noch als neutralere Beobachter zitieren dürfen.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Also deshalb wäre ich immer ganz vorsichtig.

[Stefan Gelbhaar (GRÜNE): Zum Thema!]

Das Thema lautet „100 Tage“.

[Zurufe von den GRÜNEN: Rot-Schwarz!]

– Zu einer Regierungsarbeit gehört im Parlamentarismus auch die Arbeit der Opposition.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Diese Fragen werden Sie sich auch stellen lassen müssen. Sie bekommen nämlich Geld für Ihre Opposition.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Zuruf von den GRÜNEN: Und deshalb
regen Sie sich so auf? –

Zurufe von Stefan Gelbhaar (GRÜNE),
Anja Kofbinger (GRÜNE), Özcan Mutlu (GRÜNE)
und Ramona Pop (GRÜNE)]

Sie sind Ihrer Aufgabe nicht gerecht geworden!

[Zurufe von den GRÜNEN]

Darüber kann sich eine Regierung freuen.

[Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE) –
Weitere Zurufe von den Grünen]

Frau Pop! In welchem Sparmodus Sie sich in den letzten Wochen befunden haben, wollen wir gar nicht diskutieren.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Sparmodus ist die höchste Energieverbrauchsstufe, unnütz und völlig überflüssig.

[Michael Schäfer (GRÜNE): Sie haben doch
genug Opposition in Ihrer Partei!]

– Herr Schäfer! Da kann ich Ihnen noch nicht einmal richtig widersprechen. Aber woran liegt denn das? – Weil Sie Ihre Aufgabe nicht erfüllen, meine sehr verehrten Damen und Herren!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Lachen und Zurufe von den GRÜNEN]

(Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit)

Aber eines kann ich Ihnen garantieren: Wenn Sie glauben, dass meine Fraktion oder diese Koalition sich auseinanderbringen lassen, dann haben Sie falsch gerechnet. Dann haben Sie falsch gerechnet!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Zurufe von den GRÜNEN]

Dass ausgerechnet Fraktionen, die immer sehr rebellisch und basisdemokratisch sind, es zum Vorwurf machen, dass eine Regierungsfraktion nicht automatisch dem Regierenden Bürgermeister in allen Fragen folgt,

[Oh! von den GRÜNEN]

ist schon sehr merkwürdig. Das muss man sich auch einmal auf der Zunge zergehen lassen.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

In der Tat, das jüngste Beispiel, wo es Kontroversen gegeben hat, dazu stehen wir. Übrigens ganz transparent, ich habe es in der Zeitung gelesen, die unterschiedlichen Ansätze, nicht hinter verschlossenen Türen, sondern auf offenem Markt ausgetragen.

[Joachim Esser (GRÜNE): Neun von zehn Fällen stehen nicht in der Zeitung!]

Die Arbeitssenatorin hat ein geschlossenes Konzept vorgelegt. Für Sozialdemokraten und Sozialdemokratinnen

[Benedikt Lux (GRÜNE): Sind Sie auch noch einer?]

ist es in der Tat eine Frage, wie wir mit Menschen umgehen,

[Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE)]

die arbeitslos sind, und was bezahlt werden muss, damit sie in Würde leben können. Das ist in der Tat eine elementare Frage.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Darüber streite ich mich auch gerne.

[Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE)]

Dieser Grundkonflikt: Wollen wir mehr Menschen helfen, sich im Bereich von Arbeitsförderungsmaßnahmen zu qualifizieren, oder wollen wir einige privilegieren und dort den Schwerpunkt setzen – diesen Konflikt haben wir mit unserem alten Koalitionspartner auch schon gehabt.

[Zuruf von Heidi Kosche (GRÜNE)]

In Verhandlungen haben wir entschieden, dass wir eine breite Förderung haben wollen, aber vor allem etwas machen wollen, was in der Vergangenheit so nicht stattgefunden hat, nämlich die Qualifizierung,

[Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE)]

damit die Menschen eine Chance haben, auf den ersten Arbeitsmarkt zu kommen, das ist unser Credo, daran arbeiten wir. Da gibt es keinen Unterschied in der SPD.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Zurufe von Elke Breitenbach (LINKE),
Joachim Esser (GRÜNE und
Dr. Manuela Schmidt (LINKE)]

Wir werden diese Unterschiede austragen und zur Entscheidung kommen, und zwar zügig. Da können Sie ganz sicher sein.

[Joachim Esser (GRÜNE): Da klatscht
ihr auch noch!]

– Natürlich klatschen die da, Herr Esser!

[Joachim Esser (GRÜNE): Nehmt das Geld
für Qualifikation weg und klatscht dann noch!]

Wir haben eine Situation, dass in der Tat etliche Senatsmitglieder neu ins Amt gekommen sind. Selbstverständlich kann am Anfang nicht alles rund laufen, sondern es muss etabliert werden, man muss die Stäbe aufbauen. So ist es auch, wenn die Piraten neu ins Parlament kommen, da kann man keine Häme haben, wenn irgendwelche Fehler passieren. Das ist ein allgemeiner Prozess. Das sollten wir uns nicht gegenseitig vorwerfen, sondern das sollten wir endlich einmal zur Kenntnis nehmen, dass wir uns hier in Windeseile – alle, die wir hier sitzen,

[Joachim Esser (GRÜNE): Die machen das
doch schon seit zehn Jahren!]

alle, die neu sind – in die komplizierte Materie eingearbeitet haben und ihre Arbeit leisten. Darauf können alle stolz sein. Das ist kein Grund für Häme.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN –
Zuruf von Ramona Pop (GRÜNE)]

Selbstverständlich ist es genüsslich – –

[Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE)]

– Leichtmatrose, jetzt einmal ruhig! – Selbstverständlich ist es genüsslich für die Oppositionsführerin Frau Pop, dass sie in die Wunden hineinbohrt. Beispielsweise der Rücktritt des Justizsenators!

[Stefan Gelbhaar (GRÜNE): Wir haben
das Thema auch angemeldet!]

Selbstverständlich darf sie das, soll sie das, das muss sie auch machen, das ist ihre Aufgabe, dafür ist sie Opposition. Herzlichen Glückwunsch, das haben Sie gut geschafft, Frau Pop!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Aber, eine vernünftige Opposition muss auch Alternativen aufzeigen, und da ist eben gar nichts gekommen. Das ist die Faktenlage, die wir hier haben.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Zurufe von Stefan Gelbhaar (GRÜNE),
Anja Kofbinger (GRÜNE), Benedikt Lux (GRÜNE)]
und Michael Schäfer (GRÜNE) –
Weitere Zurufe von den Grünen]

(Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit)

Es ist schon merkwürdig, dass die ganze Welt merkt, wie positiv sich Berlin entwickelt. Dazu trägt dieser Senat jeden Tag bei.

[Oh! von Uwe Doering (LINKE)]

Darum kämpft er, und er wird unterstützt von den Abgeordneten, damit Berlin sich entwickelt, dass die Stadt prosperiert und damit die Menschen eine bessere Zukunft haben. Dafür arbeiten wir. Das wird weltweit anerkannt!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Zurufe von den GRÜNEN]

Ich freue mich, dass wir das hautnah am Dienstag bei der Eröffnung der Internationalen Tourismusbörse erleben durften – wieder rekordverdächtig. Wir haben im letzten Jahr wieder 7,5 Prozent Steigerung der Besucher- und Übernachtungszahlen gehabt.

[Zurufe von Uwe Doering (LINKE)
und Joachim Esser (GRÜNE)]

Das ist ein Riesenerfolg, weil die Menschen mitbekommen haben, welche Dynamik in dieser Stadt vorhanden ist,

[Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE)]

und wie sich diese Stadt entwickelt. Das werden wir voranbringen. Dafür stehen die Sozialdemokratie und die CDU, die zusammen diese Koalition bilden.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Uwe Doering (LINKE): Genau! Weil
im letzten Jahr die Zahlen gestiegen sind!]

Wir haben den Haushalt verabschiedet. Da muss ich einmal sagen, da wird immer so getan – –

[Joachim Esser (GRÜNE): Noch nicht!]

– Wir haben als Senat den Entwurf des Haushaltsplans dem Abgeordnetenhaus zugesandt. Rechtzeitig, vor dem angekündigten Termin, in einer sehr kurzen Zeit. Das ging nur, weil alle Senatsverwaltungen konstruktiv auf der Basis des schon einmal verabschiedeten Haushaltsplans gearbeitet

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Großartig!]

und die neuen Schwerpunkte gesetzt haben.

[Stefan Gelbhaar (GRÜNE): Radwege, was?]

Selbstverständlich sind die neuen Schwerpunkte der Koalition dort mit beinhaltet. Es ist jetzt das vornehmste parlamentarische Recht, diese inhaltlichen Schwerpunkte, die gesetzt worden sind, kritisch zu hinterfragen, die Zahlen zu hinterfragen, auch eigene Akzente zu setzen. Diese spannende Debatte läuft gerade im Parlament. Es ist gut, dass wir sie gemeinsam führen.

Wir haben gesagt: Wir wollen eine eindeutige und flächendeckende Kitaversorgung haben. Selbstverständlich kostet das Geld. Das kann man nicht nur als Postulat in den Raum stellen, sondern die zuständige Senatorin hat relativ schnell analysiert, wo die Bedürfnisse sind. Wir

haben 20 Millionen Euro mehr eingestellt, um ein flächendeckendes Angebot zu machen. Ich sage für den Senat – und weiß, dass das im Parlament Unterstützung findet –: Es werden mehr als 20 Millionen Euro sein müssen, weil das allein nicht ausreicht. Aber wir haben ein deutliches Zeichen gesetzt, und wir werden bedarfsgerecht nachsteuern.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Özcan Mutlu (GRÜNE): Ganz schön spät!
Was war denn die letzten zehn Jahre?]

– Herr Mutlu! Sie sind ja ein sogenannter Bildungsexperte. Fragen Sie doch einmal die Eltern, die aus anderen Ländern der Republik zu uns kommen, wie sie das Kitaangebot in Berlin finden? Es ist hervorragend in jedem internationalen Vergleich!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Özcan Mutlu (GRÜNE): Das ist ja wohl unglaublich! –
Stefan Gelbhaar (GRÜNE): Jahre warten
die auf einen Kitaplatz!
Weitere Zurufe von den GRÜNEN]

– Von meiner Zeit geht da gar nichts ab. Da irren Sie, liebe Frau Abgeordnete! Ich habe Zeit. Da tragen Sie Trauer!

[Heiterkeit bei der CDU]

Je länger Sie dazwischenschreien – das geht von Ihrer Zeit ab!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Also: Wir haben die Schwerpunkte gesetzt. Wir werden auch weiter konsequent an der Umsetzung der Infrastrukturprojekte arbeiten.

[Joachim Esser (GRÜNE): Welche denn?]

Wir freuen uns, dass am 3. Juni dieses Jahres der Großflughafen in Schönefeld an den Start geht. Das ist eine riesige Erfolgsgeschichte. Die werden wir konsequent fortführen und weiterschreiben.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Zurufe von Uwe Doering (LINKE) und
Joachim Esser (GRÜNE)]

Alle Hoffnungen, dass die A 100 nicht kommen wird – da warten wir erst einmal das Urteil des Verwaltungsgerichts ab. Dann kann auch gebaut werden – allen Unkenrufen zum Trotz.

[Wolfgang Brauer (LINKE): Da ist keine
Unke mehr! Die sind weg!]

Wir brauchen diese Infrastruktur, und ich finde es auch gut, dass die Trassenführung für die tangential Verbindung Ost festgelegt worden ist, dass an diesem Projekt weitergearbeitet werden kann.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE)]

Wir haben Einnahmeverbesserungen durchgeführt, die Grunderwerbsteuer auf 5 Prozent erhöht,

(Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit)

[Joachim Esser (GRÜNE): Noch nicht!]

und wir sind dabei, auch die sogenannte City-Tax auf den Weg zu bringen. Wir wissen, dass das bei vielen Widerstände hervorruft, dass rechtliche Bedenken vorhanden sind.

[Zuruf von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Aber wir werden die City-Tax nach vorn bringen. Und der Senat wird versuchen, das Thema soziale Gerechtigkeit mit der Förderung der Wirtschaft in Einklang zu bringen. Beides gehört zusammen, das ist kein Gegensatz. Und wir unterstützen selbstverständlich die Kollegin von Obernitz bei der Strukturierung von Wirtschaftsfördermaßnahmen bei Institutionen. Und da sage ich an dieser Stelle auch mal ganz deutlich: Es ist richtig, dass sie sich einmischt. Es ist richtig, dass sie vielleicht dem einen oder der anderen auf die Füße tritt. Aber mir ist eine Senatorin lieber, die nach vorne geht und sagt, ich will was gestalten, als dass da nur Ruhe herrscht. Das hatten wir auch gehabt, liebe Kollegen von der Linkspartei!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Liebe Kollegen von der Linkspartei! Sie wissen, was ich da meine.

[Uwe Doering (LINKE): Nee!]

Und die wirtschaftliche Entwicklung ist wichtig und notwendig. Selbstverständlich sind wir stolz darauf, dass diese Stadt sich entwickelt.

[Katrín Schmidberger (GRÜNE): Aber nur für die oberen Zehntausend!]

Und die Entwicklung dieser Stadt ist zu sehen, sie ist zu spüren, und leider – das ist richtig – gibt es Diskrepanzen bei den Einkommensgruppen in unserer Stadt. Es gibt eine Schere, die sich leider öffnet und nicht schließt. Mehr Menschen haben Schwierigkeiten, sozialverträglich in dieser Stadt zu leben, auch mitten in dieser Stadt zu leben. Nur, zu glauben, dass wir dies hier par ordre du mufti verhindern können, das ist Wirklichkeitsverweigerung. Das hilft keinem weiter. Das hilft keiner Mieterin weiter und keinem Mieter, und das hilft keinem Sozialhilfeempfänger weiter. Mit den Auswirkungen von Prosperität müssen wir umgehen können. Deshalb wird es so sein, dass nicht alle Mieterhöhungen dieser Stadt verhindert werden können. Aber wir haben selbstverständlich die soziale Aufgabe, für diejenigen, die eben nicht am Einkommenszuwachs teilnehmen, die nicht Tarifsteigerungen bekommen, wie Verdi sie jetzt fordert – von 5 oder 6 Prozent, und wenn es nachher 3 oder 4 sind –, die nicht diesen Einkommenszuwachs haben, wie die Rentnerin und der Rentner, der vielleicht 0,5 Prozent bekommt oder gar nichts, dass auch die teilhaben können. Und dafür setzen wir uns ein, und dafür kämpfen wir, und dafür brauchen wir unsere öffentlichen Wohnungsbaugesellschaften.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Und auch da ist der richtige Schwerpunkt gesetzt worden, es ist vorhin schon gesagt worden. Herr Senator Müller hat bei den Wohnungsbaugesellschaften, die sagen, wir wollen unsere zulässigen Mieterhöhungen machen, durchgesetzt, dass das undifferenziert so nicht mehr passieren darf,

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Ganz schwer!]

sondern dass ein konkretes Konzept kommt, wie auch im einzelnen Haus differenziert wird, was Mieterhöhungen angeht, um genau diese sozialen Verwerfungen zu verhindern. Und wir werden natürlich auch versuchen, durch bundesgesetzliche Regelungen dort Schwerpunkte zu setzen. Dies in Abstimmung mit dem Finanzsenator. Und selbstverständlich werden wir unsere Liegenschaftspolitik – das ist auch erklärt worden – aussteuern in der Weise, dass wir auch Grundstücke zur Verfügung stellen und dass wir dort Impulse setzen und nicht mehr dem Meistbietenden das Grundstück geben. Aber dann sage ich auch für die Haushaltsberatungen, die vor uns liegen: Man darf nicht Fantasiepreise als Einnahme einstellen, wenn man solch eine Politik macht. Sie führt zu Mindereinnahmen, weil man ordnungs- und strukturpolitisch etwas machen will.

Der Senat hat seine Arbeit getan. Und wenn einige so tun, als ob da nichts passiert wäre: Das ist Rhetorik. Das muss man als Regierung hinnehmen. Ich sage für den gesamten Senat, für Herrn Henkel, für seine Mitstreiter und Mitstreiterinnen von der CDU und für meine SPD-Senatorinnen und -Senatoren, dass wir hier alles tun werden, damit Berlin nach vorne kommt.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Es wird nicht reichen!]

Das ist unser Auftrag. Und dafür bitten wir um Ihre Unterstützung. Das werden wir nicht nur in den ersten 100 Tagen so machen, sondern jeden Tag in der Legislaturperiode. Dafür stehen wir, und dafür arbeiten wir. – Schönen Dank, meine sehr verehrten Damen und Herren!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Wir kommen zur

1fd. Nr. 4:

Prioritäten

gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhaus von Berlin

(Vizepräsidentin Anja Schillhaneck)

lfd. Nr. 4.1:

Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Tagesordnungspunkt 22

**Nach zehn Jahren Gender-Budgeting endlich
konsequent bei der Haushaltsaufstellung
anwenden!**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0200](#)

in Verbindung mit

lfd. Nr. 4.2:

Priorität der Fraktion Die Linke

Tagesordnungspunkt 18

Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0192](#)

in Verbindung mit

lfd. Nr. 7:

Situation von Frauen in Berlin

Große Anfrage der Fraktion der SPD und der Fraktion
der CDU
Drucksache [17/0199](#)

Für die Besprechung beziehungsweise Beratung der aufgerufenen Tagesordnungspunkte steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redebeiträge aufgeteilt werden kann. Es beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Das Wort hat die Abgeordnete Kofbinger.

Anja Kofbinger (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin, auch für die richtige Aussprache meines scheinbar sehr komplizierten Namens! – Meine Damen und Herren! Heute, am 101. Internationalen Frauentag, wollen wir über das reden, was Frauen in diesem Land wirklich wichtig ist. Wie wir schon zu Beginn der Sitzung an den schmückenden Beigaben auf den Tischen gesehen haben, gehen da in den Fraktionen offensichtlich die Meinungen ein wenig auseinander. Während manche mutmaßen, es wären Blumen, sind wir der Auffassung, dass es um das hier geht. Ich zeige Ihnen das mal, weil Berlin so wenig davon hat.

[Dr. Manuel Heide (CDU): Schokolade!]

Es geht darum! Ja, das ist Kohle, das ist Schotter. Das ist Knete.

[Dr. Manuel Heide (CDU): Stimmt doch gar nicht!
Schokolade!]

Uns geht es hier heute ums Geld!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Deshalb haben wir zum diesjährigen Frauentag auch einen Antrag eingebracht, in dem es ausschließlich darum geht, ohne jedes schmückende Beiwerk. Wir reden heute über den bald zu verabschiedenden Doppelhaushalt 2012/2013 und die Teilhabe der Frauen dieser Stadt an einem Aufgabenvolumen von rund 22 Milliarden Euro. Wir reden über Gender-Budgeting.

Viele von Ihnen werden dieses Wort heute das erste Mal gehört haben. Gestatten Sie mir einen kurzen Blick in die Vergangenheit. Das fing eigentlich alles ganz gut an. Am 27. Juni 2002, also vor fast genau zehn Jahren, beschloss das Abgeordnetenhaus, den Gender-Budget-Ansatz als finanzpolitisches Instrument stufenweise zu implementieren. Damals war Berlin mit diesem Beschluss innovativ und modern. Man hat sich sozusagen an die Spitze der Bewegung gesetzt. Wenn wir nun, zehn Jahre später, auf den Prozess blicken, müssen wir feststellen, dass wir mitten auf dem Weg stehengeblieben sind.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Diese Blockade wollen wir bei Ihnen mit unserem Antrag lösen, der Sie auffordert, einen neuen, diesmal verpflichtenden Anlauf zu nehmen. Zeigen Sie Berlin, wie ehrlich Sie es mit Ihrem Vorhaben eines geschlechtergerechten Haushalts meinen! Verankern Sie Gender-Budgeting endlich in der Landeshaushaltsordnung!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Zu diesem Schritt fordern nicht nur wir Sie seit Jahren auf, sondern auch die Initiative für einen geschlechtergerechten Haushalt in Berlin; die sind bereits mehrfach an Sie herangetreten. Die konnten Ihnen auch die harten und validen Zahlen an die Hand geben und konkrete Beispiele, woran es hakt und was von Senatsseite besser gesteuert werden muss. Ich nenne nur die Erhebung zu den durchschnittlichen Monatsgehältern, berechnet in pauschalisierten Vollzeitäquivalenten, damit sich das auch vergleichen lässt. Das Ergebnis war ein Lohnunterschied zuungunsten der Frauen zwischen 3,36 und 26,6 Prozent. Bei einer solchen Entgeltlücke im eigenen Betrieb ist der Senat gefragt. Da muss die Chefin persönlich ran – ich meine Herrn Wowereit. Der ist jetzt gerade nicht da. Aber bitte, handeln Sie!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Gender-Budgeting, das wird Sie interessieren, kann aber auch noch mehr. Es ist z. B. eine Möglichkeit, auch in Zeiten geringer haushaltspolitischer Spielräume – die haben wir sicherlich – gleichstellungspolitische Ziele zu realisieren. Ich nenne Ihnen jetzt ein sehr konkretes tagesaktuelles Beispiel. Wir werden am Montag eine Anhörung im Ausschuss von Herrn Senator Czaja haben, da geht es um ein Projekt für obdachlose Frauen. Es ist ein ganz kleines Projekt, das Volumen beträgt ungefähr 100 000 Euro. Das Angebot umfasst acht Schlafplätze und eine psychosoziale Betreuung für Frauen, die ein spezielles Problem mit Gewalterfahrung haben, die psychische Probleme haben. Ihnen ist es aufgrund ihrer Si-

(Anja Kofbinger)

tuation eben nicht möglich, die schon vorhandenen gemischten Einrichtungen aufzusuchen. Eigentlich kein Thema; taucht aber nirgendwo auf, kann nicht verglichen werden, wird deshalb eventuell aufgelöst. Hätten Sie der teilweise vorhandenen genderrelevanten Datenerfassung auch eine konkrete Umsetzung folgen lassen, wäre Ihnen dieses sinnvolle Projekt nicht durchgerutscht. Aber wir werden dafür kämpfen, dass dieses Geld bereitgestellt wird.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Aus meinem Bereich könnte ich Ihnen jetzt noch ganz viele Beispiele nennen. Ich sage nur: das Frauennachtcfé, eine wunderbare Einrichtung auch für Frauen mit psychischen Problemen, die sich dann nicht mehr an die Notrufzentralen wenden können, weil die schon nach Hause gegangen sind – Volumen 14 400 Euro; wird wahrscheinlich auch nicht weiterfinanziert.

Gender-Budgeting wird bereits in vielen anderen Ländern auf höherem Niveau als in Berlin angewendet. Als ein Beispiel möchte ich Österreich nennen. Das ist mir immer besonders peinlich, aber ich tue das jetzt. Österreich ist weiter als Berlin und wird die geschlechtergerechte Haushaltsaufstellung am 1. Januar 2013 in die Verfassung aufnehmen. Da kann ich nur sagen, das kann Berlin auch. Unser Antrag liegt vor. Gender-Budgeting wurde bereits im letzten Jahrhundert von der EU als Instrument für mehr Transparenz und gerechtere Teilhabe aller Bürgerinnen und Bürger identifiziert und eingeführt. Es ist nun an der Zeit nachzuziehen. Deshalb lassen wir Ihnen in unserem Antrag aber auch die Zeit bis zur Aufstellung des nächsten Doppelhaushalts 2014/15.

Die Zeiten, in denen Berlin im Gender-Budgeting-Prozess führend war, in denen unsere Projekte stilbildend waren, in denen andere sozusagen von uns abgeschrieben haben, diese Zeiten sind vorbei. Bitte erzählen Sie uns nicht wieder Ihr Pilotprojekt in den Bezirken bis 2013, Ihre Haushaltsaufstellung, die gendergerecht veranlagt wird, bis 2014, natürlich ausgeweitet dann in den neuen Haushalt! All diese Sachen sind Absichtserklärungen. Wir möchten es gerne von Ihnen konkret wissen. Kommen Sie mit uns von Ihrem Pilotprojekt zum Politprojekt, gleiche Buchstaben, aber ganz andere Wirkung! Deshalb unterstützen Sie bitte unseren Antrag!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN)]

Ich lasse das Geld mal für Sie liegen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Für die Fraktion der SPD hat jetzt Frau Dr. Czyborra das Wort.

Dr. Ina Czyborra (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zunächst wollte ich anmerken, dass wir durchaus die Bereitschaft hatten, den Internationalen Frauentag zum Thema der Aktuellen Stunde zu machen. Das wurde aber anderweitig so nicht gewünscht.

[Zuruf von Dr. Klaus Lederer (LINKE) –
Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Definieren
Sie mal „anderweitig“!]

– Na, von der Fraktion der Grünen, habe ich gehört! Ich war in dieser Sitzung nicht dabei. Ich kann mich da bloß auf die Aussagen beziehen.

[Zuruf von Stefan Gelbhaar (GRÜNE)]

Wir beschäftigen uns hier ja nicht nur mit dem Antrag zu Gender-Budgeting, sondern am 8. März, dem Internationalen Frauentag, mit der Großen Anfrage zur Situation von Frauen in Berlin. Ich möchte trotzdem erst mal einige allgemeine Dinge zu diesem Tag sagen.

Drei Sätze zur Lage der Frauen auf dieser Erde: Frauen verfügen weltweit über 10 Prozent Anteil am Einkommen und über 1 Prozent Anteil am Reichtum. Zum Ausgleich dafür leisten sie mehr als 50 Prozent der offiziellen Arbeitsstunden und zusätzlich den allergrößten Teil der unbezahlten Arbeit in Familie, Pflege, Haus und Hof. Auf eine bezahlte Arbeitsstunde von Frauen kommen nach Schätzungen natürlich mehr als zwei Stunden unbezahlte Arbeit, bei Männern sind das 20 Minuten.

[Zuruf von Heidi Kosche (GRÜNE)]

Der Tag heißt offiziell Tag der Vereinten Nationen für die Rechte der Frau und den Weltfrieden. Ich möchte auch noch erwähnen, dass es bis heute und auch in Konflikten, in denen wir uns als Bundesrepublik Deutschland militärisch einmischen, die Frauen sind, die besonders grausam leiden, und systematische Vergewaltigung ein Mittel des Krieges ist. Auch da haben wir nach wie vor Defizite in unserer eigenen Gesellschaft, wie die Frauen, die mit weiblichen Opfern in Kriegsgebieten dieser Welt arbeiten, erschreckend und eindrucksvoll schildern können.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Für mich als Sozialdemokratin hat dieser Tag noch einmal eine besondere Bedeutung, denn dieser Tag wurzelt in der deutschen und amerikanischen Arbeiterinnenbewegung. Seine Einrichtung schaffte aber auch ein Bündnis mit bürgerlichen Frauen.

[Zuruf von Heidi Kosche (GRÜNE)]

Er wurde letztes Jahr 100 Jahre alt. Zunächst war das Frauenwahlrecht auf der Agenda, aber von Anfang an waren es auch soziale Fragen und Fragen nach gerechtem Lohn. Das Frauenwahlrecht, aktiv und passiv, haben wir nun schon eine ganze Weile. Aber bevor wir uns selbstgerecht zurücklehnen, in der Annahme, wir wären Mus-

(Dr. Ina Czyborra)

terschüler, sollten wir uns einige Daten ins Gedächtnis rufen.

Noch bis 1977 lautete ein Paragraph im BGB:

Die Frau führt den Haushalt in eigener Verantwortung. Sie ist berechtigt, erwerbstätig zu sein, soweit dies mit ihren Pflichten in Ehe und Familie vereinbar ist.

Basierend darauf brauchten Ehefrauen die Zustimmung ihres Ehemannes, wenn sie eine Erwerbsarbeit aufnehmen wollten. Die legten sie ihrem Arbeitgeber dann schriftlich vor. In dem Jahr, als das abgeschafft wurde, kam ich übrigens in die Oberschule. Also so lange ist es nicht her.

Mit meiner Generation sollte dann schon mal alles anders werden. Aufgrund der sozialdemokratischen Bildungsreform der frühen Siebziger waren wir schon in der Breite mächtig gut ausgebildet. Wir wuchsen mit der neuen Frauenbewegung auf, mit dem Gefühl, dass uns die Hälfte des Himmels gehört. Die Uniabschlüsse haben wir dann in zu großen Zahlen gemacht, viele auch besser als die Jungs. Aber die Realität heute ist: Wir sind das Schlusslicht in Europa, was das Gender-Pay-Gap angeht.

[Unruhe]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Wenn ich Sie ganz kurz unterbrechen darf! – Meine Damen und Herren! Es wäre angenehm, wenn Sie der Rednerin lauschen würden und Nebengespräche nach außen verlagern würden.

Dr. Ina Czyborra (SPD):

Eben wurde diesem Thema hier große Bedeutung beigegeben. – Da hatte die katholische Arbeitertochter vom Lande nun Abitur, vielleicht hatte sie studiert und landete doch wieder hinterm Herd. Neben der Tatsache, dass wir das sozial selektivste Bildungssystem haben, gehört das für mich auf die Schamliste ganz nach oben. Es ist aber nicht nur zum Schänden, es ist kurzsichtig und dumm. Es ist falsch, weil mittlerweile erwiesen ist, dass Gesellschaften, in denen Frauen gleiche Chancen haben, erfolgreicher, glücklicher und nachhaltiger sind. Armut, Bildungsferne, psychische Belastung hängen direkt mit ökonomischer Eigenständigkeit der Frauen zusammen.

Löst sich das alles nicht von selbst? Haben wir nicht die bestausgebildete Frauengeneration am Start, die es je gab? Meinen nicht viele 20-Jährige, Gleichstellungspolitik brauchen sie nicht? – Ein Blick auf die Statistik: Das Bild vom Bermudadreieck zwischen Promotion, Kinderwunsch und 30. Geburtstag ist klischeehaft und biologisch, aber es beschreibt trotzdem das, was viele Frauen erleben und erlebt haben. Die jüngeren sollen das nicht mehr erleben, aber auch viele von den nun schon älteren

Frauen, die sich durchgekämpft haben, wollen noch mal mit dem Kopf durch die gläserne Decke.

Ich will jetzt allerdings sagen, dass wir schon zahlreiche Erfolge hatten. Als ich anfang zu studieren, gab es am Fachbereich exakt eine Professorin. Heute ist Berlin zwar nicht bei 50 Prozent, aber immerhin bei 28 Prozent. Das ist ein Erfolg der Gleichstellungspolitik im Bereich der Universitäten.

[Beifall bei der SPD –

Zuruf von Evrim Sommer (LINKE)]

– Wir sind da vorne. Wir sind in Berlin besser als der Bundesdurchschnitt, und zwar deutlich besser.

[Evrin Sommer (LINKE): Ja, aber warum?
Wer hat hier registert?]

Weil wir eine gute Gleichstellungspolitik in dem Bereich gemacht haben und die auch fortführen!

Was müssen wir nun tun? – Systeme, Führungsstrukturen in Unternehmen, Parteien, Universitäten haben so eine Dynamik der Selbstreproduktion. Die jeweilige Führungsetage sucht sich Nachfolger, die möglichst wie die sind, die vorher schon da waren. Das ist gar nicht böswillig. Aber der Mann sucht sich halt einen jungen Mann, der ihm sehr ähnlich ist und als der natürliche Nachfolger erscheint. Man spiegelt sich da gegenseitig. Das macht alle Vorstellungen von Geschlechtergerechtigkeit, auch von Diversity so schwierig, und deswegen brauchen wir hier zunächst mal starrere Regelungen, bis sich das durch Vielfalt geändert hat.

Der Begriff der Frauenförderung ist nicht zu Unrecht in der wissenschaftlichen Diskussion durch den Begriff Empowerment ersetzt worden, denn es geht nicht darum, irgendwelche persönlichen Defizite auszugleichen, die vielleicht etwas mit weiblichen Gehirnen zu tun haben. Es geht darum, vorhandene Potenziale zu entfesseln, die Beschränkungen aufzuheben. Der korrekte Begriff wäre also Entfesselung, Entgrenzung und Entschränkung.

Berlin ist dabei auf einem guten Weg. Bei uns beträgt das Gender-Pay-Gap nach offiziellen Angaben nur 19 Prozent. Aber ist das das Verdienst der Berliner Politik? Was kommt als Nächstes, damit Berlin irgendwann mit einer runden Null beim Gender-Pay-Gap durchs Ziel geht? Dazu befragen wir unseren Senat. Wir fragen nach Arbeit und Bildung, Berufsorientierung und Karrierechancen, nach Einkommen von Frauen und nach Vereinbarkeit von Beruf und Familie für Frauen und Männer.

Zu den vorliegenden Anträgen, die wir mitbehandeln: Um Probleme zu lösen und geeignete Maßnahmen einzuleiten, braucht man erst mal eine gute Datenbasis, eine Analyse des Problems. Dabei kann der Einsatz von Software zielführend sein, und sie ist auch in manchen Unternehmen schon mit positiven Ergebnissen eingesetzt wor-

(Dr. Ina Czyborra)

den. Ich denke, wir werden diesen Antrag im Ausschuss ausführlich beraten.

Zum Thema Gender-Budgeting kann ich nur sagen, dass die Aussage, das Instrument wurde nur sporadisch angewandt, angesichts der Menge an Zahlenmaterial, das uns zu diesem Thema im Haushaltsplan vorliegt, selbst aus Oppositionssicht etwas lächerlich wirkt. Sie wissen doch ganz genau, dass Berlin eine absolute Vorreiterrolle einnimmt und die Instrumente kontinuierlich ausbaut.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Es ist aber wie schon bei dem anderen Thema: Eine Datenbasis weist den Weg, ist aber noch nicht die Lösung. Mit Daten muss gearbeitet werden. Mit den Genderdaten zu arbeiten, ist die Aufgabe dieses Parlaments, was in der entsprechenden Arbeitsgruppe auch geschieht.

[Beifall von Iris Spranger (SPD)
und Franziska Becker (SPD)]

Nach einer Phase der Datenerhebung können wir nun mehr und mehr Aufgaben und Ziele formulieren. Lassen Sie uns das in allen Ausschüssen tun! Frau Kofbinger! Sie haben hier das Beispiel obdachlose Frauen genannt, und das ist ja nun gerade ein wunderbares Beispiel, dass hier im Einvernehmen aller Fraktionen gesagt wurde, diesen Punkt müssen wir uns angucken, dazu muss eine Anhörung stattfinden, und da gucken wir ganz genau hin.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Aber dann muss doch das Geld fließen!]

Und genau darum geht es in der täglichen parlamentarischen Arbeit, und genau deshalb werden wir uns diesen Antrag auch noch einmal intensiv angucken und beraten, wenn wir ihn überwiesen haben. – Danke!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Beifall von Anja Kofbinger (GRÜNE)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Die Linke hat jetzt die Abgeordnete Frau Sommer das Wort. – Bitte sehr!

Evrin Sommer (LINKE):

Heute jährt sich zum 101. Mal der Internationale Frauentag. Es kommt äußerst selten vor, dass dieser Tag auf eine Plenarsitzung fällt. Das möchte ich zum Anlass nehmen, um einige Worte zu den Ergebnissen der rot-roten Gleichstellungspolitik der letzten zehn Jahre zu äußern.

Wir haben in Berlin hinsichtlich der Gleichstellung viel erreicht: In unserer Regierungszeit haben wir erkämpft, dass in Berlin der Frauenanteil in Aufsichtsräten der landeseigenen Unternehmen auf fast 50 Prozent gestiegen ist.

[Beifall bei der LINKEN]

Außerdem werden zwei der bedeutendsten Berliner landeseigenen Unternehmen von Frauen geführt: die BVG und die BSR.

Darüber hinaus haben wir ein Regierungsprogramm verabschiedet, dass die Frauenpolitik zu einer Gesamtaufgabe für die Stadt Berlin macht. Wir haben auch das Landesgleichstellungsgesetz novelliert und damit die Rechte von Frauenvertreterinnen gestärkt. Berlin spielte bislang in der Frauenpolitik bundesweit eine Vorreiterrolle.

Mit der neuen SPD-CDU-Koalition weht jedoch ein anderer Wind durch Berlin. Kaum ist die neue Regierung im Amt, werden Führungspositionen neu besetzt, und zwar wieder mit Männern. Kürzlich wurde bekannt, dass im Aufsichtsrat der BVG eine Position neu mit einem Mann besetzt wurde, die zuvor eine Frau innehatte. Die jahrelang hart erkämpfte Parität ist nun dahin.

Noch ein anderes Beispiel: In der landeseigenen Wohnungsbaugesellschaft GEWOBA soll nun ein Mann die Position des stellvertretenden Vorsitzenden im Aufsichtsrat übernehmen, die zuvor auch eine Frau innehatte. Im „Tagesspiegel“ von heute wurde das ganz deutlich dargestellt.

Zwar steht in der Koalitionsvereinbarung Ihrer Regierung, meine Damen und Herren von der SPD und der CDU, dass Sie die Gleichstellungspolitik in Berlin weiterführen wollen. Aber diese Beispiele, liebe Frau Kolat, sprechen eine andere Sprache.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Es gibt noch mehr Beispiele. Die Koalition von SPD und CDU leistet sich erstaunlich viele Staatssekretäre. Trotz der Vermehrung dieser Posten ist der Anteil von Frauen qua Amt eher gesunken. – Liebe Abgeordnete der SPD-Fraktion! Sie möchte ich deshalb fragen: Warum schicken Sie zwei Männer in den Rundfunkrat? Warum machen Sie das? Warum stoppt Herr Nußbaum ein Bewerbungsverfahren für eine Spitzenposition bei der BSR? Auch Herr Nußbaum müsste inzwischen doch wissen, dass das Berliner Landesgleichstellungsgesetz ein transparentes Auswahlverfahren mit öffentlicher Ausschreibung vorschreibt.

Liebe Frau Kolat! Liebe Frauen von der SPD-Fraktion! Warum lassen Sie sich das alles gefallen? Diese Frage möchte ich Ihnen stellen. In der letzten Legislaturperiode haben wir doch gemeinsam das Landesgleichstellungsgesetz novelliert. Wir haben alle erdenklichen Schlupflöcher geschlossen, damit die Gleichstellungspolitik mit Ernsthaftigkeit vorangetrieben wird. Dafür haben wir von anderen Bundesländern doch viel Lob bekommen! Nun machen Sie mit einem neuen Koalitionspartner eine Kehrtwende – so viel zu 100 Tagen rot-schwarzer Koalition.

(Evrin Sommer)

Dass ich so etwas am Internationalen Frauentag feststellen muss, ist überaus beschämend für Sie, liebe SPD und liebe CDU. Kaum war Ihre Regierung im Amt, wurde gleich versucht, das novellierte Landesgleichstellungsgesetz zu umgehen. Da kann ich nur sagen: Bravo, weiter so! So etwa bei der bekannten Ernennung des Polizeipräsidenten durch den Innensenator. Dass war ein klarer Bruch des Landesgleichstellungsgesetzes.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Und es gab keinen Grund zur Eile. Die kommissarische Polizeipräsidentin, Frau Koppers, macht nämlich ihre Arbeit gut.

[Beifall bei der LINKEN]

Durch unseren öffentlichen Druck konnte dies glücklicherweise verhindert werden. Wir wollen nun hoffen, dass Herr Henkel die Stelle so ausschreibt – er hat ja heute gesagt, die Ausschreibung sei auf dem Weg –, dass sich auch Frauen bewerben können wie die amtierende Polizeipräsidentin Frau Koppers.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Eine Selbstverständlichkeit!]

– Für die nicht, liebe Anja! – Bereits bei der Neuaufteilung der Ressorts wurde deutlich, dass die Berliner Gleichstellungspolitik stagniert. Frauen waren bei Rot-Rot Teil des Wirtschaftsressorts, das bekanntermaßen ein Ressort mit besonderen Gestaltungsmöglichkeiten ist. Das war bundesweit einmalig. Die Zusammenlegung der Ressorts Wirtschaft und Frauen hat einen Schub beim Umgang mit Gleichstellungsthemen in den öffentlichen Unternehmen in Berlin ausgelöst. Ohne sie wäre die paritätische Besetzung der Aufsichtsräte nicht möglich gewesen.

Das ist nun anders. Frauen sind Teil des Ressorts Integration und Arbeit. Der neue Ressortzuschnitt ist ein gewaltiger Rückschritt. Die Berliner Wirtschaft wird wieder stärker zu einer Männerdomäne, und Frauen werden eher zum Integrationsfall. Da hilft es auch nicht, Frau Kolat, wenn Sie mit Herrn Schweitzer Erklärungen unterschreiben, dass Frauen an die Spitze sollen. Das hilft hier gar nicht. Wir haben die Landesinitiative gehabt, die unser Frauensensor Harald Wolf auf den Weg gebracht hat. Da hilft es wirklich nicht, wie Sie verfahren, nur mit der IHK zusammenzuarbeiten. Wir hatten die Landesinitiative mit den Kammern, den Gewerkschaften und vielen, vielen anderen Akteuren auf den Weg gebracht, um Frauen auch in der Privatwirtschaft zu fördern. Da hätten Sie doch ansetzen können!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Aber Sie machen eine Show und unterschreiben eine Erklärung lediglich mit der IHK. Da soll einer mal schlau werden! So müssen wir schmerzhaft erkennen, dass der lange Weg zur Geschlechtergerechtigkeit in Berlin nun wieder steiniger geworden ist. Sie dürfen aber sicher sein, meine Damen und Herren von der Regierungskoalition, dass wir Frauenpolitikerinnen zusammen mit den Frauen-

vertreterinnen und Aktivistinnen das bisher Erreichte verteidigen werden.

Hinsichtlich der Anträge möchte ich heute nicht ins Detail gehen, denn sie werden in den Ausschuss für Arbeit, Integration und Frauen überwiesen. Dort werden wir dezidiert darüber diskutieren. Es scheint mir jedoch wichtig, einige Worte zu unserem Antrag zu sagen: Zunächst ist es unfassbar, dass Frauen in diesem Land 23 Prozent weniger als Männer für die gleiche Arbeit verdienen. Ich möchte daran erinnern, dass Lohngerechtigkeit eine der zentralen Forderungen der Frauen war, die vor mehr als hundert Jahren den Frauentag ins Leben gerufen haben. Hat sich in dieser Zeit wirklich so wenig verbessert?

Deswegen haben wir in unserem Antrag „Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit“ den Senat aufgefordert, verbindliche Maßnahmen zur Herstellung der Entgeltgleichheit vorzunehmen. Wir fordern vom Senat, in landeseigenen Unternehmen sowie in der Verwaltung einen EG-Check zu starten. Dadurch sollen die vielfältigen Mechanismen, die zur Entgeltdiskriminierung von Frauen führen, erfasst werden. Dies ist die Grundlage für die Abschaffung dieser Form der Diskriminierung. Es ist an der Zeit, das Problem der Entgeltdiskriminierung ernsthaft anzugehen.

Ein wichtiger Punkt ist dabei der Mindestlohn, denn mehrheitlich Frauen arbeiten in prekären Beschäftigungsverhältnissen, wo ein Mindestlohn angebracht wäre.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

Die Frage des Mindestlohns müsste demnach, liebe Frau Senatorin Kolat, Ihr Schwerpunkt sein, aber nein, Sie machen genau das Gegenteil: Menschen, insbesondere Frauen, die in öffentlich geförderten Maßnahmen beschäftigt sind, sollen bei der Vergabe von öffentlichen Aufträgen einen geringeren Stundenlohn erhalten als den im Koalitionsvertrag vereinbarten Mindestlohn von 8,50 Euro.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Kommen Sie bitte zum Schluss!

Evrin Sommer (LINKE):

Ja, ich komme zum Schluss! – Ist Ihnen bewusst, dass Sie damit nicht nur den Niedriglohnsektor ausweiten, sondern auch die von Ihrer eigenen Partei unterstützte Forderung nach einem flächendeckenden gesetzlichen Mindestlohn beerdigen. Außerdem entwerten Sie – –

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Sie müssen jetzt bitte zum letzten Satz kommen!

Evrin Sommer (LINKE):

Mein letzter Satz: Außerdem entwerten Sie die Arbeit in öffentlich geförderten Maßnahmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Sommer! – Für die CDU-Fraktion hat die Abgeordnete Frau Vogel das Wort.

Katrin Vogel (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der letzte große Bericht des Senats zur Situation von Frauen in Berlin liegt jetzt sechs Jahre zurück. Seitdem hat sich manches an Problemstellungen verändert. Einige sind stärker und schärfer zutage getreten wie zum Beispiel die Ungleichheit in der Arbeitswelt, andere haben an Dringlichkeit verloren wie zum Beispiel Fragen der allgemeinen Gleichstellung. Insgesamt gesehen hat sich aber die Debatte auch qualitativ auf die Fragestellung zugespitzt, worin die praktischen Gründe dafür liegen, dass es immer noch deutlich spürbare Unterschiede in der Gleichstellung zwischen Frauen und Männern gibt. Was kann man tun, um diese Unterschiede, die wiederum erhebliche Auswirkungen hinsichtlich Chancengerechtigkeit und Lebensalltag der Geschlechter haben, zu überwinden?

Meine Fraktion versteht deshalb die Große Anfrage von SPD und CDU als Auftakt zu einer intensiven Aufarbeitung der damit zusammenhängenden Fragestellungen. Die heutige Debatte im Parlament kann deshalb nur Grundsätzliches aufgreifen. Ich denke, Senatorin Kolat und ihre Verwaltung werden uns heute umfangreich zur Situation von Frauen in Berlin Auskunft geben, und ich möchte von dieser Stelle aus anregen, dass dazu die Detaildiskussionen zwischen den Fraktionen in dem zuständigen Ausschuss geführt werden.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Das hoffe ich doch sehr!]

Die Kürze der Zeit lässt heute nicht genügend Raum dafür, und das ist der Bedeutung des Themas nicht angemessen.

Mich persönlich erstaunt es immer wieder, wie viele Menschen, insbesondere auch junge Menschen, der Auffassung sind, dass Diskriminierung von Frauen ein anti-quietes Thema sei. Die Gleichberechtigung sei ja gesetzlich verankert, und alles andere ergebe sich schon, wenn die Frauen die nötigen Leistungen erbringen und sich im Berufsleben durchsetzen. Deshalb würden Frauenquoten nur dazu dienen, dass weniger qualifizierte Quotenfrauen Karriere machen. – An dem ist es aber bei Weitem nicht!

Es gibt genügend qualifizierte Frauen, die auch die richtige Ausbildung haben. Wir müssen die Rahmenbedingungen schaffen, dass diese Frauen auch eine der Ausbildung angemessene Tätigkeit ausüben können. Die Frauenquote ist ein Weg dabei. Ich persönlich unterstütze deshalb ausdrücklich die Berliner Erklärung der Bundestagsfrauen, die deutlich macht, dass es einen breiten gesellschaftlichen und überparteilichen Konsens für Frauenquoten gibt.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU und der SPD –
Beifall von Anja Kofbinger (GRÜNE)]

Trotz Teilerfolgen in den letzten Jahren ist die tatsächliche Gleichstellung zwischen Männern und Frauen noch lange nicht erreicht. Stellvertretend nennen will ich hier die Gleichstellung von Frauen und Männern in Gesellschaft, Politik und Führungsetagen, die Vereinbarkeit von Erwerbs- und Familientätigkeit sowie die Verbesserung der Situation von Frauen in der Arbeitswelt.

Letzteres scheinen die Linken jetzt wieder antragsmäßig entdeckt zu haben, seitdem sie in der Opposition sind. Wer jedoch in dem Antrag mit der verheißungsvollen Überschrift „Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit“ eine Lösung des Problems vermutet, sieht sich getäuscht. Es geht lediglich um die Einführung eines Prüfverfahrens in der Verwaltung zur Feststellung von Einkommensunterschieden. Ich halte diesen Antrag für überflüssig, weil in den Berliner Verwaltungen tariflich entlohnt wird und damit einer unterschiedlichen Bezahlung für gleiche Tätigkeit ein Riegel vorgeschoben ist.

[Beifall bei der CDU –
Ramona Pop (GRÜNE): Gucken Sie
mal genauer hin!]

Der Unterschied bei der allgemeinen Betrachtung von Einkommensunterschieden ergibt sich klar daraus, dass leider immer noch zu wenige Frauen im höheren Dienst beschäftigt sind. Teilzeitbeschäftigung und verkürzte Arbeitsstundenzahl bei vielen weiblichen Beschäftigten führen zu weiteren Verdienstabständen. Das sind keine Vermutungen, wie die Linke behauptet, sondern es ist ganz eindeutig wieder im 10. Bericht zur Umsetzung des Landesgleichstellungsgesetzes zu lesen, der am 22. Dezember veröffentlicht wurde. Lesen lohnt sich!

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Da muss ich mir
nur mal Ihre Fraktion anschauen!]

Die Fraktion der Grünen geht mit Ihrem Antrag „Nach zehn Jahren Gender-Budgeting endlich konsequent in der Haushaltsaufstellung anwenden!“ schon etwas substanzieller heran. Es ist festzustellen, dass Berlin gegenüber anderen Bundesländern in diesem Bereich vorbildlich handelt. Es gibt aber immer noch eine erhebliche Differenzierung zwischen den einzelnen Verwaltungen.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Wo ist denn Ihre
Fraktion? Das interessiert die überhaupt nicht!]

(Katrin Vogel)

Über die dafür zutreffenden Gründe sollten wir im Ausschuss intensiv beraten und dann eine Entscheidung treffen. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Für die Piratenfraktion hat jetzt der Abgeordnete Kowalewski das Wort. – Bitte sehr!

Simon Kowalewski (PIRATEN):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, auch von der CDU! Die Gratulation heute Morgen fand ich ein bisschen komisch, denn warum sollte man jemandem gratulieren, bloß weil er einem bestimmten Geschlecht angehört? Es geht eigentlich immer darum, was man dann damit macht.

[Unruhe]

Heute ist also der 101. Weltfrauentag. Er wurde damals von Clara Zetkin eingeführt – man kennt sie vielleicht noch von dem Zehnmarkschein, den wir in dem einem deutschen Staat einmal hatten –, und es ging darum, das Wahlrecht für Frauen zu bekommen. Das haben wir inzwischen geschafft – sehr gut.

Was wir inzwischen auch haben – seit 1991, um genau zu sein –, ist das Landesgleichstellungsgesetz, das die Gleichstellung von Frauen und Männern fordert und gleichzeitig aktive Frauenförderung fordert. Es wurde 2010 dahin gehend novelliert – auch sehr gut –, dass bei Privatisierungen die Gleichstellungs- und Förderungsverpflichtung erhalten bleibt, und auch die Sonderregelungen für die Bauwirtschaft wurden aufgehoben. Das klingt eigentlich alles ganz gut. Da könnte man sich eigentlich am heutigen Tag auf die Schultern klopfen und sagen: Da haben wir eigentlich alles erreicht!

Das stimmt aber nicht. Wir haben nämlich weiterhin gravierende Unterrepräsentanz von Frauen in Vorstands- und Geschäftsführerpositionen der landeseigenen Unternehmen und der Gesellschaften mit Mehrheitsbeteiligungen des Landes Berlin.

[Canan Bayram (GRÜNE): Was haben die Piraten denn für ein Konzept? –
Zuruf: Und wie ist es bei den Piraten?]

Wir sind kein landeseigenes Unternehmen – dazu komme ich gleich.

[Lachen bei der LINKEN]

Aufsichtsräte dieser Unternehmen werden weiterhin vom Gesamtbetriebsrat ohne Hinzuziehung der Frauenvertretung bestückt. Wir wissen auch, dass der Betriebsrat häufig der größte Feind der Frauenvertretung ist.

Der Gender-Pay-Gap ist in der Verwaltung weiterhin allgegenwärtig. Das können wir dank Gender-Budgeting inzwischen stellenweise auch erkennen. Ich gebe ein paar Beispiele: In Grundschulen haben wir zwar im Lehrkörper einen Frauenanteil von 86 Prozent, in der Schulleitung jedoch von 34 Prozent. Das ist ein gewisser Unterschied. Obwohl Berlin im bundesweiten Gleichstellungsranking der Hochschulen an der Spitze liegt, haben wir bei den C 4- und den W 3-Professuren einen Frauenanteil von 13,7 Prozent bzw. 20,1 Prozent. Bei der Polizei haben wir aktuell 27 Prozent Frauen.

[Sven Kohlmeier (SPD): Und bei den Piraten?]

– Polizei sind wir auch nicht! – Momentan ist Frau Koppers kommissarisch an der Spitze der Polizei – sehr schön. Wir hoffen, dass das so bleibt. Bei der BSR haben wir auch an der Spitze eine Frau. Insgesamt hat das Unternehmen einen Frauenanteil von 13,6 Prozent.

Noch besser sieht es bei den Eliteschulen des Sports in Berlin aus. Da werden im Fußball 381 Schülerinnen und Schüler gefördert. Davon sind 377 Jungen und 39 Mädchen. Man kann ausrechnen, was das für ein Frauenanteil ist.

2009 gingen mehr als 30 Prozent der sozialversicherungspflichtig beschäftigten Frauen einer Teilzeitbeschäftigung nach. Das merkt man natürlich auch an den Gehältern. Der Mikrozensus hat gerade festgestellt, dass in der mittleren Altersgruppe – von 35 bis 55 Jahren – 44,6 Prozent der Männer, aber nur 32,7 Prozent der Frauen ein Nettoeinkommen von über 1 500 Euro haben. Das sind sehr pauschale Zahlen. Für eine zielführende Diskussion, für eine bessere Behandlung einzelner Punkte brauchen wir auch bessere Zahlen. Deswegen sind wir dafür, den Antrag der Linken zu unterstützen. Es geht erst einmal darum, die Probleme zu analysieren, bevor man sie irgendwann abstellen kann.

Traditionelle Rollenmodelle können wir nicht per Gesetz ändern. Das ist ein langer Prozess. Da sind wir als Gesellschaft gefordert, auch wir als Piraten. Aber wir können Dinge tun, zum Beispiel können wir die Kinderbetreuungszeiten außerhalb der Kernzeiten verbessern. Die Berliner Kitas sind zweifelsohne nicht schlecht. Es gibt auch schlechtere. Man hat eine reelle Chance, mit dem ersten Schwangerschaftstest einen Kitaplatz zu beantragen und den nachher auch zu bekommen. Aber außerhalb der Kernzeiten wird es vor allem für alleinerziehende Eltern, die bei der Flexibilisierung, die am Arbeitsmarkt gefordert wird, mithalten wollen, entsprechend schwieriger. Die Ausweitung der Betreuungszeiten ist auch eine Aufgabe der Unternehmen, die über den Fachkräftemangel jammern. Die könnten auch einmal etwas tun. Natürlich müssen wir auch im Abgeordnetenhaus etwas tun, denn wir können nicht immer nur meckern und selbst nur eine sehr verbesserungswürdige Kinderbetreuung anbieten.

(Simon Kowalewski)

Wir hatten hier im Parlament in der letzten Legislaturperiode einen Frauenanteil von 39,6 Prozent. Der ist inzwischen auf 35 Prozent gesunken.

[Zurufe und Lachen bei der SPD, der CDU,
den GRÜNEN und der LINKEN]

Das ist natürlich die Schuld der Piraten, aber vorher saß hier eine andere Fraktion, die auch nur eine Frau hatte. Die SPD hat sich verschlechtert; die CDU hat sich verschlechtert; die Linksfraktion hat ihren Frauenanteil auf 63 Prozent gesteigert. – Vielen Dank! Sie haben uns statistisch gesehen die Haut gerettet. Man kann natürlich sagen, gegen die 18,8 Prozent in Baden-Württemberg unter einer rot-grünen Regierung sind wir schon richtig gut. Wir hatten in der Vergangenheit jeweils vier Senatorinnen und Senatoren. Jetzt sind es drei Senatorinnen und fünf Senatoren zusätzlich zum Regierenden Bürgermeister.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Simon Kowalewski (PIRATEN):

Ja, kurz!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Bitte, Herr Isenberg!

Thomas Isenberg (SPD):

Herr Kowalewski! Wie hoch war der prozentuale Frauenanteil in Ihrer Fraktion?

Simon Kowalewski (PIRATEN):

Unser Frauenanteil liegt normalerweise bei circa 6,6 Prozent. Heute liegt er bei null. Wir können nur noch besser werden. – Danke für den Antrag! Wir sind dafür. Jetzt gebe ich weiter.

[Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Nun hat Frau Senatorin Kolat zur Beantwortung der Großen Anfrage das Wort. – Bitte!

**Senatorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Arbeit,
Integration und Frauen):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Es ist ein schöner Zufall, dass der diesjährige Internationale Frauentag an einem Plenartag des Abgeordnetenhauses stattfindet. Ich wünsche allen weiblichen Abgeordneten, allen weiblichen Mitgliedern des Senats, allen Mitarbeiterinnen des Abgeordnetenhauses und der Verwaltung einen schönen Frauentag.

[Allgemeiner Beifall]

Wir schauen am heutigen Weltfrauentag natürlich auf die Situation in Deutschland und speziell auf die Situation der Frauen in Berlin. Dieser Tag ist aber auch immer eine Gelegenheit, über die Grenzen unserer Stadt und unseres Landes zu schauen. Wir können zum Beispiel auf die Situation der Frauen in den arabischen Ländern schauen, auf die Frauen in Afghanistan und in den anderen Krisenregionen dieser Welt. Wir denken an die Mädchen und Frauen, die heutzutage aus religiösen Gründen Opfer von Beschneidung werden, die aufgrund ihres Geschlechts nach wie vor verfolgt, erniedrigt und gedemütigt werden. Wir schauen auf die mutigen Frauen in dieser Welt, die in ihren Heimatländern – oft unter dem Einsatz ihres Lebens – dafür kämpfen, dass all diese Diskriminierungen, Erniedrigungen und Demütigungen endlich ein Ende haben.

[Allgemeiner Beifall]

All diesen Frauen und Mädchen möchte ich meine tief empfundene Solidarität aussprechen.

[Allgemeiner Beifall]

Ich freue mich, heute zum Internationalen Frauentag diese Anfrage zur Situation von Frauen in Berlin beantworten zu dürfen. Sie bietet mir Gelegenheit, nicht nur Einzelaspekte der Frauen- und Gleichstellungspolitik in den Blick zu nehmen, sondern eröffnet auch die Möglichkeit, dies im Kontext zu tun.

Berlin hat als Großstadt Frauen immer schon bessere Entwicklungsmöglichkeiten gegeben, als dies ländliche Gebiete tun können. Aber auch im Vergleich mit anderen Städten kann Berlin auf beachtliche Erfolge in der Gleichstellungspolitik zurückblicken. Drei Politikfelder will ich dabei exemplarisch hervorheben. Das ist zunächst das Landesgleichstellungsgesetz, das in Deutschland ohne Beispiel ist. Mit der Frauenförderverordnung und der Leistungsbewährungsverordnung haben wir politisches und rechtliches Neuland betreten. Mit der Verpflichtung der Anstalten des öffentlichen Rechts und der Unternehmen mit Mehrheitsbeteiligung zur Frauenförderung haben wir das Wirkungsspektrum maximal ausgedehnt. Mit der letzten Novelle sind wir bundesweit an die Spitze getreten.

Frau Sommer! Sie haben es hier so dargestellt, als sei die Umsetzung des Gesetzes gefährdet, weil die Linksfraktion nicht mehr an der Regierung beteiligt ist. Ich versichere Ihnen, dass das Gesetz mit ebenso großer Konsequenz umgesetzt wird wie in der Vergangenheit. Die großen gleichstellungspolitischen Ziele, die sich diese Koalition gesetzt hat, können Sie im Koalitionsvertrag nachlesen. Diese Ziele werden verfolgt und umgesetzt. Wir werden hier viele Gelegenheiten haben, darüber zu sprechen. Sie können beruhigt sein. Es wird sich nichts Negatives entwickeln.

[Zuruf von Evrim Sommer (LINKE)]

(Senatorin Dilek Kolat)

Der zweite exemplarische Punkt ist die konsequente und individuelle Förderung von Frauen im Bereich der Hochschulpolitik. Im Ergebnis dieser Strategie hat sich Berlin im Ländervergleich seit 2005 die Spitzenposition bei der Besetzung von Professuren mit Frauen erobert.

Dritter Punkt: Seit mehr als 20 Jahren bemüht sich Berlin intensiv, die Situation von Frauen, die Gewalt erfahren, systematisch zu verbessern. Wir haben eine hervorragende Infrastruktur für Frauen, die in Not geraten. Alle beteiligten Institutionen in unserer Stadt arbeiten heute nahezu selbstverständlich im Interesse der betroffenen Frauen zusammen. Vor einigen Wochen hatten wir im Ausschuss Gelegenheit, sehr ausführlich über das, was diese Stadt für Frauen, die in Not sind, leistet, zu diskutieren. Opposition und Regierungsfractionen haben gemeinsam festgestellt, dass die Infrastruktur in Berlin, insbesondere im Vergleich zu anderen Ländern und Städten, hervorragend ist.

Auch dem Ziel, den unterschiedlichen Bedürfnissen bestimmter Gruppen von Frauen, beispielsweise denen mit Migrationshintergrund oder mit Behinderungen, besser gerecht zu werden, sind wir ein großes Stück näher gekommen.

Diese guten Ergebnisse konnten wir nur durch eine fruchtbare Zusammenarbeit der verschiedenen Ressorts erzielen, denn meist bedarf es der Kooperation mehrerer Verwaltungen und auch der Zusammenarbeit mit den Bezirken, um der Komplexität der Lebenslagen von Frauen gerecht zu werden. Mit dem gleichstellungspolitischen Rahmenprogramm haben wir in der letzten Legislaturperiode diese Abstimmung zwischen den einzelnen Fachressorts in eine neue und verbindliche Struktur gebracht. Auch hier können sich die Ergebnisse sehen lassen. Im Umsetzungsbericht, der dem Parlament vorliegt, sind sie im Einzelnen nachzuverfolgen. Zurzeit bereitet mein Haus die Fortschreibung dieses Programms vor. Die zentralen Handlungsfelder werden dabei im Einklang mit der europäischen Roadmap 2020 und den politischen Schwerpunkten des Berliner Senates stehen. Ich habe vorhin im Rahmen der Beantwortung der Mündlichen Anfrage einzelne Aspekte dazu ausgeführt.

Nicht ohne Grund drehen sich die meisten Fragen dieser Großen Anfrage im wesentlichen Sinn um die Erwerbstätigkeit von Frauen. Erwerbstätigkeit ist eine wesentliche Bedingung für Frauen, ein selbstbestimmtes und unabhängiges Leben zu führen. Auch wenn Frauen seit der Eherechtsreform in den 70er-Jahren das Recht auf Erwerbstätigkeit haben, muss dieses in der Praxis noch Tag für Tag durchgesetzt werden. Die Verbindung von beruflichen und familiären Aufgaben – sei es die Kindererziehung oder die Pflege Angehöriger – lässt sich bis heute nicht ohne teils gravierende berufliche Nachteile in der Regel von Frauen erzielen.

Ein weiterer Ausbau und die Verbesserung bei der öffentlichen Kinderbetreuung werden durch meine Kollegin Sandra Scheeres vorangebracht. Auch Unternehmen sind bei dieser Frage noch nicht ausreichend sensibilisiert. Berufsunterbrechungen und insbesondere längere Unterbrechungen sind ein extrem gefährlicher Schritt für Frauen hinsichtlich ihrer Berufswegplanung und ihrer gewünschten Karriere. Sie mindern deren Erwerbseinkommen und auch zu erwartende Renteneinkommen in der Zukunft. Die Antizipation von weiblichen Berufsverläufen bestimmt immer noch in starkem Maß die Realität der Erwerbstätigkeit von Frauen, angefangen beim Berufswahlverfahren bis hin zum faktisch weitgehenden Ausschluss von Frauen aus wichtigen Führungs- und Entscheidungsprozessen.

Gefördert wird eine diskontinuierliche Erwerbstätigkeit durch falsche Anreize im Steuer-, Arbeits- und Zivilrecht. Dies konterkariert auch andere gleichstellungspolitische Ziele. Dies konstatieren auch die Expertinnen und Experten, die das Gutachten für den ersten Gleichstellungsbericht des Bundes erstellt haben. Demnach ist bei den Anreizen noch einiges nachzuarbeiten. Es gibt also auf Bundesebene noch viel zu tun, um die rechtlichen Rahmenbedingungen einem einheitlichen Leitbild anzupassen und den Weg für eine gerechte Verteilung von Risiken und Chancen für Männer und Frauen im Erwerbsleben freizumachen.

Aber auch für die Berliner Politik bleibt die Herausforderung, jeden Spielraum, den wir hier im landespolitischen Bereich haben, zu nutzen, um die Erwerbssituation von Frauen zu verbessern. Der Neuzuschnitt meines Hauses – das Ressort Arbeit, Integration und Frauen – bietet dabei sehr gute Voraussetzungen und Chancen, einiges verzahnter und vertiefter voranzubringen.

Wie stellt sich die Erwerbssituation von Frauen in Berlin aktuell dar? – Erwerbstätigkeit gehört für die meisten der Frauen in Berlin sowohl zum Lebensentwurf wie zum Lebensalltag. Im Jahr 2010 waren knapp 750 000 Frauen erwerbstätig – rund 97 000 waren erwerbslos. Ihre Erwerbsquote lag damit bei 71,8 Prozent. Bereits seit einigen Jahren stellen Frauen bei den sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten in Berlin die Mehrheit. Ihr Anteil betrug 51,5 Prozent im Jahr 2012 – davon in Teilzeit 30,7 Prozent, deutlich höher als bei Männern.

Die Erholung des Berliner Arbeitsmarktes in den letzten Jahren hat zu einem Beschäftigungszuwachs und auch zu einem Rückgang der Arbeitslosigkeit bei Frauen geführt. In der Dekade von 2000 bis 2012 ist die Zahl der erwerbstätigen Frauen um rund 66 000 gestiegen. Die Zahl der erwerbslosen Frauen sank um 29 500. Die Beschäftigungsgewinne der letzten Jahre resultieren leider zu einem nicht geringen Teil aus einer Zunahme atypischer Beschäftigungsverhältnisse, zu denen auch prekäre Beschäftigungsformen gehören. Den größten Teil machen

(Senatorin Dilek Kolat)

Teilzeitarbeitsverhältnisse aus, zu denen auch die geringfügige Beschäftigung zählt. Das wurde vorhin schon angesprochen. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, geringfügige Beschäftigung insgesamt zu bekämpfen.

Verstärkte beschäftigungs- und gleichstellungspolitische Aufmerksamkeit gilt bestimmten Gruppen von Frauen, die aufgrund spezifischer Lebensumstände besondere Probleme mit der Aufnahme oder Aufrechterhaltung einer Erwerbstätigkeit haben. Dazu gehören u. a. die in Berlin überdurchschnittlich große Gruppe alleinerziehender Mütter, junge Frauen ohne abgeschlossene Schul- oder Berufsausbildung sowie ein Teil der Frauen mit Migrationshintergrund. Die Erwerbsbeteiligung von Migrantinnen ist signifikant geringer als die von Migranten sowie von Frauen ohne Migrationshintergrund. Hier besteht ein großer Handlungsbedarf.

Die zentralen gleichstellungspolitischen Ziele stehen in einem engen wechselseitigen Zusammenhang mit der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung Berlins. Die Sicherung des Fachkräftebedarfs unter den Bedingungen des demographischen Wandels stellen in diesem Kontext ein mittelfristiges Ziel dar. Das Erwerbspotenzial von Frauen bezogen auf Erwerbsinteresse, berufliche Qualifikation und Arbeitszeitwünsche wird sowohl in quantitativer wie auch in qualitativer Hinsicht nicht ausgeschöpft. Die Nutzung dieser Potenziale von Frauen stellt ein wesentliches Element und Reservoir zur Fachkräftesicherung dar.

Gleichstellungspolitische Ziele sind somit auf das Engste mit allgemeinen wirtschaftlichen und sozialen Zielen der Senatspolitik verknüpft. Die vielfältigen Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Erwerbsbiografien und auch die relative Geringschätzung von Berufsfeldern, in denen vorrangig Frauen tätig sind – wie denen der Erziehung und Pflege –, bilden sich bei den Einkommensunterschieden ab. In dieser Differenz verdichten sich alle Benachteiligungsfaktoren, mit denen Frauen im Erwerbsleben konfrontiert werden. Hauptkennziffer – das kennen Sie inzwischen: Gender-Pay-Gap – ist die Differenz der durchschnittlichen Bruttoverdienste von Männern und Frauen, in Prozent ausgedrückt. Der Einkommensunterschied betrug in Berlin im Jahresdurchschnitt 2010 bei den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern im produzierenden Gewerbe und im Dienstleistungsbereich 15,3 Prozent. Bundesweit beträgt er 23 Prozent. In den oberen Leistungsgruppen fällt der Gender-Pay-Gap noch deutlich höher aus als in den unteren. Bei den jährlichen Sonderzahlungen beträgt es bis zu 40 Prozent.

So vielfältig die Bedingungen für die Einkommensunterschiede sind, so differenziert müssen auch die Gegenmaßnahmen sein. Grundsätzlich trägt jede Verbesserung der Erwerbssituation von Frauen zum Abbau des Gender-Pay-Gaps bei. Das gilt z. B. für Maßnahmen und Initiativen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf und zur

Verbesserung der flexiblen Kinderbetreuung, zur Erhöhung der individuellen Arbeitszeiten und der Verringerung unfreiwilliger Teilzeitarbeit. Wichtig dafür ist u. a. die drastische Eindämmung von Minijobs. Im Jahr 2010 waren 52,2 Prozent der Frauen in Berlin geringfügig beschäftigt.

Die Frauen selbst, die Unternehmen und die Öffentlichkeit müssen für dieses Thema noch stärker und noch deutlicher sensibilisiert werden. 2008 wurde in Deutschland der sogenannte Equal-Pay-Day – am 23. März – eingeführt. Auf ein Jahr übertragen, arbeiten Frauen im Bundesdurchschnitt von Anfang Januar bis zum 23. März quasi ohne Entgelt, was einem Einkommensunterschied von 23 Prozent entspricht. Daher die Wahl dieses Datums.

In diesem Jahr haben wir dazu die Finanzierung und Entwicklung des Werbespots „Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit!“ in Kooperation mit den Business and Professional Women Germany und den Frauen und Gleichstellungsbeauftragten der Berliner Bezirke sichergestellt, der u. a. im „Berliner Fenster“ und bei „Youtube“ zu sehen ist. Ich hoffe, Sie hatten Gelegenheit, den doch sehr gelungenen Werbespot zu sehen.

Ebenfalls ein Beitrag zur Bekämpfung der Einkommensunterschiede sind die Bemühungen des Senats, die Unterrepräsentanz von Frauen in Führungspositionen in allen Bereichen der Gesellschaft zu verringern. Sie sind aber natürlich noch viel mehr. Hier geht es auch um gerechte Teilhabe und Einfluss von Frauen in Entscheidungsprozessen. Das ist wiederum ein Thema, bei dem Deutschland im internationalen Vergleich Schlusslicht ist. Es mehren sich die Anzeichen, dass auf Bundesebene freiwillige Verpflichtungen der Unternehmen nicht zustande kommen oder nicht zum gewünschten Erfolg führen.

Die EU-Kommissarin, Frau Reding, beabsichtigt daher, zum Sommer konkrete Vorschläge für eine Quote in Europa vorzustellen. Die Ungeduld vieler Frauen in Deutschland nimmt deutlich zu, wie die inzwischen 12 000 Unterzeichnerinnen der Berliner Erklärung zeigen, die ich übrigens auch unterstütze. Der Senat will es aber nicht nur dabei belassen, was die Bundesebene angeht. Der Senat will auch in Berlin selbst tätig werden.

Auch in den Berliner Unternehmen sind Frauen in Führungspositionen deutlich unterrepräsentiert. Der Blick auf die Dax-Unternehmen reicht nicht aus. Es werden zwar immer mehr Fachkräfte mit höheren Qualifikationsanforderungen gesucht, und Frauen in Berlin sind gut qualifiziert, aber dennoch nutzen viele Unternehmen diese Potenziale nicht ausreichend.

Ich habe daher gestern mit der IHK Berlin ein Bündnis geschlossen, welches darauf abzielt, die Berliner Unternehmen in den nächsten Jahren für die Chancen und

(Senatorin Dilek Kolat)

Potenziale von Frauen in Führungsverantwortung zu sensibilisieren. Unter dem Motto „Frauen an die Spitze“ bitten wir alle Berliner Unternehmen, Institutionen und Verbände, sich dem Bündnis in Wort und Tat anzuschließen und bei der Unterstützung von Frauenkarrieren in ihren Bereichen noch aktiver zu werden und entsprechende personalpolitische Akzente zu setzen. Flankiert wird dieses Bündnis von konkreten Unterstützungsangeboten an die Berliner Unternehmen. Vielleicht ist das das, was diesen Erfolg des Bündnisses ausmachen wird. Bei der Initiative, von der Sie, Frau Sommer, gesprochen haben, lassen Ergebnisse zu wünschen übrig.

Selbstverständlich zielt die Senatspolitik dabei nicht nur auf private Unternehmen, sondern auch auf den Berliner Landesdienst und die öffentlich rechtlichen Unternehmen. Zunächst möchte ich einen Blick auf die aktuellen Zahlen richten: Im höheren Dienst der Haupt- und Bezirksverwaltungen sind Frauen in den letzten Jahren nicht mehr unterrepräsentiert. Der 10. LGG-Bericht weist hierfür einen Frauenanteil von durchschnittlich rund 57 Prozent aus. Allerdings gilt nach wie vor, dass der Anteil umso geringer ausfällt, je höher die Position ist. In den oberen Besoldungs- und Vergütungsbereichen, meist Leitungsstellen, war im unmittelbaren Landesdienst insgesamt nur etwa ein Drittel der Stellen mit Frauen besetzt.

Dass der Frauenanteil in diesen Positionen nur langsam vorankommt, hängt zum Teil mit der geringen Fluktuation in den oberen Positionen zusammen. Sobald dort Stellen frei werden, bietet sich das natürlich auch als Chance an, hier bei der paritätischen Besetzung einiges zu verändern. Es kann festgestellt werden, dass sich die Frauenanteile in den letzten zehn Jahren in den Bereichen deutlich erhöht haben. Ein schönes Beispiel hierfür sind die Leitungspositionen bei der Polizei im nichttechnischen Verwaltungsdienst. Der Frauenanteil stieg von 4,8 Prozent in 2004 auf 29,4 Prozent in 2010. Nach wie vor besteht eine gravierende Unterrepräsentanz von Frauen in Vorstands- und Geschäftsführungspositionen der landeseigenen Unternehmen und Gesellschaften mit Mehrheitsbeteiligung des Landes. Die Senatsverwaltung für Finanzen weist in ihrem aktuellen Beteiligungsbericht unter insgesamt 60 solcher Positionen nur sieben Frauen aus. Das macht 11,7 Prozent aus. Hier müssen wir nacharbeiten. Hier muss Berlin auf jeden Fall besser werden.

Mit der Neunten des Landesgleichstellungsgesetzes wurden deshalb Regelungen geschaffen, die dem abhelfen sollen. Dazu gehört die Verpflichtung, Vorstands- und Geschäftsleitungspositionen grundsätzlich öffentlich bekannt zu machen. Auch im weiteren Verfahren zur Besetzung der Positionen sind Vorgaben zur Förderung von Frauen zu beachten. Es gilt die Quotenregelung des LGG. Zur konsequenten Umsetzung dieser Regelung werde ich in Kürze mit den Geschäftsführerinnen und

Geschäftsführern dieser landeseigenen Unternehmen Gespräche führen.

Ebenfalls in der Pflicht ist das Land Berlin bei der Schaffung ausreichender Angebote der öffentlichen Kinderbetreuung. Der Senat – ich habe vorhin schon darauf hingewiesen – arbeitet an einem bedarfsgerechten Ausbau der Angebote und der flexiblen Kinderbetreuung. Zur Entwicklung von Strategien, zur nachhaltigen Stärkung der Erwerbspositionen von Frauen müssen wir auch den Komplex Bildung betrachten. Hier werden die Weichen für gute Voraussetzungen im Arbeitsmarkt gestellt. Wie bereits eingangs erwähnt, haben wir durch gemeinsame Bemühungen der staatlichen Hochschulen und des Senats bedeutende Erfolge bei der Qualifizierung von Frauen für eine wissenschaftliche Karriere und bei der inhaltlichen Verankerung von Genderaspekten in Forschung und Lehre erzielt. Die Verwirklichung der Chancengleichheit der Geschlechter ist zur strategischen Aufgabe der Hochschulleitung geworden. Gleichstellungsmaßnahmen werden zunehmend in die Profilentwicklung integriert und als Bewerbungskriterium für Qualität und Exzellenzen in Hochschulen anerkannt.

Auch wenn Berlin mit einem Frauenanteil an den Professuren von rund 28 Prozent im Jahr 2010 an der Spitze der Bundesländer steht, werden wir uns auf diesem Erfolg nicht ausruhen. Der Nachwuchs steht bereit. Von den erfolgreich Promovierten waren 47 Prozent und von den Juniorprofessoren 54 Prozent Frauen. Die Hochschulen sind verpflichtet, für jeden Berufungsvorschlag die Entscheidungsfindung für die Zusammensetzung der Berufungskommission zu dokumentieren, die Suche nach geeigneten Bewerberinnen darzulegen und die Auswahl der eingeladenen und nichteingeladenen Bewerberinnen gesondert zu begründen.

Quantitative und qualitative Aspekte der Chancengleichheit sind zu einem selbstverständlichen Bestandteil der Hochschulverträge geworden. Die leistungsorientierten Hochschulfinanzierungen, die mit den Hochschulverträgen 2010 bis 2013, setzen gezielte Anreize für die Beseitigung der Unterrepräsentanz von Frauen im Wissenschaftssystem.

Ein zweiter wichtiger Bereich der Bildungspolitik ist das Berufsauswahlverhalten. Berlin benötigt gut ausgebildete junge Frauen und Männer mit gleichen Verwirklichungschancen. Das Bildungssystem ist deshalb besonders gefordert, die Begabungen und Fähigkeiten und Potenziale eines jeden Kindes bzw. Jugendlichen frühzeitig zu erkennen und zu fördern und auf geeignete Weise dem Entstehen von Geschlechterstereotypen entgegenzuwirken. Bilder über traditionelle Arbeitsteilung und damit eingeschränkte Rollenzuweisungen behindern gesellschaftliche Modernisierungs- und auch individuelle Entwicklungsprozesse. Die naturwissenschaftliche Fächerwahl an den Schulen und die Berufsorientierung wird

(Senatorin Dilek Kolat)

durch jeweilige Leistungen in den einzelnen Fächern und durch die Wahlmöglichkeiten zur Profilbildung beeinflusst. Die Zahlen sind hier keineswegs befriedigend. In den schulischen Grundkursen lag der Mädchenanteil in den letzten beiden Schuljahren in Mathematik relativ konstant bei 89 Prozent, bei ca. 30 Prozent in Physik und in Chemie mit leicht steigender Tendenz bei 23 Prozent. Der Anteil von Mädchen an Leistungskursen ist dagegen konstant niedrig und hat sich in den beiden letzten Schuljahren kaum verändert. Der Anteil beträgt in Mathematik etwa 11 Prozent, in Physik etwa 3 Prozent, in Chemie etwa 6 Prozent. Gänzlich abgeschlagen ist Informatik mit 0,3 Prozent bei den Leistungskursen und 2 Prozent bei den Grundkursen.

Veränderungen in der Wahl der Fächer ist aber eine wichtige Voraussetzung für die Veränderung des Berufswahlverfahrens, das sich immer noch weitgehend an traditionellen Stereotypen orientiert. Berlin arbeitet seit sehr vielen Jahren dem engen Spektrum der gewählten Berufe mit der Etablierung Girls' Day und seit 2011 auch des Boys' Days entgegen.

...

Das Interesse der Schülerinnen an Berufen in Mathematik, Informatik, Ingenieurwissenschaft und Technik ist erfreulicherweise von Jahr zu Jahr gewachsen. Bei 16 Prozent der Unternehmen und Betriebe haben sich Girls'-Day-Teilnehmerinnen um einen Praktikums- und Ausbildungsplatz in technischen, handwerklichen oder informationstechnischen Berufen beworben. Bundesweit sind 10 Prozent der beteiligten jungen Frauen aufgrund ihrer Teilnahme am Girls' Day eingestellt worden. Und es ist ein Imagewechsel festzustellen. 66 Prozent der Mädchen widersprechen mittlerweile der Aussage, technische Berufe seien langweilig.

In der Pflicht bezüglich einer angemessenen Berufsorientierung sind auch die Schulen selbst. Die rechtlichen Vorgaben für die Durchführung einer geschlechtersensiblen Berufsorientierung sind im Schulgesetz und für die Sekundarschulen weiterführend im Rahmenplan Wirtschaft, Arbeit und Technik verankert. Auch das Berliner Programm „Vertiefte Berufsorientierung für Schülerinnen und Schüler“ leistet einen wichtigen Beitrag.

Eine weitere Frage zielt auf den Kenntnisstand im Bereich sexuelle Gewalt bei den Beschäftigten der verschiedenen Einrichtungen. Das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung und der Schutz vor sexueller Gewalt von Frauen und Kindern sind ein zentrales Anliegen des Berliner Senats. Im Hinblick auf Prävention und Vermeidung von Retraumatisierung betroffener Frauen kommt der Sensibilisierung aller Berufsgruppen, die mit Opfern in Berührung kommen, eine besondere Bedeutung zu. Das Wissen um die komplexen Zusammenhänge und Hintergründe sexueller Gewalt und Kenntnisse über das Berliner Beratungssystem, das sehr gut ausgebaut ist, sind für einen sensiblen Umgang mit Opfern nicht nur bei den Strafver-

folgungsbehörden entscheidend, sondern auch in anderen Einrichtungen.

Im schulischen und vorschulischen Bereich ist die Frage, wie sexuelle Gewalt und sexueller Missbrauch erkannt und angesprochen werden können, sowohl im Hinblick auf den Schutz von Kindern und Jugendlichen als auch aus präventiver Sicht zentral. Das Thema Prävention von sexueller Gewalt in der Schule wurde im Schuljahr 2009/2010 verbindlich in Schulleitersitzungen behandelt. Hinweise zu dem Thema finden Sie in den überarbeiteten Notfallplänen „Sexuelle Übergriffe“ und „Gewalt in der Familie“. Schulen, Schulleitungen, Lehrkräfte, Pädagogisches Personal können mit ihrer Hilfe Abhilfe schaffen, wenn es um akute Vorfälle geht.

Das Erkennen von und der Umgang mit sexueller Gewalt an Kindern und sexuellen Übergriffen von Kindern untereinander ist seit jeher ein wichtiges Thema in der Fortbildung der Beschäftigten von Tageseinrichtungen für Kinder. Das Sozialpädagogische Bildungsinstitut Berlin-Brandenburg bietet eine Vielzahl entsprechender Fortbildungsveranstaltungen an. Bei der Polizei ist das Thema bei der Ausbildung des gehobenen und mittleren Polizeidienstes fest verankert. Auch in der Fortbildung wird das Thema Umgang mit Sexualdelikten regelmäßig angeboten.

Ich komme nun zur letzten Teilfrage der Anfrage, zum Wandel der Familienformen und der Lebensverhältnisse in Berlin. Dieses ist ein sehr wichtiges und spannendes Zukunftsthema. Der Wandel der Familienverhältnisse ist in Berlin deutlich wahrnehmbar. Das traditionelle Modell der Familie mit einem männlichen Ernährer und einer nicht erwerbstätigen, Kinder betreuenden Ehefrau kommt in Berlin immer weniger vor. Stattdessen steigt die Anzahl der Familien, in denen sowohl der Mann als auch die Frau erwerbstätig sind. Die Anzahl der Familien Alleinerziehender steigt ebenso. Im Jahr 2010 waren ca. 54 Prozent der Berliner Haushalte Ein-Personen-Haushalte. Familien mit Kindern unter 18 Jahren stellen einen Anteil von rund 17 Prozent der Berliner Privathaushalte dar. Von den Berliner Eltern sind 52 Prozent verheiratet. Etwa ein Drittel der Familien mit Kindern unter 18 Jahren sind Haushalte Alleinerziehender. Im Bundesgebiet sind diese durchschnittlich mit knapp 19 Prozent vertreten.

Alleinerziehende sind eine sehr heterogene Gruppe. In Berlin sind etwa 90 Prozent der Alleinerziehenden Frauen. Sie sind ledig, verheiratet, getrennt lebend, geschieden oder verwitwet. Alleinerziehende sind in besonderem Maße von Armut bedroht. Ihr Alltag ist von dem Wunsch geprägt, die Existenz der Familie eigenständig zu sichern und den hohen Anforderungen sowie den unterschiedlichen Belastungssituationen, die in dem Leben mit Kindern immer wieder auftreten, gerecht zu werden. Sie sind auf die bezahlbare und verlässliche Kinderbetreuung

(Senatorin Dilek Kolat)

angewiesen, wo die Aufhebung der Kindergebühren eine große Rolle spielt, auf ausreichende Qualifizierungsmöglichkeiten, auf eine existenzsichernde Erwerbstätigkeit und, damit verbunden, auf aufgeschlossene Arbeitgeber. Sie benötigen verlässliche Unterhaltszahlungen, flexible Hilfe in Notsituationen und gesellschaftliche Teilhabechancen.

Berlin verfügt über ein breites Netz mit unterschiedlichen Angeboten für Familien und auch für Alleinerziehende. Um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu erhöhen, sind neben einer guten, funktionierenden Kinderbetreuung berufliche Beratungs- und Qualifizierungsangebote erforderlich. Besonders konzentrierte Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen, zum Teil in modularisierter Form, sowie Teilzeitberufsausbildungen können Alleinerziehende und junge Mütter langfristig bei der Integration in den Arbeitsmarkt unterstützen. – So weit die kurze Darstellung der wichtigsten Entwicklungen!

Zum Schluss möchte ich noch auf die Veröffentlichung der dritten aktualisierten Fassung des Gender-Daten-reports hinweisen, den wir wieder in Kooperation mit dem Amt für Statistik erstellt haben. Ab heute ist er auf unserer Homepage und auf der des Amtes für Statistik zu finden.

Abschließend würde ich noch gerne zwei Sätze zum Thema Gender-Budgeting sagen. Es ist auch ein Thema, bei dem wir mit gutem Gewissen sagen können: Wir sind nicht nur bundesweit, sondern international Spitze, was die Implementierung von Gender-Budgeting angeht. Ich kenne viele Länder, die Projekte in dieser Richtung machen. Es gibt viele Erkenntnisse, dass man das machen kann, aber wenn man sich umschaute, dann stellt man fest, dass Berlin das einzige Bundesland ist, wo das Thema Gender-Budgeting umgesetzt wird und auch so implementiert ist, dass Sie im Haushaltsplan Genderdaten sehen können. Das ist ein Riesenerfolg für Berlin.

Nur kommt es jetzt im Rahmen der Haushaltsberatungen darauf an, dass diese Informationen auch genutzt werden. Wozu dienen Gender-Budgeting-Daten im Haushalt? – Der Haushaltsgesetzgeber ist das Parlament. Es liegt jetzt an Ihnen, diese Daten entsprechend der Fachgebiete zu nutzen und mit geschlechtergleichen oder genderpolitischen Themen aufzurufen und sie vielleicht auch zu nutzen, um Politik damit zu machen. Dazu möchte ich Sie ermuntern. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Einige Damen und Herren Kollegen haben noch Restredezeiten. Für die Fraktion der Grünen – die Kollegin Kofbinger! – Bitte schön!

[Dr. Manuel Heide (CDU): Sie müssen nicht reden!]

Aber Sie haben das Recht! – Bitte schön, Frau Kollegin! Sie haben das Wort!

Anja Kofbinger (GRÜNE):

Lieber Kollege! Sie glauben doch nicht, dass ich mir eine Sekunde am Pult entgehen lasse! Natürlich nicht!

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Ich bin sehr froh, dass ich direkt nach der Senatorin sprechen kann. Ich habe mir dafür noch ein bisschen Zeit aufgehoben.

Ich knüpfe gleich mal am Gender-Budgeting an, das war unser Eingangsantrag zum heutigen Tage. Wir sind d'accord, wir haben viele schöne Daten gesammelt. Das ist aber nach Meinung meiner Fraktion für zehn Jahre ein bisschen zu wenig. Wir hätten schon längst auf dem Weg sein sollen, den Sie beschrieben haben, nämlich, damit Politik zu machen. Da sind wir vor ca. fünf Jahren mitten auf dem guten Weg stehen geblieben. Das haben wir bemängelt. Deshalb noch mal die Bitte: Sie können unseren Antrag mit unterstützen. Wir nehmen Sie alle mit drauf. Bitte, unterstützen Sie unseren Antrag, Gender-Budgeting in der Landeshaushaltsordnung festzuschreiben!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Es scheint kein Problem zu sein, wenn ich Ihren Redebeitrag richtig deute.

Lassen Sie mich noch einige Worte sagen, auch weil heute Internationaler Frauentag ist und wir sozusagen eine zweite Aktuelle Stunde dazu gemacht haben. Mich würde es an Ihrer Stelle sehr beunruhigen, wenn ich vorläse, dass 0,3 Prozent der Mädchen in einem Informatik-Leistungskurs sind, denn der Umkehrschluss heißt: 99,7 Prozent der dort im Leistungskurs Anwesenden sind Jungen, junge Männer oder Menschen, die ihr Geschlecht noch nicht ganz genau festgelegt haben. Da hätte ich von Ihnen etwas mehr Leidenschaft erwartet. Was machen Sie denn da? Wie wollen Sie unsere Mädchen für die IT-Sachen begeistern?

[Beifall von Evrim Sommer (LINKE)]

Wie wollen Sie sie für Informatik begeistern? Das ist die Zukunft. Da bitte ich doch, dass Sie uns in der nächsten Zeit auch mal einen Vorschlag unterbreiten. Darüber würden wir uns wahnsinnig freuen. Netzpolitik ist auch uns wichtig, nicht nur den Piraten.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN und den PIRATEN]

– Da klatschen sogar zwei. Das scheint hier einen Nerv getroffen zu haben.

(Anja Kofbinger)

Wir sehen aber ein grundsätzliches Problem bei der Frauenquote bei der CDU. Die Frauenquote der Piraten interessiert uns gar nicht. Wir kennen sie, 6,67 Prozent, sagte der Kollege Kowalewski, das ist bekannt, aber die sind für uns jetzt nicht stilbildend. Uns interessiert: Was macht denn die Regierungskoalition bzw. was macht denn die eine Fraktion der Regierung? Wenn ich da sehe, dass die mit Eintritt in die Regierung gleich die Frauenquote bei den Senatorinnen und Senatoren von 50 auf 36 Prozent herunterhämmern, werde ich natürlich wach als Frauenpolitikerin. Da will ich natürlich wissen: Was ist da los?

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Und wenn ich dann den Frauenanteil in der Fraktion sehe, der mit 6 von 38 natürlich auch noch unter 15 Prozent liegt, dann bin ich natürlich extrem alarmiert. Denn was heißt das am Ende? – Am Ende heißt das, es müssen Aufsichtsratsposten besetzt werden. Wir können das jetzt auch noch für die Staatssekretärinnen und Staatssekretäre durchdeklinieren. Es müssen diese Aufsichtsratsposten besetzt werden. Viviane Reding – Sie haben Sie selber ins Spiel gebracht – wird Mitte des Jahres wahrscheinlich eine Quote fordern und damit auf EU-Basis auch durchkommen. Wir sitzen hier in Berlin und werden von der CDU immer nur junge oder auch nicht so junge Männer bekommen, die in irgendwelche Gremien gehen. Das ist absehbar. Da kann ich mir die nächsten fünf Jahre schon vorstellen, wie sich das ungefähr auswirken wird, auch wenn mal die eine oder andere Frau durchrutscht. Das ist doch unsere grundsätzliche Befürchtung, die wir haben, mit der wir Sie jetzt auch mal konfrontieren wollen.

Da erwarten wir natürlich, liebe Frau Kolat, dass Sie etwas mehr als warme Worte finden und nicht nur sagen: Och, das wird schon gut gehen! – Wir hoffen mit Ihnen, dass das gut gehen wird. Wir gehen aber von einem sehr hohen Level von knapp über 40 Prozent aus und möchten nicht einfach weiter herunterstolpern und nach fünf Jahren bei 25 Prozent landen.

Die Kollegin Sommer hat schon gesagt: Bei der GEWO-BAG – bestes Beispiel – wird eine Frau durch einen Mann ersetzt, und das wird jetzt weitergehen, weil die CDU einfach keine Frauen hat. Ich finde es sehr schade, auch für die CDU. Die könnte sich damit einen großen Gefallen tun und ihre politische Kultur ins Jahr 2012 schaffen, wenn sie mehr Frauen ranlassen würde.

Sie sehen auch keine Unterschiede bei der Entlohnung. Frau Vogel ist gleich noch mal dran und kann das vielleicht noch etwas näher erklären. Das sehen wir ganz anders, und das sieht auch die Initiative für einen geschlechtergerechten Haushalt ganz anders. Da stehen die Zahlen drin. Ich habe sie auch ganz kurz vorgetragen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Frau Kollegin! Sie müssten dann auch zum Ende kommen.

Anja Kofbinger (GRÜNE):

Ansonsten noch eine Sache, die mir sehr am Herzen liegt, und das ist auch mein letzter Satz: Sie haben erwähnt, was ich gut finde, erst einmal Priorität auf sexuelle Gewalt, sexuellen Missbrauch, aber liebe Frau Kolat, gucken Sie noch einmal genau hin! Ich weiß, es ist nicht Ihr Haushalt. Es ist der der Kollegin Scheeres. Da fehlt massiv Geld, und darum möchte ich Sie bitten, das ist ein sehr wichtiges Thema, das parteiübergreifend ist: Bitte schauen Sie sich den Haushaltstitel noch mal an! Die brauchen wirklich noch etwas Zuschuss. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kofbinger! – Für die SPD noch mal Frau Dr. Czyborra! – Sie haben 1 Minute 50 Sekunden. Bitte schön!

Dr. Ina Czyborra (SPD):

Nur eine kurze Bemerkung zum Ressortzuschnitt: Es wurde kritisiert, dass der Bereich Frauen vom Wirtschaftsressort weggekommen ist. Ich war da anfangs auch skeptisch. Ich war ein großer Fan von dieser Ressortverteilung. Ich muss aber sagen, dass gerade die Ausführungen eben sehr deutlich gezeigt haben, dass Arbeit, Integration und Frauen ein Ressortzuschnitt ist, der sehr viel Potenzial hat. Arbeit, berufliche Bildung, gute Arbeit und gute Bezahlung ist das Hauptproblem vieler Frauen in dieser Stadt bzw. das, was sie brauchen. Insofern haben die Ausführungen sehr deutlich gezeigt, dass dieses Ressort da gut aufgehoben ist und dass wir für unsere Frauen positiv in die Zukunft gucken können. – Danke!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Für die Fraktion der CDU verzichtet die Kollegin Vogel. Dann hat jetzt die Fraktion der Piraten das Wort. Es ist der Kollege Spies, der mir gemeldet worden ist. – Bitte schön, Herr Kollege! Sie haben noch 2 Minuten 57 Sekunden.

Alexander Spies (PIRATEN):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir verdanken Clara Zetkin und Rosa Luxemburg, den Frauen, die für Rechte gekämpft haben, eine Menge und haben eine Menge geschafft. Aber jetzt müssen die Frauen

(Alexander Spies)

auch kommen, und das ist ein Problem, das nicht nur an den Frauen, sondern auch an den Voraussetzungen liegt.

Ich nehme mal die Berufe. Ich habe mit jungen Frauen gesprochen. Sie werden einfach zu wenig angesprochen. Zum Beispiel, wenn sie Automechanikerin werden oder Berufe ergreifen wollen, dann begegnen sie auch in den jeweiligen Firmen entsprechendem Misstrauen. Das ist das eine, dass man den Appell an die Wirtschaft richtet, an die Firmen: Gehen Sie auf Frauen zu! Trauen Sie den Frauen auch zu, dort zu arbeiten, wo Sie vielleicht im Kopf immer nur das Männerbild sehen! Das ist aber auch ein generelles Problem bei der beruflichen Bildung, dass die Firmen zu wenig bereit sind, den Schülerinnen und Schülern, die dorthin kommen wollen, Praktikumsplätze anzubieten, um mal das berufliche Leben kennenzulernen.

Dann ist es natürlich erschreckend – was schon gesagt worden ist –, dass wir viel zu wenig Frauen haben, die sich auch in Informatik, technischen Berufen ausbilden. Es fehlen viele Ingenieure. Die Frauen machen bessere Schulabschlüsse als die Jungs. Das ist bekannt, und trotzdem findet man sie gerade in diesen Spitzenberufen zu wenig. Da muss mehr getan werden. Da muss bei den Mädels aber auch um Attraktivität geworben werden, dass sie davon wegkommen, sich nicht zuzutrauen, dort eine Karriere zu machen.

Viele Steine sind schon aus dem Weg geräumt worden. Das reicht sicherlich noch nicht, aber wir müssen auch dafür werben, dass die jungen Mädchen und Frauen dort in die Berufe kommen. Es muss klargemacht werden, dass wir alle hier nur stehen können, weil es die Frauen gibt. In der beruflichen Welt müssen Firmen Frauen einstellen und ihnen ermöglichen, gleichzeitig auch eine Familie zu gründen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Ich bedanke mich! Das war eine Punktlandung. – Zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf Drucksache 17/0200 wird die Überweisung an den Ausschuss für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Zum Antrag der Fraktion Die Linke auf Drucksache 17/0192 wird ebenfalls die Überweisung an den Ausschuss für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen empfohlen. – Auch hier höre ich keinen Widerspruch, sodass wir entsprechend verfahren. Damit hat dann auch die Große Anfrage unter Tagesordnungspunkt 7 ihre Erledigung gefunden, weil sie besprochen und beantwortet wurde.

Ich rufe nunmehr auf

lfd. Nr. 4.3:

Priorität der Piratenfraktion

Tagesordnungspunkt 20

Kein verfassungswidriger Staatstrojaner in Berlin

Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/0197](#)

Auch hier steht den Fraktionen eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Die Piratenfraktion beginnt, und dort ist mir der Kollege Lauer als Redner benannt worden. – Bitte schön, Herr Kollege Lauer!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Stadt Berlin kauft bei der Firma Syborg einen sogenannten Staatstrojaner. Das hat Herr Henkel

[Zuruf]

– Herr Krömer ist da, das lassen wir mal gelten – hier im Rahmen einer Großen Anfrage so beantwortet. Diese Software kostet die Stadt Berlin 280 000 Euro, und da sagen wir von der Piratenfraktion: Diese Software darf in Berlin niemals zum Einsatz kommen. Das hat einen ganz einfachen Grund. Herr Morlang hat das auch im Rahmen unserer Großen Anfrage noch mal erläutert. Sie kriegen es nicht hin, mit dieser Software das zu machen, was Sie machen möchten, zum einen technisch und dann aber auch in Vereinbarung mit dem Bundesverfassungsgericht.

Technisch ist es vollkommener Quatsch, eine solche Software einzusetzen, weil sie naturgemäß nur die Systeme überwachen kann, die standardmäßig unterwegs sind, und Sie nicht kalkulieren können, was die Kriminellen, die Sie mit einem solchen Staatstrojaner überwachen wollen, da möglicherweise alles einsetzen. Sie kriegen die Software so auch nicht programmiert.

Dann kam noch das Argument, man müsse Skype abhören, dann könnte man es so machen wie alle anderen Länder dieser Erde auch: Man schickt der Firma einen Brief und bekommt seine Abhörschnittstelle eingerichtet. Aber, und das darf man nicht vergessen, wir sind hier nicht in China oder sonst wo, sondern in Deutschland, wir leben in einem Rechtsstaat und einer Demokratie, und das Bundesverfassungsgericht hat sehr enge Grenzen gesetzt, nach denen man eine solche Software einsetzen darf. Wir haben bereits mehrfach versucht, Ihnen das zu erklären: Wir sind fest davon überzeugt, dass eine solche Software niemals in den Maßgaben, die das Bundesverfassungsgericht gesetzt hat, einsetzbar wird. Heute und auch in Zukunft nicht, auch, wenn es möglicherweise Firmen gibt, die Sie von etwas anderem überzeugen wollen.

(Christopher Lauer)

Wir können noch einmal in den Haushalt schauen, was für die TKÜ grundsätzlich ausgegeben wird. Nach den 280 000 Euro, die anscheinend schon bezahlt worden sind, kostet uns das im Jahr 550 000 Euro. Darin sind die normalen TKÜ-Geschichten auch enthalten, da fragen wir momentan ja noch nach, was uns der Staatstrojaner kosten wird. Die CDU wird wahrscheinlich sagen: Sicherheit ist nie umsonst, und wenn nur einer gerettet wird – wir kennen das. Herr Henkel! Sie haben genau zwei Möglichkeiten: Entweder überlegen Sie sich, wie man in Zukunft bei den Berliner Ermittlungsbehörden so vorgeht, dass man im Rahmen der Ermittlungen nicht darauf angewiesen ist, einen solchen Trojaner einzusetzen, oder Sie hören nicht auf die Warnungen, die von uns mehrfach ausgesprochen wurden, und setzen es ein. Dann ist unserer Meinung nach der Skandal vorprogrammiert. Sie setzen diese Software ein, die Software wird entdeckt, es wird dagegen geklagt, und dann haben wir eine Beschädigung der Polizei, die darunter ja immer leidet, weil es heißt: Die Polizei oder die Ermittlungsbehörde hat das gemacht! Wir haben auch eine Beschädigung der Justiz und nicht zuletzt der Politik, die sich hier darüber unterhalten hat und die es an verantwortlicher Stelle anscheinend nicht interessiert, wenn ich mir anschau, wie die Reihen hier im Moment gefüllt sind. Das ist aber nicht so schlimm.

Der Antrag ist relativ klar: Der Staatstrojaner, der bereits gekauft wurde, wird nicht eingesetzt, und auch in Zukunft werden vom Land Berlin keine Staatstrojaner gekauft. Sie müssen sich an die Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts halten – viel Spaß dabei, das ist technisch nicht möglich!

Ich bin sehr gespannt, was jetzt passieren wird. Jetzt haben wir die Möglichkeit, etwas daran zu ändern. Wir haben die Möglichkeit, es nicht zu tun. Vielleicht stehen wir in ein paar Jahren hier, und dann kann ich sagen: Wir haben es Ihnen doch gesagt! Oder wir lassen dann einfach das Video noch einmal laufen. – Vielen lieben Dank!

[Beifall bei den PIRATEN und den GRÜNEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Lauer! – Für die SPD-Fraktion hat nun der Kollege Kohlmeier das Wort. – Bitte sehr!

Sven Kohlmeier (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ein Video hätten wir zumindest schon mal laufen lassen können – das aus der Plenarsitzung im Januar. Wir haben uns inhaltlich mit dem Thema schon einmal befasst, und die wesentlichen Dinge sind damals bereits mitgeteilt worden. Nun liegt ein entsprechender Antrag der Piratenfraktion zu diesem Thema vor, und ich möchte mich gar nicht grundsätzlich dazu einlassen, sondern

lediglich wiederholen, was ich im Januar an gleicher Stelle gesagt und für die Koalition und für die SPD positioniert habe.

Ich habe damals gesagt, ich halte eine Quellen-TKÜ für bedenklich, habe aber Verständnis für die Sicherheitsbehörden, dass diese dieses Instrument nutzen wollen. Weiter habe ich deutlich gemacht, dass ich der Auffassung bin, dass es derzeit keine klare Rechtsgrundlage gibt und die Justiz sich ihre Rechtsgrundlage nicht selbst zurechtbasteln darf. Ich darf noch einmal auf die Koalitionsvereinbarung, dort auf Seite 68, verweisen:

Berlin wird keine landesgesetzliche Befugnis für Onlinedurchsuchungen schaffen.

Warum sage ich Ihnen das? – Weil ich es grundsätzlich nicht noch einmal wiederholen möchte, was wir damals bereits besprochen haben.

Im ersten Teil Ihres Antrags – und darauf möchte ich näher eingehen – fordern Sie, dass die Software der Firma Syborg nicht zum Einsatz kommen soll. Das ist eine einfache und populäre Forderung, die Sie aufstellen – in Ihren Breitengraden höchstwahrscheinlich total umjubelt. Es gab dazu ein Ausschreibungs- und Vergabeverfahren, an dem am Ende eine Vergabeentscheidung stand. Diese wurde bei dem damaligen Innensenator getroffen. Im Vergaberecht gibt es die eindeutige Regelung, dass sich das Land Berlin, wenn wir von der Vergabe abgesehen hätten, schadenersatzpflichtig machen würde. Warum sage ich Ihnen das? – Auch wenn es so nicht im Antrag steht, ist es nicht mehr möglich, die Entscheidung aufzuheben. Sie wollen, dass die Software nicht zum Einsatz kommt. Was soll denn dann passieren? Soll Steuergeld für eine Software verwendet werden, die nicht zum Einsatz kommt und die Herr Henkel sich möglicherweise auf CD-ROM gepresst in sein Büro legt und jeden Tag angucken kann? – Nein, das Steuergeld kann nicht in den Sand gesetzt werden. Ich möchte vielmehr den Blick auf die Anforderungen lenken.

Die Anschaffung der Erweiterung der TKÜ-Anlage der Firma Syborg befindet sich derzeit im Beschaffungsvorgang. Dazu gab es im Jahr 2006 eine europaweite Ausschreibung, in der festgehalten wurde, dass aktuelle technische und gesetzliche Anforderungen berücksichtigt werden müssen. Ich will das noch einmal wiederholen: Aktuelle technische und gesetzliche Anforderungen müssen berücksichtigt werden. Herr Senator Henkel hat es in der Beantwortung der Großen Anfrage im Januar ebenfalls sehr gut ausgeführt. Ich leite daraus ab, dass die von der Firma Syborg zur Verfügung gestellte Software nur zum Einsatz kommt, wenn die technischen und gesetzlichen Anforderungen erfüllt werden. Der verfassungsrechtlich-gesetzeskonforme Einsatz wird sichergestellt werden, und darunter fasse ich auch die engen Grenzen des Bundesverfassungsgerichts. Damit ist natürlich nicht gesagt, dass die gesetzlichen Regelungen per se richtig sind. Ich will das hier noch einmal unterstreichen: Die

(Sven Kohlmeier)

gesetzlichen Regelungen auf Bundesebene müssen meines Erachtens durchaus angepasst werden, und die Einsatzgrundlage darf nicht auf antiquierte Rechtsgrundlagen gestützt werden. Für den Einsatz einer Quellen-TKÜ brauchen wir eine rechtliche Konkretisierung und eine stärkere Kontrolle durch das Parlament.

Wir dürfen uns hier nicht in einer Diskussion verlieren, zu welchem Ergebnis die Anwendung des Gesetzes führt, sondern wir müssen an die gesetzlichen Grundlagen ran. Das Gesetz ändert sich nicht, wenn die Software der Firma Syborg nicht eingesetzt wird. Im Zweifel kommt dann die nächste Firma, und solange das gesetzlich möglich ist, wird man das nicht verhindern können. Wie bereits gesagt: Solange es gesetzlich möglich ist, werden die Sicherheitsbehörden auch darauf drängen, so eine Software anzuwenden.

[Simon Weiß (PIRATEN): Das ist Punkt 2 des Antrags!]

Weiterhin fordern Sie, dass das Land Berlin auf die weitere Anschaffung von Software, die den Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts nicht entspricht, verzichten soll. Das halte ich für eine Selbstverständlichkeit, liebe Kollegin, liebe Kollegen! Der Einsatz oder die Beschaffung von nicht zulässiger Software wäre rechtswidrig. Unterschwellig zu unterstellen, dass es solche Planungen gebe, halte ich für nicht hinnehmbar und für einen Ausdruck großen Misstrauens gegenüber unserem Rechtsstaat.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Die Exekutive muss sich an die gesetzlichen Vorgaben halten, und ich habe keinen Zweifel, dass auch Herr Henkel sich daran hält.

Es wird auch immer über die Möglichkeit des Nachladens sogenannter Module diskutiert, dass die Software nicht nur für die Quellen-TKÜ, sondern zusätzlich auch als späterer Onlinetrojaner verwendet wird. Ich habe mich bei der Innenverwaltung noch einmal erkundigt: Das Nachladen von Programmteilen zur Erweiterung der Funktionalität über eine Quellen-TKÜ hinaus ist mit der Quellen-TKÜ-Software der Berliner Polizei nicht möglich. Ich habe daher grundsätzliches Vertrauen in unsere Innenverwaltung, in die Berliner Polizei und in unseren Rechtsstaat. Ich stelle das auch nicht grundsätzlich in Frage, auch wenn es unglücklicherweise in der Vergangenheit zu Fehlgriffen gekommen ist.

In der vorliegenden Form will ich die Ablehnung des Antrages empfehlen; wir werden ihn in den Ausschüssen weiter beraten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Herzlichen Dank, Herr Kollege Kohlmeier! – Es folgt eine Kurzintervention des Kollegen Lauer. – Bitte sehr!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Sehr geehrter Herr Kollege! Sie haben es vollkommen richtig erfasst, die Software soll gekauft werden, da haben Sie vollkommen recht, aus dem Vertrag kommen wir nicht mehr heraus. Dann soll sie tatsächlich nicht eingesetzt werden – ob Herr Henkel sie sich ins Büro hängt, das stelle ich ihm frei, ich kenne seinen Kunstgeschmack nicht. Man kann auch einfach den Quellcode veröffentlichen, aber vielleicht werden Sie dann von der Firma Syborg verklagt, weil Sie damit Geschäftsgeheimnisse verletzt.

Ansonsten finde ich die Argumentation sehr interessant. Sie sagen, mit unserem Antrag drücke sich ein Misstrauen gegenüber dem Rechtsstaat aus. Ja, natürlich müssen wir als Demokraten auch gegenüber dem Rechtsstaat misstrauisch sein, auch gegenüber der Justiz und den Verfolgungsbehörden, das ist unser gutes Recht, und diesem Recht sollten wir als Parlament nachkommen!

[Beifall bei den PIRATEN]

Sie haben noch etwas gesagt, was ich leider vergessen habe. Im Kern war Ihre Aussage richtig. Diese Software soll nicht zum Einsatz kommen, andere Software dieser Art auch nicht. Aber in ein paar Jahren werden wir darüber diskutieren. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Herr Kollege Kohlmeier, wollen Sie erwidern? – Nein, dann hat jetzt die Kollegin Schillhaneck für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort. – Frau Kollegin, bitte sehr!

Anja Schillhaneck (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Vor uns liegt ein Antrag, der zweierlei zugleich ist, er ist einerseits nahezu amüsant, weil er eine Selbstverständlichkeit aufgreift, zum anderen ist er, ehrlich gesagt, ziemlich traurig, weil er offensichtlich notwendig ist, wenn ich mir die Beantwortung der Großen Anfrage und die Einlassungen des Kollegen Kohlmeier so anhöre.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Herr Kohlmeier! Ich habe jetzt verstanden, Sie wollen sich abermals nicht grundsätzlich einlassen, haben ein Problem damit, dass Ihrer Meinung nach, wegen Ihres – ich hatte den Eindruck – diffusen Gefühls und möglicherweise aus einer gewissen, vielleicht technischen Unkenntnis heraus –

[Sven Kohlmeier (SPD): Sachkundigkeit?]

– Lieber Herr Kohlmeier! Wenn Sie das in Frage stellen wollen, dass ich eine Vorstellung davon habe,

(Anja Schillhaneck)

[Sven Kohlmeier (SPD): Von meiner Unkenntnis?] wie das funktioniert, dann geben Sie sich Mühe, versuchen Sie es: Viel Spaß!

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Zuruf von Sven Kohlmeier (SPD)]

– Und das am Internationalen Frauentag, Sie sind echt süß!

[Heiterkeit und Beifall bei den GRÜNEN –
Johlen bei den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Meine Damen und Herren! Ich bitte dieses Johlen zu unterlassen. Das ist hier nicht wie im Karneval!

[Sven Kohlmeier (SPD): Ich kann Sie auch umarmen, wenn Ihnen das lieber ist!]

Anja Schillhaneck (GRÜNE):

Solche Annäherungen verbitte ich mir, Herr Kohlmeier! Ganz eindeutig! – Sie äußern Verständnis dafür, dass aber wohl die Ermittlungsbehörden ein gewisses Bedürfnis haben, möglicherweise technische Hilfsmittel einzusetzen, die Sie selber als fragwürdig und gegebenenfalls nicht der Rechtslage entsprechend einstufen. Ja, wollen Sie jetzt, dass das eingesetzt wird oder nicht? Das ist mir jetzt noch nicht ganz klar geworden.

Grundsätzlich gilt festzuhalten: Es gibt überall ein Grundrecht auf Vertraulichkeit und Integrität informationstechnischer Systeme, insbesondere im Privatbereich. Bei allen Spekulationen aber über die Reichweite, Mächtigkeit auch von einzelnen Systemen, die dann irgendwann abblocken oder das Nachladen von irgendwelchen Modulen nicht können, ist zu beachten, wer vor dem Rechner sitzt. Sie können nicht feststellen, selbst wenn geskrypt oder eine E-Mail geschrieben wird oder etwas Ähnliches passiert, wer das tut. Ich glaube, die meisten Anwesenden kennen das Konzept eines Familiencomputers oder Ähnliches, wo es mehrere Nutzerinnen oder Nutzer gibt. Die werden meistens nicht trennscharf geschieden. Wie wollen Sie andere Nutzer und Nutzerinnen in der Situation davor schützen, dass Sie in den innersten Privatbereich eingreifen?

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Das Bundesverfassungsgericht hat noch auf einen weiteren Punkt hingewiesen. In seinem Schriftsatz von 2008 hat es gesagt:

Wegen der Heimlichkeit des Zugriffs

– darum geht es ja, die sollen ja nicht wissen, dass sie überwacht werden, sonst wäre es ja keine sinnvolle Methode für die Ermittlungsbehörden, das ist ja völlig selbstverständlich –

hat der Betroffene keine Möglichkeit, selbst vor oder während der Ermittlungsmaßnahme darauf hinzuwirken, dass die ermittelnde staatliche Stelle den Kernbereich seiner privaten Lebensgestaltung achtet.

Ich füge hinzu, das gilt auch für alle anderen, die die entsprechenden technischen Einrichtungen nutzen.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Weiter stellt das Bundesverfassungsgericht fest:

In vielen Fällen wird sich die Kernbereichsrelevanz der erhobenen Daten vor oder bei der Datenerhebung nicht klären lassen.

Sie haben auch bis jetzt für das Produkt der Firma Syborg nicht dargelegt, inwiefern Sie das Problem lösen wollen. Ich habe verstanden, die Ausschreibung ist schon ein paar Tage älter, die war 2006, ja, da kommt man jetzt nicht mehr raus. Das Urteil ist von 2008. Das, was man nun völlig logisch tun muss, ist zumindest zu sagen, okay, die Ausschreibung muss offensichtlich laufen. Da wir mittlerweile aber dazu Rechtsprechung haben, kann das Produkt nicht eingesetzt werden, das ist ja völlig klar. Ich gehe völlig mit Ihnen d'accord, dass wir im informationstechnischen Zeitalter an der einen oder anderen Stelle möglicherweise die entsprechenden rechtlichen Grundlagen auf Angemessenheit und Alltagstauglichkeit überprüfen müssen. Das ist völlig klar.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Aber ganz ehrlich, so, wie Sie das relativ grob machen und sagen, Sie hätten da Verständnis und wüssten nicht genau und mal gucken, mit der Begründung, das ist jetzt angeschafft, dann können wir es auch einsetzen, könnte man hier eine ganze Menge einsetzen, inklusive Schultrojaner. Und dagegen haben Sie sich, glaube ich, neulich verwahrt. – Danke!

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Kollege Kohlmeier! Ein Kurzintervention? – Bitte schön!

Sven Kohlmeier (SPD):

Ich muss zumindest richtigstellen, dass ich die Kollegin Schillhaneck nicht umarmen möchte, sonst kriege ich zuhause Ärger mit meiner Frau, auch am Internationalen Frauentag.

Zum Thema: Liebe Frau Schillhaneck! Ich erinnere daran, dass die SPD kritisiert oder Bedenken hat hinsichtlich der Grundlagen der Eingriffsbefugnisse, die herangezogen werden, um die Quellen-TKÜ anzuwenden, und gleichzeitig sagt, dass diese Software im Beschaf-

(Sven Kohlmeier)

fungsvorgang ist. Und ich sage, dass ich hohes Vertrauen darin habe, dass die Innenverwaltung und Senator Henkel sich hier an Recht und Gesetz halten werden, und Herr Henkel und die Innenverwaltung sehr wohl das Urteil des Bundesverfassungsgerichts kennen und entsprechend dafür Sorge tragen werden, dass dies bei dem Einsatz dieser Software dann eingehalten wird.

Ich habe es vorhin schon einmal gesagt, ich sage es gerne auch ein zweites Mal: Die Innenverwaltung hat versichert – und ich habe keine Zweifel daran –, dass das Nachladen von Programmteilen zur Erweiterung der Funktionalität über eine Quellen-TKÜ hinaus mit der Quellen-TKÜ-Software der Berliner Polizei nicht möglich ist. Mehr als dem Glauben schenken, kann ich doch nicht. Ich kann mich doch nicht hier vorne hinstellen wie Sie. Es ist ja für Sie als Opposition relativ einfach, erst einmal alles in Zweifel zu ziehen, obwohl noch nichts auf dem Tisch liegt, erst einmal zu behaupten, die anderen würden sich rechtswidrig verhalten und würden gesetzliche Grundlagen und Urteile des Bundesverfassungsgerichts nicht kennen. Nein, so funktioniert es doch nicht. Es gibt eine Beschaffung dieser Software. Ich habe hohes Vertrauen darin, dass sie ordnungsgemäß und rechtmäßig eingesetzt wird, ansonsten wird die auch im Land Berlin nicht eingesetzt werden.

[Zuruf von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Wenn es dann so kommt, dann können wir uns darüber unterhalten, wenn es so ist, aber im Vorhinein sich hier hinzustellen und schon zu wissen, was alles schiefgeht oder so, das ist eine Fähigkeit, die wirklich bloß die Opposition hat.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Kohlmeier! – Frau Kollegin Schillhaneck! Sie wollen kurz erwidern, bitte sehr.

Anja Schillhaneck (GRÜNE):

Herr Kohlmeier! Ich habe ja schon verstanden, dass Sie sich da ein bisschen einen schlanken Fuß machen, weil Sie sich offensichtlich selbst ein wenig unwohl in Ihrer Haut fühlen.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Daniel Buchholz (SPD): Ist ja auch schlank!]

Ich lese Ihnen den Satz aus dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts noch einmal vor. Der bezieht sich auf die Quellen-TKÜ, auf exakt den Kernbereich des Anwendungsfalls der Software, die da angeschafft wurde oder in Anschaffung begriffen ist. – Ich finde es übrigens faszinierend, dass der Beschaffungsvorgang offensichtlich seit 2006 andauert, wenn das Ihrer Meinung nach noch nicht eingesetzt wird

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Der Satz lautet:

In vielen Fällen wird sich die Kernbereichsrelevanz der erhobenen Daten vor oder bei der Datenerhebung nicht klären lassen.

Das hat nichts mit nachzuladenen Modulen zu tun, das hat etwas mit der Grundsatzfrage zu tun. Wenn es so ist, dass wir das bei der zu beschaffenden Software nicht ausschließen können, Nachladen von Modulen war völlig außen vorgelassen worden, wenn die sagen, das geht nicht, dann glaube ich ihnen das, die werden uns doch nicht belügen. Das ist doch völlig selbstverständlich. Aber wenn das Grundproblem vorhanden ist, dann kann ich die Software nicht einsetzen.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank! – Für die Fraktion der CDU hat jetzt der Kollege Dregger das Wort. – Bitte schön!

Burkard Dregger (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich will es gleich vorweg sagen: Die Telekommunikationsüberwachung ist ein unverzichtbares Mittel der Strafverfolgungsbehörden im Kampf gegen Terrorismus und organisierte Kriminalität.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Stefan Gelbhaar (GRÜNE)]

Die Telefonüberwachung hat eine klare gesetzliche Grundlage in § 100a Strafprozessordnung. Sie bedarf einer richterlichen Anordnung. Die Einhaltung aller rechtsstaatlicher Voraussetzungen ist sichergestellt. Nun ist es so, das haben Sie zu Recht bemerkt, dass heute zunehmend über Computer telefoniert wird, und zwar unter der Verwendung von verschlüsselten Systemen. Bei diesen verschlüsselten neuen Telefonsystemen ist die herkömmliche Telefonüberwachung nicht mehr möglich, denn die herkömmliche greift auf die Telefonleitung zu.

[Zuruf von Martin Delius (PIRATEN)]

Bei verschlüsselten Systemen geht es nur so, dass man auf die Quelle, und das ist die Schnittstelle am Rechner, zugreift, also an der Stelle, an der die Verschlüsselung noch nicht vorhanden ist. Nur dort kann zum Zweck der Telefonüberwachung zugegriffen werden. Wenn die Telefonüberwachung dort nicht zulässig ist in der technischen Form, wie sie jetzt beschafft wird, dann wäre das für den Schutz der Bürger und unseres demokratischen Landes vor Terrorismus und organisierter Kriminalität ein schwerer Schlag. Deswegen ist es wichtig, dass wir auch die Quellen-TKÜ auf die laufende Telekommunikation der Betroffenen beschränken, so wie es auch

(Burkard Dregger)

§ 100a StPO vorsieht. Das haben die zuständigen Gerichte bisher in ständiger Rechtsprechung auch so gesehen.

Nun zu Ihrem Antrag, verehrte Kollegin und Kollegen der Piratenfraktion! Sie behaupten nun, eine Quellen-TKÜ entsprechend dem vom Bundesverfassungsgericht aufgestellten Voraussetzungen sei nicht möglich.

[Zuruf Martin Delius (PIRATEN)]

Zunächst möchte ich mir den Hinweis erlauben, dass Sie in Ihrem Antrag das Bundesverfassungsgericht falsch zitieren. Das Bundesverfassungsgericht hat nicht geurteilt, dass eine Quellen-TKÜ nur zulässig ist, wenn sich die Überwachung ausschließlich auf Daten aus einem laufenden Telekommunikationsvorgang beschränkt und dies durch technische und rechtliche Vorgaben sichergestellt ist – so haben Sie es geschrieben. Das Bundesverfassungsgericht hat geurteilt, dass in diesem Fall Artikel 10 – Grundrecht Post- und Fernmeldegeheimnis – alleiniger Bewertungsmaßstab ist. Liegen die Voraussetzungen nicht vor, gelten auch die Bewertungsmaßstäbe von Artikel 13 GG über die Einschränkung des Grundrechts auf Unverletzlichkeit der Wohnung. Ich halte es für wichtig, dass wir das Bundesverfassungsgericht präzise zitieren.

[Beifall bei der CDU –
Martin Delius (PIRATEN): Aber
was wollen Sie uns damit sagen?]

– Dass Sie diese Frage ohne Präzision nicht lösen können. – Unzweifelhaft ist, dass auch nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts die Quellen-TKÜ zulässig ist. Wichtig ist aber, wenn sie ein Richter anordnet, dass dann auch nur eine Quellen-TKÜ stattfindet und keine Online-durchsuchung. Da gebe ich Ihnen völlig recht. Da wir aber die Software nicht im Einzelnen kennen, – –

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Kollege Dregger! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Lauer?

Burkard Dregger (CDU):

Jetzt bitte nicht! – Deswegen möchte ich auf das Beispiel der vom Bund eingesetzten Software verweisen, die es schon gibt. Dort ist, das kann man nachlesen, durch eine reversionssichere Protokollierung sämtlicher Schritte für den zuständigen Richter die laufende Quellen-TKÜ überwachbar, kontrollierbar.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Haben Sie eigentlich mal das Gutachten des Bundesdatenschutzbeauftragten gelesen, Herr Dregger?]

Weitere Schaltmodule können dort jedenfalls nicht unbemerkt – hören Sie doch einmal zu, ich habe doch auch zugehört! – nachgeladen werden.

[Martin Delius (PIRATEN): Haben Sie das Gutachten gelesen?]

– Ja, ich lese!

[Beifall bei den PIRATEN]

Ich würde vorschlagen, wir können das gern gemeinsam im Ausschuss beraten. Dann können wir uns über die verfassungsrechtlichen und die technischen Fragen austauschen. Ich glaube, da liegen unsere Qualitäten verteilt, sodass wir gemeinsam unschlagbar sind.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich möchte noch auf einen Aspekt hinweisen: Natürlich müssen wir uns fragen, ob wir polizeilich geeignete Hilfsmittel wie die TKÜ nur aufgrund der Möglichkeit des Missbrauchs generell infrage stellen wollen. Wenn wir das täten, müssten wir auch infrage stellen, dass ein Polizeibeamter eine Dienstwaffe trägt, denn auch eine Dienstwaffe ist zum Missbrauch nutzbar. Wenn wir diese Ansprüche stellen, dann werden wir den Notwendigkeiten nicht gerecht. Denn genauso wie es den Grundsatz der Verhältnismäßigkeit gibt und des Übermaßverbotes, gibt es auch das Untermaßverbot.

Vizepräsident Andreas Gram:

Sie müssten zum Ende kommen, Herr Kollege!

Burkard Dregger (CDU):

Jawohl! Herr Präsident, ein letzter Satz! – Deswegen gilt: Grundlegende Freiheitsrechte dürfen wir nicht aufgeben. Datensicherheit und Datenschutz sind wichtig, aber eines gefährdet die Rechte und Freiheiten der Bürger am meisten: ein Staat, der sie nicht garantieren kann. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Herzlichen Dank, Herr Kollege Dregger! – Für die Fraktion Die Linke hat jetzt Kollege Dr. Lederer das Wort. – Bitte sehr!

Dr. Klaus Lederer (LINKE):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Antrag hat einen ganz klaren Inhalt. Erstens, die vom Land beschaffte Software soll nicht eingesetzt werden, zweitens, andere Software, die den bundesverfassungsgerichtlichen Vorgaben zur Quellen-TKÜ nicht entspricht, ist nicht anzuschaffen. Ich finde, das kann man ohne Wenn und Aber befürworten.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Wir diskutieren das heute nicht zum ersten Mal. Die damit zusammenhängenden Fragen sind eigentlich klar.

(Dr. Klaus Lederer)

Deswegen finde ich es ein bisschen schade, dass der Kollege Kohlmeier darauf letztlich nicht eingegangen ist,

[Uwe Doering (LINKE): Macht er doch nie! So kennen wir ihn!]

sondern ein bisschen einen schlanken Fuß gemacht und drum herum geschlängelt ist.

Das Ganze hat eine technische und eine rechtliche Dimension. Die rechtliche ist wie folgt: Die Quellen-TKÜ richtet sich im Unterschied zur Onlinedurchsuchung auf die Daten, die bei Telekommunikationsvorgängen ausgetauscht werden, also das Abschnorcheln der Kommunikation zwischen zwei – früher hätte man gesagt – Anschlüssen oder Apparaten, während die Onlinedurchsuchung darauf zielt, die Inhalte der Speichermedien auszulesen, also Dateien und Routinen, wobei die vom Verfügungsbefugten vorgesehenen Mechanismen, Rechnerfunktionen, heimlich manipuliert werden. Gerade bei der Onlinedurchsuchung hat das Bundesverfassungsgericht die Hürden entsprechend hoch gehängt. Es hat gesagt: Heimliche Infiltration eines informationstechnischen Systems – gemeint ist hier die Onlinedurchsuchung – darf nur bei der Verletzung schwerster Rechtsgüter eingesetzt werden. Die Quellen-TKÜ dagegen ist ausweislich des Bundesverfassungsgerichtsurteils vom 27. Februar 2008 an Artikel 10 Abs. 1 GG zu messen. Freilich gilt das nur dann, wenn sich die Software für das Anzapfen der Kommunikation nicht für die Infiltration der Speichermedien eignet. Das hat das Bundesverfassungsgericht eindeutig gesagt. Es geht gewissermaßen von der Fiktion es, ausgabe eine Software, die das Eine kann und das Andere nicht. Da sind wir dann bei der Grundkonsequenz: Software, mittels derer die Nutzung des Computersystems überwacht und seine Speichermedien ausgelesen werden können, ist für die Quellen-TKÜ nicht zulässig, zumindest nicht zulässig aufgrund der Hürden, die sich einzig und allein an Artikel 10 Abs. 1 GG messen lassen. Da müssen dann dieselben hohen Hürden gelten wie bei der Onlinedurchsuchung.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Beifall von Anja Schillhaneck (GRÜNE)]

Das haben wir auch schon diskutiert. Und keiner, auch Herr Kohlmeier und Herr Dregger nicht, sind darauf eingegangen. Ich finde, es muss in diesem Haus geklärt werden, welche Hürden jetzt eigentlich gelten.

[Sven Kohlmeier (SPD): Im Ausschuss!]

– Nein, nicht im Ausschuss! Ausschuss ist, was Sie hier erzählt haben.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Wir können das hier diskutieren! Wenn hier Argumente im Plenum vorgebracht werden, müssen Sie sich auch auf die Argumente einlassen.

Technisch stellt sich das Ganze so dar: Jede Software, die derzeit existiert, um Quellen-TKÜ durchzuführen, muss auf das Hardwaresystem aufgespielt werden, muss also auf das Computerbetriebssystem zugreifen. Das ist genau wie bei der Onlinedurchsuchung. Es gibt, was den Zugriff auf das Zielsystem des Computers angeht, keinerlei Unterschied zwischen Onlinedurchsuchung und Quellen-TKÜ. Die feinen technischen Nuancen, wie die einmal eingespielte Software dann mit den vorgefundenen Daten umgeht, lassen keine trennscharfe Differenzierung zu, wie sie rechtlich aber erforderlich ist.

Kein halbwegs haltbarer Trojaner ist nach dem Stand der Technik ohne Codenachladefunktion denkbar, weil die Zielcomputer nicht statisch sind, weil sie hard- und softwaremäßig ständig im Wandel sind. Da werden Updates gemacht, Nachrüstungen und dergleichen. Es gibt ein Wettrennen zwischen denjenigen, die die Software für die Rechnernutzung produzieren, und denjenigen, die die Sicherheitssoftware produzieren. Wenn Sie also hier in Berlin einen Trojaner bestellen, der diese Funktion nicht hat, dann ist er für die Tonne bestimmt, denn dann hält er nur drei Monate und das ist dann auch Verschwendung von Steuergeldern, Herr Kohlmeier.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Beifall von Anja Schillhaneck (GRÜNE)]

Jetzt kommt der Punkt: Ich habe Zweifel, dass es eine Software, die die verfassungsrechtlichen Anforderungen erfüllt, jemals geben wird. Wir erleben das jetzt bereits faktisch. Dass die versammelten Innenminister von Bund und Ländern das offenbar nicht einmal als Problem wahrnehmen, geschweige denn damit verfassungskonform umgehen können, ist erschütternd. Die „FAZ“ hat es am 17. Oktober 2011 im Nachklapp zur CCC-Analyse bereits geschrieben:

Ein jämmerliches Schauspiel, das die Innenminister von Bund und Ländern boten, als sie versuchten herauszubekommen, was eigentlich in Sachen Staatstrojaner in ihrem eigenen Beritt passiert war.

Da scheint offenbar bei den Innenministern die verfassungsjuristische Frage eine Randfrage zu sein, die keine Relevanz hat, weil – wie Herr Dregger sagt – überwacht werden muss. Da sage ich: Die einzig richtige Konsequenz ist der Antrag der Piraten.

Lieber Kollege Kohlmeier! Die Nummer: Wir haben das jetzt gekauft, dann müssen wir es irgendwie auch einsetzen, auch wenn wir da ein bisschen Bedenken haben, gekoppelt mit einem Vertrauen in Sicherheitsbehörden, die offenbar noch nicht einmal selbst durchschauen, was da passiert, die ist sicherheitspolitische Naivität, die Bände spricht. Wir können das alles im Ausschuss noch lang und breit diskutieren, ich sage Ihnen aber: An dem Grundproblem wird sich nichts ändern. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN
und den PIRATEN –
Zuruf von Sven Kohlmeier (SPD)]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Es wird die Überweisung federführend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung und mitberatend an den Ausschuss für Digitale Verwaltung, Datenschutz und Informationsfreiheit empfohlen. – Ich höre keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

Für die lfd. Nr. 4.4 und 4.5 sind keine Prioritäten genannt worden.

Den Tagesordnungspunkt 4 A werde ich zusammen mit dem Tagesordnungspunkt 15 aufrufen.

So kommen wir zu

lfd. Nr. 5:

**Wahl der Präsidentin/des Präsidenten sowie von
zwei Richterinnen/Richtern des
Verfassungsgerichtshofs des Landes Berlin**

Wahl
Drucksache [17/0163](#)

Zunächst möchte ich die amtierende Präsidentin am Verfassungsgerichtshof, Frau Margret Diwell, und alle anwesenden amtierenden und künftigen Richterinnen und Richter des Verfassungsgerichtshofs ganz herzlich begrüßen!

[Allgemeiner Beifall]

Willkommen in unserer Mitte!

Frau Diwell und den beiden ausscheidenden Richtern, Frau Dr. Christina Stresemann und Herrn Frank-Michael Libera, möchte ich im Namen des Hauses recht herzlich danken!

[Allgemeiner Beifall]

Heute steht nun die Wahl einer Präsidentin sowie zwei weiterer Mitgliedern des Verfassungsgerichtshofs für die Dauer von sieben Jahren an. Zur Wahl werden vorgeschlagen: zur Präsidentin Frau Sabine Schudoma, zur Richterin Frau Anke Müller-Jacobsen und zum Richter Herr Meinhard Starostik. Die Lebensläufe der Kandidaten sind den Fraktionen bekannt, die Kandidaten haben sich in den Fraktionen vorgestellt. Weitere Vorschläge liegen nicht vor. Ich begrüße die Kandidatinnen und den Kandidaten recht herzlich in unserer Mitte.

Nach dem Gesetz über den Verfassungsgerichtshof werden die Kandidatinnen und Kandidaten ohne Aussprache und in geheimer Wahl mit Zweidrittelmehrheit gewählt. Nach dem Wahlgang und der Auszählung finden bei

Erfolg der Wahl die Ernennungen und Vereidigungen statt.

Zur Wahl selbst: Es sind zwei verschiedenfarbige Wahlzettel vorbereitet worden, auf denen drei Felder mit Ja, Nein und Enthaltung markiert sind. Auf dem grünen Zettel steht die Wahl der Präsidentin des Verfassungsgerichtshofs an, auf dem gelben Zettel die Wahl der weiteren Richterinnen bzw. des Richters. Es darf zur jeweiligen Kandidatin bzw. zum Kandidaten jeweils nur ein Feld angekreuzt werden. Stimmzettel ohne ein Kreuz, mit mehreren Kreuzen zu einem Wahlvorschlag oder mit zusätzlichen Bemerkungen sind ungültig. Ansonsten ist Ihnen das Wahlverfahren bekannt, wovon ich ausgehe.

Nun bitte ich die Beisitzer und Beisitzerinnen, an den Wahlkabinen und Wahlurnen Aufstellung zu nehmen.

Ich weise darauf hin, dass die Fernsehkameras nicht auf die Wahlkabinen ausgerichtet werden dürfen. Alle Plätze hinter den Wahlkabinen und um die Wahlkabinen herum bitte ich freizumachen.

Nun bitte ich den Kollegen Brauer um Verlesung der Namen.

[Aufruf der Namen und Abgabe der Stimmzettel]

Hatte jetzt jeder Abgeordnete die Gelegenheit, die Stimmzettel abzugeben? Haben auch die Beisitzer daran gedacht abzustimmen? – Das ist offensichtlich der Fall. Ich schließe den Abstimmungsvorgang und bitte die Beisitzer, mit der Auszählung zu beginnen. Bis zur Feststellung des Ergebnisses unterbreche ich die Sitzung.

[Auszählung]

Präsident Ralf Wieland:

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bitte, wieder die Plätze einzunehmen. Die Sitzung wird fortgesetzt. Ich gebe das Ergebnis bekannt.

Die Wahl einer Präsidentin des Verfassungsgerichtshofs des Landes Berlin brachte für Frau Sabine Schudoma folgendes Ergebnis: 140 abgegebene Stimmen, erforderliches Quorum 94, 136 Ja-Stimmen, 3 Nein-Stimmen, eine Enthaltung. Die Wahl ist damit erfolgt.

[Allgemeiner Beifall]

Ich frage Sie, Frau Schudoma: Nehmen Sie die Wahl an?

[Sabine Schudoma: Herr Präsident!
Ich nehme die Wahl an!]

Herzlichen Glückwunsch!

[Allgemeiner Beifall]

Die Wahl zur Richterin des Verfassungsgerichtshofs des Landes Berlin brachte für Frau Anke Müller-Jacobsen folgendes Ergebnis: 140 abgegebene Stimmen, erforderliches Quorum 94, 136 Ja-Stimmen, 3 Nein-Stimmen, eine Enthaltung. Die Wahl ist damit erfolgt.

(Präsident Ralf Wieland)

derliches Quorum 94, 127 Ja-Stimmen, 9 Nein-Stimmen, 4 Enthaltungen. Damit ist die erforderliche Zweidrittelmehrheit erreicht. Ich frage Sie, Frau Müller-Jacobsen: Nehmen Sie die Wahl an?

[Anke Müller-Jacobsen: Herr Präsident!
Ich nehme die Wahl an!]

Herzlichen Glückwunsch!

[Allgemeiner Beifall]

Die Wahl zur Richter des Verfassungsgerichtshofs des Landes Berlin brachte für Herrn Meinhard Starostik folgendes Ergebnis: 140 abgegebene Stimmen, erforderliches Quorum 94, 123 Ja-Stimmen, 14 Nein-Stimmen, 3 Enthaltungen. Damit ist die erforderliche Zweidrittelmehrheit erreicht. Ich frage Sie, Herr Starostik: Nehmen Sie die Wahl an?

[Herr Meinhard Starostik: Herr Präsident!
Ich nehme die Wahl an!]

Herzlichen Glückwunsch!

[Allgemeiner Beifall]

Vielen Dank! – Damit sind Frau Präsidentin Schudoma, Frau Müller-Jacobsen und Herr Starostik für die Dauer von sieben Jahren gewählt. Ich bitte Sie drei, hier nach vorne zu treten, damit wir die Ernennung und Vereidigung gemäß §§ 4 und 5 des Verfassungsgerichtshofgesetzes vornehmen können.

[Die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen.]

Frau Schudoma! Hiermit ernenne ich Sie entsprechend Ihrer Wahl zur Präsidentin des Verfassungsgerichtshofs des Landes Berlin und überreiche Ihnen die Ernennungsurkunde. Herzlichen Glückwunsch! – Ich komme zu Ihrer Vereidigung. Ich habe Sie als Präsidentin des Verfassungsgerichtshofs zu vereidigen. Ich spreche Ihnen den Vereidigungstext vor, und Sie können ihn dann mit der Formel „Ich schwöre es“ oder „Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe“ bestätigen.

Der Schwur lautet:

Ich schwöre, das Richteramt getreu dem Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland, der Verfassung von Berlin und getreu dem Gesetz auszuüben, nach bestem Wissen und Gewissen, ohne Ansehen der Person zu urteilen und nur der Wahrheit und Gerechtigkeit zu dienen.

Ich bitte Sie jetzt, Frau Schudoma, die Eidesformel in der von Ihnen gewählten Form zu bestätigen.

Sabine Schudoma, Präsidentin des Verfassungsgerichtshofs:

Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe!

Präsident Ralf Wieland:

Herzlichen Glückwunsch!

[Allgemeiner Beifall]

Ich bitte nun Sie, Frau Müller-Jacobsen, vorzutreten. – Hiermit ernenne ich Sie entsprechend Ihrer Wahl zur Richterin des Verfassungsgerichtshofs des Landes Berlin und überreiche Ihnen die Ernennungsurkunde. Herzlichen Glückwunsch! – Ich komme zu Ihrer Vereidigung. Ich habe Sie als Richterin des Verfassungsgerichtshofs zu vereidigen. Ich spreche Ihnen den Vereidigungstext vor, und Sie können ihn dann mit der Formel „Ich schwöre es“ oder „Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe“ bestätigen.

Der Schwur lautet:

Ich schwöre, das Richteramt getreu dem Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland, der Verfassung von Berlin und getreu dem Gesetz auszuüben, nach bestem Wissen und Gewissen, ohne Ansehen der Person zu urteilen und nur der Wahrheit und Gerechtigkeit zu dienen.

Ich bitte Sie jetzt, Frau Müller-Jacobsen, die Eidesformel in der von Ihnen gewählten Form zu bestätigen.

Anke Müller-Jacobsen, Richterin am Verfassungsgerichtshof:

Ich schwöre es!

Präsident Ralf Wieland:

Herzlichen Glückwunsch!

[Allgemeiner Beifall]

Ich bitte nun Sie, Herrn Starostik, vorzutreten. – Hiermit ernenne ich Sie entsprechend Ihrer Wahl zum Richter des Verfassungsgerichtshofs des Landes Berlin und überreiche Ihnen die Ernennungsurkunde. Herzlichen Glückwunsch! – Ich komme zu Ihrer Vereidigung. Ich habe Sie als Richter des Verfassungsgerichtshofs zu vereidigen. Ich spreche Ihnen den Vereidigungstext vor, und Sie können ihn dann mit der Formel „Ich schwöre es“ oder „Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe“ bestätigen.

Der Schwur lautet:

Ich schwöre, das Richteramt getreu dem Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland, der Verfassung von Berlin und getreu dem Gesetz auszuüben, nach bestem Wissen und Gewissen, ohne Ansehen der Person zu urteilen und nur der Wahrheit und Gerechtigkeit zu dienen.

Ich bitte Sie jetzt, Herr Meinhard Starostik, die Eidesformel in der von Ihnen gewählten Form zu bestätigen.

Meinhard Starostik, Richter am Verfassungsgerichtshof:

Ich schwöre es!

Präsident Ralf Wieland:

Herzlichen Glückwunsch!

[Allgemeiner Beifall]

Im Namen des gesamten Hauses gratuliere ich Ihnen allen zu Ihrer Wahl. Alles Gute!

Vizepräsident Andreas Gram:

Wir machen gleich weiter in der Tagesordnung, wollten aber zuvor den neu gewählten Verfassungsrichtern, denen das Präsidium auch noch einmal herzlich gratuliert, die Gelegenheit geben, die Glückwünsche von jedem aus dem Saal entgegenzunehmen.

Ich rufe nun auf

lfd. Nr. 6:

Wahl von fünf Personen zu ordentlichen Mitgliedern des Gnadenausschusses und fünf weiteren Personen zu stellvertretenden Mitgliedern des Gnadenausschusses

Wahl

Drucksache [17/0182](#)

Hier können wir eine verbundene Wahl und eine Wahl durch Handaufheben vornehmen. Zur Wahl werden folgende Damen und Herren vorgeschlagen:

Auf Vorschlag der Fraktion der SPD als Mitglied: Frau Gisela Grotzke – als stellvertretendes Mitglied: Frau Burgunde Grosse.

Auf Vorschlag der Fraktion der CDU als Mitglied: Herr Dieter Hapel – als stellvertretendes Mitglied: Herr Gregor Hoffmann.

Auf Vorschlag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen als Mitglied: Frau Ursula Groos – als stellvertretendes Mitglied: Herr Dr. Jan Oelbermann.

Auf Vorschlag der Fraktion Die Linke als Mitglied: Frau Kerstin Pohnke – als stellvertretendes Mitglied: Frau Halina Wawzyniak.

Auf Vorschlag der Piratenfraktion als Mitglied: Herr Fabio Reinhardt – als stellvertretendes Mitglied: Herr Simon Weiß.

Weitere Vorschläge liegen mir nicht vor. Wer die genannten Personen zu Mitgliedern und stellvertretenden Mitgliedern des Gnadenausschusses wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit sind die Damen und Herren einstimmig gewählt. – Herzlichen Glückwunsch seitens des Präsidiums!

[Allgemeiner Beifall]

Ja, das ist einen Applaus wert. Der Gnadenausschuss macht eine wichtige Arbeit.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 6 A:

Dringliche Nachwahl eines stellvertretenden Mitglieds des Landesjugendhilfeausschusses durch eine in der Jugendhilfe erfahrene oder tätige Person

Dringliche Nachwahl

Drucksache [17/0066](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Diese Stellvertreterposition war bei der Wahl der Mitglieder des Landesjugendhilfeausschusses in unserer 8. Sitzung unbesetzt geblieben. Wir kommen zur einfachen Wahl durch Handaufheben. Vorgeschlagen wird – in diesem Fall von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – Frau Sabine Walther. Wer Frau Walther zum stellvertretenden Mitglied des Landesjugendhilfeausschusses wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Ich habe eine Gegenstimme oder vielleicht eine verspätete Ja-Stimme gesehen. – Ich gehe dann von Einstimmigkeit aus. – Herzlichen Glückwunsch! Damit ist Frau Walther gewählt.

[Allgemeiner Beifall]

Tagesordnungspunkt 7 wurde bereits in Verbindung mit den Prioritäten der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke unter Nr. 4.1 und Nr. 4.2 behandelt.

Deshalb rufe ich nun auf

lfd. Nr. 8:

Kommunales Wahlrecht für Nicht-EU-Bürgerinnen und -Bürger

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 6. Februar 2012

Drucksache [17/0155](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Drucksache [17/0043](#)

Wiederum steht den Fraktionen eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt Kollegin Bayram für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte sehr, Sie haben das Wort!

Canan Bayram (GRÜNE):

Danke schön! – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir hatten gerade eine Gesprächsrunde beim RBB, wo mir Kollege Kleineidam gesagt hat: Die nächsten fünf Jahre wird sich beim kommunalen Wahlrecht für Nicht-EU-Bürger und -Bürgerinnen und Staatenlose nichts ändern.

(Canan Bayram)

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Das haben wir so mit der CDU vereinbart, und daran werden wir uns halten. – Ich kann dazu nur sagen, dass das eine falsche Entscheidung ist.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Beifall von Dr. Klaus Lederer (LINKE)]

Sie berauben damit Menschen der Möglichkeit, sich einzubringen, teilzuhaben und ihre Belange vorzutragen. Besonders schlimm ist das auch noch, weil im Moment keine andere Teilhabemöglichkeit für Migrantinnen und Migranten, wie sie nach dem von Ihnen verabschiedeten Integrationsgesetz vorgesehen ist, besteht. Es gibt keinen Landesbeirat. Der Integrationsbeauftragte hat Ihnen bescheinigt, dass mit Ihnen keine Politik zu machen ist. Sie sind wirklich schon am Anfang am Ende Ihrer Integrationspolitik.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Es erstaunt tatsächlich zu sehen, dass Sie noch vor ein paar Monaten an den Wahlständen den Menschen versprochen haben, dass ihnen demnächst Mitwirkungsmöglichkeiten eingeräumt werden, und wenig später sagen: Es ist uns egal. Wir wollen diese Menschen ausgrenzen, weil wir unsere zusätzlichen Staatssekretäre und andere Posten wollen. Da sind uns diese Ideen und Vorstellungen und diese Programme, die wir mal gemacht haben, einfach egal. – Meine Damen und Herren insbesondere von der SPD! Sie haben ein echtes Glaubwürdigkeitsproblem. Ja, Herr Saleh!

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Beifall von Dr. Klaus Lederer (LINKE)]

Weil meine Hoffnung immer noch nicht gebrochen ist, gebe ich Ihnen die Gelegenheit, anschließend durch Ihre persönliche, namentliche Abstimmung diese falsche Entscheidung des Innenausschusses und auch des Integrationsausschusses – diese Beschlussvorlage – abzulehnen. Geben Sie den Menschen das Recht! Starten Sie eine Bundesratsinitiative für ein kommunales Ausländerwahlrecht! Das hatte in der SPD eigentlich immer eine gute Tradition.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Ich möchte noch mal kurz darauf eingehen, dass Sie bei diesem Thema – und nicht nur bei diesem – ein echtes Glaubwürdigkeitsproblem haben, wenn Sie von heute auf morgen aus einer rot-roten in eine rot-schwarze Koalition einsteigen. Es war anfangs noch so, dass Sie überall gesagt haben – gerade auch Sie, Herr Saleh –: Wir haben mit der CDU linke Positionen vereinbart, und das wird gar keine so schreckliche rot-schwarze Koalition, und die CDU ist gar nicht so schlimm, wie ihr alle denkt. – Aber jetzt merken wir: Ja, die CDU ist nicht schlimm. Die ist noch viel schlimmer, als wir denken.

[Ah! von der CDU]

Die Entscheidung zum kommunalen Wahlrecht ist ein Beispiel. Lesen Sie nach, was Kollege Dregger im Integrationsausschuss zu diesem Thema gesagt hat, oder lesen Sie in der „taz“ nach, welche Ansichten er zum Thema Integration hat!

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE):
Ganz der alte Dregger!]

Da kann man nur sagen: Armes Berlin, das das fünf Jahre ertragen muss!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Das wahre Gesicht dieser Koalition zeigt sich beim Thema Integration immer stärker, und es ist schwer vorstellbar, dass das alles in eine Richtung gehen wird, wie es der Regierende Bürgermeister in seiner Rede angedeutet hat – nach dem Motto: Legt euch doch noch nicht so fest! Lasst uns doch ein bisschen Zeit, damit wir vielleicht noch das eine oder andere Vorurteil ausräumen, das ihr in Bezug auf uns habt! – Aber dazu muss ich sagen: Der Senat hat sich in der Zeit, in der er bislang agiert hat, in erster Linie dadurch ausgezeichnet, dass der eine Koalitionär dem anderen nicht auf die Füße tritt. In Bezug auf die Ressortverteilung kann ich mir insofern nur wünschen, dass fast alle Themen im Zusammenhang mit Integration und Migration dem Innensenator weggenommen und der Integrationsssenatorin zugesprochen werden. Das sind die Anträge, auf die Sie sich schon mal vorbereiten können. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Für die Fraktion der SPD hat jetzt Kollege Kleineidam das Wort. – Bitte sehr!

Thomas Kleineidam (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Bayram! Glaubwürdigkeitsprobleme haben diejenigen, die sich an Vereinbarungen nicht halten. Meine Partei hat eine Koalitionsvereinbarung abgeschlossen. Das wissen Sie. Wir haben sie auch gelesen.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Sie haben es mit den Bürgerinnen und Bürgern in diesem Land vereinbart!]

– Lieber Kollege Lux! Man kann sicher trefflich darüber streiten, was glaubwürdig ist, ob es besonders glaubwürdig ist, weil man auf die Möglichkeit verzichtet, ein Stück Autobahn zu verhindern. Das ist für viele Menschen wichtig. Bei Menschen, bei denen wir eine ähnliche Meinung haben, war es uns wichtig, diesen Menschen zu helfen. Ihnen war es wichtiger, eine Autobahn zu verhindern.

[Zurufe von den Grünen –
Joachim Esser (GRÜNE): Ihnen war es wichtiger! Ihr seid diejenigen gewesen, die nicht wollten!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Es gibt eine Zwischenfrage des Kollegen Mutlu. Ich stelle die Frage, ob der Kollege Kleineidam sie zulässt. Herr Esser, auch wenn Sie noch so laut rufen, hat jetzt doch Ihr Kollege Mutlu das Wort.

Özcan Mutlu (GRÜNE):

Danke, Herr Kollege Kleineidam! – Ich habe eine ganz banale Frage. Sie waren im Wahlkampf an den Ständen und auf der Straße. Ich war Zeuge, wie auch Ihre Kandidaten vor Ort gebetsmühlenartig zu Menschen mit Migrationshintergrund deutlich gesagt haben, für ein kommunales Wahlrecht für die in unserem Land lebenden Menschen zu sein. Jetzt kommen Sie und sagen, dass Sie ihren Vertrag mit Ihrem Koalitionspartner einhalten. Was ist denn mit dem Vertrag, den Sie mit den Bürgerinnen und Bürgern geschlossen haben, die Sie gewählt haben, weil Sie versprochen haben, dass Sie das Kommunalwahlrecht einführen wollen?

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Herr Kollege Kleineidam!

Thomas Kleineidam (SPD):

Herr Kollege Mutlu! Sie sind doch lange genug im Geschäft, um zu wissen, dass jede Partei im Wahlkampf für ihre Positionen wirbt und anschließend, wenn sie nicht gerade die absolute Mehrheit bei den Wahlen erhalten hat,

[Martin Delius (PIRATEN): Sie über Bord wirft!]

gezwungen ist, Kompromisse einzugehen.

[Zurufe von den Grünen]

– Ich habe Sie fragen lassen. Bitte lassen Sie mich auch antworten. Ich weiß, es fällt Ihnen schwer, Herr Lux, aber so sind hier die Regeln. Wir sollten auch dabei bleiben.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Es ist ein völlig natürlicher Vorgang, dass nach einer Wahl Parteien miteinander verhandeln und Kompromisse schließen. Es ist natürlich das Recht der Bürgerinnen und Bürger zu beurteilen, ob die Kompromisse akzeptabel sind oder nicht. Darüber kann man trefflich streiten. Das ist so in einer Demokratie. Wenn man aber Kompromisse eingeht und Verträge schließt, gelten diese, jedenfalls für meine Partei.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Was?]

Das mag bei Grünen anders sein. – Insofern haben wir eine ganz klare Positionierung und werden Ihrem Antrag hier nicht unsere Zustimmung geben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Es gibt nicht einmal eine inhaltliche Aussage!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Kleineidam! – Für die Fraktion Die Linke hat der Kollege Taş das Wort.

Hakan Taş (LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Kleineidam! Es geht hier nicht um eine Autobahn, die gebaut oder nicht gebaut werden soll, sondern um Menschenrechte, die selbstverständlich sind.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Der Gesetzentwurf der Grünen zum kommunalen Wahlrecht für nicht EU-Bürgerinnen und -Bürger wurde in den Ausschüssen für Arbeit, Integration und Frauen und Inneres, Sicherheit und Ordnung mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen abgelehnt. Es ist sehr bedauerlich, dass die SPD nun aus Koalitionsgründen gegen diesen Antrag gestimmt hat, obwohl die Sozialdemokraten seit über zwei Jahrzehnten vorgeben, dies zu befürworten.

Wir haben in der letzten Legislaturperiode gemeinsam das Partizipations- und Integrationsgesetz verabschiedet, Herr Saleh. Unser gemeinsames Ansinnen und unsere gemeinsame Begründung für dieses Gesetz war, dass Integration Partizipation braucht oder, noch genauer formuliert, Integration ist Partizipation.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Frau Senatorin Kolat hat auf der Sitzung des Ausschusses für Arbeit, Integration und Frauen betont, dass auch für die jetzige Landesregierung Teilhabe ein wichtiger Faktor für die Integration ist. Deshalb wäre Ihre Zustimmung zu diesem Entwurf ein wichtiges Signal des Abgeordnetenhauses und der Landesregierung gewesen. Leider haben die Kolleginnen und Kollegen der SPD diese Chance nicht wahrgenommen. Von der CDU erwartet man in dieser Frage leider überhaupt nichts mehr. Sie zieht sich auf den Standpunkt zurück, dass ein kommunales Wahlrecht für Menschen aus Drittstaaten verfassungsrechtlich nicht möglich ist. Damit bleiben Sie, liebe CDU, weiter in der integrationspolitischen Steinzeit.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Spätestens seit der Einführung des kommunalen Wahlrechts für EU-Bürgerinnen und Bürger ist klar, dass auch Nicht-Deutsche zum Wahlvolk gehören dürfen. Die SPD hat das verstanden. Leider lässt sie sich nun von der CDU in Geiselnahme nehmen. Es ist nur zu hoffen, dass die Integrationsministerin und der Berliner Senat in anderen Be-

(Hakan Taş)

reichen ihr selbst formuliertes Ziel der Partizipation fördern, ihm treu bleiben und in die Politik umsetzen. Wir von der Fraktion Die Linke werden weiter Überzeugungsarbeit leisten, bis es auch die letzten verstehen. Deutschland ist ein Einwanderungsland. Das muss sich auch im Wahlrecht auf allen Ebenen widerspiegeln.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
bei den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke, Herr Kollege Taş! – Für die Fraktion der CDU hat der Kollege Dregger das Wort. – Bitte schön, Herr Kollege Dregger!

Burkard Dregger (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe mich gerade aufklären lassen, dass die Linkspartei am 23. Juni 2011 hier in diesem Haus gegen das kommunale Ausländerwahlrecht gestimmt hat.

[Uwe Doering (LINKE): Stimmt nicht! –
Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Erklären Sie uns das!]

Dieser Antrag der Grünen verfolgt drei Ziele. Erstens: Sie versuchen, die Koalition zu spalten.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Sie spalten die Stadt!]

Zweitens: Sie versuchen, die Kollegen der SPD vorzuführen. Drittens: Sie versuchen, die Koalition als integrationsfeindlich darzustellen.

[Zurufe von der Linken, den GRÜNEN und
den PIRATEN]

Sie versuchen hingegen nicht, etwas Sinnvolles im Interesse der Integration der Zuwanderer zu leisten.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Im Gegenteil! Sie führen ideologische Debatten auf dem Rücken der Zuwanderer. Das lehne ich ab.

Vizepräsident Andreas Gram:

Meine Damen und Herren! Ich bitte, dem Redner etwas mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Er ist kaum noch zu verstehen.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Mehr Aufmerksamkeit
kann er gar nicht bekommen!]

Burkard Dregger (CDU):

Diese Koalition lässt sich nicht spalten. Sie arbeitet vertrauensvoll und effektiv zusammen,

[Christopher Lauer (PIRATEN): Da hab ich aber
anderes gehört!]

und zwar gerade bei den Themen, bei denen sie in der Sache unterschiedlicher Auffassung ist. Das ist die Stärke dieser Koalition. Das unterscheidet uns von den Grünen.

[Beifall bei der CDU]

Zweitens: Es steht völlig außer Frage, dass diese Koalition Anwalt aller integrationswilligen Zuwanderer ist. Denn nicht wir sind integrationsfeindlich, sondern das von Ihnen vorgeschlagene Ausländerwahlrecht.

[Zuruf]

Das werde ich Ihnen jetzt erklären. – Hören Sie doch zu. Vielleicht lernen Sie doch noch etwas. – Ein Ausländerwahlrecht würde bedeuten, dass die deutsche Staatsangehörigkeit ihres wesentlichen Inhaltes beraubt wird. Die wesentlichen Rechte in diesem Land sind Rechte, die allen Menschen zustehen. Das unterstütze ich auch. Aber das Wahlrecht ist ein Recht der Staatsbürger.

Vizepräsident Andreas Gram:

Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Mutlu?

Burkard Dregger (CDU):

Ja, sehr gern!

Özcan Mutlu (GRÜNE):

Lieber Kollege Dregger! Es geht hier um das Kommunalwahlrecht. Ich habe eine ganz persönliche Frage. Mein Vater lebt seit 50 Jahren in diesem Land, zahlt Steuern, hat gearbeitet wie ein jeder Deutscher und jeder EU-Bürger auch. Können Sie mir bitte sagen, warum er nicht in Kreuzberg mitentscheiden darf, wer in der BVV Friedrichshain-Kreuzberg darüber entscheidet, ob eine Kita oder eine Straßenampel an der Kreuzung gebaut wird?

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Warum ist es denn so schwer, dass mein Vater auch ohne deutsche Staatsbürgerschaft das Wahlrecht, weil es ein demokratisches Recht ist, ausüben darf?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte, Herr Kollege Dregger!

Burkard Dregger (CDU):

Herr Kollege! Das Wahlrecht ist ein Bürgerrecht. Das üben Bürger aus. Wenn Sie in einem Verein Mitglied werden wollen, können Sie dem Verein beitreten und haben auch ein Wahlrecht in dem Verein.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

(Burkard Dregger)

Das Staatsangehörigkeitsrecht unseres Landes – das übrigens unter der rot-grünen Bundesregierung reformiert worden ist –

[Zurufe von den GRÜNEN]

ist offen für jeden Menschen, der dauerhaft in diesem Lande lebt, um die deutsche Staatsangehörigkeit zu erwerben und damit auch das Wahlrecht. Und deswegen, lieber Herr Taş, geht es hier nicht um Ausgrenzung,

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Doch, natürlich!]

sondern es geht darum, dass der Erwerb der Staatsangehörigkeit jedermann offensteht.

[Beifall bei der CDU –
Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN –
Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Das ist
Volksverdummung! –
Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Er redet
sich um Kopf und Kragen!]

– Das ist die Wahrheit. Sie müssen sie nun mal zur Kenntnis nehmen!

[Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Meine Damen und Herren! Bitte ein wenig abrüsten und dem Redner die Gelegenheit geben, seine Rede fortzusetzen!

[Zurufe von den GRÜNEN]

Burkard Dregger (CDU):

Sie haben das Problem, dass Sie nicht zuhören können. Ich habe bisher allen Redebeiträgen zugehört.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Wir hören Ihnen gerne zu! Aber schauen Sie bei Ihrer Rede mal in die Gesichter Ihres Koalitionspartners! –
Beifall bei den PIRATEN –
Benedikt Lux (GRÜNE): Schlicht unerträglich!]

– Mit denen können wir uns vereinbaren, keine Sorge!

[Lachen bei den GRÜNEN –
Zurufe von den Grünen]

Wir wollen, dass die dauerhaft bei uns lebenden Menschen vollständiger Teil dieses Landes werden. Das ist unser Ziel. Dieses Ziel können wir nicht erreichen, wenn wir ein Wahlrecht auf kommunaler Ebene oder – wie Frau Bayram es neulich im Plenum vorgeschlagen hat – auf Landesebene einführen, sondern das können wir nur, indem wir den Weg ebnen, die deutsche Staatsangehörigkeit zu erwerben. Das ist es, worauf sich die Koalition verständigt hat. Wir wollen, dass dieser Integrationsfaktor deutsche Staatsangehörigkeit nicht geschwächt, sondern gestärkt wird. Wir behaupten auch nicht, dass der Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit eine Zumutung ist. Wir glauben, dass es eine Auszeichnung ist.

[Beifall bei der CDU –
Zurufe von den GRÜNEN –
Zuruf von Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

Und wir möchten, dass diese Auszeichnung allen dauerhaft bei uns lebenden Zuwanderern zuteil wird.

[Beifall bei der CDU –
Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN]

Ich möchte Ihnen noch einen Aspekt nennen. In Berlin leben Zuwanderer aus über 180 Herkunftsländern.

[Zurufe von der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie noch eine Zwischenfrage der Kollegin Bayram?

Burkard Dregger (CDU):

Ja, wenn die Zeit angehalten wird, gerne!

Vizepräsident Andreas Gram:

Die wird immer angehalten. – Frau Kollegin Bayram, bitte!

Canan Bayram (GRÜNE):

Herr Kollege Dregger! Ist Ihnen aufgefallen, dass die Einbürgerungsvoraussetzungen gerade bei der Lebenssicherungsgrundlage oder etwa beim Deutsch- und Einbürgerungstest seit der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts immer wieder, insbesondere von einer CDU-geführten Bundesregierung, erschwert wurden, so dass das Privileg, das Sie mit der deutschen Staatsbürgerschaft verbinden, nur noch für sehr, sehr wenige Menschen möglich ist? Ist Ihnen bekannt, dass das Bundesverfassungsgericht seinerzeit auch gesagt hat, dass es eine Diskrepanz gibt, wenn Einbürgerungsvoraussetzungen erschwert werden? Und ist Ihnen auch bekannt, dass die Einbürgerungszahlen eher zurückgehen? Wissen Sie also, dass diese Möglichkeit, über Einbürgerung Wahlrecht ausüben zu können, gerade eher abnimmt?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte sehr, Herr Kollege Dregger!

Burkard Dregger (CDU):

Vielen Dank! – Das ist eine berechtigte Frage, die nehme ich ernst. Das Problem sieht die Koalition. Deswegen hat sie sich darauf verständigt, administrative Hindernisse und sonstige Hindernisse bei der Einbürgerung zu beseitigen. Darauf kommt es nämlich an. Wir unterbreiten das wirkliche Angebot zur Teilhabe, und das geht nur durch den Erwerb der Staatsangehörigkeit.

[Zuruf von Ramona Pop (GRÜNE)]

(Burkard Dregger)

Solange die Staatsangehörigkeit allen offensteht, die hier dauerhaft leben wollen und die sich im Rahmen unserer Verfassung bewegen, gibt es keine Ausgrenzung. Diesen Vorwurf weise ich zurück. Er ist falsch.

[Beifall bei der CDU –
Zurufe von den GRÜNEN]

In dieser Stadt leben 180 Herkunftsnationen, was einer deutschen Hauptstadt gut zu Gesicht steht. Das begrüße ich.

[Zuruf von Canan Bayram (GRÜNE)]

Aber bei einem Mosaik aus so vielen Steinen muss es auch einen Zusammenhalt geben.

[Zuruf von Martina Michels (LINKE)]

Deswegen ist das Problem nicht, die Vielfalt zu unterstützen, sondern den Gemeinsinn zu erzeugen. Das geht nur, wenn es etwas Gemeinsames gibt, das die Menschen verbindet.

[Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN]

Dieses Gemeinsame müssen wir unterstützen. Deswegen hat sich die Koalition auf die Fahnen geschrieben, dass wir die deutsche Staatsangehörigkeit und ihren Erwerb erleichtern werden. Das wird das Ziel sein, und darauf werden wir uns konzentrieren. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Alex Lubawinski (SPD),
Liane Ollech (SPD) und Tom Schreiber (SPD)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Dregger! – Jetzt habe ich zwei Kurzinterventionen. – Herr Kollege Claus-Brunner! Es sind nur zwei möglich. Tut mir leid! – Bitte schön, Herr Taş! Sie haben die erste Kurzintervention!

Hakan Taş (LINKE):

Danke, Herr Präsident! – Sehr geehrter Herr Dregger! Sie sollten sich genauer informieren, wenn Sie hier etwas wiedergeben! In dem Grünen-Antrag von damals ging es um die Änderung der Länderverfassung, und in dem Antrag heute geht es um eine Bundesratsinitiative. Als Jurist müssten Sie den Unterschied eigentlich kennen.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Für Sie noch mal die Information: In 19 anderen europäischen Ländern gibt es bereits das kommunale Wahlrecht. Das ist anscheinend an Ihnen vorbeigegangen.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Was Sie wollen, ist eine totale Ausgrenzung von Menschen mit Migrationshintergrund. Ihr Redebeitrag hat gezeigt, dass Sie an Integration, an Partizipation, an Beteiligung gar nicht interessiert sind,

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

sondern dass Sie nur ein großes Interesse daran haben, dass die Menschen sich hier in Deutschland, in Berlin assimilieren. An Integration geht das vorbei.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN
und den PIRATEN –
Jawohl! von der LINKEN
und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank! – Herr Kollege Mutlu, Sie waren derjenige mit der nächsten Kurzintervention! Bitte sehr!

Özcan Mutlu (GRÜNE):

Lieber Herr Dregger! Bei aller Wertschätzung – wenn Sie hier sagen, dass mein Vater, der seit Jahrzehnten in diesem Land lebt und Steuern zahlt, wie jeder ordentliche Bürger, kein Bürger sei, – ist das eine Unverschämtheit!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN,
und den PIRATEN]

Ich kann verstehen, dass Sie an diesem letzten Dogma noch festhalten und sagen: Das Wahlrecht, die doppelte Staatsbürgerschaft – das dürfen wir nicht aufgeben, und die deutsche Staatsbürgerschaft darf nicht wie ein Wisch übertragen werden. – Das will doch auch keiner! Wir wollen doch, dass das, was für EU-Bürger gilt, auch für die Menschen gilt, die seit Jahrzehnten hier leben. Das, was gut ist für diejenigen, die aus Europa stammen und drei Monate in diesem Bundesland leben, soll auch gut sein für Ali, Ayşe und Fatma, die sei 15, 20, 30, 40 Jahren hier leben. Darum geht es.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN,
und den PIRATEN]

Ich kann Sie in einem Punkt sogar beruhigen, das können Sie sich auch von Frau Demirbüken sagen lassen: Diese ganzen Türken, die „Kanaken“, die da draußen sind,

[Oliver Friederici (CDU): Na, na, na!]

die dann auch ohne die deutsche Staatsbürgerschaft wählen können sollen, die sind konservativ. Sie werden wahrscheinlich irgendwann zu ihrer Heimat finden, zur CDU. Da brauchen Sie gar keine Angst zu haben!

[Beifall bei den PIRATEN]

Geben Sie Ihnen das demokratische Recht, und lassen Sie sie selbst entscheiden, wen sie wählen!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Martin Delius (PIRATEN)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank! Der Ausdruck „Kanake“ passt jedoch nicht ins Parlament. – Bitte schön, Herr Kollege Dregger!

Burkard Dregger (CDU):

Herr Kollege Taş! Sie haben Bezug auf die EU-Staaten genommen. Es ist richtig, dass EU-Staatsangehörigen das kommunale Wahlrecht gewährt wird. Das geschieht auf Gegenseitigkeit.

[Zurufe von der LINKEN]

– Jetzt rede ich! – Das unterscheidet sie von den anderen Staaten dieser Welt, wo es diese Rechtsgewährung auf Gegenseitigkeit nicht gibt.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Auweia! –

Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Sie machen es nur schlimmer!]

– Hören Sie doch mal zu! Sie wissen es offenbar nicht! – Ein zweiter Punkt kommt hinzu: Dass EU-Bürgern das Wahlrecht gewährt wird, dient einem politischen Ziel, dem politischen Ziel der europäischen Einigung.

[Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN –

Joachim Esser (GRÜNE): Und es dient der Integration der Menschen hier!]

Das dient der Herausbildung einer – Ich hoffe, dass mir die Zeit, in der ich niedergeschrien werde, hinten angehängt wird. – Sie sind ja nicht mal in der Lage, sich Argumenten zu stellen! Sie sind ja nur in der Lage zu schreien!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zuruf von der LINKEN]

Das kommunale Wahlrecht für EU-Bürger dient dem Ziel der Ausbildung einer europäischen Staatsangehörigkeit. Das ist ein langer Entwicklungsprozess. Dieses Ziel begrüßen wir. Das ist aber ein Tatbestand, der auf Staaten außerhalb der Europäischen Union nicht anwendbar ist.

[Joachim Esser (GRÜNE): Aber auf die Menschen, die hier sind!]

– So, jetzt komme ich zu Ihrem Vater – vor dem ich höchsten Respekt habe, Herr Mutlu!

[Zuruf der PIRATEN –
Stefan Gelbhaar (GRÜNE): Scheinbar nicht!]

Ihr Vater ist selbstverständlich ein Bürger dieser Stadt, denn er genießt eine große Zahl von Rechten, und ich hoffe, dass er sie in Anspruch nimmt und vollen Zugang dazu hat. Das heißt aber nicht, dass er den Anspruch auf das Wahlrecht hat, solange er sich nicht entschließt, die deutsche Staatsangehörigkeit anzunehmen. Ich darf mal darauf hinweisen: Sie bemühen immer die Demokratie als Totschlagsargument zur Begründung eines Wahlrechts von Nichtstaatsbürgern. „Demos“ aus dem Griechischen heißt „Volk“. Und zum Volk gehören – das ist klar

Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts – die Staatsangehörigen. Deswegen ist es wichtig, dass die Menschen, die hier dauerhaft leben, die Staatsangehörigkeit erwerben, denn nur dann können sie vollständig teilhaben.

[Zuruf von Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN)]

Jetzt möchte ich noch einen Aspekt bringen. Einer der beiden Intervenienten hat eben gesagt, das grenze aus. Ich möchte Ihnen mal was sagen: Ich glaube, dass Sie überwiegend die Bodenhaftung zu den Wählern in dieser Stadt verloren haben.

[Beifall bei der CDU –

Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN –
Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Sie haben das zweit-
schlechteste Wahlergebnis in unserer Stadt!]

Gehen Sie mal durch die Stadt, und reden Sie mal mit den Menschen darüber, was die zu dem Thema sagen! Erinnern Sie sich an die Diskussion der letzten zwölf bis 24 Monate!

[Zurufe]

– Sie schreien nur, Herr Leichtmatrose. – Hören Sie doch mal hin, was nach den letzten Buchveröffentlichungen passiert ist! Die Menschen empfinden das Thema als spaltend, das Sie hier vorantreiben.

[Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN]

Das ist ein Thema, das einem überwiegenden Teil der Menschen dieser Stadt und unseres Landes Angst einjagt.

Vizepräsident Andreas Gram:

Die Redezeit ist gleich abgelaufen.

Burkard Dregger (CDU):

Vielen Dank! – Letzter Satz: Ich empfehle im Interesse einer guten Integration der Zuwanderer, dass Sie nicht Ängste auslösen, sondern dass Sie das tun, was zur Integration notwendig ist, und das ist die volle Teilhabe durch den Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, Herr Kollege Dregger! – Für die Fraktion der Piraten hat jetzt der Kollege Reinhardt das Wort.

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich muss jetzt den Regierenden Bürgermeister zitieren. Mir fällt es wirklich schwer, nach Ihnen zu sprechen, Herr Dregger. Das ist jetzt gar nicht so einfach nach dem, was Sie gerade vom Stapel gelassen haben. Sie sagen, wir machen Politik auf dem Rücken der

(Fabio Reinhardt)

Berlinerinnen und Berliner, der Migrantinnen und Migranten, weil wir uns für deren Rechte einsetzen. Hören Sie sich eigentlich zu, wenn Sie reden?

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Sie sagen, wir versuchten zu spalten, wir würden die Integration zurückweisen und der Integration damit einen Bärendienst erweisen, wir hätten den Kontakt zum Wähler verloren. Ich verstehe Ihre Worte einfach nicht. Es leuchtet mir nicht ein. Es fällt mir schwer nachzuvollziehen, was Sie uns damit mitteilen wollen.

[Tim-Christopher Zeelen (CDU): Wir schicken
Ihnen eine SMS!]

Herr Dregger! Sie haben Glück, ich habe mich auf das, was Sie sagten, zum Teil schon vorbereitet, weil ich wusste, was die CDU sagen wird. Die CDU sagt nämlich: Wir haben eine diffuse Angst, dass die deutsche Staatsbürgerschaft entwertet wird. Sie meinen, dass sie weniger erstrebenswert wird, wenn Sie Ausländern das Wahlrecht gewähren. Das ist die Essenz von dem, was Sie gesagt haben. Aber dieser Versuch, die Staatsbürgerschaft in ihrer Bedeutung zu erhöhen, läuft komplett ins Leere. Der Wert der Staatsbürgerschaft für jeden Menschen ist individuell unterschiedlich. Für uns, die diese Staatsbürgerschaft besitzen, die privilegiert sind, ist sie wahrscheinlich nicht so relevant. Wir machen uns tagtäglich keine Gedanken darüber. Aber für diejenigen Menschen, die die Staatsbürgerschaft nicht besitzen und die zum Teil sehr hohe Hürden auf dem Weg zu dieser Staatsbürgerschaft in den Weg gestellt bekommen, ist er im Zweifel am höchsten. Aber diese künstliche Aufwertung der Staatsbürgerschaft dadurch, dass man Menschen das Wahlrecht nicht zuerkennt, braucht die Staatsbürgerschaft nicht, und das ist auch nicht der Sinn der Staatsbürgerschaft und wird dieser auch nicht gerecht.

[Beifall bei den PIRATEN und den GRÜNEN]

Aber die Argumente der CDU gehen noch weiter. Herr Juhnke im Innenausschuss, das war ganz großartig, sagte sogar: Es gibt keinen Staat, der das Wahlrecht unabhängig von der Staatsbürgerschaft sehe. – Das ist eine spannende These, Herr Juhnke, aber ich habe Neuigkeiten für Sie. Schauen Sie mal nach Dänemark, Schweden, Finnland, Irland, in die Niederlande – unser direkter Nachbar! Es wurden noch weitere genannt. Dort besitzen alle Ausländer, die sich längere Zeit dort aufhalten, sowohl das aktive als auch das passive Wahlrecht. Sind diese Länder etwa keine richtigen Staaten? Sind das Sammelsurien von Menschen, die auf einem Haufen leben? Ich kann Ihnen nur eines sagen: Diese Sammelsurien sind sehr erfolgreich. Sie gehen offensiv an die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts heran. Sie stellen sich den Fragen der Integrationsgesellschaft. Sie verharren nicht in einer Verweigerungshaltung. Die Migranten in diesen Ländern werden als wertvoller Teil der Gesellschaft angesehen, und können daher auch am Gemeinwesen partizipieren.

Diese Chance wird die Koalition jetzt voraussichtlich für einige Jahre zunichte machen. Das ist schade.

Ich möchte aber noch einen Satz dazu sagen. Sie sagten, Sie wollen auf die Zwischenfrage nur antworten, wenn dafür die Zeit angehalten wird. Ich behaupte jetzt einfach mal ganz kühn: Genau das ist es, was Sie wollen, Sie wollen die Zeit anhalten. Aber das ist nicht das, was wir hier im Haus vorhaben sollten, sondern wir sollten mit der Zeit vorangehen und uns den neuen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts stellen.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Im Gegensatz dazu muss ich die SPD schon fast loben. Die hat das kommunale Wahlrecht im Programm und ist wenigstens so inkonsequent wie möglich. Das ist ja wenigstens passend.

[Heiterkeit und Beifall bei den PIRATEN und
den GRÜNEN]

Herr Saleh! Es tut mir ein bisschen leid, dass es heute immer gegen Sie geht, aber es scheint wirklich so zu sein, als wenn in der Berliner Koalition die CDU die Hosen anhat. Ich kann Ihnen nur sagen: Ich würde mich freuen, wenn Sie es schafften, Ihren Wählern in 160 Zeichen mitzuteilen, warum Sie heute gegen das kommunale Ausländerwahlrecht stimmen.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Aber einen Punkt noch, und zwar ein konstruktiver Vorschlag für die Koalitionsfraktionen. Sie sind sich uneinig. Das haben wir verstanden. Das wollen wir verstanden haben. Die Argumente sind im Integrationsausschuss, im Innenausschuss, im Plenum und heute noch einmal im Plenum ausgetauscht worden. Sie sind sich immer noch uneinig. Das haben wir verstanden. Jetzt mal ein Tipp für Sie: Es geht doch um eine Bundesratsinitiative. Sie können doch die Bundesratsinitiative auf den Weg bringen und dann weiter diskutieren, und wenn Sie sich dann immer noch uneinig sind, dann enthalten Sie sich bei Ihrer eigenen Initiative, aber Sie können trotzdem heute zustimmen. – Danke schön!

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Reinhardt! – Zu diesem Tagesordnungspunkt ist von den Oppositionsfraktionen die namentliche Abstimmung beantragt worden. Ich bitte zunächst den Saaldienst, die vorgesehenen Tische aufzustellen. Gleichzeitig bitte ich die Beisitzerinnen und Beisitzer nach vorne, und dann erkläre ich, wie es weitergeht. Frau Kollegin Michels wird gucken, ob alle Beisitzerinnen und Beisitzer da sind. – Die Beisitzerinnen und

(Vizepräsident Andreas Gram)

Beisitzer haben sich eingefunden. Sind die Tische und Einwurfurnen alle vollständig?

Eine namentliche Abstimmung ist mit Namensaufruf durchzuführen. Ich bitte Herrn Kollegen Brauer netterweise, die Namen der Damen und Herren Kollegen Abgeordneten aufzurufen. Bitte die Umschläge, die Sie gleich ausgehändigt bekommen, nicht zukleben. Das haben wir hier alles schon erlebt. Die Stimmkarten werden Ihnen durch die Mitglieder des Präsidiums ausgegeben. Ich weise darauf hin, dass die tatsächliche Stimmgabe erst nach Namensaufruf möglich ist. Nur so ist ein reibungsloser und geordneter Wahlgang möglich. Aber wir kennen das ja nun langsam auch alle. Die Urnen sind eindeutig gekennzeichnet vor Frau Kollegin Michels, eine Urne für die Ja-Stimmen, eine Urne für die Nein-Stimmen dort, wo die Kollegin Thamm steht, und eine Urne für die Enthaltungen sowie für die nicht benötigten restlichen Karten und Umschläge.

Ich eröffne die Abstimmung über den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – damit wir auch wissen, über was wir abstimmen. Der Fachausschuss hat mehrheitlich gegen Grüne, Linke und Piraten die Ablehnung empfohlen. – Es tut mir leid, das ist so. – Ich bitte mit dem Namensaufruf zu beginnen, Herr Kollege Brauer!

[Aufruf der Namen und Abgabe der Stimmkarten]

Präsident Ralf Wieland:

Hatten alle anwesenden Mitglieder des Hauses die Möglichkeit abzustimmen? – Das scheint der Fall zu sein. Dann schließe ich die Abstimmung und bitte die Präsidiumsmitglieder, die Auszählung vorzunehmen. Für die Dauer der Auszählung wird die Sitzung unterbrochen.

[Auszählung]

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich eröffne wieder die Sitzung. Bevor ich das Ergebnis bekannt gebe, weise ich aus gegebenem Anlass darauf hin, dass Missgunst- oder Beifallskundgebungen von der Zuschauertribüne nicht gestattet sind.

Ich gebe das Ergebnis der namentlichen Abstimmung bekannt: Abgegebene Stimmen: 138, Ja-Stimmen: 58, Nein-Stimmen: 80. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 9:

Langzeiterwerbslose Menschen müssen Chancen auf Arbeit behalten

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 16. Februar 2012
Drucksache [17/0181](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf Annahme einer EntschlieÙung
Drucksache [17/0025](#)

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Das Wort hat Frau Kollegin Bangert. – Bitte schön!

Sabine Bangert (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist ein erstaunlicher Vorgang, aber arbeitsmarktpolitisch agiert Rot-Schwarz auf Berliner Ebene nahezu identisch wie Schwarz-Gelb im Bund. Sie vollziehen auf Landesebene vergleichbar drastische Kürzungen im arbeitsmarktpolitischen Haushalt. Um fast 41 Millionen Euro wird der Etat von 2011 auf 2012 abgesenkt. Hinzu kommen noch einmal rund 4 Millionen Euro im Jahr 2013. Das macht minus 45 Millionen Euro für aktive Arbeitsmarktpolitik in Berlin. In keinem anderen Ressort wird vergleichsweise so viel Geld gestrichen wie in der Arbeitsmarktpolitik. Das ist auch der wahre Grund, weshalb Sie unserem Antrag nicht zustimmen können und wollen, denn Sie verfahren exakt so wie Schwarz-Gelb im Bund, auch Sie betreiben Haushaltskonsolidierung auf Kosten erwerbsloser Menschen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Elke Breitenbach (LINKE)]

Schlimmer jedoch ist, dass es für den Arbeitsmarkt noch keinerlei Konzepte gibt. Wir sprechen hier von rund 88 Millionen Euro, 56 Millionen Euro für Beschäftigungsförderung und 36 Millionen Euro für öffentlich geförderte Beschäftigung im Jahr 2012. Diese 88 Millionen Euro haben Sie bisher im Rahmen der Haushaltsberatungen noch mit keiner einzigen konkreten Maßnahme unterlegt. Wir fragen uns, wie Sie insbesondere langzeiterwerbslose Menschen durch Qualifikation und Integration auf den Arbeitsmarkt bekommen wollen. Statt eine arbeitsmarktpolitische Gesamtstrategie gemeinsam mit der Regionaldirektion zu entwickeln, streitet sich die SPD um die Höhe des Mindestlohns bei öffentlich geförderter Beschäftigung. Im Rahmen der Mindestlohninitiative im Bundesrat konnten Sie sich nicht gegen ihren Koalitionspartner CDU durchsetzen, nun eröffnen Sie einen Nebenschauplatz bei der öffentlich geförderten Beschäftigung.

Es wird Ihnen aber nicht gelingen, mit der Mindestlohn-debatte von der arbeitsmarktpolitischen Konzeptionslosigkeit abzulenken.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Denn während Sie sich mit sich selbst beschäftigen – was Sie immer uns vorwerfen –, läuft an Ihnen die Berliner Arbeitsmarktpolitik der Regionaldirektion und der Jobcenter vorbei. Weder die Regionaldirektion noch die Jobcenter und schon gar nicht die Erwerbslosen haben die

(Sabine Bangert)

Zeit, um abzuwarten, bis der Berliner Senat sein arbeitsmarktpolitisches Konzept vorlegt. Die Regierungskoalition und die zuständige Senatsverwaltung sind so mit sich selbst beschäftigt, dass sie gar nicht mitbekommen, dass zum Beispiel die Bürgerarbeitsplätze kontinuierlich von den Jobcentern besetzt werden, weil der Zeitdruck besteht, dies bis zum 1. Mai 2012 zu tun. Bei der Besetzung der Plätze ist der Mindestlohn gar kein Thema, denn sie werden für 975 Euro Arbeitnehmerbrutto für 30 Stunden vergeben. Elke Breitenbach hat hierzu eine Mündliche Anfrage gestellt und ausgerechnet, dass wir auf einen Stundenlohn von 5,50 Euro kommen. Von Ihren 8,50 Euro sind wir damit weit entfernt.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Damit ist zumindest für das Programm Bürgerarbeit Ihre Mindestlohndiskussion über 8,50 Euro eine scheinheilige Debatte, denn es kann bei diesem Programm gar nicht mehr umgesetzt werden. Ich sage Ihnen auch: Mit dem Programm Bürgerarbeit mit seinen insgesamt 3 842 Plätzen, die 1 400 eingerechnet, die Sie noch zusätzlich bekommen, schaffen Sie keinen auf Dauer angelegten öffentlichen Beschäftigungssektor, den Berlin so dringend braucht. Die Bürgerarbeitsplätze werden längstens bis zum 31. Dezember 2014 gefördert. Spätestens dann sind wir wieder beim Punkt null und fangen von vorn an. Aber die Hoffnung stirbt ja bekanntlich zuletzt, und vielleicht haben Sie bis dahin die Erarbeitungsphase für Ihr Projekt „BerlinArbeit“ abgeschlossen, und wir wissen dann endlich, welches arbeitsmarktpolitische Konzept Rot-Schwarz in Berlin verfolgt und mit welchen Maßnahmen insbesondere langzeiterwerbslose Menschen eine Chance auf Arbeit erhalten sollen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Als Nächste, für die SPD-Fraktion, Frau Abgeordnete Monteiro!

Birgit Monteiro (SPD):

Liebe Menschen aller drei Geschlechter! Menschen suchen nach dem richtigen Weg. Abgeordnete sind Menschen in den Regierungsfractionen, in der Opposition. Frau Bangert! Zu Ihrem Entschließungsantrag haben Sie jetzt nicht gesprochen. Das finde ich eigentlich ganz gut, weil dort doch mehr der Verweis auf den Bund im Mittelpunkt steht und zu den spezifischen Ansätzen nur am Rande etwas. Aber, wie gesagt, das war jetzt nicht Inhalt Ihrer Rede – was zu begrüßen ist.

Meine Fraktionskollegin Ülker Radziwill hatte in der ersten Lesung Ihren Antrag als das bezeichnet, was er ist, nämlich der Versuch, einen Keil zwischen die Koalitionspartner zu treiben. Natürlich kann man als Opposition aus jeder Kritik an der Bundesregierung einen Antrag für

das Berliner Parlament machen, natürlich können die Regierungsfractionen jeden Antrag der Opposition wegstimmen. Was mich interessiert, ist folgende Frage: Wie schaffen wir es gemeinsam, aus Schein wieder Debatte und aus Ritualen zielführende Arbeit zu machen?

Richtig ist, dass weniger Bundesmittel eine aktive Arbeitsmarktpolitik in Berlin erschweren, und ebenso wahr ist, dass auch die doppelte Summe Geld keine Garantie dafür ist, Langzeitarbeitslose in den ersten Arbeitsmarkt zu integrieren. Sie haben die Zahl selbst genannt: 88 Millionen Euro. Das ist keine geringe Summe. Ich kenne sehr viele Menschen, die reden, ohne etwas zu sagen zu haben. Insofern freue ich mich, dass die Senatorin den umgekehrten Weg geht und erst einmal die Arbeit macht und – wie sie es angekündigt hat – uns im April ihr Konzept für „BerlinArbeit“ vorstellt. Dabei ist sie übrigens in enger Abstimmung mit der Regionaldirektion der Bundesagentur, wie ich aus eigenen Gesprächen weiß.

Die Argumente zum Entschließungsantrag wurden in der ersten Lesung und der Ausschussberatung ausführlich ausgetauscht. Es ging um Berlins Kritik am Gesetzgebungsverfahren des Bundes, die Auswirkungen der Instrumentenreform, die Bedeutung von Qualifizierung und Unterstützung für Langzeitarbeitslose.

Eine kritische Opposition ist das Salz in der Suppe der Demokratie. Genauigkeit ist gefragt, beim Salzen, beim Regieren und beim Opponieren. Frau Bangert! Ich schätze Sie wirklich sehr, aber was Sie an Text und Argumentation im Antrag geliefert haben, das war alles andere als genau.

[Felicitas Kubala (GRÜNE): Haben Sie
ihn denn gelesen?]

– Ich habe ihn sehr genau gelesen, und deshalb weiß ich, dass da nicht nur Phrase an Phrase gereiht ist, sondern noch mehr an Ungenauigkeit. Bei der Benennung der Regierungsfraction im Bund lassen Sie einfach die CSU unter den Tisch fallen – okay, das kann vorkommen –, bei Ihnen hat der Arbeitsmarkt Bedürfnisse, und der Bundesregierung wollen Sie durch Qualifikation, Unterstützung und Integration eine Perspektive eröffnen. Gerade letzteren Aspekt möchte ich Ihnen nicht ausreden, aber dennoch denke ich, Opposition und Regierung können und werden in den zweiten 100 Tagen noch besser werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Die Linke spricht jetzt Frau Kollegin Breitenbach – bitte schön!

Elke Breitenbach (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Monteiro! Der Antrag hat nicht nur zwei Punkte, der Antrag hat drei Punkte. Der dritte Punkt war die Forderung der Grünen nach einem landeseigenen Programm, in dem sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze für Erwerbslose geschaffen werden. Wir hatten einen entsprechenden Änderungsantrag zu dem Grünen-Antrag eingereicht, in dem wir gesagt haben: Sozialversicherungspflichtig reicht uns nicht; wir möchten gern Mindestlohnbedingungen. Dieser Änderungsantrag steht heute leider nicht mehr zur Entscheidung. Von daher können wir dem Antrag der Grünen auch nicht zustimmen; denn wir brauchen Mindestlohn.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Damit sind wir bei dem eigentlichen Thema, das uns seit Wochen beschäftigt: Mindestlohn. Wie halten wir es mit dem Mindestlohn, für wen soll es denn Mindestlohn geben? – Frau Radziwill sagte in der ersten Lesung: Wir wollen Arbeit statt Arbeitslosigkeit finanzieren. – Die Fragen: Wie wollen Sie das machen, liebe Koalition? Unter welchen Bedingungen wollen Sie das machen? – haben Sie auch nicht beantwortet.

Der Regierende Bürgermeister ist nicht mehr da, aber gestern auf einem Empfang bei der Regionaldirektion

[Bürgermeister Frank Henkel: Da ist er!]

– da hinten steht er, okay! – hat er noch mal deutlich gemacht: Der Senat setzt auf Masse statt auf Klasse. Das vielgepriesene Jobwunder, die Berlin-Arbeit, wird den Niedriglohnbereich ausweiten. Frau Bangert hat es schon gesagt: 975 Euro erhalten die Beschäftigten, bei einer Arbeitszeit von 40 Stunden; 30 Stunden Arbeit, 10 Stunden Qualifikation, die zwingend vorgesehen sind. Real also 5,50 Euro die Stunde. Das hat mit Mindestlohn nichts mehr zu tun.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Aber nach Auffassung von Teilen der Koalition muss das ja auch nicht so sein. Das sind ja Beschäftigte im zweiten Arbeitsmarkt. Lieber Regierender Bürgermeister! Was haben die mit Mindestlohn zu tun? – Und dann frage ich Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen der SPD: Ist das eigentlich keine richtige Arbeit? – Dann sollten Sie einfach mal zu den Stadtteilmüttern, zu den Kiezlotsen, zu den Verkehrsbegleitern, zu den vielen ÖBS-Beschäftigten gehen und ihnen das genau so sagen! Das scheint jetzt aber einigen in der SPD-Fraktion aufgefallen zu sein. Und jetzt gibt es eine hauchdünne Mehrheit, die sagt: Mindestlohnbedingungen auch im öffentlich geförderten Bereich. Bravo! Bravo, liebe Kolleginnen und Kollegen, aber Mindestlohnbedingungen nur für 30 Stunden! Wir bleiben dabei, nur für 30 Stunden. Die Qualifizierung soll unbezahlt erfolgen, die Menschen bleiben abhängig vom

Jobcenter. Der Sinn eines Mindestlohns ist allerdings – das sagte ich schon das letzte Mal –, dass Menschen von ihrer Arbeit leben können. Und das können die Menschen auch mit dem neuen Beschluss der SPD nicht. Das ist eine Mogelpackung. Die Menschen gehen ins Jobcenter, erhalten dort die Kosten der Unterkunft. Und damit, liebe Kolleginnen und Kollegen der SPD, sparen Sie nicht mal Kosten für den Landeshaushalt. Das Einzige, was Sie jetzt machen wollen: Sie demütigen die Beschäftigten im öffentlichen Bereich.

Und damit komme ich zum Schluss. Wenn ich mir die SPD-Seite angucke, dann lese ich dort: „Wer gut arbeitet, soll einen guten Lohn erhalten. Deshalb Mindestlöhne.“ Und dann kann ich dort weiter lesen: „In Deutschland muss es gerechter zugehen.“ Gerechter geht allerdings anders!

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion spricht der Kollege Prof. Korte. – Bitte schön!

Dr. Niels Korte (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Bund hat im vergangenen Jahr die Arbeitsmarktinstrumente der Bundesagentur für Arbeit umgestaltet. Dies führte aber gerade nicht zu einem sozialen Kahlschlag, wie es Grüne und Linke wieder und wieder und auch heute erneut behaupten. Diese Neuordnung war notwendig, und sie war ein unerlässlicher Schritt. Zu Beginn der weltweiten Wirtschafts- und Finanzkrise in den Jahren 2007, 2008 hat die Bundesregierung das Geld für die Arbeitsvermittlung kräftig erhöht. Wir hatten deshalb während der Wirtschaftskrise seit 2008 außergewöhnlich viel Geld im System der Arbeitsmarktpolitik. Damit sollten die Auswirkungen der Krise auf den deutschen Arbeitsmarkt gering gehalten werden. Sie kennen die Erfolge: Berlin ist hervorragend durch die Krise gekommen. Die Arbeitslosenzahlen sinken auch jetzt noch beständig.

[Sabine Bangert (GRÜNE): Stagnieren!]

Und das haben wir auch dem vorsorgenden Handeln des Bundes zu verdanken.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Jetzt sollen diese Ausgaben einfach zurückgeführt werden auf das Niveau von 2007 vor der Krise, und das kann man nicht als eine exzessive Kürzung darstellen.

Mit dem Gesetz werden auch die nicht erfolgreichen Vermittlungsinstrumente abgeschafft. Zu diesen gehört etwa das Instrument der Arbeitsbeschaffungsmaßnahme. Das Geld für die Arbeitsvermittlung wird durch das Ge-

(Dr. Niels Korte)

setz konzentrierter eingesetzt, und davon profitieren gerade diejenigen Menschen, die jetzt noch arbeitslos sind. Im Bundesdurchschnitt liegt die Höhe der Mittel aus dem Eingliederungstitel pro Kopf nach der Neuordnung der Arbeitsmarktinstrumente sogar über den Ausgaben von 2007, also den Ausgaben vor der Krise. Und die Umgestaltung der Instrumente betrifft zudem kaum die Langzeitarbeitslosen. Der Bund ordnet mit dem Gesetz die Instrumente für solche Arbeitslosen, die auf dem ersten Arbeitsmarkt beschäftigt waren und dort auch wieder schnell Beschäftigung finden sollen. Sie benötigen ganz andere Programme als die Menschen, die bereits seit langer Zeit ohne Arbeit sind.

Unsere Koalition will sich gerade um Arbeit für die Menschen kümmern, die schon lange arbeitslos sind.

[Elke Breitenbach (LINKE): Wie denn?]

Die vielversprechenden Zahlen der vergangenen Monate vom Berliner Arbeitsmarkt müssen wir gerade für diese Menschen nutzen. Und auch für die kommenden Jahre gilt hier eine gute Prognose. Der Arbeitsmarkt ist heute so aufnahmefähig wie selten zuvor. Und dabei müssen wir den sehr speziellen Berliner Arbeitsmarkt mit einer anderen Arbeitsmarktpolitik bedenken als in den anderen Bundesländern. Wir können es uns nicht erlauben, Arbeitslosigkeit länger zu verwalten und auf ein Wunder zu hoffen, so wie Sie es taten, werde Kolleginnen und Kollegen von der Linken, als die Arbeitssenatorin aus Ihren Reihen kam.

[Beifall bei der CDU]

Berlin braucht vielmehr in wirtschaftlich guten Zeiten eine aktive Arbeitsmarktpolitik. Berlin braucht ein Konzept, das sich an die langzeitarbeitslosen Menschen dieser Stadt richtet und sie in Arbeit bringt. Arbeit steht an erster Stelle. Denn Arbeit garantiert jedem Einzelnen in unserer Gesellschaft Anerkennung und Selbstbewusstsein.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): In welcher Welt leben Sie denn?]

Das Gefühl, gebraucht zu werden und nicht auf dem Abstellgleis zu stehen und auf die Rente zu warten, das ist auch ein Stück Lebensqualität. Die Idee eines öffentlichen Beschäftigungssektors wird von vielen Betroffenen aber als gesellschaftliches Abstellgleis wahrgenommen. Deshalb wollen wir eine Abkehr von Modellen einer dauerhaft öffentlich geförderten Beschäftigung. Jeder, der dieses Modell dauerhaft will, der hat seinen Optimismus in der Arbeitsmarktpolitik verloren.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Breitenbach?

Dr. Niels Korte (CDU):

Ja, bitte!

Elke Breitenbach (LINKE):

Ich hatte eben in meiner Rede schon mal die Frage gestellt, Herr Korte: Warum bezeichnen Sie eigentlich die Arbeit, die jetzt im ÖBS verrichtet wird oder wurde – über 1 000 Stellen sind schon weggefallen – – Warum sagen Sie, dass das keine Arbeit ist? Halten Sie die Leistungen der Nachbarschaftslotsen, der Stadtteilmütter für keine Arbeit?

Dr. Niels Korte (CDU):

Keineswegs, Frau Kollegin Breitenbach! Niemand behauptet, dass alles das, was es im Bereich des öffentlichen Beschäftigungssektors gegeben hat, ausnahmslos schlecht gewesen ist. Vielmehr wird auch diese Koalition sich jedes Einzelne der Programme, die es bisher gegeben hat, darauf anschauen, ob es das leistet, was für uns wichtig ist, nämlich auch einen erheblichen Anteil an Qualifizierung. Für uns ist die Tätigkeit im öffentlichen Bereich, ist Berlin-Arbeit kein Abstellgleis, keine Endstation der Arbeitsmarktpolitik, sondern ein Einsteigebahnhof in Arbeit und Beschäftigung.

[Beifall bei der CDU]

mit einer Einstellung im ersten Arbeitsmarkt enden soll. Und jedes, aber auch jedes Programm, das es bisher gibt, das diesen Maßstäben genügt, das auch Qualifizierung beinhaltet, das kann seine Fortsetzung finden. Die Stadtteilmütter, die Sie angesprochen haben, sind ein Beispiel, dem ich ausdrücklich dieses Potenzial zubilligen möchte.

Unsere Politik der Koalition stellt eben einen klaren Gegenentwurf zu dem dar, was öffentlicher Beschäftigungssektor bisher war. Wir wollen für langzeitarbeitslose Menschen eine intensive Betreuung, eine Qualifizierung, die diesen Namen wirklich verdient, und möglichst auch ein konkretes Sofortangebot für einen Job auf dem ersten Arbeitsmarkt, wo immer sich das realisieren lässt. Und der Erfolg eines solchen Ansatzes, den kann man bereits jetzt im Bereich der Berliner Joboffensive beobachten. Dank der intensiven Betreuung erleben wir dort ein wirkliches Erfolgsmodell. Jobcenterkunden sehen ihre Arbeitsvermittler jetzt nicht alle sechs Monate, nur um den Antrag zu verlängern, sondern sie sehen ihre Vermittler alle zwei Wochen. Und diese Grundidee, das ist eines der Elemente von Berlin-Arbeit, wie wir uns das vorstellen, wollen wir ausdehnen auf Menschen, die aufgrund ihrer anderen Qualifikation und spezieller Probleme bisher nicht für die Joboffensive infrage gekommen sind.

Um es knapp zu sagen: Die CDU-Fraktion lehnt den Antrag der Grünen ab, weil es sich dabei lediglich um Getöse und falsche Empörung der Opposition handelt. In den kommenden Monaten wird diese Koalition ein Pro-

(Dr. Niels Korte)

gramm vorlegen, mit dem die Zahl der Langzeitarbeitslosen in Berlin langfristig, dauerhaft und deutlich gesenkt werden kann. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Dann haben wir jetzt zwei Kurzinterventionen, zuerst Frau Kollegin Breitenbach.

Elke Breitenbach (LINKE):

Lieber Herr Korte! Zumindest will ich es noch mal sagen: Die Joboffensive haben Sie nicht erfunden, sondern die Joboffensive ist noch etwas aus der Zeit von Rot-Rot. Wenn Sie das weiterführen, ist es okay. Aber wir sollten uns noch mal angucken, wie die Auswertung wirklich ist.

Ich komme noch mal zu dem Punkt Berlin-Arbeit, weil ich finde, was Sie da machen, ist Volksverdummung. Die Berlin-Arbeit nimmt das Programm Bürgerarbeit Ihrer Arbeitsministerin von der Leyen, ihr Lieblingsprogramm, zur Grundlage. Das sind 30 Stunden Arbeit. Dafür bezahlt der Bund 900 Euro. Das Land Berlin möchte jetzt gerne noch mal 75 Euro drauflegen. Dann kommen 10 Stunden Qualifizierung dazu. Lieber Herr Korte, hören Sie mir bitte zu! Das ist zwingend in dem Bundesprogramm vorgeschrieben. Auch das ist nicht Ihre Erfindung – weil Sie immer so tun, als hätten Sie jetzt die individuelle Qualifizierung der Erwerbslosen erfunden. Das ist nicht so.

Und was Sie nicht gemacht haben: Bis zum heutigen Tag reden Sie, die Arbeitssenatorin, der Regierende, alle reden davon, dass jetzt endlich mal qualifiziert wird. Sie haben überhaupt gar kein Konzept dafür. Sie haben überhaupt gar keine Ahnung, was Sie machen wollen. Das erzählt doch Torsten Schneider vorhin, da würde man ganz viel Geld in die Hand nehmen, und zwar Bundesmittel. Dafür gibt es gar keine Bundesmittel. Das Einzige, was Sie an Qualifizierung haben, das ist das unter Rot-Rot eingeführte Projekt „Zusatzjobs und Bildung“, eingeführt für die Menschen in Ein-Euro-Jobs. Das muss jetzt nicht schlecht sein, wenn Sie das weiterführen, im Gegenteil, für die Ein-Euro-Jobber fand ich das sehr gut. Wie Sie dieses Programm ausweiten wollen, dass zehn Stunden die Woche die Bürgerarbeiterinnen und Bürgerarbeiter qualifiziert werden können, ist mir ein großes Rätsel. Niemand von Ihnen hat bislang dazu was gesagt. Deshalb sage ich: Es ist Augenwischerei und Verdummung, was Sie hier erzählen.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Martin Delius (PIRATEN)]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Bitte schön, direkt zur Antwort, Herr Kollege Korte!

Dr. Niels Korte (CDU):

Liebe Frau Kollegin Breitenbach! Die Spannung muss ja wirklich unerträglich sein abzuwarten, was wir als Koalition im Programm Berlin-Arbeit in den nächsten Wochen und Monaten nun im Detail vorstellen werden. Sie haben uns gerade erklärt, was das sein wird, was das nur sein kann, und haben es gleich in Bausch und Bogen verdammt. Ich darf Sie aber bitten, hier Ihre Pferde noch etwas zu zügeln und noch etwas Geduld aufzubringen. Sie werden sehen, all das, was Sie hier vorgetragen haben, das stimmt so nicht.

[Zuruf von Udo Wolf (LINKE)]

Und die Qualifizierung, die Sie ansprechen, die ist in der Tat ein ganz wesentlicher Anteil von dem, was wir uns vorstellen, ein ganz wesentlicher Akzent, den Berlin-Arbeit setzen wird.

[Udo Wolf (LINKE): Sie versprechen
Geld, das Sie nicht haben!]

Und dabei geht es um Qualifizierung, die ihren Namen auch wirklich verdient, eine Qualifizierung, die verschriftlicht wird, die möglichst auch mit einem nachvollziehbaren und vorzeigbaren Zertifikat desjenigen, der teilnimmt, endet

[Elke Breitenbach (LINKE): War doch
vorher auch so!]

und die demjenigen, der an der Maßnahme teilgenommen hat, danach etwas verschafft, was er eben bisher in Ihrem ÖBS nicht hatte, nämlich eine wirkliche Chance auf Einstieg in den ersten Arbeitsmarkt am Ende der Maßnahme.

Noch mal: Die Berlin-Arbeit, wie wir sie uns vorstellen, ist auch nicht gleichzusetzen mit dem, was Sie Bürgerarbeit genannt haben. Sie verstehen es nicht, oder Sie wollen es nicht verstehen.

[Udo Wolf (LINKE): Sie haben einfach
keine Ahnung von der Materie!]

– Jetzt hören Sie doch zu! Sie haben doch die Frage gestellt. Jetzt hören Sie es sich auch bitte an!

[Udo Wolf (LINKE): Sie antworten
ja nicht auf die Frage!]

Bürgerarbeit ist ein Baustein unter mehreren, aus dem sich das, was wir uns unter Berlin-Arbeit vorstellen, zusammensetzt. Dazu kommen Qualifizierungselemente.

[Udo Wolf (LINKE): Woher kommt das Geld
für die Qualifizierung, hat sie gefragt!]

Dazu kommen Zertifizierungselemente, die eben auch demjenigen, der teilnimmt, die Chance geben, das zu dokumentieren, was er in der Zeit geleistet hat. Und das

(Dr. Niels Korte)

Geld für die Qualifizierung wird aus Mitteln kommen, die bisher im Bereich des ÖBS falsch und fehlerhaft eingesetzt worden sind.

[Beifall bei der CDU –
Lachen bei der LINKEN –
Udo Wolf (LINKE): Sie haben es
doch gekürzt!]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für eine weitere Kurzintervention hat Frau Kollegin Bangert das Wort.

Sabine Bangert (GRÜNE):

Ich habe es vorhin schon gesagt, Herr Prof. Korte, Sie verspielen gerade die Berliner Arbeitsmarktpolitik landesseitig. Weil Sie nicht in der Lage sind, ein arbeitsmarktpolitisches Konzept vorzulegen, geht die Arbeitsmarktpolitik der Regionaldirektion und der Jobcenter an Ihnen vorüber. Die machen doch schon längst ihre Maßnahmenplanung und setzen die Maßnahmen um. Ihre einzige arbeitsmarktpolitische Aktion in den 100 Tagen war, noch zusätzlich 1 400 Bürgerarbeitsplätze für Berlin einzufordern. Das ist Ihr einziges arbeitsmarktpolitisches Ergebnis, das Sie bislang vorweisen können. Es ist nur peinlich. Und Sie verspielen damit auch die Gelder für die Erwerbslosen.

Bis Sie endlich aus dem Knick kommen und Ihr tolles Berlin-Arbeitsprogramm vorstellen, sind die Messen längst gesungen. Die Jobcenter warten doch nicht darauf, dass sich Berlin endlich mal entscheidet, welche Programme Sie kofinanzieren wollen, auf welche arbeitsmarktpolitischen Instrumente Sie auch noch mit Maßnahmen, die nicht über die BA finanziert werden können, draufgehen wollen. Sie haben arbeitsmarktpolitisch keinen Plan. Und die Bürgerarbeit läuft doch schon längst. Dieses Programm wird ohne Sie umgesetzt. Darauf warten die Jobcenter nicht. Am 1. Mai ist Schluss. Danach können keine Plätze mehr besetzt werden.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Christopher Lauer (PIRATEN)]

Bis dahin sind die 3 842 Plätze, die Sie im Rahmen Ihrer Berlin-Arbeit im Programm Bürgerarbeit umsetzen wollen, längst besetzt. Da wird Sie niemand mehr fragen, was Sie da aufstocken wollen oder welche Qualifizierung Sie dranhängen wollen. Sagen Sie uns endlich mal, welche Qualifizierung Sie haben wollen! Sie können doch keine einzige konkrete Maßnahme im Haushalt unterlegen. Deshalb hat die Senatsverwaltung doch massenhaft Berichtsaufträge kassiert, weil sie zu keinem einzigen Punkt sagen konnte, was Sie im Grunde genommen mit arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen in diesem Land bewegen wollen. So sieht es doch konkret aus.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Prof. Korte noch mal!

Dr. Niels Korte (CDU):

Frau Kollegin Bangert! Nur dadurch, dass Sie wiederholen, was die Frau Kollegin Breitenbach schon gesagt hat, wird es nicht richtiger.

[Zurufe von der LINKEN und den GRÜNEN]

Zügeln Sie Ihre Ungeduld! Berlin-Arbeit wird in den nächsten Wochen und Monaten vorgestellt.

[Udo Wolf (LINKE): Echt?]

Und was die Abstimmung mit dem Bund angeht, da ist es natürlich so, dass Berlin nicht im luftleeren Raum agiert, dass Berlin auch in Verhandlungen mit der Bundesebene ist

[Uwe Doering (LINKE): Welche
Verhandlungen denn?]

und dass bestimmte Dinge hier und heute eben noch nicht so feststehen. Ich werde das nicht wiederholen, was ich schon gesagt habe, denn es ist einfach so: Sie verstehen es nicht. Und Sie wollen es nicht verstehen.

[Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN]

Aber ich will auf etwas anderes eingehen, was Sie gesagt haben. Sie sagen hier mit leichter Hand, Frau Bangert: Sie haben ja nur 1 400 Plätze geschaffen. – So haben Sie es genannt. Wie die Zahl dann tatsächlich sein wird, wird man sehen. Und Sie haben das abgetan, als wäre das gar nichts. Ja, glauben Sie, es ist eine Selbstverständlichkeit, dass diese Koalition alle, aber auch alle noch freien Plätze für Bürgerarbeit, die für die ganze Bundesrepublik noch zur Verfügung stehen, die in ganz Deutschland noch nicht abgerufen worden sind, für Berlin gesichert hat?

[Zuruf von Elke Breitenbach (LINKE)]

Halten Sie das für eine Selbstverständlichkeit? – Das ist es nicht. Das ist eine erste Leistung, nur eine erste Leistung im Rahmen der Neuausrichtung der Arbeitsmarktpolitik.

[Zuruf von Sabine Bangert (GRÜNE)]

Es ist ein wichtiger Beitrag zu dem, was Berlin-Arbeit sein wird. Aber Sie können das nicht so abtun, denn es ist ein erster großer Erfolg dieser Koalition und auch der Senatorin. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zuruf von Sabine Bangert (GRÜNE)]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Als Nächster der Kollege Spies für die Piratenfraktion!

Alexander Spies (PIRATEN):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Korte! Ich nehme es Ihnen ab, dass Sie sich auf die langzeitarbeitslosen Menschen, also diejenigen, die länger als ein Jahr Leistungen nach SGB II beziehen, konzentrieren wollen, aber ich sehe leider noch nicht, wie Sie denen helfen können. Sie sagen, Arbeitslosigkeit soll nicht mehr verwaltet werden. Wollen Sie sie beseitigen? Wollen Sie innerhalb eines Jahres Vollbeschäftigung in Berlin schaffen? Wie wollen Sie das machen? Das verstehe ich nicht.

[Zuruf von den PIRATEN:
Herr Korte war stets bemüht!]

Letztlich sucht die Mehrheit der Menschen, die sich in Langzeitarbeitslosigkeit befindet, nichts anderes als einen ganz normalen Job, wo sie anständig bezahlt und behandelt werden wie jeder andere Arbeitnehmer und jede andere Arbeitnehmerin. Bürgerarbeit bietet das nicht. Allein die Idee, zehn Stunden Qualifizierung nicht zu bezahlen, ja, wo kommen wir denn da hin?

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Jeder normale Arbeitgeber ist verpflichtet, seine Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zu qualifizieren. Aber wenn der Senat hier was macht, wenn Sie was organisieren, dann gilt das alles nicht mehr.

Beim ÖBS und bei den AB-Maßnahmen galten noch Tarifbindungen. Die sind bei der Bürgerarbeit völlig ausgehebelt worden. Das heißt, Sie bringen die Menschen mit dieser „Betreuung“ – wie Sie sagen – vom normalen Arbeitsmarkt weg hin in eine Nische, die Sie gerade ablehnen. Versuchen Sie also, den Menschen, die Arbeit wollen, realistische Arbeitsmöglichkeiten und Arbeitsplätze anzubieten! Denn es gibt viel Arbeit in dieser Gesellschaft, die sich allerdings bei gewinnorientierten Absichten nicht lohnt und die nicht gemacht wird, von diesen Menschen aber bei anständiger Bezahlung gemacht werden kann.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Die schwarz-gelbe Koalition aber verbirgt sich hinter dem Gesetz zur Verbesserung der Eingliederungschancen am Arbeitsmarkt, das in Wirklichkeit ein reines Kürzungsgesetz ist. Es ist eine ganz schlimme Sache, dass man hier gerade bei denen, die sich nicht wehren können, bei den Ärmsten in dieser Gesellschaft kürzt.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Aber das wurde, auch ohne dass dieses Gesetz in Kraft getreten ist, ja schon im letzten Jahr von der Bundesagentur und den Jobcentern getan. So gab es im letzten Jahr für Berlin 489,8 Millionen Euro Leistungen zur Eingliederung. Davon wurden aber nur 436,3 Millionen ausge-

geben. Das heißt: 53,5 Millionen wurden zurückgegeben; sie stehen in diesem Jahr nicht mehr zur Verfügung. Das ist eine gelungene Sparmaßnahme der Bundesagentur auf dem Rücken und auf Kosten der Langzeitarbeitslosen.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Und ich sage es noch einmal: Aus vielen Rechten werden Kann-Vorschriften. So wurde etwa der Gründungszuschuss zu einer Ermessensfrage. Schon im letzten Jahr haben viele Menschen, die selbst etwas machen, die sich selbstständig machen wollten, nicht mehr diese Unterstützung bekommen. Auch die 1,50-Euro-Jobs – man kann darüber denken, wie man will – werden von vielen Menschen nachgefragt, weil sie etwas Sinnvolles tun wollen. Aber sie werden um 30 Prozent zusammengestrichen, und schon im letzten Jahr gab es nicht mehr für jeden, der diese Anerkennung von 1,50 Euro haben wollte, einen Job.

Insofern warte ich wirklich erst einmal auf das Konzept, dass sich hinter der Berlin-Arbeit verbirgt. Ich glaube nicht, dass es zielführend sein wird. Ich hoffe, dass die Menschen, die davon betroffen sein werden, dann in der Lage sind, sich erfolgreich gegen diese Politik zu wehren. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Spies!

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zum Antrag auf Drucksache 17/0025 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich – gegen Grüne, Linke und Piraten – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen! – Das sind die Fraktionen der Grünen und der Piraten. Gegenstimmen bitte! – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU. Enthaltungen? – Das ist die Fraktion Die Linke. – Vielen Dank!

Der Tagesordnungspunkt 10 steht auf unserer Konsensliste.

Ich komme also zu

lfd. Nr. 10 A:

**Nr. 15/2011 des Verzeichnisses über
Vermögensgeschäfte**

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 7. März 2012
Drucksache [17/0208](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der
Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von
Berlin

(Vizepräsidentin Anja Schillhaneck)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Ich sehe, das ist nicht der Fall. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Der Hauptausschuss hat der Vorlage einstimmig – bei Enthaltung einer Stimme der Piraten – zugestimmt. Wer dem Vermögensgeschäft Nr. 15/2011 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen! – Das sind die Fraktionen Die Linke, der SPD, der CDU, der Piraten und der Grünen. Gegenstimmen bitte! – Ich sehe keine Gegenstimmen. Enthaltungen? – Bei einer Enthaltung aus den Reihen der Piraten. – Danke schön!

Ich komme zu

lfd. Nr. 10 B:

Abschluss einer außergerichtlichen Vergleichsvereinbarung des Landes Berlin mit der Bundesrepublik Deutschland zur Zuordnung der Eigentumsrechte an einer Liegenschaft

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 7. März 2012
Drucksache [17/0209](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Ich sehe, das ist nicht der Fall. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Der Hauptausschuss hat der Vorlage mehrheitlich – gegen Piraten bei Enthaltung von Grünen und Linke – zugestimmt. Wer dem Vermögensgeschäft zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen! – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU. Gegenstimmen? – Das ist die Fraktion der Piraten. Enthaltungen? – Das sind die Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und Die Linke. – Danke schön!

Der Tagesordnungspunkt 11 steht auf der Konsensliste.

Ich komme nun zu

lfd. Nr. 12:

Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache [17/0194](#)

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Fraktion Die Linke und die Piratenfraktion bitten um Überweisung der Verordnung mit der lfd. Nr. 1 – die Verordnung Nr. 17/027 – „Zweite Verordnung zur Änderung der Verordnung über die Aufnahme in Schulen besonderer pädagogischer Prägung“ an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie.

Die Fraktion der SPD und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen bitten um Überweisung der Verordnung mit der

lfd. Nr. 2 – Ordnungsnummer 17/028 – „Achtundzwanzigste Verordnung zur Änderung der Feuerwehrbenutzungsgebührenordnung“ an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung.

Die Piratenfraktion bittet um Überweisung der Verordnung mit der lfd. Nr. 3 – Ordnungsnummer 17/029 – „Verordnung über die Durchführung von Modellvorhaben zur Weiterentwicklung von Gesundheitsfachberufen (Modellvorhabenverordnung)“ an den Ausschuss für Gesundheit und Soziales.

Weitere Rechtsverordnungen liegen nicht vor.

Kommen wir nun zu

lfd. Nr. 13:

Neue Liegenschaftspolitik I: Vorratsvermögen bilden!

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0187](#)

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, und das Wort hat die Abgeordnete Frau Herrmann. – Bitte sehr!

Clara Herrmann (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Heute reden wir über den Umgang mit den Liegenschaften Berlins. Also geht es ums Geld, um Vermögen. Der Koalitionsvereinbarung kann man entnehmen, dass die Koalition eine andere Liegenschaftspolitik verfolgen will. Aber während die Zeit voranschreitet, ist außer dieser Willensbekundung nicht viel passiert. Ja, Papier ist geduldig. Aber die Stadt wartet nicht in ihrer Entwicklung, bis der Senat endlich anfängt zu arbeiten.

Bisher kennen wir nur zwei Kategorien der Vermögenszuordnung: erstens das Fachvermögen, in dem alle betriebsnotwendigen Gebäude und Grundstücke angesiedelt sind, und zweitens das Finanzvermögen, das ist alles andere, und das geht in den Liegenschaftsfonds und soll verkauft werden. Das wollen wir ändern. Landeseigene Immobilien müssen endlich für eine nachhaltige Entwicklung der Stadt eingesetzt werden.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Sie dürfen nicht nur mittels Bieterverfahren zum Höchstpreis an Investoren am Markt verhökert werden. Damit stopfen sie auf der einen Seite schnell Finanzlöcher, reißen aber auf anderen Feldern, etwa in der Stadtentwicklung, neue Löcher auf, die uns nach Jahren teuer zu stehen kommen werden.

Aber in den vergangenen zehn Jahren hat der Liegenschaftsfonds 5 500 Immobilien mit einer Fläche von 13,9 Millionen Quadratmetern verkauft. Die Anzahl der

(Clara Herrmann)

Gebäude wird immer kleiner. Heute sind es noch rund 1 600. Ein Großteil dieser zur Verfügung stehenden Grundstücke liegt nicht in der Innenstadt. Berlin verändert sich relativ schnell, ob Sie das nun wollen oder nicht. Gegenden, in denen gerade Kindergärten und Schulen geschlossen werden, können morgen einen erfreulichen Babyboom erleben. Uns allen sind Fälle bekannt, zum Beispiel in Mitte, wo einfach gewartet wurde. Und plötzlich waren viele Kinder da, die in die Grundschule kommen sollten, aber es waren nicht genug Grundschulen vorhanden. Wir möchten niemals in die Lage kommen, dass wir dringend Gebäude, zum Beispiel Kitas oder Schulen, brauchen und keine mehr haben, weil wir alle verkauft haben, und dann am Markt in einer Zwangssituation zu extrem hohen Preisen Grundstücke und Gebäude kaufen müssen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Das ist nur ein Beispiel von vielen. Es zeigt aber: Wenn Sie nicht schnell etwas unternehmen, dann haben wir bald gar keine Grundstücke mehr, mit denen wir stadtentwicklungspolitische, kulturelle oder soziale Steuerung ausüben könnten. Insbesondere in der angespannten Situation in der Innenstadt wäre es dringend geboten, mit einer anderen Liegenschaftspolitik sicherzustellen, dass Berlin auch noch in zehn Jahren ausreichend Grundstücke besitzt, um die kommunale Daseinsvorsorge sicherstellen zu können.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Daran wird deutlich: Die Liegenschaftspolitik der Stadt ist nicht mehr zeitgemäß. Das ist schnelles Geld, aber keine nachhaltige Stadtentwicklung. Viele Handlungsspielräume haben wir uns bereits genommen. Wer jetzt nicht gegensteuert, der handelt politisch – auch finanzpolitisch – fahrlässig.

Deshalb schlagen wir Ihnen mit unserer Initiative „Neue Liegenschaftspolitik I“ die Bildung eines Vorratsvermögens vor. Im Konkreten würde das Vorratsvermögen aus Grundstücken und Gebäuden bestehen, die aktuell nicht benötigt werden, aber zukünftig für die fachliche Nutzung dem Land und den Bezirken noch zur Verfügung stehen würden, weil sie eben nicht verkauft werden würden. Unser Vorschlag ist, dass dieses Vermögen von der BIM verwaltet wird. Um nicht jeden Einzelfall prüfen zu müssen oder die Finanzverwaltung der Versuchung auszusetzen, auf Kosten zukünftiger Generationen wertvolle Grundstücke und Immobilien zu verflüssigen, wollen wir im Abgeordnetenhaus darüber entscheiden, welche Liegenschaften in das Vorratsvermögen gehören. Ja, dafür brauchen wir die angekündigte Portfolioanalyse, und dann müssen wir hier politisch darüber reden, welche Grundstücke bevorratet werden müssen.

Es ist eine Umsteuerung nötig. Die einzige Liegenschaftspolitik, die Rot-Schwarz bis jetzt betreibt, folgt der Devise: Liegen lassen.

[Beifall von Martin Delius (PIRATEN)]

Unfähigkeit oder Unwillen? – Das Ergebnis ist dasselbe: Ein Stillstand, den Berlin sich nicht leisten kann.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Für die Fraktion der SPD hat der Abgeordnete Nolte das Wort. – Bitte sehr, Herr Nolte!

Karlheinz Nolte (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Antrag der Grünen ist schon etwas kurios, denn alle Fraktionen haben sich verständigt, am 25. April im Hauptausschuss über das Thema „Neuausrichtung der Liegenschaftspolitik“ zu beraten. Insofern ist es unverständlich, dass die Grünen jetzt im Februar vor der Debatte im April noch einen Antrag einbringen, der allenfalls in Nuancen – wenn überhaupt – von dem abweicht, was im Grunde genommen alle Parteien wollen.

Denn dass die Liegenschaftspolitik verändert werden soll, ist in unserer Koalitionsvereinbarung nachzulesen:

Die Liegenschaftspolitik wird neu ausgerichtet. Die Koalition will neben den fiskalischen Zielen die Vermarktung und Entwicklung landeseigener Grundstücke stärker an stadtentwicklungs-, wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Zielen ausrichten und soziale, kulturelle, stadträumliche, ökologische und nachhaltige Ziele, aber auch arbeitsmarktpolitische Aspekte dabei berücksichtigen. Wir lehnen eine Veräußerung von Liegenschaften nach reinem Höchstpreisprinzip ab, wenn es wichtige Gründe gibt, die dem entgegenstehen.

Jetzt fordern die Grünen in ihrem Antrag:

Der Senat wird aufgefordert, die landeseigenen Immobilien für die nachhaltige Entwicklung der Stadt einzusetzen und die bisherige Politik zu ändern, aktuell nicht benötigte Grundstücke und Gebäude generell zu verkaufen.

Das Einzige, was ich verändert sehe, ist, dass Sie sagen, die landeseigenen Immobilien. Insofern wollen Sie wohl mit Ihrem Antrag erreichen, dass überhaupt kein Grundstück mehr verkauft wird und dass die Grundstücke, auch wenn man sie auf unabsehbare Zeit gar nicht braucht, in einen neuen Topf, den Sie Vorratsvermögen nennen, einzubringen sind. Da haben wir dann in der Tat einen Unterschied. Wir sagen, es soll nicht mehr grundsätzlich verkauft werden, sondern wenn – wie ich vorhin schon

(Karlheinz Nolte)

sagte – Grundstücke für andere wichtige Zwecke erforderlich sind, dann wird nicht zum Höchstpreis verkauft.

Im Übrigen sind wir da überfraktionell weitgehend einer Meinung. Sie können den Antrag von SPD und Linke vom 3. Juni 2010 nachlesen: Grundstücksentwicklung mit Augenmaß – Neuausrichtung der Berliner Liegenschaftspolitik.

[Beifall von Daniel Buchholz (SPD)]

Schon 2010 haben wir formuliert:

Künftig soll beim Umgang mit landeseigenen Liegenschaften durch die stärkere Berücksichtigung von wirtschafts-, wohnungs- und stadtentwicklungspolitischen Zielen – neben den fiskalischen Interessen – eine nachhaltige und langfristige strategische Wertschöpfung für das Land Berlin angestrebt und erzielt werden.

In diesem Antrag ist im Übrigen auch bereits der Gedanke enthalten, das die BIM für einen längeren, aber begrenzten Zeitraum die Vorhalteflächen bewirtschaften und die Hälfte der Bewirtschaftungskosten tragen bzw. die Hälfte der Erträge vereinnahmen soll.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Abgeordneter! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Karlheinz Nolte (SPD):

Also, das, was Sie mit Ihrem Antrag initiieren wollen, ist längst vom Parlament beschlossen und auf dem Wege, denn der Senat hat bereits den 4. Zwischenbericht vorgelegt. Wenn Sie diesen lesen, werden Sie feststellen, dass es nicht böse Absicht des Senats ist, die Liegenschaftspolitik nicht zu verändern, sondern der Senat muss tatsächlich noch schwierige steuerrechtliche Fragen klären. Und wir erwarten dann – und erhoffen das auch –, dass im April die Vorlage des Senats vorliegt und wir aufgrund der Senatsvorlage eine Diskussion im Hauptausschuss führen können.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Nolte?

Karlheinz Nolte (SPD):

Was Sie hier heute machen, ist Aktionismus, und in der Sache rennen Sie ohnehin offene Scheunentore ein.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Dann hat für die Linksfraktion jetzt Frau Dr. Schmidt das Wort.

Dr. Manuela Schmidt (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! – Herr Schneider! Wir haben im Hauptausschuss noch viel Gelegenheit, uns zu diesem Thema zu verständigen.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen von Bündnis 90/Die Grünen! Der uns vorliegende Antrag ist der erneute Versuch, das Vorhaben aus den vergangenen Legislaturperiode aufzugreifen, landeseigene Immobilien für die nachhaltige Entwicklung der Stadt einzusetzen und Vorratsvermögen zu bilden. Ihr damalige Antrag war aber schon differenzierter. Der jetzige wird auch nicht besser, wenn nun von Kosten und Einkünften gesprochen wird. Allerdings – und das teile ich ausdrücklich, verehrte Frau Herrmann –: Das Anliegen, Liegenschaftspolitik des Landes stärker als bisher an Kernzielen auszurichten, die nicht nur fiskalpolitisch dominiert sind, sondern auch den sozial-, wirtschafts- und stadtentwicklungspolitischen Anforderungen entsprechen, muss dringend umgesetzt werden. Hier geht es tatsächlich um eine langfristige Entscheidung für die Stadt. Es besteht hier aus unserer Sicht dringender Handlungsbedarf, auch wenn – Herr Nolte hat einen Beschluss genannt – in den vergangenen Jahren schon wichtige Parlamentsbeschlüsse zur Neuausrichtung der Liegenschaftspolitik gefasst worden sind.

Herr Nolte! Sie sagen, die Beschlüsse sind in der Umsetzung. – Das stimmt, aber ich muss auch sagen: Seit 2008 sind Beschlüsse gefasst worden. Wir haben jetzt 2012. Ein bisschen schleppend läuft das! Das werden Sie bestätigen müssen.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Und in Ihrer Koalitionsvereinbarung versprechen Sie als Koalition sehr viel, nur auf die Umsetzung warten wir noch immer.

Ich würde gern auch noch ergänzen, was Sie, Herr Nolte, zu dem Beschluss gesagt haben. Auch im letzten Jahr hat das Abgeordnetenhaus – weitergehend zu dem, was Sie ausgeführt haben – auf Vorschlag von Rot-Rot beschlossen:

Es soll auch die Möglichkeit geschaffen werden, Flächen als Vorhalteflächen für künftige Nutzungen der Daseinsvorsorge auszuweisen. Der Senat wird aufgefordert, geeignete Kriterien zu entwickeln, nach denen eine Einstufung einer Liegenschaft als Vorhaltefläche möglich ist. Es ist ein Verfahren zu entwickeln, wie identifizierte Vorhalteflächen, z. B. von der BIM GmbH, für einen längerfristigen, begrenzten Zeitraum bewirtschaftet werden können ...

Da haben wir den Beschluss. Aber kommen wir noch zum Zeitpunkt: Der jetzt vorliegende Vorschlag, die Immobilien im Fachvermögen zu belassen, auch wenn sie

(Dr. Manuela Schmidt)

für fachliche Nutzungen nicht benötigt werden, ist in sich nicht schlüssig. Da sollte man einen anderen Weg finden. Wir haben den Vorschlag im vergangenen Jahr gemacht, dass Vorhalteflächen in einer sogenannten Tranche III zusammenzufassen sind und in Abstimmung mit den abgebenden Verwaltungen Regularien zur Bestückung zu entwickeln sind. Diesen Weg sollten wir weiterverfolgen.

Zu dem, was Sie sagten, Herr Nolte – es ist in der Umsetzung –: Die Finanzverwaltung hat in den letzten Monaten immer wieder darauf verwiesen, dass zur Umsetzung des Beschlusses des Abgeordnetenhauses noch steuerliche Prüfungen erforderlich seien und die Ergebnisse dieser Prüfungen für das dritte Quartal des letzten Jahres angekündigt. Das dritte Quartal des letzten Jahres ist nun schon eine Weile her, und wenn wir uns am 25. April mit dem Konzept beschäftigen wollen, dann erwarte ich es nicht am 24. April, schon gar nicht am 31. Oktober – das halte ich für viel zu spät –, sondern ich erwarte den Bericht spätestens Ende März. Dann können wir uns am 25. April ausführlich und sachgerecht damit auseinandersetzen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Dr. Schmidt! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Brauner das Wort. – Bitte sehr!

Matthias Brauner (CDU):

Werte Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Das Thema Liegenschaftspolitik ist in der Tat nicht neu. Es ist hier im Haus in den letzten Monaten schon mehrfach behandelt worden. Wie mein Vorredner Nolte schon sagte, gleicht der Antragstext fast haargenau unserer Koalitionsvereinbarung. Es ist schon komisch, dass Sie hier einen Antrag einbringen, der etwas manifestieren möchte, das schon in Umsetzung ist.

[Andreas Otto (GRÜNE): Wo denn?]

Noch komischer wirkt es, dass Sie das kurz vor einer übergreifend verabredeten, intensiven Beratung im Hauptausschuss am 25. April tun wollen. Das ist schon sehr befremdlich und zeigt eigentlich nur, dass Sie ein Thema pushen, das schon längst in der Entscheidungs- und Bearbeitungsphase ist. Sie können das gerne tun, aber an dieser Stelle ist das schon ungewöhnlich und ein bisschen komisch im parlamentarischen Verfahren. Gehen Ihnen vielleicht die Ideen aus, dass Sie das noch einmal aufschreiben müssen? – Keine Ahnung!

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Idee ist doch sowieso ein Fremdwort für Sie! –

Martin Delius (PIRATEN): „Keine Ahnung“ glaube ich Ihnen!]

– Wir haben Ideen. Wir haben sie aufgeschrieben. – Jetzt wollen wir kurz zurückblicken. Wir haben hier in der

16. Wahlperiode einen Antrag verabschiedet, der sich genau mit dieser Situation auseinandergesetzt hat. Frau Dr. Schmidt! In der Tat war auch dort schon das Thema, dass wir verschiedene Tranchen in die Richtung bilden und dass wir das Ganze clustern. Insofern sind die Ideen, die hier teilweise angesprochen werden bzw. in der Diskussion sind, alle nicht neu. Sie sind nicht einfach in der Umsetzung, aber das Haus ist dabei, diese Ideen zu bearbeiten, und der Finanzsenator hat eine Diskussion angekündigt. Ich bin sehr zuversichtlich, dass wir an dieser Stelle weiterkommen und das Verfahren abschließen.

[Özcan Mutlu (GRÜNE): Stimmen Sie doch dem Antrag als Anregung zu!]

– „Als Anregung“ kann man immer diskutieren, aber einen Antrag, der so kurz springt, der so viele Aspekte nicht beinhaltet und der vor allem die lange Diskussion, die wir schon geführt haben, nicht berücksichtigt, den kann ich nur kritisch würdigen. Wenn es Ihnen so wichtig wäre und alles so dringend ist, dann wundere ich mich schon, dass Sie hineinschreiben, „Dem Abgeordnetenhaus wird bis zum 31.10.2012 berichtet“. Wenn Sie hier schon etwas sagen, dann bitte etwas kürzer. So dringend ist es Ihnen offensichtlich doch nicht. Ihnen geht es nur um Polemik und nicht um sachliche Lösungen.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Wir werden uns ganz konzentriert an den verabredeten Pfad halten, sowohl was die Beratung im Hauptausschuss als auch was die weitere Diskussion angeht. Ich bin ziemlich zuversichtlich, dass wir aufgrund der bisher getroffenen Vorentscheidungen und der Verabredung im Rahmen der Haushaltsberatung zu einem vernünftigen Ergebnis kommen. Ich glaube nicht, dass wir Ihren Antrag benötigen. Wir diskutieren konzentriert weiter auf den verabredeten Wegen. Wir brauchen keine Anträge, die nur das dokumentieren, was sowieso schon verabredet ist. – In diesem Sinne wünsche ich Ihnen noch einen schönen Abend!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Brauner! – Der Abgeordnete Höfinghoff hat jetzt für die Piratenfraktion das Wort. – Bitte sehr!

Oliver Höfinghoff (PIRATEN):

Vielen Dank! – Hallo! Das war gerade der Kollege Brauner von der CDU. Ich hatte vorhin einen Moment die Befürchtung, die CDU besäße die Chuzpe, den Ex-Senator in die erste Reihe zu schicken – und das beim Thema Liegenschaftspolitik.

[Beifall bei den PIRATEN]

Ich hatte es fast gehofft, aber so viel Angriffsfläche haben Sie dann doch nicht geboten.

(Oliver Höfinghoff)

Zum Grünen-Antrag zur neue Liegenschaftspolitik: Ich muss ehrlich sagen, sorry, aber ich kenne das jetzt schon. Da ist ein Antrag, der geht grundsätzlich in die richtige Richtung. Die Meinung ist ganz schön, aber es ist wieder nur eine halbherzige Geschichte. Jetzt mal Kinder, ohne Scheiß – Entschuldigung! Ich weiß, das war keine parlamentarische Sprache. – Wenn wir diese Liegenschaftspolitik nachhaltig in dieser Stadt verändern wollen, dann sollten wir tatsächlich auch mal von dieser Verwertungs-politik, dieser Verwertungslogik weggehen.

[Beifall bei den PIRATEN]

Liegenschaften, Objekte werden danach bewertet, welche Preise sie auf dem Markt erzielen können. Darum geht es doch aber gar nicht. Wir haben in dieser Stadt ein massi-ves Wohnungsproblem.

[Torsten Schneider (SPD): Schau doch mal ins Gesetz!]

– Ich bin nicht hier, um irgendwelche Gesetze zu analysieren, sondern um sie zu ändern, Herr Schneider. Wissen Sie, ich bin jetzt seit etwas mehr als hundert Tagen in diesem Parlament, und ich glaube, ich habe in dieser Zeit schon mehr geschafft als Sie in der Zeit, in der Sie hier sind.

[Lachen bei der SPD und der CDU –
Zuruf von der CDU: Karneval ist vorbei, Kollege!]

Fakt ist: Liebe Grüne! Lasst uns doch mal dazu zusammensetzen! Wenn wir Liegenschaftspolitik verändern wollen, dann lasst uns endlich diesen blöden Liegen-schaftsfonds einmal richtig aufmachen, dass jeder gucken kann, was in den Verträgen steht!

[Zurufe]

Lasst uns diese Satzungen analysieren und auseinandernehmen, um dann – Was ist denn hier schon wieder für ein Theater?

[Torsten Schneider (SPD): Das fragen Sie?
Das ist ja unglaublich!]

– Herr Schneider! Ich habe heute eine Menge von Ihnen gehört, aber leider nichts verstanden. Das liegt aber mehr an der Akustik. – Ich lasse mich hier ablenken. Das geht nicht. – Lasst uns über Liegenschaftspolitik reden! Lasst uns über den Liegenschaftsfonds reden!

[Andreas Otto (GRÜNE): Na, dann los!]

– Ja, machen wir gleich! Jetzt hört doch mal auf damit!

[Lachen bei der SPD]

Es geht doch in Berlin nicht darum, welchen Preis wir für welche Liegenschaft auf dem Markt realisieren können. Klar, dieser Senat hat ein massives Finanzierungsproblem. Da ist er nicht der erste, und er wird beileibe nicht der letzte sein. Wir wollen uns darüber unterhalten, wie wir die Liegenschaften einem möglichst vernünftigen Verwendungszweck zuführen können. Das geht eben

nicht nur, indem wir sie zu einem möglichst hohen Preis privatisieren, sondern –

[Zurufe]

– Was ist denn jetzt schon wieder? Ich lasse mich heute viel zu sehr ablenken. Ich mache mal Schluss. Wir haben sowieso keine Zeit mehr.

[Beifall bei den PIRATEN, der SPD und der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Höfinghoff! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Zu dem Antrag wird die Überweisung an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr und an den Hauptausschuss empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Ich sehe, das ist nicht der Fall. Dann verfahren wir so.

Ich komme nun zur

lfd. Nr. 14:

Schallschutzprogramm exakt und zeitnah umsetzen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0188](#)

Für die Beratung steht den Fraktionen eine Redezeit von jeweils bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen beginnt. Das Wort hat die Abgeordnete Kubala. – Bitte sehr!

Felicitas Kubala (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In seinem Lärminderungsplan von 2008 hat der Senat beschlossen, dass es in Berlin nach der Schließung von Tegel und Tempelhof keinen Fluglärm mehr geben werde.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vor diesem Hintergrund wird die Vogel-Strauß-Politik zum Thema Lärmschutz betrieben. Das erfolgte sowohl unter Rot-Rot als auch bei Rot-Schwarz. Es gibt keinen Fluglärm mehr, wenn Tegel und Tempelhof geschlossen sind, also ist das ab Juni so. Wenn man so an das Problem herangeht, kann man nachvollziehen, dass es Rot-Rot komplett egal ist, was mit den Fluglärm-betroffenen insbesondere im Süden Berlins passiert.

[Uwe Doering (LINKE): Das ist doch Quatsch!
Ich wohne im Süden!]

– Herr Doering! Sie sollten sich vielleicht mal ein bisschen umhören. Im Süden Berlins – in Bohnsdorf, Muggelheim, Karolinenhof, Schmöckwitz und Hessenwinkel – wohnen die Menschen, die vom Fluglärm betroffen sind, die Anspruch auf Ausgleichsmaßnahmen, auf das passive Schallschutzprogramm haben. Das wird konsequent vom Senat ignoriert, dass diese Menschen Unterstützung brauchen, um diese Maßnahmen umzusetzen.

(Felicitas Kubala)

[Zuruf von Uwe Doering (LINKE)]

– Herr Doering! Sie können noch lauter schreien. Wenn Sie eine Frage haben, können Sie die gern an mich richten. Ansonsten sollten Sie vielleicht mal zuhören.

[Uwe Doering (LINKE): Zwischenrufe sind erlaubt!]

Sie haben ja gesagt, Sie wissen nichts von Berechtigten dort vor Ort. Da sollten Sie jetzt einfach mal zuhören.

[Uwe Doering (LINKE): Das ist schon wieder Blödsinn!
Ich bin Betroffener, habe ich gesagt!]

Es gibt dort 8 100 Berechtigte. Davon haben bisher nur 3 900 einen Antrag auf passiven Schallschutz gestellt, und nur 958 haben eine Kostenerstattungsvereinbarung geschlossen.

[Uwe Doering (LINKE): Danach habe ich gefragt!]

Da muss man sich doch mal fragen, was hier nicht richtig läuft.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Uwe Doering (LINKE):
Meine Mündliche Anfrage ist das!]

Ich habe den Senat im Umweltausschuss gefragt, ob er sicherstellen kann, dass die gesetzlichen Grenzwerte – 55 Dezibel – in Innenräumen eingehalten werden. Was hat er darauf schriftlich geantwortet? – Ja, er sieht hier Klärungsbedarf. Er sieht hier sogar dringenden Klärungsbedarf, weil dieser Lärmschutz in Innenräumen nicht eingehalten werden kann. – Aber was tut er? – Er verweist einfach auf die Zuständigkeit von Brandenburg und auf die Zuständigkeit der Flughafengesellschaft. Das ist perfide und ein vollkommenes Ignorieren der Lärmschutzbelange der Bürgerinnen und Bürger vor Ort.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Zuruf von Uwe Doering (LINKE)]

Wenn man sich die Gesamtbilanz anschaut, wonach bisher erst 4 Prozent der Betroffenen eine Lärmschutzmaßnahme umgesetzt bekommen haben, dann muss man sich doch sagen, dass das eine mehr als miserable Bilanz ist. Dann muss man doch auch mal in der Eigenschaft als Eigentümer etwas unternehmen. Das Land Berlin ist Eigentümer an der Flughafengesellschaft, und das Land Berlin hat natürlich nach wie vor die Zuständigkeit für den Lärmschutz für die eigenen Mitbürgerinnen und Mitbürger. Da muss man sich doch mal fragen: Was läuft hier schief?

[Beifall bei den GRÜNEN]

Herr Doering! Jetzt können Sie mal zuhören, dann lernen sie wieder etwas dazu. Die Bürgerinnen und Bürger, die vor Ort betroffen sind, wollen im Moment zum Teil nicht dieses Risiko eingehen, Vereinbarungen zu unterschreiben, weil sie nicht wissen, auf welcher Basis diese Vereinbarungen abgeschlossen werden. Sie wollen nicht das Risiko eingehen, dass man sie nachher mit dem Risiko der Lärmbelastungen vor Ort sitzen lässt. Dass Sie das konsequent ignorieren, ist schon mehr als perfide.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Die Bürgerinnen und Bürger brauchen vor Ort eine bürgerfreundliche Beratung. Sie brauchen weniger Bürokratie und eine besser Beratung, damit sie die Möglichkeiten wenigstens ausschöpfen können. Ich sage ganz deutlich: Die rot-rote Koalition schwärmt uns immer etwas von Großprojekten vor – ob Autobahnbau oder Großflughafen.

[Zurufe von der SPD und der LINKEN:
Nein, nein! Rot-Schwarz!]

– Sie haben das auch mitgetragen. Rot-Schwarz insbesondere, aber Rot-Rot hat diese Politik auch mitverfolgt.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Aber gleichzeitig lassen Sie die Bürgerinnen und Bürger da hängen, wo diese Projekte auch mit Lärm verbunden sind.

[Uwe Doering (LINKE): Bleiben Sie
doch ein bisschen bei der Wahrheit!]

Wachen Sie jetzt endlich auf, und denken Sie darüber nach, dass die Großprojekte, von denen Sie träumen, auch mit Lärmbelastungen verbunden sind und dass die Bürger auch ein Anrecht auf einen Lärmschutz haben! Kriegen Sie endlich den Hintern hoch, und unterstützen Sie die Bürger mehr, damit endlich konsequent Lärmschutzmaßnahmen umgesetzt werden!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Für die SPD-Fraktion hat nun der Abgeordnete Kreins das Wort. – Bitte sehr!

Ole Kreins (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Werte Kolleginnen und Kollegen! Das kann ich ja kaum noch überbieten. Das hatte schon etwas Folkloristisches. Ich erinnere Sie daran, wer damals für Sperenberg war und wer damals gegen Sperenberg war. Sie wollten Lurche und Bäume schützen, statt Sperenberg zu nehmen. Daran erinnere ich Sie.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Mit der Drucksache „Schallschutzprogramm exakt und zeitnah umsetzen“ ist wieder mal unser Flughafen – und ich sage bewusst: unser Flughafen Willy Brandt International – im Blickpunkt der Debatte. Dieser Flughafen – das haben Sie vergessen, daran sollten Sie sich aber grundsätzlich bei jeder Debatte erinnern – bringt unserer Stadt Arbeitsplätze und Wirtschaftswachstum.

[Felicitas Kubala (GRÜNE) meldet sich
zu einer Zwischenfrage.]

– Nein, keine Zwischenfrage! – Auch diesmal betonen die Grünen in diesem Hause, wie unwichtig und unbe-

(Ole Kreins)

deutend für sie dieses große Infrastrukturprojekt in der Region Berlin-Brandenburg ist. Ich will hier nur noch mal darauf hinweisen: Es handelt sich eben nicht um einen Wald- und Wiesenflugplatz, auf dem nur Segelflieger starten und landen. Der Flughafen – das hat Klaus Wowereit heute Vormittag gesagt – wird eine Erfolgsgeschichte, und da gebe ich ihm recht.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Zurufe von den GRÜNEN]

Bei aller Kritik muss auch mal gesagt werden: Es ist bedauerlich, aber ein solcher Flughafen macht Lärm. Es gibt keine Infrastrukturprojekte, die leidenschaftslos in der Landschaft liegen.

[Zuruf von den GRÜNEN:
Was ist das für ein Unsinn?]

In diesem Fall sprechen wir über die Lärmbelastungen für die Bürgerinnen und Bürger in der Region. Wir Sozialdemokraten haben uns in beiden Ländern für den größtmöglichen Schutz der Betroffenen eingesetzt. Kürzlich hat der „Tagesspiegel“ den Stand der Umsetzung des Lärmschutzprogramms thematisiert. Das ist wahrscheinlich der Grund, warum die Grünen jetzt plötzlich noch mal diesen Antrag nachschieben. Aber ich sage dazu gleich: Die Zuständigkeit liegt nicht im Land Berlin. – Ich wiederhole das auch gern noch mal für diejenigen, die nicht zuhören können: Die Zuständigkeit für die Umsetzung der Lärmschutzmaßnahmen liegt nicht im Land Berlin, sondern bei der Flughafen GmbH.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Das ist
doch trotzdem ein Problem! –
Sabine Bangert (GRÜNE):
Jetzt diese Zuständigkeitsnummer! –
Weitere Zurufe von den GRÜNEN]

Hierzu muss man mal die Zahl der Betroffenen nennen. Die Kleine Anfrage von Frau Kollegin Vogel aus Köpenick, die Sie wahrscheinlich zitiert haben, ohne die Quelle zu nennen, benennt die Zahl der Betroffenen: 8 100!

3 900 haben formell Anträge gestellt, und nach der technischen Beratung gemeinsam mit einem Ingenieurbüro wird darüber beraten, was tatsächlich als Lärmschutz notwendig ist. Es wird eine sogenannten Kostenerstattungsvereinbarung getroffen. Das ist ein privatrechtlicher Vertrag zwischen einem Eigentümer und der Flughafen GmbH. Aufgrund dieser Kostenerstattungsvereinbarung werden dann die baulichen Maßnahmen für den Lärmschutz umgesetzt. Wahrscheinlich sind erst 303 Lärmschutzmaßnahmen umgesetzt worden, weil – und ich zitiere erneut die Kleine Anfrage – die Auftragsabwicklung einschließlich der Entscheidung zum Baubeginn im Ermessen des Eigentümers liegt. Möglicherweise irritiert so manchen Bürger, dass die Grünen nun Entschädigung derjenigen fordern, die die Schallschutzmaßnahmen nicht beantragt und nicht umgesetzt haben. Im Fußball nennt man das ein Eigentor, hier in der Politik würde ich das absichtliche Irreführung nennen.

[Felicitas Kubala (GRÜNE): Das ist
doch Unsinn, was Sie da reden!]

Liebe Berlinerinnen und Berliner! Bitte beantragen Sie zügig die Ihnen rechtlich zustehenden Lärmschutzmaßnahmen, und lassen Sie sich nicht von den Grünen für dumm verkaufen!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Können Sie das
noch mal erklären, damit ich es verstehe?]

– Ich kann es Ihnen gern noch mal erklären. Stellen Sie eine Zwischenfrage!

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE):
Erklären Sie es mir doch noch mal! –
Weitere Zurufe von den GRÜNEN]

– Ich sage Ihnen: Wenn Sie tatsächlich glauben, dass Sie die Anwohner mit Entschädigungen schützen statt mit praktischen Lärmschutzmaßnahmen, dann ist das Unfug und ein Für-dumm-Verkaufen der Bürgerinnen und Bürger.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Ole Kreins (SPD):

Nein, jetzt nicht!

[Huh! von der LINKEN –
Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN]

– Na, das war die Frage von Herrn Dr. Albers, und die habe ich beantwortet. Diese Zwischenfrage habe ich ja per Zwischenruf zugeworfen bekommen.

[Zurufe von den GRÜNEN]

Das Lärmschutzprogramm ist mit 140 Millionen Euro unterlegt. Anträge können gestellt werden – jederzeit und auch noch fünf Jahre darüber hinaus. Wir reden also über einen Zeitraum bis 2017. Das wäre übrigens eine Information gewesen, die Sie in Ihrem Antrag ruhig mal hätten erwähnen können, hochgeschätzte Grünen-Fraktion! Genauso wie die Angabe zum Zeitraum, den die Bearbeitung eines solchen Antrags braucht, nämlich ein Jahr! Also hätten Sie im letzten Jahr im Mai in diesem Haus und in Kommunikation mit den Bürgern auf die möglichen Lärmschutzmaßnahmen bis Juni diesen Jahres hinweisen können.

[Zuruf von Antje Kapek (GRÜNE)]

Im Übrigen unterstellen die Grünen in ihrem Antrag, dass die Kostenerstattungsvereinbarung fehlerhaft sei. Da bin ich mal gespannt, denn durch Fakten ist das auch hier nicht unterlegt worden. Ich erwarte, dass wenigstens im Ausschuss die Begründung hierfür gegeben wird.

Wenn man die Summe dieser Feststellungen zieht – also einerseits das Für-dumm-Verkaufen der Bürgerinnen und

(Ole Kreins)

Bürger und andererseits das Nichtunterlegen von Behauptungen –, muss man zu dem Schluss kommen, dass der Grünen-Antrag ein Maß an Populismus erreicht, das mich wirklich sehr überrascht.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Da kommt
noch nicht mal die SPD ran! –
Weitere Zurufe von den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Sie müssen jetzt zum Schluss kommen!

Ole Kreins (SPD):

Bitte? –

[Zuruf von den GRÜNEN]

– Nein, ich beantworte immer noch keine Zwischenfrage.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Nein, Herr Kreins! Verzeihung, aber Ihre Redezeit ist abgelaufen!

Ole Kreins (SPD):

Ich habe es verstanden. Die Redezeit ist abgelaufen. – Herzlichen Dank und einen schönen Tag noch!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Der Abgeordnete Moritz hat das Wort zu einer Kurzintervention. – Bitte!

Harald Moritz (GRÜNE):

Herr Kreins! Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wenn man diese Debatte beim Schallschutzprogramm auch in Brandenburg verfolgt – Sie sprachen von Zuständigkeiten und dergleichen, Herr Kreins –, muss doch auch Ihnen aufgefallen sein, dass das Schutzniveau strittig ist. Die Flughafengesellschaft geht von einem Schutzniveau von sechs Überschreitungen von 55 Dezibel im Innenraum aus, danach hat sie bisher auch die Kostenvereinbarungen ausgereicht. Das Ministerium für Landwirtschaft und Infrastruktur und auch der Planfeststellungsbeschluss sehen aber vor, dass im Innenraum keine Überschreitungen vorhanden sein sollen. Deswegen ist es auch sehr schleppend mit diesen Kostenvereinbarungen vorangegangen, weil dieses Schutzniveau noch gar nicht vorhanden ist. Die Flughafengesellschaft scheint bestimmen zu wollen, wie der Planfeststellungsbeschluss zu interpretieren ist. Das ist wieder einmal ein gutes Beispiel, dass sich die öffentliche Hand die eigenen Gesetze schafft und hinterher nicht einhält. Darum geht es.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Herr Kreins, möchten Sie antworten? – Dann haben Sie jetzt das Wort. Bitte sehr!

Ole Kreins (SPD):

Kurz und ohne Polemik! Der Planfeststellungsbeschluss aus dem Jahr 2004, Seite 110 Punkt 519, ich zitiere:

Die nachträgliche Festsetzung, Änderung oder Ergänzung von Auflagen zum Schutz der Bevölkerung von Fluglärm bleibt vorbehalten. Insbesondere werden bei geänderten An- und Abflugverfahren am Flughafen die festgelegten Schutz- und Entschädigungsgebiete neu ausgewiesen, wenn sich der energieäquivalente Dauerschallpegel an der äußeren Grenze des Schutzgebietes an den Schnittpunkten mit An- und Abflugstrecken um mehr als 2 Dezibel ändert.

Natürlich ist in der politischen Debatte das Schutzniveau im Rauminnen, die 55 Dezibel, angesprochen. Wenn wir sagen, dass wir die Bürgerinnen und Bürger weniger als einmal pro Tag mit diesem Lärm belasten möchten, muss man die Frage stellen, wie das rechtlich festgesetzt und finanziert wird. Die Position des Senats ist klar; die Parlamentarier in diesem Haus sind sich einig. Wir wollen, dass die Betroffenen so wenig wie möglich belastet werden. – Herzlichen Dank!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Die Linke hat Frau Abgeordnete Lompscher das Wort. – Bitte sehr!

Katrin Lompscher (LINKE):

Schönen guten Abend! Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich finde, dass es kein Kabarettthema ist. Deshalb sollte man es ein wenig ernsthafter angehen lassen. Es sollte eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein, dass die im Planfeststellungsbeschluss verbindlich festgelegten Schallschutzmaßnahmen rechtzeitig für Inbetriebnahme des neuen Flughafens Berlin-Brandenburg in Schönefeld durchgeführt und abgeschlossen sind.

[Beifall bei der LINKEN]

Klar sollte auch sein, dass sich die Maßnahmen an der tatsächlichen maximalen Lärmbelastung ausrichten und nicht an einem für die Flughafenbetreiber genehmeren Schutzniveau, weil es billiger zu erreichen ist.

[Beifall bei der LINKEN –

Zuruf von Felicitas Kubala (GRÜNE)]

Dass die jetzt festgelegten Flugrouten eine Anpassung der Schallschutzgebiete erfordern, versteht sich von selbst, obwohl ich davon ausgehe, dass hier noch Änderung nötig und möglich sind. Ich nenne hierzu nur die Stichworte Müggelsee, Forschungsreaktor. Darüber reden wir

(Katrin Lompscher)

gern. Frau Kubala, ich bin auf Ihrer Seite. Sie müssen mich nicht angreifen.

Es ist einerseits realistisch, weil es eben doch nicht so schnell gehen wird, andererseits aber auch ein Widerspruch in sich, dass in dem Antrag gefordert wird, angemessenen Schadenersatz für den Fall zu gewähren. Dass die Umsetzung der Schallschutzmaßnahmen nicht rechtzeitig erfolgt und dass damit, wie beabsichtigt, der Druck auf die etwas störrische Flughafengesellschaft erhöht werden kann, ist eine schwache Hoffnung. Wirklichen Druck kann und muss der Eigentümer der Flughafengesellschaft machen. Das ist neben Brandenburg auch der Bund, und es ist auch Berlin.

[Beifall bei der LINKEN]

Hierbei muss die Planfeststellungsbehörde handeln. Das ist das Brandenburger Infrastrukturministerium. Es müssen die örtlichen Behörden, die Brandenburger Landkreise und Gemeinden sowie die Berliner Bezirke und der Senat handeln. Dieser Berliner Senat hält sich in diesen Fragen auffällig zurück. Er beruft sich gern darauf, dass er damit nichts zu tun habe, verantwortlich seien schließlich das Land Brandenburg und die Flughafengesellschaft. Es ist doch aber sinnvoll, daran zu erinnern, dass Berlin Mitgesellschafter dieser Flughafengesellschaft ist und der Regierende Bürgermeister dem Aufsichtsrat dieser Flughafengesellschaft vorsteht. Ich möchte daran erinnern, dass es Berlinerinnen und Berliner sind, die Anspruch auf Schallschutzmaßnahmen haben. Klaus Wowereit! Sie sind auch ihr Bürgermeister, auch wenn es Ihnen persönlich nicht so wichtig zu sein scheint.

[Beifall bei der LINKEN]

Für Herrn Wowereit ist der Flughafen nichts anderes als eine Erfolgsgeschichte. Das hat er heute auch bei der Aktuellen Stunde noch einmal gesagt. Ich bin davon überzeugt, dass er das nur werden kann, wenn sich die politischen Spitzen Berlin und Brandenburg auch dafür stark machen, die unleugbaren negativen Auswirkungen eines solchen Flughafens zeitgerecht und zugleich mit aller gebotenen Sorgfalt, Fairness und Bürgerfreundlichkeit zu mindern.

Lärmschutz ist praktizierter Gesundheitsschutz. Hier ist Berlin als Gesellschafter und der Senat als Interessenvertreter der Menschen in Berlin gleichermaßen in der Pflicht. Mit der schon Mitte der 90er-Jahre in gleicher politischer Kombination getroffenen Entscheidung, stadtnah einen zentralen Flughafen für die Region Berlin und Brandenburg zu errichten, haben Sie, meine Damen und Herren von SPD und CDU, zugleich die Verpflichtung übernommen, die zu erwartende Belastung für die Menschen so gering wie möglich zu halten.

[Beifall bei der LINKEN]

Wohlfeile Worte und Beteuerungen reichen schlicht nicht aus. Dass Lärmschutz auch als Gesundheitsschutz wirtschaftlich sinnvoll ist, liegt auf der Hand. Wie wirtschaft-

lich ist es, wenn die Gesundheit von Tausenden Anwohnerinnen und Anwohnern, Heranwachsenden, Erholungssuchenden in den überflogenen Gebieten dauerhaft belastet werden mit all den Folgen, Spätschäden und daraus resultierenden Kosten, die Sie und ich heute gar nicht abschätzen können?

[Beifall bei der LINKEN]

Selbstverständlich haben Sie die notwendigen Lärmschutzmaßnahmen den wechselnden Routenplanungen anzupassen, zeitnah und exakt. Wer anders handelt, gefährdet die Akzeptanz dieses für die Region Berlin-Brandenburg so wichtigen Projekts des Berliner Flughafens.

[Beifall bei der LINKEN]

Deshalb unterstützen wir das Anliegen dieses Antrags. Weil wir im übrigen wissen, wie wenig Zeit für eine Beantwortung der in dem Antrag angesprochenen Fragen bleibt, appelliere ich an die Regierungsfractionen, hier nicht auf Zeit zu spielen und die Behandlung des Antrags zu verzögern. Dem Senat steht es ohnehin frei und es ist seine Pflicht, sich für die Belange der vom Fluglärm betroffenen Berlinerinnen und Berliner unabhängig vom parlamentarischen Ablauf einzusetzen.

Zum Abschluss möchte ich Ihnen dazu noch einen taktischen Vorschlag unterbreiten. Es gibt leider immer wieder Streit zwischen Flughafengesellschaft und Betroffenen darüber, was in den Kostenerstattungsvereinbarungen geregelt wird und welche Baumaßnahmen in welchem Umfang zu finanzieren sind. Das ist übrigens vielfach belegt und keine bloße Behauptung. Um hier Klarheit zu schaffen und zu schlichten, könnte der Senat für einen befristeten Zeitraum, beispielsweise bis Ende 2013, eine unabhängige Ombudsperson oder eine Bürgerberatung einsetzen. Der Rechtsweg stünde weiterhin selbstverständlich offen. Der Bezirk Treptow-Köpenick ist hier im Vorjahr bereits erste Schritte gegangen, bislang ohne Unterstützung des Senats. Das kann und das sollte sich ändern. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Das Wort zu einer Kurzintervention hat Frau Abgeordnete Kubala. – Bitte sehr!

Felicita Kubala (GRÜNE):

Frau Lompscher! Es freut mich, dass Sie aus der Opposition heraus die Sorgen und Nöte der lärmbelasteten Bewohnerinnen und Bewohner aufrufen.

[Uwe Doering (LINKE): Das haben Sie auch schon getan!]

(Katharina Kubala)

– Herr Doering! Brüllen Sie jetzt hier nicht so herum. Wir haben heute 100 Tage Rot-Schwarz und uns anhören müssen, was passiert oder nicht passiert ist. Wir hatten vorher aber zehn Jahr Rot-Rot. Wir haben jetzt 85 Tage vor der Eröffnung des Flughafens. Der Beschluss ist frühzeitig gefallen. Es war klar, dass die Eröffnung hier im Juni stattfinden wird. Es sind jetzt erst 4 Prozent der Lärmbelasteten mit passiven Schallschutzmaßnahmen versehen.

[Uwe Doering (LINKE): Hören Sie auf zu lügen!]

Man muss ganz klar sagen: Hier ist Rot-Rot a. D. insgesamt in der Verantwortung. Hier können Sie sich jetzt auch nicht aus der Verantwortung herausstellen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Das heißt nicht, dass ich die Einschätzung von Frau Lompscher hier nicht teile. Hier muss beachtet werden, dass die wenige noch verbleibende Zeit, die 85 Tage, wirklich konsequent genutzt werden und überlegt wird, was noch getan werden kann. Ich finde es vor diesem Hintergrund auch mehr als verwerflich, wenn der Kollege von der SPD das so verharmlost. Das empört mich.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Wenn wir den Bürgerinnen und Bürgern vor Ort noch helfen wollen, muss man sehen, wie man bürgerfreundlich ohne Bürokratie Schallschutzmaßnahmen schnell und konsequent umsetzt. Deswegen bitten wir hier auch um die Unterstützung unseres Antrags. – Herr Doering! Sie haben vermutlich einfach ein schlechtes Gewissen, weil unter Rot-Rot so wenig getan wurde.

[Uwe Doering (LINKE): Wann wurde denn die Flugroute über den Müggelsee festgelegt? –

Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Frau Kubala! Sie wissen doch ganz genau, wann die Flugrouten festgelegt wurden.

Als es um Sperenberg ging, war Ihnen die Lärmbelästigung auch egal!]

– Das können Sie jetzt auch nicht wegbrüllen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Kubala! – Dann hat jetzt Frau Vogel für die CDU-Fraktion das Wort. – Bitte sehr!

Katrin Vogel (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zunächst einmal, meine Damen und Herren von den Grünen, möchte ich Sie darauf hinweisen, dass sich mit dem Jahreswechsel auch der Name der Flughafengesellschaft geändert hat. Seit dem 1. Januar 2012 heißt sie wie der Flughafen selbst auch Flughafen Berlin Brandenburg GmbH und nicht mehr Flughafen Berlin-Schönefeld GmbH. So viel Zeit muss sein.

[Beifall bei der CDU]

Nun zum Antrag: Selbstverständlich teilt die CDU-Fraktion Ihr Anliegen, sich für den Schutz der vom Fluglärm betroffenen Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt einzusetzen. Wir haben uns immer an die Seite der Betroffenen gestellt und schon frühzeitig gefordert, die berechtigten Schallschutzmaßnahmen bis zur Eröffnung des Flughafens Berlin-Brandenburg umzusetzen. Als Abgeordnete aus Treptow-Köpenick weiß ich, wovon ich spreche. Wir stehen auch ganz klar dazu, dass der Schallschutz nicht aufgeweicht werden darf und die Bestimmungen des Planfeststellungsbeschlusses konsequent umgesetzt werden müssen.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): „Keine Flugrouten über Berlin!“ – Erinnern Sie sich an Ihre Wahlplakate?]

Dazu gehören die stete Einhaltung der Maximalpegel der Lärmbelastung und auch die Zugrundelegung der maximal genehmigten Flugbewegungen.

Im Februar habe ich den Senat in einer Kleinen Anfrage nach dem Umsetzungsstand der Schallschutzmaßnahmen gefragt. Das wurde hier schon erwähnt, ich möchte es aber trotzdem noch mal erwähnen.

[Unruhe]

Es hat sich dabei herausgestellt, dass bedauerlicherweise noch erhebliche Defizite vorhanden sind. – Können Sie mir einfach mal zuhören?

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Dann sagen Sie doch was! Sie reden ja nur!]

So hat von den rund 8 100 betroffenen Wohneinheiten im Südosten Berlins überhaupt erst weniger als die Hälfte einen formellen Antrag auf Erstattung von Schallschutzmaßnahmen gestellt. Insoweit sind alle Betroffenen aufgefordert, die ihnen zustehenden Ansprüche auf Schallschutzmaßnahmen gegenüber der Flughafengesellschaft geltend zu machen.

[Beifall bei der CDU]

An dieser Stelle besteht offensichtlich noch erheblicher Informations- und Beratungsbedarf. Dabei ist nicht zuletzt auch die Flughafengesellschaft gefordert.

Darüber hinaus ist festzustellen, dass auch die bereits gestellten Anträge bisher nur in unzureichendem Maße von der Flughafengesellschaft bearbeitet wurden. Denn von den rund 4 000 aus Berlin eingegangenen Anträgen auf Erstattung von Lärmschutzmaßnahmen sind bisher erst rund 1 000 und somit gerade einmal 25 Prozent bewilligt worden. Diese Zahlen belegen ein hohes Defizit in der Umsetzung dieses Programms. Besonders problematisch an diesen Zahlen ist, dass erst nach vorliegender Kostenerstattungsvereinbarung zwischen der Flughafengesellschaft und den Eigentümern die Umsetzung der baulichen Schallschutzmaßnahmen erfolgen kann. Deshalb sind bis Ende Januar leider erst 303 Wohneinheiten mit schallschutztechnischen Ertüchtigungen abgeschlos-

sen worden. Das sind nicht einmal 4 Prozent der Anspruchsberechtigten auf dem Berliner Stadtgebiet. Diese Tatsache ist nicht akzeptabel. Unseres Erachtens ist dieses Defizit maßgeblich auf den Umstand zurückzuführen, dass lediglich ein von der Flughafengesellschaft beauftragtes Ingenieurbüro objektbezogen, das heißt, für jedes Gebäude individuell, die erforderlichen Schallschutzmaßnahmen ermittelt. Diese Kapazitäten müssen schnellstmöglich erweitert werden, um zeitnah so viele Schallschutzmaßnahmen wie möglich realisieren zu können.

Auch auf der Sitzung des Wirtschaftsausschusses vom 6. Februar dieses Jahres wurde das Problem bei der Umsetzung der Schallschutzmaßnahmen deutlich. Herr Prof. Schwarz äußerte sich dahin gehend, dass die Flughafengesellschaft jetzt im Endspurt nochmals auf die Betroffenen zugehen möchte, um deutlich zu machen, dass es besser ist, rechtzeitig Anträge zu stellen und nicht abzuwarten, was nach der Eröffnung des Flughafens passiert. Vor Ort ist davon leider noch nichts sichtbar geworden.

Die Flughafengesellschaft muss in dieser Angelegenheit in die Offensive gehen. Es hilft nicht weiter, die Verantwortung auf die Anwohner abzuwälzen, die keine Anträge stellen oder die Kostenerstattungsvereinbarung nicht unterzeichnen. Hier ist die Flughafengesellschaft gefordert.

[Beifall von Felicitas Kubala (GRÜNE)]

Vor Kurzem wurde bekannt, dass eine Vielzahl von Häusern gar nicht zu schützen ist. Auch hierzu gibt es von der Flughafengesellschaft keine Aussage zur weiteren Vorgehensweise.

[Zuruf von Felicitas Kubala (GRÜNE)]

Es muss gewährleistet werden, dass die dem Planfeststellungsbeschluss entsprechenden berechtigten Schallschutzmaßnahmen für die direkt betroffenen Anwohner unbürokratisch bewilligt und schnellstmöglich umgesetzt werden. Eine breite Akzeptanz des Flughafens in der Bevölkerung ist für den Erfolg des Flughafens unabdingbar. Dazu gehört bei einem derartigen Zukunftsprojekt, die Anwohner mitzunehmen. Das beinhaltet Flugrouten, die eine geringstmögliche Beeinträchtigung der Anwohner zur Folge haben, ebenso wie eine konsequente Einhaltung des Planfeststellungsbeschlusses. – Für die CDU-Fraktion beantrage ich die Überweisung an den zuständigen Fachausschuss. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Vogel! – Für die Piratenfraktion hat nun der Abgeordnete Prieß das Wort. – Bitte sehr!

Wolfram Prieß (PIRATEN):

Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Werte verbliebene Anwesende!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Die Auseinandersetzung über die Flugrouten hat die Debatten über den Großflughafen BER Willy Brandt vollständig beherrscht. In den Diskussionen um die einzelnen Varianten und in dem Bangen und Hoffen der Betroffenen ist weitestgehend untergegangen, dass die Lärmschutzmaßnahmen im Umfeld des Flughafens nur sehr zögerlich umgesetzt und dabei auch noch die Schutzziele aufgeweicht wurden. Das ist hier schon angesprochen worden, allerdings ist eine Antwort bis jetzt noch ausgeblieben.

Herr Wowereit und die anderen Senatsvertreter haben es mehrere Male angedeutet: Man soll froh darüber sein, dass sich die Lärmsituation in der Innenstadt von Berlin, in Tegel, in Reinickendorf und in Spandau verbessert hat. Das ist richtig, und das begrüßen wir ausdrücklich wie auch alle anderen Fraktionen. Aber zugleich müssen wir auch darauf achten, dass diese Verbesserung nicht zulasten einer anderen Anwohnerschaft geht. Das betrifft in erster Linie die Bürger eines Nachbarbundeslandes, nämlich von Brandenburg, also gar nicht unbedingt unsere Wähler, aber wir sind trotzdem auch da in der Verantwortung, weil wir nämlich als Land Berlin Mitbesitzer dieses Flughafens sind.

Herr Wowereit! Ich spreche Sie jetzt direkt an. Sie sitzen im Aufsichtsrat. Ich fordere Sie auf, Ihre Verantwortung dort wahrzunehmen und diesem unwürdigen Gefeiße um die Lärmschutzniveaus ein Ende zu bereiten.

[Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Felicitas Kubala (GRÜNE)]

Die unklare Lage ist es nämlich, die dazu beiträgt, dass viele Anwohner diesen Antrag entweder noch gar nicht gestellt oder die Vereinbarungen nicht unterschrieben haben. Die Anwohner befürchten, dass sie über den Tisch gezogen werden, am Ende mit einem ungenügenden Schutz dastehen und zugleich mit der Unterzeichnung der Vereinbarung alle Möglichkeiten verloren haben, weitergehende Ansprüche geltend machen zu können. Auf diese Art und Weise wird die Umsetzung immer weiter verschleppt. Jetzt haben wir März. In drei Monaten soll der Flugbetrieb begonnen haben. Wir haben gehört, bisher sind erst 4 Prozent der Maßnahmen umgesetzt. Damit wird klar, dass zu diesem Zeitpunkt eine vollständige Umsetzung gar nicht zu erwarten ist. Da eine Verzögerung der Flughafenöffnung keine Option ist, verbleibt eigentlich nur eine Schadensersatzregelung für die Betroffenen, die vom Flughafen getroffen werden muss.

In diesem Sinne unterstützen wir den Antrag der Grünen. Wir sehen allerdings noch einige Schwächen in den De-

(Wolfram Prieß)

tails. Zum Beispiel wird gefordert, dass diese Entschädigungsleistungen zwischen der Flughafengesellschaft, den Gemeinden und den Bürgerinitiativen ausgehandelt werden müssen. Da frage ich mich: Wie soll das gemacht werden, für jede Gemeinde individuell? – Dann hängt die Höhe der Entschädigungsleistungen von dem Verhandlungsgeschick der jeweils Beteiligten ab. Das ist für uns nicht akzeptabel. Auf diese Art und Weise erreicht man keine Rechtssicherheit. Aber über die Details können wir im Ausschuss noch einmal reden, und das sollten wir auch tun. – Ich danke.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Zu dem Antrag wird die Überweisung federführend an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr und mitberatend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umwelt empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Dann verfahren wir so.

Ich komme nun zur

lfd. Nr. 15:

**Erhöhung des Spitzensteuersatzes auf 49 Prozent
aus Gerechtigkeitsgründen notwendig**

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0189](#)

in Verbindung mit

lfd. Nr. 4 A:

**Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die
Festsetzung der Hebesätze für die Realsteuern für
die Kalenderjahre 2007 bis 2011 und des
Steuersatzes für die Grunderwerbsteuer**

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Bauen, Wohnen und Verkehr vom 29. Februar 2012
und dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 7. März 2012
Drucksache [17/0207](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/0118](#)

in Verbindung mit

lfd. Nr. 21:

**Keine Umgehung der Grunderwerbsteuer:
Initiative zum Schließen von Schlupflöchern im
Grunderwerbsteuerrecht**

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0198](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II Drucksache 17/118 auf.

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion Die Linke. Das Wort hat die Abgeordnete Dr. Schmidt. – Bitte sehr!

Dr. Manuela Schmidt (LINKE):

Weil gerade der Wechsel ist, muss ich beides sagen: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Debatte zu dieser Gesetzesänderung bettet sich in unsere gegenwärtige Haushaltsdiskussion ein, wo wir hart um Einnahmen ringen und auch um jede Ausgabe streiten, natürlich mit dem Ziel, im Ergebnis einen Haushalt vorzulegen, der die richtigen Entscheidungen für diese Stadt trifft. Hier sind die Auffassungen und Schwerpunktsetzungen der einzelnen Fraktionen durchaus sehr unterschiedlich. Ich weiß auch nicht, ob alle Fraktionen hier unsere Einschätzung teilen, dass wir in Berlin vor allem ein Einnahme- und kein Ausgabeproblem haben. Einig sind wir uns im Parlament jedoch darin, dass Berlin seine Möglichkeiten, Einnahmen zu erzielen, erweitern muss. Deshalb ist es erst einmal richtig, hier die Grunderwerbsteuer in den Blick zu nehmen, und durch die Erhöhung des Hebesatzes um 0,5 Prozent verspricht sich der Senat zusätzliche Einnahmen in Höhe von 50 Millionen Euro pro Jahr. So weit, so gut.

Aber uns reicht das nicht, und zwar aus zwei Gründen nicht. Erstens weil wir es nicht hinnehmen wollen, dass dem Gemeinwesen Einnahmen durch Schlupflöcher entgehen. Das betrifft die sogenannten Share-Deals. Hier erwirbt der Käufer nicht das Objekt, sondern Anteile an einer Gesellschaft, in deren Besitz das Objekt ist und offiziell auch verbleibt. Erwirbt der Käufer weniger als 95 Prozent, also beispielsweise 94,9 Prozent, ist der Kauf von der Grunderwerbsteuer befreit. Er zahlt also die Steuer, die hier erhöht werden soll, gar nicht. Ist bekannt, wie viel Einnahmen dem Fiskus dadurch entgehen? Gestern im Hauptausschuss wusste das niemand zu sagen.

Die geplante lineare Erhöhung verstärkt die faktisch bestehende Ungerechtigkeit zwischen privaten und gewerblichen Erwerbern. Dieses Schlupfloch wollen wir schließen. Deshalb fordern wir den Senat auf, eine Bundratsinitiative zur Erhebung der Grunderwerbsteuer auch bei Share-Deals auf den Weg zu bringen. Da hier zusätzliche Steuereinnahmen in Millionenhöhe zu erwarten sind, sind wir uns sicher, dass sich schnell weitere Länder zur Unterstützung einer solchen Initiative finden werden.

(Dr. Manuela Schmidt)

Es gibt einen zweiten Grund, der ist vielleicht noch wichtiger als der erste, weshalb wir uns gegen den jetzt vorgeschlagenen Weg des Senats aussprechen. Wir wollen mit den Steuern tatsächlich auch steuern. Wir wollen das Instrument der Grunderwerbsteuer wieder schärfen, um damit das Problem der Mietsteigerungen und Verdrängung durch Immobilienspekulation anzugehen.

[Beifall bei der LINKEN]

Das betrifft einerseits Besteuerung der Share-Deals, wie angesprochen, hier müssen die Spekulanten zur Kasse gebeten werden, um die Spekulationen zu verteuern und unattraktiver zu machen. Aber auch darüber hinaus wollen wir gezielter steuern. Wir wollen den Hebesatz der Grunderwerbsteuer differenzieren, denn auch unabhängig vom Problem der Share-Deals ist eine einheitliche Höhe der Steuerpflicht nicht ausgewogen und hat keine bzw. nur eine geringe Steuerungswirkung. Selbstgenutzte Immobilien wollen die Menschen, um darin zu wohnen oder zu arbeiten, nicht um ihr Kapital arbeiten zu lassen.

[Joachim Esser (GRÜNE): Ändert sich!]

Es geht hier also nicht um Immobilienspekulationen. Deshalb sollte dieser Eigentumserwerb geringer besteuert werden und mindestens beim jetzigen Steuersatz verbleiben. Dagegen sollte die Grunderwerbsteuer auf Immobilien zur Kapitalverzinsung deutlich erhöht werden. Die Spekulation mit Immobilien, der Handel mit ihnen würde dadurch unattraktiver, das langfristige Halten und Entwickeln von Immobilien wahrscheinlicher. Das gibt einen weiteren Effekt. Der stetige Handel mit Wohn- und Gewerbeimmobilien steigert nur die Renditeerwartungen, bringt aber nichts für den Neubau. Eine Erhöhung der Grunderwerbsteuer für Nichtselbstnutzer kann hier die Investitionen in die richtige Richtung lenken. Ein Neubau ist steuerlich weniger belastet, weil nur für das Grundstück die Grunderwerbsteuer anfällt.

Eine weitere Möglichkeit, die Einnahmesituation des Landes Berlin zu verbessern, sehen wir darin, dass Sie, verehrte Kolleginnen und Kollegen der SPD, sich an Ihren eigenen Parteitagsbeschluss zur Anhebung des Spitzensteuersatzes auf 49 Prozent halten.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Auch heute wurde im Plenum mehrfach über Gerechtigkeit gesprochen, gerade von Ihnen, Kolleginnen und Kollegen der Koalition. Aber ist es gerecht, dass die Finanzierung des Gemeinwesens immer wieder zu übergroßen Teilen auf den Schultern der Geringverdienenden liegt, warum Menschen mit hohem Einkommen immer wieder Schlupflöcher finden, auf legitime Weise der Besteuerung zu entgehen?

Vizepräsident Andreas Gram:

Sie müssten dann zum Ende kommen, bitte!

Dr. Manuela Schmidt (LINKE):

Einen Satz noch! – Wir fordern daher den Senat auf, im Bundesrat dem Entschließungsantrag zur Erhöhung des Spitzensteuersatzes bei der Einkommensteuer von 42 auf 49 Prozent zuzustimmen. Damit würden Sie wenigstens dem Satz zustimmen, der bereits unter der schwarzgelben Regierung der 90er-Jahre bestand.

Vizepräsident Andreas Gram:

Ein langer Satz!

Dr. Manuela Schmidt (LINKE):

Und es wäre vielleicht der erste Schritt zu dem von der Linken geforderten Spitzensteuersatz von 53 Prozent. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Auch vielen Dank! – Für die Fraktion der SPD hat jetzt der Kollege Schneider das Wort. – Bitte sehr!

Torsten Schneider (SPD):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Werte Frau Dr. Schmidt! Zu dem Antrag, den Spitzensteuersatz auf 49 Prozent zu erhöhen: Inhaltlich unterstützt die SPD-Fraktion das Ansinnen.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Zurufe von den PIRATEN: Aber?]

Die Prämisse, möglichst geringe Steuerbelastungen für Spitzenverdiener würden zu mehr Wachstum und zu mehr Arbeitsplätzen führen, kann nach unserer Überzeugung als wiederlegt gelten.

[Beifall bei der LINKEN]

Schreiben Sie das mal auf ins Protokoll! – Das ist im Übrigen dieselbe Fehlsicht wie die Behauptung, möglichst geringe Bezahlung von Arbeitnehmern würde zu mehr Beschäftigung führen.

[Beifall bei der LINKEN –
Elke Breitenbach (LINKE): Genau! Richtig! –
Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Weiter so!]

Selbst die seinerzeitige Absenkung von 53 auf 42 Prozent hat keine signifikanten konjunkturellen Effekte gehabt.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

– Das ist ja wunderbar, Herr Lederer!

[Dr. Klaus Lederer (LINKE):
Warum klatschen die Sozis nicht?]

– Ja, Sie wissen noch gar nicht, was kommt. – Umgekehrt würde eine Anhebung von 42 auf 49 Prozent voraus-

(Torsten Schneider)

sichtlich zu Mehreinnahmen von über 5 Milliarden Euro führen und die Haushalte deutlich stärken.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Aber – und jetzt kommt das Aber, Sie haben ja alle darauf gewartet –

[Christopher Lauer (PIRATEN): Bingo!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Also, lieber Kollege! Zwischenruf ist gut, aber nicht johlen, bitte!

[Christopher Lauer (PIRATEN): Ich wollte einfach meine Freude über den Kollegen ausdrücken!]

– Freuen kann man sich auch anders.

Torsten Schneider (SPD):

Also diese fünf Sekunden schenke ich Ihnen, Herr Präsident. – Natürlich kennen Sie die bundesweite Haltung der SPD und wissen auch, dass der in Rede stehende Bundesratsantrag eine A-Länder-Initiative ist. Und ehrlich gesagt, ich sehe es nicht als meine Aufgabe an, Ihnen Nachhilfe zu Koalitionsmechanismen zu geben.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall bei der CDU –
Zuruf von Wolfgang Brauer (LINKE)]

Sie sollten langsam wissen, dass diese Koalition stabil arbeitet,

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

ohne unterschiedliche Grundpositionen zu räumen.

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Umfaller!]

Viel spannender wird es sein, wann sich Die Linke einmal aus ihrer Lethargie und ihrem Applaus für mich verabschiedet und hier eigene Schwerpunkte aufruft, als die geneigte Berliner Öffentlichkeit ständig mit fremden Bundesratsthemen zu befassen. Das langweilt uns.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall bei der CDU –
Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Wollen Sie den Beifall wirklich haben?]

Zu Ihrem Grunderwerbsteuerantrag: Die Koalition hat diese Steuer maßvoll angehoben, und so – und das werden wir hier beschließen, gegen Ihre Stimmen erstaunlicherweise – werden wir für strukturelle Mehreinnahmen von 50 Millionen Euro jährlich sorgen.

[Dr. Gabriele Hiller (LINKE):
Anstelle von 5 Milliarden Euro!]

Wir haben diese Steuer bewusst angefasst, weil sie nicht auf die Mieten durchschlägt. Wenn Sie mir zugehört hätten, wüssten Sie, dass der Spitzensteuersatz hier nicht beschlussfähig ist. Also reden Sie nicht so einen Quatsch!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Sonst gibt es einen Eintrag ins Klassenbuch!]

Share-Deals sind Anteilskäufe von Gesellschaften, die geübte Praxis sind. Sie sind per se kein Teufelszeug. Das nun ausgerechnet die Linksfraktion sich daran stört, das finde ich bemerkenswert.

Der geplante BIH-Verkauf, dem Sie unkritisch mit Landesparteitagsbeschluss zugestimmt haben, war ein solcher Share-Deal,

[Oliver Friederici (CDU): Aha!]

mit Steuereinnahmeverlusten, je nach Bewertung der BIH, von mindestens 200 Millionen Euro, sehr verehrte Damen und Herren der Linken!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Da sind Sie falsch informiert!]

In der Sache sagen wir eine angemessene Ausschussbefassung zu.

Ich stimme mit dem Kollegen Esser und der Grünen-Fraktion vollständig überein: Dass Sie hier aus taktischen Erwägungen, ausgerechnet Die Linke!, der Erhöhung der Grunderwerbsteuer nicht zustimmen wollen, dass Sie das ablehnen wollen, das halten wir für einen Treppenwitz. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Share-Deals!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Schneider! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt die Kollegin Herrmann das Wort. – Da eilt sie auch schon. – Bitte sehr!

Clara Herrmann (GRÜNE):

Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal vorweg: Die Grünen-Fraktion wird für die Erhöhung der Grunderwerbsteuer stimmen,

[Beifall von Regina Kittler (LINKE)]

und ich finde das auch richtig und gut so. Denn angesichts der Finanzlage, in der wir uns befinden, müssen wir uns nicht nur um das Sparen kümmern, sondern vor allem auch die Einnahmeseite ins Auge fassen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD,
der CDU und den PIRATEN –
Beifall von Dr. Klaus Lederer (LINKE)]

Andere Bundesländer, zum Beispiel Baden-Württemberg – Grün-Rot –, Brandenburg – Rot-Rot – oder auch Mecklenburg Vorpommern – Rot-Schwarz – gehen diesen Weg. Wir finden, wenn das im Land der Häuslebauer

(Clara Herrmann)

durchgesetzt werden kann, dann kann das doch in Berlin nicht gemacht werden.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD, der CDU
und den PIRATEN]

Angesichts dieser Lage können wir nicht verstehen, warum Die Linke da nicht mitmacht. Ihr Antrag, verehrte Kollegin, das ist doch keine Begründung. Sie sprechen einen ganz anderen Sachverhalt an. Wir müssen das voneinander trennen. Auf der einen Seite geht es darum, wie wir Steuerschlupflöcher schließen können. Da stimmt meine Fraktion mit Ihnen überein, dass unter anderem der Share-Deal, also der Anteilserwerb an Objektgesellschaften und nicht der direkte Kauf von Immobilien, eine Möglichkeit ist, die Grunderwerbsteuer zu hintergehen. Natürlich ist es so – da haben Sie in gewisser Weise recht –, dass die Anhebung der Grunderwerbsteuer den Anreiz, diese Mechanismen auszuüben, steigert. Aber aus unserer Sicht darf es nicht nur um eine Einzelfallregelung gehen, denn besonders im Steuerrecht ist es das Problem, dass sich diejenigen, die es darauf anlegen, immer wieder neue Steuerschlupflöcher suchen werden, die wir dann wieder stopfen müssen. Statt in diesem Spiel immer nur der hechelnde Hase zu sein, der mit dem Investorenigel kämpft, sollten wir souveräner sein und uns trotz findiger Investoren nicht von richtigen Vorhaben wie der Anhebung der Grunderwerbsteuer abbringen lassen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Aber wir sagen deutlich: Es wäre angebracht und muss sein, sich auf Bundesebene über weitergehende Lösungen Gedanken zu machen. Es muss verhindert werden, dass der formale Wortlaut eines Gesetzes für Gestaltungen ausgenutzt wird, bei denen erkennbar der einzige wirtschaftliche Zweck die Steuervermeidung ist. Das darf es wirklich nicht geben. Da brauchen wir striktere Regelungen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Aber, liebe Linke, wenn mir die Tapete nicht gefällt, dann reiße ich nicht das ganze Haus ab. Deshalb finden wir es falsch, dass Sie diese Verknüpfung machen, weil wir von zwei unterschiedlichen Sachverhalten sprechen.

Nun zu dem Themenkomplex der Erhöhung des Spitzensteuersatzes auf 49 Prozent. Die von Ihnen angesprochene Bundesratsinitiative wird auch von grün mitregierten Bundesländern eingebracht und geht auf diese zurück. Deshalb wird es Sie alle im Haus nicht überraschen, dass wir Ihren Antrag generell unterstützen. Ich frage mich aber – das hat Herr Schneider indirekt beantwortet –, wie Rot-Schwarz dazu steht. Sie stehen unterschiedlich dazu. Unser grünes Konzept sieht eine Verlängerung der zweiten Progressionszone bis auf 45 Prozent bei einem Einkommen von knapp 59 500 Euro vor und dann einen flacheren Anstieg bis 49 Prozent bei 80 000 Euro. Das würde insgesamt zu Mehreinnahmen von rund 5,5 Milliarden Euro führen. Wir können und sollten im Ausschuss

eine vertiefte Diskussion über die Gestaltung des Tarifverlaufs, den Eingangssteuersatz und den Grundfreibetrag führen. Die aktuellen Pläne der schwarz-gelben Bundesregierung zur kalten Progression sind nicht nur aus fachlichen Gründen bedenklich, sondern würden für Berlin 120 Millionen Euro weniger an Steuereinnahmen jährlich bedeuten. Das, Herr Graf, kann sich Berlin nicht erlauben. Also setzen Sie sich dafür ein, dass die Pläne so nicht umgesetzt werden!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Gerechtigkeit im Steuersystem heißt, dass starke Schultern mehr tragen müssen als schwache, gerade in Krisenzeiten. Das Auseinanderdriften der Schere zwischen Arm und Reich werden wir aber nicht allein durch die Anhebung des Spitzensteuersatzes aufhalten beziehungsweise zurückdrehen können. Hier müssen wir auch an anderen Stellschrauben drehen. Wir brauchen kurzfristig eine befristete Vermögensabgabe, mittelfristig die Einführung einer verfassungskonformen Vermögensteuer, wir müssen über die Erbschaftsteuer reden, eine umfassende Finanztransaktionssteuer –

Vizepräsident Andreas Gram:

Und zum Ende kommen, Frau Kollegin!

Clara Herrmann (GRÜNE):

Ja! – und auch eine ökologische Steuerreform. An der Stelle wird sich zeigen, wie Rot-Schwarz in Berlin sich positioniert: als eine Koalition, die die gesamte Gesellschaft im Blick hat oder die sich diesen Gerechtigkeitsfragen verweigert. Herr Saleh! Hier können Sie Größe zeigen!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin Herrmann! – Die Fraktion Die Linke hat um eine Kurzintervention gebeten. – Frau Dr. Schmidt, Sie haben das Wort – bitte!

Dr. Manuela Schmidt (LINKE):

Ich will es noch einmal deutlich sagen, Herr Schneider, Frau Herrmann: Ich habe über drei Dinge gesprochen. Frau Schillhaneck hat dezidiert vorgelesen, worum es geht. Es geht um den Antrag zu den Share-Deals, es geht um den Antrag, dass Sie die Bundesratsinitiative unterstützen, und es geht um das Gesetz zur Anhebung der Hebesätze. Also Share-Deals, Bundesratsinitiative initiieren wir, geben wir Ihnen zum Nachdenken mit auf den Weg. Ich habe bislang nicht vernommen, dass das bereits auf dem Weg ist. Dem neuen Spitzensteuersatz sollen Sie sich anschließen, auch wenn Sie damals unter Rot-Grün

(Dr. Manuela Schmidt)

42 Prozent beschlossen haben. Aber es wäre nett, wenn Sie sich wieder an Ihren Parteitagbeschluss erinnern.

Das Thema Anhebung der Hebesätze, ich will zitieren, was ich vorhin gesagt habe: Wir haben nicht gegen die Anhebung der Hebesätze gesprochen, wir haben gesagt, es reicht uns nicht,

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

weil wir den jetzt vorgeschlagenen Weg – ich sage einmal – langweilig und unsozial finden. Langweilig deshalb, weil wir nicht mit einer linearen pauschalen Anhebung von Hebesätzen steuern. Das wollen wir. Bitte schön, verdrehen Sie nicht die Worte, sagen Sie nicht, Die Linke sei gegen die Anhebung, sondern sagen Sie, Die Linke will auch hier sozial steuern für ein soziales Berlin. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Frau Kollegin Herrmann! Sie wollen nicht erwidern? – Gut. Dann rufe ich für die Fraktion der CDU den Wortbeitrag des Kollegen Goiny auf. – Sie haben das Wort!

Christian Goiny (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Dr. Schmidt! Es fällt wieder auf, dass jetzt, wo Sie auf den Oppositionsbänken sitzen, auch das Steuerrecht ein Feld großer Handlungsaktivitäten ist.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Da sitzen Sie auch bald wieder! Nun beruhigen Sie sich mal!]

– Kollege Albers! Da hätten Sie ja in den letzten Jahren eine ganze Menge machen können.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Dazu sind Sie doch gekommen wie die Jungfrau zum Kind!]

– Nur kein Neid, Herr Kollege! Insofern denke ich, haben wir wieder ein typisches Verhalten der Opposition an dieser Stelle.

[Uwe Doering (LINKE): Was Sie noch im letzten August erzählt haben, da liegen Welten dazwischen!]

Wenn es um Gerechtigkeitsfragen und Steueraufkommen geht, darf man zunächst einmal festhalten, dass wir im Januar dieses Jahres das höchste Steueraufkommen im Monat hatten, das es je in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland gegeben hat.

[Joachim Esser (GRÜNE): Aber nicht in Ihrem Haushaltsplan!]

Es gibt also offensichtlich kein richtiges Problem, in Deutschland Steuern einzunehmen. Wenn ich mir die Verteilung des Steueraufkommens angucke, stelle ich fest, dass diejenigen, die 50 000 Euro oder mehr pro Jahr verdienen, 65 Prozent des Steueraufkommens beisteuern und diejenigen, die bis 30 000 Euro im Jahr verdienen,

steuern 12 Prozent bei. Hier von einer großen Gerechtigkeitslücke zu sprechen, scheint, was die Zahlen anbetrifft, nicht ganz zu stimmen.

Man muss natürlich auch auf die individuelle Belastung der Bürgerinnen und Bürger abstellen. Da kann man ja über unterschiedliche politische Ansätze streiten, und ich gebe gern zu, dass sich auch viele in der SPD darüber Gedanken machen, wie man das gerechter machen kann. Aber es gibt auch die Grundsätze, die das Bundesverfassungsgericht an dieser Stelle aufgestellt hat, was den Halbteilungsgrundsatz anbetrifft. Und der sagt eben, dass die Steuern auf Einkommen und Vermögen zusammen maximal nur 50 Prozent sein dürfen. Und wenn wir uns insgesamt die Steuerbelastung der Menschen in unserem Land angucken und sehen, welche sonstigen Abgaben und Beiträge sie zu zahlen haben – wir diskutieren in Berlin beispielsweise auch über die Kosten des Wassers und anderer Dinge –, dann ist die Belastung gerade für mittlere Einkommen schon sehr hoch. An dieser Stelle würden wir als Union eher den Handlungsbedarf sehen, wenn man über Gerechtigkeitsfragen nachdenkt. Denn wenn Sie sich anschauen: Diejenigen die 50 000 bis 125 000 Euro verdienen, sind diejenigen, die 40 Prozent des Steueraufkommens ausmachen. Und wenn es einen politischen Handlungsbedarf gibt, dann würden wir ihn eher da sehen. In diesem Zusammenhang ist, Frau Kollegin Herrmann, die Frage der kalten Progression schon eine, die man diskutieren muss. Wir sehen nicht zwingend ein, warum bei jeder Gehaltserhöhung, die die Tarifparteien ausverhandeln, der Staat automatisch mitverdienen muss, obwohl darüber nie ein Steuergesetz gemacht worden ist. Wir glauben, dass das eher eine Gerechtigkeitslücke ist, die es hier gibt. Aber wir kommen halt auch zu der Erkenntnis – da kann ich dem Kollegen Schneider nur zustimmen –: Hier sind zwei Parteien in einer handlungsfähigen Koalition,

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Deshalb müsst ihr euch das permanent gegenseitig erklären!]

und wir müssen unsere Politik an dieser Stelle nicht mit solchen Diskussionen belasten, die nicht in der Gestaltungsmöglichkeit des Landes Berlin liegen. Da können Sie sich ja, liebe Kollegen der Linken, die Sie jetzt hier lauthals rumrufen, Ihre Vergangenheit vor Augen halten und feststellen, dass Sie immer nur im Bremserhäuschen saßen und offensichtlich weniger hinbekommen haben.

Was die Grunderwerbsteuer anbetrifft, ist es in der Tat so: Es gibt ja nicht nur für Unternehmen und den Personenkreis, den Sie aufgezählt haben, diesen Gestaltungsspielraum. Auch für Private sieht das Grunderwerbsteuergesetz Gestaltungsmöglichkeiten vor. Insofern ist es nicht richtig, dass man hier eine riesige Lücke schließen muss, die sich aufgetan hat. Im Übrigen, ich habe mal versucht rauszukriegen, wie eigentlich die Zahlen sind, die durch diese vermeintlichen Umgehungsgeschäfte dem Fiskus entgehen. Niemand ist in der Lage zu sagen, wie hoch tatsächlich das ist, was wir hier verlieren. Steuer-

(Christian Goiny)

behörden sind ja manchmal findig. Ich glaube, wenn es ein nennenswerter Betrag wäre, wäre man schon in der Lage, uns diesen zu nennen.

[Zuruf von Dr. Manuela Schmidt (LINKE)]

Wenn es um soziale Steuerungsmöglichkeiten, Frau Kollegin Dr. Schmidt, an dieser Stelle geht, und Sie die Mietsteigerungen als Gestaltungspotenzial andeuten, so darf ich Ihnen sagen: Das ist auch eine Frage von „wie viel bezahlbaren Wohnraum biete ich an“, also eine Frage von Wohnungsbau. Und wenn ich mir dann manche Stadtanierungsgebiete, die wir in Berlin haben, angucke: Da haben wir mit staatlichen Fördergeldern noch dafür gesorgt, dass diese Wohnungen jetzt in einem Zustand sind, dass man sie teuer als Eigentumswohnungen verkaufen konnte und sie im Ergebnis gerade nicht mehr als preiswerter Wohnraum zur Verfügung stehen. Da war doch die Fehlsteuerung in den letzten Jahren, die wir in manchen Stadtquartieren jetzt bedauern, und nicht bei der Frage, ob wir Share-Deals beseitigen oder nicht. Ich glaube, insgesamt liegen Sie hier mit dem, was Sie zu initiieren versuchen, auf einer sehr schmalspurig-populistischen Ebene, die jedenfalls nicht in der Lage ist, für die Einnahmesituation des Landes Berlin oder irgendeinen anderen sozialen Steuerungsaspekt einen relevanten Beitrag zu liefern. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Goiny! – Für die Fraktion der Piraten hat der Kollege Herberg das Wort. – Bitte sehr!

Heiko Herberg (PIRATEN):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr schön, dass wir zu der Uhrzeit noch zu einem so wichtigen Thema wie Steuern reden; ein ganz schön großes Päckchen: Grunderwerbsteuer, Schlupflöcher, Spitzensteuersatz. Der Grundtenor ist schon genannt worden: Es geht irgendwie um Steuergerechtigkeit. Ich werde das mal wie die anderen sukzessiv abarbeiten.

Die Beschlussempfehlung zur Grunderwerbsteuer, die wir dem Senat mitgeben sollen, ist erst mal positiv zu nehmen. Wir legen 0,5 Prozent drauf. Wir von den Piraten haben auf mehr Mut gehofft, vielleicht ein bisschen größer. Berlin ist interessant für Spekulanten etc. Da hätte man vielleicht ein bisschen mehr gestalten können. Wir werden mal schauen, ob wir zu den nächsten Haushaltsberatungen davon überzeugen können, dass wir beim nächsten Mal ein bisschen höher gehen.

Dann kommen wir zum Antrag, den wir in den Senat geben sollen als Bundesratsinitiative. Dieser enthält keine konkreten Forderungen, das ist kein Arbeitsauftrag. Wenn ich so was in unseren Vorstand oder sonst was

gebe, dann lachen die mich aus. Die fehlende Faktenlage, so Zahlen wie Millionen und Milliarden, die uns durch irgendwelche Share-Deals entgangen sein sollen, verstehe ich an der Stelle nicht. In unserem Squad Finanzen und Haushalt gehen sie eher davon aus, dass wir möglicherweise bestimmte GmbHs etc. zu hoch besteuern, genau weil wir in dem Bereich schon mit der Fünfprozentklausel arbeiten. Ich glaube, das müssen wir im Ausschuss noch ein bisschen diskutieren. Vielleicht kommen wir da zu Potte. Und vielleicht kriegen wir irgendwann einmal Fakten auf den Tisch. Bis dahin kann man so etwas auf keinen Fall einfach an den Senat bzw. an den Bundesrat weitergeben. Was soll der denn damit anfangen?

Dann haben Sie sogar einen konkreten Antrag, der im Bundesrat schon vorliegt: „Spitzensteuersatz rauf!“. Ich lese da als Erstes den Satz vor, den mir das Squad Finanzen gegeben hat.

Die Forderung nach einem Spitzensteuersatz von 49 Prozent ist eine platte politische Aktion der Linken im Vorwahlkampf zur Bundestagswahl 2013, um mit diesem Thema Emotionen zu wecken und Wählerstimmen zu gewinnen.

Gut, das lassen wir erst mal so stehen. Das habe ich ja nicht gesagt, war ein anderer.

Das größere Problem, Steuergerechtigkeit und Schlupflöcher, das wir im Prinzip haben: Wir müssen, wenn wir über dieses Thema reden, über Verbreiterung der Besteuerungsgrundlagen reden, über Abschreibungsmöglichkeiten, gerechtere Verteilung auch der Sozialversicherungskosten – das ist vor allem etwas, was in den niedrigeren Breichen eher zu Problemen führt – gegen Steuerflucht durch mehr fahnden etc. Das sind alles so Dinge, über die wir reden können. Aber das ist eine Sache – –

[Zuruf von links: Antrag!]

Das ist kein Antrag, den wir hier einbringen; das ist Schwachsinn, weil: Wenn wir irgendetwas einbringen und in den Bundesrat schieben, dann haben wir da verschiedene Parteien, Land, Bund etc. Das ist Blödsinn. Wir müssen im überparteilichen Bereich da mal zusammenkommen.

[Uwe Doering (LINKE): Der Bundesrat ist derjenige, der zustimmen muss!]

– Nein, nein! Das Steuersystem ist auf Bundesebene ganz oben. Entweder wir schaffen es, überparteilich da mal zu einem Konzept zu kommen, oder wir ändern daran überhaupt nichts und pfuschen daran immer weiter herum.

[Beifall bei den PIRATEN]

Und irgendwelche blöden Anträge einzubringen, bringt hier überhaupt nichts.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Irgendjemandem fehlt hier ein Groschen zu 'ner Mark!]

(Heiko Herberg)

– Hier fehlt überhaupt kein Groschen zu ’ner Mark, wir haben mittlerweile den Euro.

[Beifall bei den PIRATEN und der SPD]

Es ist mittlerweile auch zu spät, es reicht. Wir haben genug über Sie geredet heute.

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Herberg! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu den Anträgen der Fraktion Die Linke wird die Überweisung an den Hauptausschuss empfohlen. – Da höre ich keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Was die Gesetzesvorlage Drucksache 17/0118 angeht, empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich gegen Die Linke die Annahme. Wer der Vorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind CDU und SPD. Wer ist dagegen? – Das ist Die Linke. Wer enthält sich? – Die Piraten enthalten sich. Und die Grünen?

[Zuruf von den PIRATEN: Wir waren dafür!]

Dann stimme ich noch mal ab, weil ihr nicht ganz einig seid, wie ihr stimmt. Wer der Gesetzesvorlage zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD, der CDU, der Piraten und der Grünen. Dagegen ist Die Linke. Ein Pirat ist dagegen. Das wird dann noch vermerkt. Ein Pirat, Kollege Claus-Brunner, hat dagegen gestimmt. Eine Enthaltung sehe ich auch noch. Langsam, aber sicher kommt das Meinungsbild dort zustande. Damit ist das Gesetz, hier auch kurz als Steuergesetz bezeichnet, beschlossen.

Ich komme dann zur

1fd. Nr. 16:

**ACTA stoppen – Urheberrecht modernisieren,
Transparenz herstellen**

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0190](#)

Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Piratenfraktion vor, Drucksache 17/0190-1.

Auch hier wieder fünf Minuten pro Fraktion. Es beginnt in diesem Fall Die Linke als Antragstellerin. Dr. Lederer, Sie haben das Wort – bitte sehr!

Dr. Klaus Lederer (LINKE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Es tut mir leid, dass Sie alle schon ins Bettchen wollen. So schlecht bezahlt, wie wir sind, ist es schon richtig, muss man eigentlich schon um 20 Uhr Schluss machen. Ich will den Kollegen Herberg auch gar nicht aufhalten. Sie können ja dann alle auf Ihre Redebeiträge verzichten.

Aber ich finde, das Thema ACTA lohnt es, auch zu dieser Zeit noch zu reden. Ich glaube auch, dass wir gut daran tun, uns als Land Berlin in diese Debatte einzubringen und mit darüber öffentlich zu diskutieren, was da eigentlich verhandelt worden ist. Denn es wird viel Unsinn erzählt über ACTA, es gibt viel Mythenbildung. Warum das so ist, ist klar: Von 2006 bis 2010 ist dieser Vertrag unter Ausschluss der Öffentlichkeit verhandelt worden, und erst durch Leaking im Juli 2010 konnte die interessierte Öffentlichkeit erfahren, was da hinter verschlossenen Türen eigentlich ausgehandelt wird. Wir wissen, dass zumindest geplant war, den Internetdatenverkehr ziemlich strikten Reglementierungen zu unterwerfen, bis zum Ausschluss von Nutzerinnen und Nutzern bei Verstößen gegen das Urheberrecht.

Schon die Entstehung von ACTA spricht jeglicher und nötiger Verfahrenstransparenz in einer modernen Demokratie Hohn. Viele der Horrorszenarien, die in mannigfaltigen Blogs, Webauftritten oder Podcasts entworfen worden sind, sind zum Glück in der aktuell diskutierten ACTA-Fassung nicht mehr vorhanden, muss man sagen.

ACTA schreibt im Wesentlichen auf internationaler Ebene das fest, was in Deutschland bereits Recht und Gesetz ist, und trifft Vereinbarungen zur Kooperation zwischen den Vertragsstaaten betreffend Urheberrecht, Patentschutz und Schutz vor Produktfälschung. Was aber in Deutschland noch angehen mag, ist im globalen Maßstab verheerend. Nehmen wir beispielsweise Strategien der Aidsbekämpfung in Afrika oder Osteuropa, die Nutzung von Generika, die Bekämpfung von Seuchen und Krankheiten in armen Ländern! Das Gleiche gilt für lizenzierte landwirtschaftliche Produkte zum Kampf gegen den globalen Hunger. In Vertragsstaaten dürfen die nicht gehandelt werden. Sie müssten vernichtet werden, umweltgerecht, versteht sich. Das steht in Artikel 32 des ACTA-Abkommens.

Bevor ein so folgenreiches Abkommen in Kraft gesetzt wird, muss darüber öffentlich breit diskutiert werden.

[Beifall von Christopher Lauer (PIRATEN)]

Es steht die ethisch ziemlich zentrale Frage, was mehr wiegt, Menschenleben oder der Urheberrechtsschutz bei Pharmafirmen oder Lebensmittelkonzernen. Klar ist, dass Nutzerinteressen und Immaterialgüterschutz in vernünftige Balance gebracht werden müssen. Das muss aber modern und zeitgerecht geschehen. ACTA ist nicht geeignet, dieses Ziel zu erreichen. Insbesondere, und da komme ich auf das Thema Web zu sprechen, die Versuche, die Vermarktungsinteressen der Vertriebsfirmen auch global festzuzurren, sind zutiefst kritikwürdig.

[Beifall bei den PIRATEN]

Statt sich in einen demokratischen Diskurs über die Möglichkeiten und Herausforderungen der Nutzung geistiger Leistungen zu begeben, wird hier versucht, sich in Hinterzimmern über die Arena demokratisch gewählter Par-

(Dr. Klaus Lederer)

lamente hinwegzusetzen und Fakten zu schaffen. Dagegen muss die Demokratie verteidigt werden. Dem dient unser Antrag.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Es gibt inzwischen eine große Klarheit über die Grenzen des klassischen Urheberrechts. Mehr und mehr setzt sich bei allen Differenzen im Detail die Überzeugung durch, dass der Reformbedarf wächst und wächst. ACTA versperrt die Tür für solche Reformen, nicht nur zulasten der Demokratie, nicht nur zulasten der Nutzerinnen und Nutzer, ja selbst zulasten derjenigen, die täglich geistige Leistungen vollbringen, denn selbst sie sind den Vermarktungsindustrien und Verwertungsgesellschaften ausgeliefert, können über die Ergebnisse ihres Schaffens nicht mehr frei entscheiden. Was kommerzielle Verwertung ist und was nicht, darüber kann man trefflich streiten. Wer erlebt hat, wie Abmahnkanzleien in Inkassobüros hinter Kopierern und Nutzern geistiger Inhalte hergeiern, der weiß, dass die Chancen moderner Wissenserzeugung und -verbreitung damit brachliegen und sanktioniert werden,

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

zumal wir alle bei den aktuellen Nutzungsgewohnheiten im Internet mehr oder weniger regelmäßig mit einem Bein im Knast stehen.

Der Änderungsantrag der Piraten ist aus meiner Sicht eine sehr sinnvolle und vernünftige Ergänzung. Er greift das auf, was wir gemacht haben, benennt noch mal einige Punkte genauer, über die in der öffentlichen Debatte in den letzten Monaten tatsächlich auch in Deutschland auf Demonstrationen, in Camps und Veranstaltungen sehr intensiv diskutiert worden ist. Ich finde, es geht unterm Strich um zweierlei Dinge, erstens, dass Firmen im Zusammenwirken mit europäischen Bürokratien aufhören, hinter dem Rücken von Parlamenten Menschenrechte und Grundrechte zu verschachern,

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

und zweitens, dass es ein Ende findet, dass sämtliche Überlegungen zur Nutzung von Urheberrechten und geistigen Werten allein von dem Gedanken ihrer Kommerzialisierbarkeit bestimmt werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Lederer! – Für die SPD hat jetzt der Kollege Zimmermann das Wort. – Bitte schön!

Frank Zimmermann (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Schutz geistigen Eigentums ist Schutz von Kulturschaffenden und Schutz von Produzenten, Schutz von Ergebnissen kultureller Leistungen.

[Zurufe von den PIRATEN]

Berlin als Standort der Kulturwirtschaft und Berlin als produzentenorientierter Standort hat eine Verantwortung dafür, seine Produkte und auch den Urheberschutz mindestens im Blick seiner Politik zu behalten und etwas dafür zu tun.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU –
Zuruf von den PIRATEN: Wollen Sie das nicht reformieren?]

Zweitens muss uns klar sein, dass in der vernetzten Welt solche Regelungen nicht mehr allein national getroffen werden können, sondern international getroffen werden müssen. Das bedeutet, dass im Grundsatz gegen ein Abkommen zum Urheberrechtsschutz nichts einzuwenden ist, sondern es kommt auf die Inhalte an, wie solche Abkommen ausgestaltet sind.

Das führt aber sofort zu den einzelnen Problemen. Der Kollege Lederer hat ja dankenswerterweise die wesentlichen Inhalte bereits dargestellt. Bei diesem Handelsübereinkommen zur Bekämpfung von Produkt- und Markenpiraterie gibt es erhebliche Defizite und erhebliche Schwächen. Uns ist noch nicht klar, ob die innerhalb dieses Verfahrens und dieses Abkommensentwurfes überhaupt überwindbar sind.

Das Erste ist, dass überhaupt nur die EU, die ehemaligen Commonwealthstaaten und Japan beteiligt sind. Das ist eine Veranstaltung der Nordhalbkugel. Brasilien, Indien, China und viele andere sind überhaupt nicht beteiligt.

[Zuruf von den PIRATEN: Mexiko!]

Deswegen ist schon mal ein großes Fragezeichen zu machen, ob das überhaupt ein geeignetes Mittel ist, hier zu Verbesserungen zu kommen.

Das Zweite – Kollege Lederer hat das angedeutet – ist das Problem, dass unter völligem Ausschluss der Öffentlichkeit über einen langen Zeitraum verhandelt wurde. Es gibt keine Transparenz,

[Beifall von Martin Delius (PIRATEN)
und Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

keine Hintergründe zu diesem Verfahren. Das muss miss-
trauisch machen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Drittens gibt es in dem Text, der uns vorliegt, eine erhebliche Gefahr, dass aufgrund eines Abkommens am Ende tatsächlich Private zu Internetpolizisten gemacht werden, dass Staaten verpflichtet werden, bestimmte Informationen von Privaten einzuholen, und andersrum dann Private

(Frank Zimmermann)

ihrerseits verpflichtet sind, Informationen zu liefern, und auch Provider, auch Leute, die eigentlich für Inhalte erst mal gar nicht verantwortlich sind, dann zur Rechenschaft gezogen werden. Wenn es so sein sollte, dass wir eine private Internetpolizei aufgrund eines Abkommens nur zu befürchten haben, dann kann es keine Zustimmung der Sozialdemokratie zu einem solchen Abkommen geben.

[Allgemeiner Beifall]

Es gibt eine vierte Komponente, die Herr Lederer auch angesprochen hat. Ich weiß nicht, ob es tatsächlich eine Folge dieses Abkommens wäre. Wenn es aber eine Folge wäre, dass in Entwicklungs- oder Schwellenländern z. B. nötige Medikamente aufgrund des Schutzes von Marken nicht mehr vertrieben werden können oder diese Versorgung erschwert würde, dann wäre das eine weitere fatale Folge eines solchen Abkommens. Das muss verhindert werden.

[Beifall bei der SPD, den GRÜNEN,
der LINKEN und den PIRATEN]

Da ich noch einen Moment Zeit habe, obwohl es spät ist, glaube ich, lohnt es sich, weil nicht alle diesen Entwurf gelesen haben, auf einen der aus meiner Sicht problematischsten Artikel dieses Abkommens einzugehen oder ihn vielleicht sogar vorzulesen, weil er zeigt, dass es so nicht gehen kann. Das ist Artikel 11 des Entwurfs, wo steht:

Unbeschadet der Rechtsvorschriften der Vertragsparteien über Sonderrechte, den Schutz der Vertraulichkeit von Informationsquellen oder die Verarbeitung personenbezogener Daten sorgt jede Vertragspartei

– also die Staaten –

dafür, dass ihre Gerichte in zivilrechtlichen Verfahren zur Durchsetzung von Rechten des geistigen Eigentums auf begründeten Antrag des Rechteinhabers anordnen dürfen, dass der Verletzer oder mutmaßliche Verletzer dem Rechteinhaber oder den Gerichten zumindest für die Zwecke der Beweissammlung ... Informationen vorlegt ...

Und es können darüber hinaus sogar Informationen dieser Art

... Personen einschließen, die in irgendeiner Weise an der Verletzung oder mutmaßlichen Verletzung beteiligt waren, desgleichen Auskünfte über die Produktionsmittel oder die Vertriebswege der rechtsverletzenden oder mutmaßlich rechtsverletzenden Waren oder Dienstleistungen, einschließlich Preisgabe der Identität von Dritten, die mutmaßlich an der Herstellung und am Vertrieb solcher Waren oder Dienstleistungen beteiligt waren, sowie ihrer Vertriebswege.

Ich glaube, eine solche Regelung in einem Abkommen erzeugt zu Recht Ängste und Sorgen, dass hier eine Rechtsgrundlage geschaffen wird, die ausufernde Verpflichtungen für alle möglichen Beteiligten oder mutmaß-

lich Beteiligten begründet. Das kann so nicht bleiben. Wir müssen das in Anhörungen ausführlich beraten. Ich habe erhebliche Zweifel, ob diese Texte so zu retten sind. Wir werden sehen. Wir sind nicht die Einzigen, die beteiligt sind. Der Europäische Gerichtshof wird darüber auch entscheiden. Wir haben Zeit, darüber ausführlich zu beraten. Das sollten wir tun. – Danke schön!

[Allgemeiner Beifall]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Zimmermann! – Für die Fraktion der Grünen hat nun die Kollegin Schillhaneck das Wort. – Bitte sehr!

Anja Schillhaneck (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es freut mich, hier eine große, grundsätzliche Einigkeit wahrnehmen zu können.

[Zuruf]

– Nun warten Sie mal ab. – Denn grundsätzlich ist festzustellen, betrachtet man die Darlegung von Herrn Lederer und insbesondere den letzten Punkt, den Herr Zimmermann eben genannt hat: Das geht so nicht! Das muss man ganz simpel so sagen, jenseits aller Juristenprosa. Das geht so nicht. So kann man keine Verträge schließen – ohne Transparenz, ohne demokratische Kontrolle –, die dann auch noch bis in den tiefsten persönlichen Bereich der Nutzung von Medien, von Produkten usw. eingreifen. Das geht einfach nicht!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

ACTA – Anti Counterfeiting Trade Agreement –, auf Deutsch Abkommen gegen Produktpiraterie: Das klingt so harmlos. Aber es geht hier nicht darum, einige Menschen vor gefälschten Hermès-Taschen zu schützen, sondern es geht sehr weitreichend um die Durchsetzung und die Verpflichtung der Durchsetzung der Interessen insbesondere einer ganz bestimmten Gruppe von Verwertern, und dem muss man sich schlicht und ergreifend entgegenstellen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Was ist kommerzielle Verwertung in dem Zusammenhang? – Man kann es – sehr interessant – auf „Youtube“ studieren, was dies im Extremfall heißt. Da ist oft Werbung eingebunden. Nach herrschender Auffassung hierzulande macht es das Ganze im Regelfall zu einem kommerziellen Angebot. Versuchen Sie mal, ein Lehrfilmchen aus einer US-amerikanischen Universität mit einer in Deutschland zugeordneten IP-Adresse anzugucken, wenn im Hintergrund aktuelle Musik hinterlegt ist! Das können Sie nicht; Sie werden ausgesperrt.

(Anja Schillhaneck)

Es gibt erst recht in ACTA keinerlei Vorstellungen davon, wie das Urheberrecht positiv weiterentwickelt werden kann, wie wir zu Fair-use-Strategien kommen können, so dass sich eben nicht – wie Herr Lederer es beschrieben hat – jeder Nutzer, jede Nutzerin permanent mit einem halben bis viertel Fuß in der Strafbarkeit befindet. Das darf man nicht unterschreiben. Das darf man nicht zulassen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

ACTA, SOPA, PIPA, DRM – das sind die hübschen kleinen Akronyme. Man muss die Akronym-Designerinnen und -Designer im angelsächsischen Raum doch sehr beglückwünschen: Sie schaffen es, Machwerke, die in jahrelanger Kleinstarbeit hinter verschlossenen Türen ausgehandelt werden und so weitreichende Konsequenzen für jeden und jede von uns haben, völlig harmlos ausschauen zu lassen. Ich meine, das ist doch eine Strategie. Dem muss man sich doch entgegenstellen.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Herr Lederer hat den Punkt Generika schon angesprochen. Ich will Ihnen erklären, worum es dabei geht. Es ist übrigens nicht der komplette Commonwealth, der dort beteiligt ist, sondern lediglich die Staaten Kanada, Australien und Neuseeland. Zum Commonwealth außerhalb der EU fehlt da noch ein bisschen. Und genau um diese Staaten geht es. Sie wissen vielleicht, dass Indien einer der größten Produzenten von Generika für sehr ernst zu nehmende Krankheiten für den Weltmarkt ist.

[Martin Delius (PIRATEN): Und für sich selbst!]

– Ja, und für sich selbst. Indien ist auch Teil des Weltmarkts. – Wenn diese auf der üblichen Handelsroute über die EU in Staaten Afrikas exportiert werden, würde durch ACTA jeder Staat der EU, durch den das transitiert, gezwungen werden, auf den Verdacht hin, dass es sich möglicherweise um eine Produktfälschung handeln könnte, einzugreifen. Produktfälschung ist dabei so definiert, dass, schon wenn die Schachtel oder das Gefäß ähnlich aussieht, nach dem ACTA-Text zunächst davon auszugehen ist, dass es sich um eine Produktfälschung handelt. Das ist nicht Sinn der Sache. Ganz ehrlich: Dafür haben nicht Tausende, Zehntausende von Aktivisten und Aktivistinnen insbesondere um eine preiswerte Versorgung von Aidskranken, gerade in sogenannten Entwicklungs- und Drittweltländern, gekämpft. Das können wir uns dann knicken. Dann liefern wir diese Leute schlicht und ergreifend wieder dem Zustand von vorher aus. Auch das ist ein sehr guter Grund gegen ACTA.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Wir können uns sehr gut vorstellen, diesen Antrag – auch gerade wegen der rechtspolitischen und verbraucher-schutzrelevanten Aspekte – im zuständigen Ausschuss für

Recht und Verbraucherschutz zu diskutieren. Wir werden dem Überweisungsantrag zustimmen. Es ist völlig korrekt, dass er wegen der Relevanz für die Senatskanzlei federführend in den Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien geht. Wir sehen aber durchaus auch die entsprechende Relevanz für einen anderen Ausschuss. Wir werden dem deshalb zustimmen, und ich freue mich auf die Beratung des Antrags und des Änderungsantrags. Ich hoffe, wir finden dann eine sehr breite Mehrheit in diesem Haus für dieses Anliegen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke sehr, liebe Kollegin Schillhaneck! – Für die Fraktion der CDU hat jetzt Kollege Goiny das Wort. – Bitte, lieber Kollege!

Christian Goiny (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich finde es auch gut, dass wir die Gelegenheit haben, im Berliner Abgeordnetenhaus über diesen Vertragsentwurf zu reden. Ich denke, da gibt es in der Tat einiges an Diskussionsbedarf. Insofern sind die Ausschussüberweisungen, wie bereits genannt, richtig.

Wir müssen zunächst einmal festhalten, dass weder Produktpiraterie noch Urheberrechtsverletzungen oder der Raub von geistigem Eigentum etwas ist, was wir begrüßen. Hier muss auch gegengesteuert werden. Was man aber mit ACTA über Jahre ausverhandelt hat, ist, glaube ich, in beiden Teilen, die dieser Vertragsentwurf regelt, nicht sachgerecht. Es ist gerade schon von den Vorrednern und Vorrednerinnen darauf hingewiesen worden, dass insbesondere in anderen Regionen der Welt, wenn es um die Gesundheitsversorgung geht, dieser Vertragsentwurf geeignet ist, vielleicht mehr Schaden als Nutzen anzurichten.

Wenn wir uns die Regelungen für den Internetbereich angucken, dann müssen wir auch feststellen, dass an dieser Stelle die getroffenen Maßnahmen eher in die falsche Richtung gehen, als dass sie wirklich geeignet sind, dies zu bekämpfen. Urheberrechtsverletzungen im Internet: Da hat man, muss man sagen, in weiten Teilen noch keinen richtigen Weg gefunden. Wir haben die Internet-Enquetekommission im Deutschen Bundestag. Wir sind gespannt, ob wir hier entsprechende Vorschläge bekommen.

Ich darf an dieser Stelle noch mal darauf hinweisen, dass man in Deutschland nicht erst in den letzten Wochen auf dieses Vertragswerk aufmerksam geworden ist, sondern der Deutsche Bundesrat bereits am 7. Mai 2010 in einem Entschluss erhebliche Kritik an diesem Vertragsentwurf

(Christian Goiny)

geäußert hat. Ich finde, das, was im Mai 2010 bereits beschlossen wurde, ist auch noch heute durchaus zutreffend. Da wurde nämlich zunächst einmal darauf hingewiesen, dass es nicht hilfreich ist, dass dieser Vertrag nicht innerhalb vorhandener Wirtschafts- und Handelsstrukturen ausgearbeitet wurde. Der Bundesrat hat ausdrücklich kritisiert, dass man beispielsweise die WTO nicht in den Entwurf dieses Vertrages einbezogen hat. Und es ist auch darauf hingewiesen worden, dass unter Ausschluss der Öffentlichkeit und mangelnder Beteiligung von relevanten gesellschaftlichen Kreisen verhandelt wurde und dass nach der Intention dieses Vertrages auch die Gefahr von nicht zulässigen Grundrechtseingriffen und Verletzungen der Privatsphäre bestand.

Insofern können wir uns inhaltlich dem, was der Deutsche Bundesrat am 7. Mai 2010 zu ACTA beschlossen hat, voll umfänglich anschließen und sehen auch noch in dem jetzt vorliegenden Entwurf Diskussions- und Änderungsbedarf. Im Übrigen darf man wohl davon ausgehen, dass nach dem inzwischen auch endlich öffentlich gewordenen Reaktionen dieser Entwurf in Europa so keine Mehrheit mehr finden wird. Wir werden im Ausschuss diskutieren müssen, inwieweit wir als Berliner Parlament vielleicht auch über den Bundesrat einen Beitrag zu einer ziel- und sachgerechten Diskussion dieses Themenkomplexes leisten können. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, Kollege Goiny! – Für die Piraten hat jetzt der Kollege Weiß das Wort. – Bitte schön, Herr Kollege!

Simon Weiß (PIRATEN):

Ich freue mich, denn ich muss spontan den Teil meiner Rede, in dem ich erkläre, warum ACTA abzulehnen ist, etwas kürzen, denn das haben wir schon von allen Seiten gehört.

[Beifall]

Ich freue mich tatsächlich. Ich gehe aber trotzdem noch mal kurz darauf ein.

Eigentlich wäre dieses Abkommen schon von seiner Entstehungsgeschichte her abzulehnen. Es wurde jahrelang hinter verschlossener Tür unter Ausschluss der Öffentlichkeit verhandelt. Dies ist gleichzeitig unter dem starken Einfluss von Lobbyvertretern geschehen, die sehr einseitig Einfluss genommen und partikuläre Interessen vertreten haben. Alles, was man in diesen Jahren von ACTA erfahren hat, ist an die Öffentlichkeit gekommen, weil es geleakt wurde. Es gab eigentlich keine öffentliche Diskussion bzw. eine öffentliche Diskussion fand statt, hatte aber keinen Einfluss auf das Abkommen. An der Stelle sollte man die Arbeit derjenigen würdigen, die in

der Zeit, als ACTA noch nicht das große Thema war, das es jetzt plötzlich geworden ist – nun ist es auch global in der zivilgesellschaftlichen Diskussion angekommen – aktiv waren.

Ich freue mich, dass die Linken diesen Antrag gestellt und wichtige Kritikpunkte genannt haben. Viele weitere Kritikpunkte haben wir in unserem Änderungsantrag ergänzt.

Worauf ich aber eigentlich eingehen möchte: Alle haben gesagt, dass sie ACTA inhaltlich ablehnen und man etwas tun möchte. Ich frage mich allerdings, was die Konsequenz sein soll. Ich bin ein bisschen skeptisch, und das liegt daran, dass ich gestern die Pressemitteilung der Senatskanzlei gelesen habe. Herr Böhning ist jetzt nicht da, aber ich spreche stellvertretend Herrn Wowereit an.

[Heiterkeit]

In dieser Pressemitteilung steht einiges an Kritik am Abkommen, allerdings etwas weniger hart, als jetzt zu hören war. Es steht drin, man müsste das Urteil des Europäischen Gerichtshofs abwarten. Es ist so: Die EU-Kommission hat den Europäischen Gerichtshof beauftragt, die rechtlichen Aspekte des Abkommens zu prüfen. Jetzt gibt es die Äußerung des Senats – ich habe die Befürchtung, dass es in den Ausschüssen in diese Richtung gehen könnte –, man müsste diese Prüfung abwarten. Das dauert aber ein bis zwei Jahre. Dann gibt es ein Ergebnis. Wenn man sich nur auf dieses Ergebnis bezieht, entzieht man sich jeder politischen Verantwortung. Das ist keine politische Diskussion.

[Beifall bei den PIRATEN]

Zudem bezieht sich der Prüfauftrag nur auf bestimmte rechtliche Aspekte, nämlich auf die Vereinbarkeit des Vertragstextes mit den Primärrechten der Europäischen Union. Es ist aber gar nicht davon auszugehen, dass der positiv ausfällt.

Das hat aber nichts mit den bereits genannten Kritikpunkten und den Folgen des Abkommens zu tun. Es ist in seiner letzten Fassung an vielen Stellen sehr vage formuliert. In der ursprünglichen Version, die an die Öffentlichkeit gelangt ist, war es viel konkreter formuliert und enthielt Maßnahmen, die bereits genannt wurden und massiv in Grundrechte eingreifen, Three Strikes usw. Aber nur, weil es jetzt so vage formuliert ist, muss es nicht auch so vage umgesetzt werden. Es wird ganz konkret umgesetzt werden. Es ist da, und es wird entsprechende Interessen geben. Das kann keine Entwarnung sein. Daran kann auch der Europäische Gerichtshof nichts ändern.

Ich will auf Folgendes hinaus – ich spreche insbesondere die SPD- und CDU-Fraktion an –: Sie haben in Ihrem Koalitionsvertrag und in Ihrer Regierungserklärung festgestellt, dass Sie sich für ein faires Urheberrecht und einen fairen Interessenausgleich einsetzen und diese Dis-

(Simon Weiß)

kussion auch auf Bundesebene führen wollen. Wenn Sie das tun wollen, dann haben Sie jetzt die perfekte Gelegenheit dazu.

[Beifall bei den PIRATEN]

Dazu müssten Sie aber mehr sagen als: Wir warten zwei Jahre auf die Entscheidung des Gerichtshofs und fangen dann eine Diskussion an.

[Christian Goiny (CDU): Das ist doch gar nicht gesagt worden!]

– Lesen Sie die Pressemitteilung! – Dazu muss sich das Land Berlin, insbesondere das Abgeordnetenhaus, und in seiner Vertretung der Senat eindeutig auf Bundesebene positionieren. Wenn Sie das jetzt nicht tun, können Sie den Satz wieder aus der Koalitionsvereinbarung streichen, denn dann wird die nächsten fünf Jahre garantiert nichts passieren.

[Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Antrag und zum Änderungsantrag der Piratenfraktion wird die Überweisung federführend an den Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien und mitberatend an den Ausschuss für Digitale Verwaltung, Datenschutz und Informationsfreiheit empfohlen. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Dem Antrag auf zusätzliche Überweisung an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung ist von den Koalitionsfraktionen widersprochen worden. Darüber lasse ich abstimmen. Wer einer Überweisung an diesen Ausschuss zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen Die Linke, Grüne und die Piraten. Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen und damit die Mehrheit. Enthaltungen sehe ich keine, auch nicht bei den Piraten. – Ich frage extra nach, Kollege Claus-Brunner! – Dann ist das so entschieden.

Der Tagesordnungspunkt 17 steht auf der Konsensliste. Der Tagesordnungspunkt 18 war Priorität der Fraktion Die Linke unter der Nummer 4.2. Der Tagesordnungspunkt 19 steht wieder auf der Konsensliste. Der Tagesordnungspunkt 20 war Priorität der Piratenfraktion unter der Nummer 4.3. Der Tagesordnungspunkt 21 wurde bereits in Verbindung mit dem Tagesordnungspunkt 15 behandelt. Und der Tagesordnungspunkt 22 war Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter der Nummer 4.1.

Damit kommen wir zur

lfd. Nr. 23:

Landeseigene Wohnungsbaugesellschaften müssen vorrangig Haushalte mit wenig Einkommen aufnehmen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0201](#)

Statt der vorgesehenen Beratungsrunde können die Reden zu Protokoll gegeben werden.

Katrin Schmidberger (GRÜNE)

[zu Protokoll gegeben]:

Wer eine Wohnung bei den sechs landeseigenen Wohnungsunternehmen in Berlin mietet, wohnt nicht immer billiger als bei einem privaten Vermieter – oft sogar teurer. Das ging erstmalig aus einer Übersicht der Senatsverwaltung für Finanzen „Zur wirtschaftlichen Lage der städtischen Wohnungsbaugesellschaften 2009“ hervor. Nachdem der Senat die städtischen Wohnungsbaugesellschaften jahrelang nach Belieben schalten und walten ließ, müssen sie von Ihnen endlich wieder wohnungspolitisch in die Pflicht genommen werden. Mit diesem Antrag machen wir Ihnen einen konkreten Vorschlag dafür.

Denn die Aufgabe der städtischen Gesellschaften ist es, vor allem die Versorgung der einkommensschwachen Haushalte mit Wohnraum sicherzustellen. Dass wir einen angespannten Wohnungsmarkt haben, dürfte ja niemandem entgangen sein, und der macht es den Menschen mit wenig Einkommen sehr schwer, angemessenen Wohnraum auch in ihrem Lebensumfeld zu finden. Daher ist die Erweiterung der Bestände durch Zukauf notwendig – und das vor allem, weil die Herren von SPD und Linke unter der Regie des damaligen Finanzsenators Thilo Sarrazin die GSW mit 75 000 Wohnungen und 130 000 Mieterinnen und Mietern im Jahr 2004 verkauften. Wesentlich hat also damals vor allem die SPD eine der letzten Möglichkeiten, regulierend auf dem Wohnungsmarkt eingreifen zu können, verkauft. Und was hatten die Mieterinnen und Mieter der GSW-Häuser davon? – Keine oder schlechte Sanierungen, Mieterhöhungen und regelrechte Entmietungen. Das war jahrelang politisch so gewollt!

Auch ist es problematisch, dass die landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften sich bisher nur am Mietspiegel orientieren, was von den öffentlichen Vermietern oft missbraucht wurde. Denn was passierte? – Direkt nach der Veröffentlichung des Berliner Mietspiegels im Jahr 2011 schwappte eine wahre Mieterhöhungswelle über die ganze Stadt, etwa 17 000 Haushalte waren betroffen. Immerhin, Herr Senator Müller hat ein Mieterhöhungsmoratorium für die 270 000 Wohnungen der landeseigenen Unternehmen ausgesprochen. Der Haken dabei ist aber: Der „Mietenstopp“ ist nicht rückwirkend, es sei denn, der Vermieter hat die Erhöhung zurückgezogen. Und statt eines medienwirksamen Stopps der Mie-

(Katrin Schmidberger)

terhöhungen nach dem Gießkannenprinzip brauchen die Mieterinnen und Mieter ein verlässliches Konzept für eine soziale Wohnraumversorgung – und das bedarfsgerecht!

Unser Antrag kommt diesem Anspruch nach und schlägt eine neue Belegungsbindung bei den landeseigenen Gesellschaften vor: Senator Müller kann und sollte auf Zielvereinbarungen hinarbeiten, die jeweils ein Drittel der frei werdenden Wohnungen – wir wollen ja, anders als der Senat, niemanden aus der Wohnung werfen – an Haushalte, die ALG II, Wohngeld oder Grundsicherung erhalten, und ebenso ein Drittel an Empfänger/-innen von Wohnberechtigungsscheinen vergeben, damit die Betroffenen wenigstens eine Chance haben, trotz des angespannten Wohnungsmarktes noch eine anständige Wohnung zu finden. Berlin muss die wenigen Wohnungen gerecht verteilen. Dazu braucht man aber natürlich eine Grundlage für die praktische Umsetzung: Der Senat muss also eine entsprechende Analyse der sozialen Zusammensetzung der Mieterinnen und Mieter vornehmen.

In der Vereinbarung der Regierungskoalition finden wir sogar Ansätze, die in diese Richtung gehen. So steht da auf Seite 31:

Bei Neuvermietungen soll ein für das jeweilige Quartier bzw. den jeweiligen Wohnblock vertraglicher Anteil der frei werdenden Wohnungen vorrangig an Personengruppen vermietet werden, die aufgrund ihrer Einkommens- oder Haushaltssituation weniger Alternativen bei der Auswahl von Wohnungsangeboten haben.

Unklar ist dabei aber, welcher Maßstab angelegt wird. Wenn Mieterhöhungen an der Leistungsfähigkeit der Mieterinnen und Mieter bemessen werden, braucht man aber transparente Regelungen, die Menschen brauchen. Denn wenn es Vermieter gibt, die sich an den Einkommen ihrer Mieterinnen und Mieter orientieren sollten, dann sind es die städtischen Wohnungsbaugesellschaften. Es kann nicht sein, wie zum Beispiel in Kreuzberg, dass es für Empfänger/-innen von ALG II bei den landeseigenen Unternehmen keine Wohnungen mehr gibt, die der zulässigen Miethöhe für diese Haushalte entsprechen. Daran merken die Menschen doch: Da läuft etwas grundlegend falsch!

In Pankow hat der Baustadtrat Jens-Holger Kirchner gezeigt, wie man mit den landeseigenen Unternehmen auch sozial-ökologisch verträgliche Wege finden kann. Ihm gelang ein Vorstoß zur Mietbegrenzung in zu modernisierenden GEWOBAG-Häusern. Er hat gemeinsam mit der GEWOBAG und der Mieterberatung Prenzlauer Berg einen Vertrag ausgehandelt, der besagt: In acht Häusern mit rund 150 Wohnungen wird die Modernisierungsumlage so begrenzt, dass für die betroffenen Haushalte mit Transferleistungsbezug die Mieten nicht über die vom Jobcenter übernommenen Wohnkosten steigen, und bei wohngeldberechtigten Geringverdienerinnen und

-verdienern beträgt die Miete höchstens ein Drittel des Nettohaushaltseinkommens. So geht eine sozial-ökologisch verträgliche Wohnungspolitik!

Wenn SPD und CDU dem nun entgegen, es gebe nicht genug Geld für solche Maßnahmen, kann ich nur sagen: Seit Jahren muss die HOWOGE nur eine symbolische Million Euro der Gewinne – die im Jahr 2011 36,1 Millionen Euro betragen – an den Landeshaushalt abgeben. Wir wollen, dass das Parlament über die Verwendung der Überschüsse der landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften verfügt und dann auch die Möglichkeit hat, dieses Geld bedarfsgerecht für neue Wohnungen einzusetzen – das hilft schneller als ihre Möchtegernlösung „Neubau“. Es gibt also Finanzierungsmöglichkeiten für eine sozial gerechte und ökologisch nachhaltige Wohnungspolitik.

Das größte Problem des städtischen Wohnungsbaus ist, dass er stadträumlich ungleich verteilt ist – Hauptursache dafür ist der Verkauf der GSW. Jetzt zeigt sich, wie verheerend diese Entscheidung damals war. Um also die Gefahr einer Konzentration in den Wohngebieten mit großen sozialen Problemen nicht noch zu verstärken, sollte man es dringend angehen, Wohnungen der auslaufenden, insolventen Sozialwohnungen zu kaufen, damit in der Innenstadt für diesen Teil der Bevölkerung mehr Wohnraum geschaffen wird. Die zentrale Frage der zukünftigen Wohnungsversorgung bleibt, wie die Versorgungslücke zwischen dem deutlich begrenzten Angebot an preiswertem Wohnraum und der dieses Angebot übersteigenden Nachfrage durch Mieterinnen und Mieter mit geringen Einkommen geschlossen werden kann. SPD und CDU haben darauf keine Antwort. Stattdessen schauen sie dem Problem weiter zu. Aber wir werden Sie da nicht aus der Verantwortung entlassen!

Iris Spranger (SPD) [zu Protokoll gegeben]:

Der Wohnungsmarkt in Berlin hat sich in der Tat verändert. Die größere Nachfrage zeigt das gestiegene Interesse an unserer Hauptstadt. Diese Entwicklung begrüßen wir grundsätzlich. Um jedoch damit verbundene Mietsteigerungen sozialverträglich zu gestalten, hat die SPD-Fraktion bereits frühzeitig mehrere Maßnahmen für eine bezahlbare Mietenentwicklung ergriffen. So wurden auf Initiative der SPD mehrere Bundesratsinitiativen – wie zur Kappungsgrenze oder zur Modernisierungsumlage – eingebracht. Auch bei den Sozialmieten ist durch die Einführung des Wohnraumgesetzes vor einem Jahr eine sozialverträgliche Entwicklung eingeleitet worden.

Dem Ansinnen des Antrags kann man positiv gegenüberstehen. Auch die SPD sieht die Notwendigkeit regulierender Maßnahmen. Hierfür kann die Einführung einer Belegungsbindung sinnvoll sein. Die Wiedereinführung des WBS ist in der öffentlichen Diskussion, insofern kann der Antrag der Grünen als Beitrag gesehen werden, greift aber zu kurz. Ziel muss doch sein, dass nicht einzig

(Iris Spranger)

und allein unsere Wohnungsbaugesellschaften für die soziale Durchmischung in der Stadt zuständig sind, sondern ich erwarte auch von den Genossenschaften und privaten Vermietern entsprechendes Engagement. Das Prinzip, in einzelnen Häusern zu differenzieren, wie es in Pankow durch Zielvereinbarungen mit GESOBAU und HOWOGE bereits praktiziert wird, finde ich sehr überlegenswert. Wir erwarten vom Senat Vorschläge in seinem neuen Konzept.

Katrin Lompscher (LINKE) [zu Protokoll gegeben]:

Der Antrag zielt darauf, Vermietungspraxis und Miethöhen der städtischen Wohnungsbaugesellschaften stärker auf den Bedarf von Menschen mit geringem Einkommen auszurichten. Das ist dringend nötig und zu unterstützen. Ob die vorgeschlagenen Maßnahmen dafür allerdings ausreichen, muss leider bezweifelt werden.

Aus Gesprächen und der Beantwortung Kleiner Anfragen wissen wir, dass auch die städtischen Wohnungsbaugesellschaften bei Neuvermietung in der Regel eine Schufa-Auskunft und eine Mietschuldenfreiheitsbescheinigung verlangen, außerdem Verdienstnachweise – teilweise mit einem Einkommen, das dreimal so hoch ist wie die Miete. Bei entsprechenden Miethöhen wird dann das zulässige Einkommen für die WBS-Berechtigung häufig überschritten.

In der Konkurrenz der Mietinteressentinnen und -interessenten um die wenigen freien und bezahlbaren Wohnungen sehen wir die Gefahr, dass diejenigen bevorzugt behandelt werden, die schnell die erforderlichen Nachweise erbringen, und diejenigen benachteiligt sind, die nicht alle Nachweise erbringen können. Für die Vermietung in den städtischen Wohnungsunternehmen bedarf es einheitlicher Standards für alle Wohnungsbaugesellschaften, die sicherstellen, dass Diskriminierung und Benachteiligung ausgeschlossen werden. Ein negativer Schufaeintrag darf aus unserer Sicht kein pauschales Ausschlusskriterium sein.

Der zweite Punkt ist die Höhe der Neuvertragsmiete. Derzeit gilt für die städtischen Vermieter noch die alte Gesellschafterweisung von der Vorgängersensorin, Neumieten bis maximal 20 Prozent über Mietspiegel zu deckeln. Diesen Spielraum von 20 Prozent über Mietspiegel können die Unternehmen ausnutzen, und sie tun dies auch, wo es geht. Die Forderung der Grünen, ein Mietkonzept für die städtischen Wohnungsbaugesellschaften zu erstellen und die Neuvermietungen stärker nach der finanziellen Leistungsfähigkeit der Mieterinnen und Mieter auszurichten, ist richtig und auch bereits Teil der Koalitionsvereinbarung zwischen SPD und CDU:

Bei Neuvermietungen soll ein für das jeweilige Quartier bzw. den jeweiligen Wohnblock vertraglicher Anteil der frei werdenden Wohnungen vorrangig an Personengruppen vermietet werden, die

aufgrund ihrer Einkommens- oder Haushaltssituation weniger Alternativen bei der Auswahl von Wohnungsangeboten haben. Die Höhe der jeweiligen Neuvermietungsmiete soll sich dabei jeweils an der Tragbarkeit der Mietbelastung ausrichten. Die übrigen freien Wohnungen sollen an Wohnungssuchende vermietet werden, die aufgrund ihrer Einkommenssituation in der Lage und bereit sind, auch höhere Neuvermietungsmieten zu zahlen.

Die Koalitionsvereinbarung bleibt sowohl bei der Bestimmung des Anteils belegungsgebundener Wohnungen als auch bei der tragbaren Miethöhe vage, während die Grünen eine Drittelung nach Transferleistungen, WBS-Berechtigung und Übrigen vorschlagen. Die Zahlen – über 300 000 Bedarfsgemeinschaften für ALG II, über 1 Million WBS-berechtigte Haushalte – machen bereits deutlich, dass ein Mietkonzept allein für die städtischen Gesellschaften bei Weitem nicht ausreichend sein wird.

Angeichts sinkender Fluktuation auf dem Wohnungsmarkt – Senator Müller sprach jüngst von 6 Prozent bei belegungsgebundenen Wohnungen – entfaltet das hier vorgeschlagene Modell nur eine geringe Wirkung, anders als bei der hohen Fluktuation früherer Jahre. Wenn in Zukunft schlicht weniger Wohnungen frei werden, dann greift der Vorschlag nur bedingt. Daher wird stärker als das Thema Reaktivierung alter Belegungsbindungen die Gewinnung neuer von Bedeutung sein. Außerdem geht es darum, Neuvermietungszuschläge generell zu kappen – deshalb unser Vorschlag zur offiziellen Erklärung der angespannten Wohnungsmarktlage. Dann greift bei Überschreitung von 20 Prozent das Wirtschaftsstrafrecht. Im Mietkonzept mit den städtischen Wohnungsbaugesellschaften muss verbindlich vereinbart werden, dass bei Mieterhöhungen, insbesondere infolge energetischer Sanierung, die Leistungsfähigkeit der Mieterinnen und Mieter individuell zu berücksichtigen ist.

Die Berliner Einkommensgrenzen für Wohnberechtigungsscheine liegen bekanntlich um 40 Prozent über dem bundeseinheitlichen Richtsatz. Das soll zum einen den Auftrag der städtischen Wohnungsbaugesellschaften zur Versorgung breiter Bevölkerungsschichten unterstreichen, reduziert aber deutlich die wohnungspolitische Steuerungsfunktion des WBS. Die Bezirksämter sind zudem personell kaum in der Lage, Wohnberechtigungen zu verwalten und Belegungen zu steuern – nach dem Antrag der Grünen müssten zwei Drittel der städtischen Wohnungen mittelbar von den bezirklichen Wohnungsämtern vergeben werden. Die Linke strebt an, dass die Wohnberechtigungsscheine zielgerichteter Haushalten mit niedrigeren Einkommen und tatsächlicher Dringlichkeit ausgestellt werden und die Bezirksämter finanziell und personell in die Lage versetzt werden, Belegungen schnell zu organisieren. Fazit: Wir brauchen schnell Vereinbarungen zwischen Senat und landeseigenen Vermietern, auch wenn klar ist, dass das wohnungspolitisch nicht

(Katrin Lompscher)

ausreichen wird. Die Linke unterstützt daher das Ansinnen des Antrags und fordert schnell ein neues Mietenkonzzept.

Oliver Höfinghoff (PIRATEN) [zu Protokoll gegeben]:

Landeseigene Wohnungsbaugesellschaften haben genau einen Auftrag: bezahlbaren Wohnraum in Berlin anzubieten – nicht Gewinnabführung, sondern Bereitstellung von Wohnraum für sozial Schwächere! Sie sollen preisdämpfend auf den Markt einwirken.

Stattdessen soll Rendite eingefahren werden, um mit privaten Anbietern konkurrieren zu können. Und während die Einkommen der Berliner im Schnitt nicht mal mehr die Inflationsrate auffangen können, steigen die Mieten und steigen. Und wer jetzt nicht in der Lage ist, mit dieser Entwicklung Schritt zu halten, weil er eventuell im Winter gern heizt, etwas isst oder Kleidung trägt, der sitzt halt auf der Straße. Denn auch die öffentlichen Wohnungsbaugesellschaften fordern Mietschuldenfreiheitsbestätigung, Schufa-Selbstauskünfte – Datenschutz – usw. Wer das nicht liefern kann, bleibt leider draußen, egal ob die Mietschuldenfreiheit nicht vom Vermieter geliefert werden kann oder ob der dieses letzte Mittel nur nutzt, um seinen Ex-Mieter unter Druck zu setzen. Wir kennen diverse Fälle auch aus Berlin.

Und an dieser Stelle kommen die Wohnungsbaugesellschaften ins Spiel. Die sollen auf dem Wohnungsmarkt für Ruhe sorgen und für sozial Schwache den benötigten Wohnraum bieten. Stimmen wir für den Antrag und sorgen dafür, dass die dieser Verantwortung auch gerecht werden können und müssen!

Vizepräsident Andreas Gram:

Zu dem Antrag wird die Überweisung an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr empfohlen. Ich höre keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Ich komme zur

lfd. Nr. 24:

Integration voranbringen – jetzt!

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0202](#)

Dieser Tagesordnungspunkt soll heute verträgt werden. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Die Tagesordnungspunkte 25 und 26 stehen auf der Konsensliste.

Damit komme ich zur

lfd. Nr. 27:

Entwurf des Bebauungsplans I-219 (Humboldt-Forum) für das Gelände zwischen Schlossbrücke, Schlossplatz, Liebknechtbrücke, Spree, Rathausbrücke, Schlossplatz, Schleusenbrücke und Spreekanal sowie die Rathausbrücke, einen Abschnitt der Spree und eine Teilfläche des Schlossplatzes im Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/0183](#)

Ich habe die Vorlage vorab an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr und an den Hauptausschuss überwiesen und darf Ihre nachträgliche Zustimmung hierzu feststellen. Die Vorabüberweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umwelt wird aufgehoben.

Statt der vorgesehenen Beratung können auch hierzu die Reden zu Protokoll gegeben werden.

Antje Kapek (GRÜNE) [zu Protokoll gegeben]:

Es wundert mich schon sehr, dass einzig die Grünen Besprechungsbedarf zum Humboldt-Forum angemeldet haben. Schließlich beschäftigen wir uns heute nicht mit irgendeinem Nullachtfünfzehn-B-Plan, sondern mit dem bedeutendsten kulturellen Bauvorhaben für Berlin und darüber hinaus sogar für ganz Deutschland. Denn mit dem B-Plan-Entwurf für das Humboldt-Forum beschließen wir den Wiederaufbau des ehemaligen Berliner Schlosses. Darüber hinaus wird hiermit aber auch das Einheitsdenkmal, die sogenannte „Einheitswippe“ im B-Plan festgeschrieben. Alleine zu diesem hat vor gut einem Jahr die bündnisgrüne Fraktion ein öffentliches Diskursverfahren mit einem Antrag eingefordert. Bis heute wurde diese Diskussion nicht geführt.

Jahrelanges Schweigen im Walde, und jetzt soll plötzlich alles ganz schnell gehen: Heute wird der B-Plan ins Parlament eingebracht, in 14 Tagen soll dieser bereits beschlossen werden. Wie eine ernsthafte Befassung so möglich sein soll, ist mir schleierhaft. Konkret bedeutet das: Die Abgeordneten müssen die 118 Seiten Bebauungsplan ab heute lesen, nächste Woche mal kurz im Bauausschuss anberaten und in zwei Wochen das Ganze dann wieder hier im Plenum abnicken. Die von uns beantragte angemessene Beratungszeit in den Fachausschüssen für Stadtentwicklung, für Bauen und Wohnen und im Kulturausschuss wird von der rot-schwarzen Koalition verhindert.

Gerade mal eine halbe Stunde zwischen der Beratung über das „Gesetz zur Änderung des Berliner Datenschutzgesetzes“ und der Anhörung zum Volksbegehren „Initiative für ein Nachtflugverbot“ soll für die Beratung des B-Plans reichen. Die Möglichkeit, sich tiefgründig mit dem Plan zu befassen oder gar Änderungen anzuregen ist somit nicht gegeben. Das Ergebnis steht im Prin-

(Antje Kapek)

zip schon vorab fest. Denn nachdem der Berliner Senat den Bebauungsplan des Humboldt-Forums beschlossen hat, brach ein Wettbewerb zu der Frage los, wer den frühesten Baubeginn für das Schloss verkünden kann. Senator Müller meinte, das Abgeordnetenhaus werde den B-Plan noch im März beschließen. Die Presse schrieb, das Parlament werde den B-Plan – ich zitiere – „abnicken“. Der Leiter der Stadtschloss-Stiftung, Manfred Rettig, hat das Parlament sogar vollkommen vergessen. Er sagte der Presse, der Baustart sei nur noch vom Wetter abhängig.

Die Entscheidungsmacht über den Bebauungsplan für das Humboldt-Forum hat aber das Berliner Abgeordnetenhaus und sonst niemand – kein Senator, keine Stiftung, nicht die Presse und schon gar nicht das Wetter! Das Parlament sollte hier weniger als letzte Hürde und mehr als konstruktiver Diskussions- und Austauschort verstanden werden. Der Senat peitscht hier wieder einmal einen Bebauungsplan mit einem Prestigeobjekt in Berlins Zentrum durch ohne wirkliche Möglichkeit der Beteiligung des Parlaments. Das ist schlechter Stil. Wer ein kultur- und baupolitisch derart relevantes Projekt einfach nur „durchpeitschen“ will oder gar nur „abnicken“ lassen möchte, der hat die Bedeutung des Humboldt-Forums eindeutig verkannt.

Und dann wirft uns die CDU per Pressemitteilung vor, wir hätten die Debatten der letzten 20 Jahre zum Humboldt-Forum verschlafen. Da kann ich nur erwidern: Haben die Kollegen von der CDU denn verschlafen, was die Aufgaben des Parlaments sind? Kennen Sie denn überhaupt Ihre Pflichten als Abgeordnete? Wo wurden denn die angeblichen Debatten zum vorliegenden B-Plan geführt? – Jedenfalls nicht hier im Parlament. Und weder die Entscheidung noch die Diskussion über die Bauleitplanung in dieser Stadt kann und darf uns hier jemand abnehmen – nicht der Bundestag, keine Stiftungen und auch nicht der Senat. Das Recht, einen Bebauungsplan zu beschließen, haben nur die Parlamente. Wer sich dieses Rechts selbst beschneidet oder es nicht ernst genug nimmt, wird seiner Verantwortung als gewählter Abgeordneter für diese Stadt nicht gerecht.

Deshalb fordern wir eine angemessene Beratungsmöglichkeit in allen relevanten Fachausschüssen. Nicht nur im Bau- und Stadtentwicklungsausschuss, sondern auch im Kulturausschuss muss eine Diskussion stattfinden. Senator Müller schimpfte unlängst auf den Bund und forderte Beteiligung ein. Nun beschneidet der Senat die Beteiligung des Parlaments. Mein Fazit ist: Der Senator für Stadtentwicklung wird seinen eigenen Ansprüchen nicht gerecht.

Ellen Haußdörfer (SPD) [zu Protokoll gegeben]:

In meiner Jungfernrede am 26. April 2007 habe ich zu einem CDU-Antrag: „Schneller Baubeginn für das Humboldt-Forum“ gesprochen, und damals sagte ich, dass ich

mich freue, dass ich dabei sein werde, wenn im Jahr 2010 der Grundstein für das Humboldt-Forum gelegt wird. Leider, wie Sie alle wissen, hat sich die Grundsteinlegung glatt um drei Jahre verschoben, und das ist etwas, was wir alle zutiefst bedauern. Und ich freue mich immer noch, dass es nun im Jahr 2013 sein wird.

Nicht nur, dass dieses Forum bildungspolitisch fehlt und einen großen Baustein für die kulturelle Identität der Stadt legen wird, nein, es öffnet auch Tor und Tür für Diskussionen, die rückwärts und nicht vorwärts gerichtet sind. Vorwärts gerichtet ist allerdings jetzt die Vorlage des Bebauungsplans. Uns ist es wichtig, dass wir auch hier schnell zu einer Entscheidung kommen. Ja, Frau Kapek, Sie haben recht: Das Berliner Abgeordnetenhaus entscheidet über den B-Plan und schafft hier Baurecht. Und ja, die schnelle Entscheidung bedeutet auch, dass wir kurzfristig über dieses wichtige Bauprojekt entscheiden. Thematisch wurde die letzten 15 Jahre diskutiert, im früheren Stadtentwicklungsausschuss haben wir episch und facettenreich über das Bau- und Planungsrecht rund um das Humboldt-Forum diskutiert – der jetzt vorliegende B-Plan ist hier der nötige Schlussstrich.

Grundsätzlich unterstützen wir die Bemühungen von Senator Müller beim Bundesbauministerium, bei Bundesbauten entsprechend früher und umfanglicher eingebunden zu werden. Da gab es jetzt eine Reihe von B-Plänen, die wir zügig und unter Zeitdruck beraten haben und wo auch ich mir mehr Beratungszeit gewünscht hätte. Allerdings gilt dies nicht für das Humboldt-Forum. Das Humboldt-Forum gibt hier einen Glanzpunkt für das historische Zentrum der Stadt, was sich in einem grün geprägten Raum zwischen Alexanderplatz und Forum zeigt, in einer angepassten Rathausbrücke und schließlich auch in den Bemühungen, im Rahmen der Haushaltsberatungen zu einer Finanzierung des archäologischen Zentrums am Petriplatz zu kommen. Das Humboldt-Forum, zusammen betrachtet mit der Museumsinsel, wird städtebaulich und kultur- und bildungspolitisch Maßstäbe setzen. Wir sollten dies kritisch und fachlich, in diesem Falle zudem auch noch zügig begleiten.

Katrin Lompscher (LINKE) [zu Protokoll gegeben]:

Der heutigen Einbringung des Bebauungsplanes wird ein zeitlich rasantes parlamentarisches Beratungsverfahren folgen. Bauherr und Koalition haben verlautbart, dass sie eine schnelle Beschlussfassung und einen Baustart noch Ende März wollen. Damit gibt es für eine sorgfältige Beratung im Parlament unter Einbeziehung der Öffentlichkeit praktisch keinen Raum. Das ist bei einem derart bedeutsamen und weit über Berlin hinaus kontrovers diskutierten Vorhaben nicht akzeptabel.

Die kritische Position meiner Fraktion zum Vorhaben generell und auch speziell zu diesem Bebauungsplan wird Sie nicht überraschen. Aber es ist nach dem Verlauf der

(Katrin Lompscher)

Ereignisse müßig, hier noch einmal grundsätzlich zu diskutieren. Ein Humboldt-Forum als Zentrum der Weltkulturen und des gesellschaftlichen Austauschs mitten in der deutschen Hauptstadt ist kein schlechtes Konzept. Dessen inhaltliche und institutionelle Ausgestaltung ist nicht Gegenstand eines B-Planverfahrens und soll hier daher nicht vertieft werden.

Das Humboldt-Forum soll und wird Tausende Besucherinnen und Besucher anziehen. Dafür muss baulich und infrastrukturell Vorsorge getroffen werden. Hier müssen die Stadt Berlin, der Bauherr und die künftigen Nutzer an einem Strang ziehen. Offenbar knirscht es hier gegenwärtig, und der Senat ist gefragt, ausgleichend und konstruktiv zu wirken.

Die Kosten für die im B-Plan konzipierten Maßnahmen – Freiraumgestaltung, Erschließungsstraßen, Sanierung Sockel des Denkmals – werden auf rund 17,3 Millionen Euro geschätzt und sollen als Teil der Entwicklungsmaßnahme Parlaments- und Regierungsviertel finanziert werden. Die Zukunft wird zeigen, ob die derzeitigen Schätzungen tragfähig sind.

An den B-Plan I-219 grenzen im Südosten die B-Pläne I-218 und I-205 an. Da ist die Frage naheliegend: Warum wird mit dem B-Plan nicht der gesamte Platz, sondern nur eine Teilfläche des Schlossplatzes erfasst? Warum verbleibt dadurch der Bereich „An der Stechbahn“, bekanntlich mit einer umstrittenen Baufläche für ein Gebäude vor dem Staatsratsgebäude, außen vor – ebenso wie der Vorplatz des Staatsratsgebäudes und die Fläche vor dem Marstall im B-Plan I-218? Warum wird der Schlossplatz planungsrechtlich „zerstückelt“? Hier wäre ein Neuzuschnitt der Plangebiete auch für die angestrebte hochwertige Gestaltung der öffentlichen Freiflächen sinnvoll. Dann wäre es im Übrigen auch möglich gewesen, auf eine kritische, von uns geteilte Stellungnahme aus der Beteiligung der Öffentlichkeit angemessen einzugehen: „Das öffentliche Interesse, das denkmalgeschützte Staatsratsgebäude zu sehen, sei ignoriert worden.“ (S. 83)

Und es stellen sich weitere planungsrechtlich relevante Fragen. Warum werden die an den B-Plan angrenzenden Baudenkmale mit unmittelbarer Wirkung im Geltungsbereich – Marstall, Staatsratsgebäude – nicht nachrichtlich übernommen, wie es das Landesdenkmalamt gefordert hat? (S. 60) Warum werden Art und Umfang der Einrichtung archäologischer Fenster nur im Rahmen der weiteren Planung und nicht bereits im B-Plan geklärt? (S. 60, 82)

Als öffentlicher Streitpunkt zwischen Berlin und dem Bauherrn bereits wahrnehmbar geworden ist die Stellplatzfrage. Aus den Ausführungsvorschriften zu § 50 BauO Bln über Kfz-Stellplätze in öffentlich zugänglichen Gebäuden – AV Stellplätze – ergibt sich die Pflicht, 49 Stellplätze für schwer Gehbehinderte im B-Plan zu berücksichtigen. Dafür werden eine Tiefgarage festge-

setzt und zugleich oberirdische Stellplätze mittels textlicher Festsetzungen ausgeschlossen. Begründet wird dies mit gestalterischen Aspekten. Inwieweit ist die Festsetzung einer Tiefgarage mit dem Bauherrn abgestimmt? Es dürfte auch dem Senat bekannt sein, dass der Bauherr nicht beabsichtigt, eine Tiefgarage zu bauen. Warum? Droht das die ohnehin fragile Kostenobergrenze zu sprengen? Und warum soll es nicht möglich sein, die gestalterische Frage alternativ zu lösen? Es gibt genug gute Beispiele.

Es ist nicht überzeugend und erklärungsbedürftig, dass ein großer Teil des Platzes zum Lustgarten hin Teil der Sondernutzungsfläche und damit nicht Teil der öffentlichen Verkehrsfläche sein soll. Es ist gut, dass öffentliche Gehrechte im Uferbereich und durch das Gebäude in Nord-Süd-Richtung gesichert werden. Das sichert aber noch keine hochwertige und den öffentlichen Interessen gerecht werdende Gestaltung. Die öffentliche Nutzung und Bewirtschaftung in unterschiedlicher Trägerschaft birgt vermeidbare Gefahren für künftige Reibungsverluste und Interessenkonflikte. Die künftige Gestaltung der Freiflächen ist eine herausragende stadtkulturelle Aufgabe. Spätestens dabei wird auch konkret zu klären sein, wie die Anlage eines Busterminals zwischen Breite Straße und Rathausbrücke integriert werden kann.

Zum Abschluss möchte ich eine Erwartung an den Senat äußern, obwohl es nicht Gegenstand dieses Bebauungsplanes ist: Der Neptunbrunnen soll bleiben, wo er ist. Sein Platz vor dem Roten Rathaus ist inzwischen auch historisch und sehr gut angenommen.

Wolfram Prieß (PIRATEN) [zu Protokoll gegeben]:

Der Beschluss des Bebauungsplans für das Berliner Schloss, euphemistisch oft auch als Humboldt-Forum bezeichnet, ist nur ein kleiner Mosaikstein in dem langen Verfahren zur Wiedererrichtung des Schlosses. Die Debatte ist schon auf vielen verschiedenen Ebenen geführt worden, und es ist jetzt nicht an der Zeit, die gesamte Entwicklung wieder aufzurollen. Nur so viel dazu: Der Neubau einer Schlossnachbildung zeugt nicht gerade von einer modernen Gestaltung einer Großstadt im 21. Jahrhundert, auch die verlorengegangene Stadtstruktur wird auf diese Weise nicht wieder zurückgewonnen. Im Rahmen des Beteiligungsverfahrens ist auch bereits der Einwand geltend gemacht worden, dass ein historisierendes Nachempfinden eines unzeitgemäßen absolutistischen Herrschaftsgebäudes der falsche Weg ist. Leider wurde dieser jedoch nicht ausreichend gewürdigt.

Vizepräsident Andreas Gram:

Der Vorabüberweisung an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr und an den Hauptausschuss hatten Sie bereits zugestimmt. Dabei wird der Bauausschuss gebeten, für seine Beratung der Vorlage die Mitglieder

(Vizepräsident Andreas Gram)

des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt zuzuladen.

Meine Damen und Herren! Das war unsere heutige Tagesordnung. Die nächste Sitzung findet am Donnerstag, dem 22. März 2012 um 13.00 Uhr statt.

Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche Ihnen allen einen guten Heimweg.

[Schluss der Sitzung: 21.56 Uhr]

Anlage 1

Namentliche Abstimmung

Zu lfd. Nr. 8:

Kommunales Wahlrecht für Nicht-EU-Bürgerinnen und –Bürger

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Drucksache [17/0043](#)

Fraktion der SPD

Arndt, Dr. Michael	nein
Becker, Franziska	nein
Buchholz, Daniel	nein
Buchner, Dennis	nein
Czyborra, Dr. Ina	nein
Eggert, Björn	nein
Flesch, Kirsten	nein
Harant, Renate	nein
Haußdörfer, Ellen	nein
Heinemann, Sven	nein
Isenberg, Thomas	nein
Jahnke, Frank	nein
Jauch, Andy	nein
Karge, Thorsten	nein
Karsten, Nikolaus	nein
Kitschun, Dr. Susanne	nein
Kleineidam, Thomas	nein
Kohlmeier, Sven	nein
Köhne, Irene	nein
Kolat, Dilek	-
Kreins, Ole	nein
Kugler, Andreas	nein
Lange, Brigitte	nein
Langenbrinck, Joschka	nein
Lehmann, Rainer-Michael	nein
Lubawinski, Alex	nein
Monteiro, Birgit	nein
Müller, Michael	-
Nolte, Karlheinz	nein
Oberg, Lars	-
Ollech, Liane	nein
Özişik, İlkin	nein
Özkaraca, Erol	nein
Radziwill, Ülker	-
Saleh, Raed	nein
Schaddach, Robert	nein
Scheeres, Sandra	nein
Schneider, Torsten	nein
Schreiber, Tom	nein
Seidel-Kalmutzki, Karin	nein
Spranger, Iris	nein
Stroedter, Jörg	nein
Verrycken, Frédéric	nein
West, Dr. Clara	nein
Wieland, Ralf	nein

Wildenhein-Lauterbach, Bruni	nein
Zimmermann, Frank	nein

Fraktion der CDU

Bentele, Hildegard	nein
Braun, Michael	nein
Brauner, Matthias	nein
Czaja, Mario	nein
Dietmann, Michael	nein
Dregger, Burkard	nein
Evers, Stefan	nein
Freiberg, Michael	nein
Freymark, Danny	nein
Friederici, Oliver	nein
Garmer, Dr. Michael	nein
Goiny, Christian	nein
Graf, Dr. Florian	nein
Gram, Andreas	nein
Hausmann, Dr. Hans-Christian	nein
Heide, Dr. Manuel	nein
Henkel, Frank	nein
Herrmann, Alexander	nein
Juhnke, Dr. Robbin	nein
Jupe, Claudio	nein
Klaer, Markus	nein
Korte, Dr. Niels	nein
Krüger, Joachim	nein
Lehmann-Brauns, Dr. Uwe	-
Lenz, Stephan	nein
Luchterhand, Joachim	nein
Ludewig, Gottfried	nein
Melzer, Heiko	nein
Rissmann, Sven	-
Schlede, Stefan	nein
Schultze-Berndt, Jakob	nein
Seibeld, Cornelia	nein
Simon, Roman	nein
Thamm, Monika	nein
Trapp, Peter	nein
Vogel, Katrin	nein
Wansner, Kurt	nein
Zeelen, Tim Christopher	nein

Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Altug, Dr. Turgut	ja
Bangert, Sabine	ja

Bayram, Canan	ja
Beck, Martin	ja
Behrendt, Dirk	ja
Birk, Thomas	ja
Burkert-Eulitz, Marianne	ja
Esser, Joachim	ja
Gelbhaar, Stefan	ja
Hämmerling, Claudia	ja
Herrmann, Clara	ja
Kahlefeld, Dr. Susanna	ja
Kapek, Antje	ja
Kofbinger, Anja	ja
Kosche, Heidi	ja
Kubala, Felicitas	ja
Ludwig, Nicole	-
Lux, Benedikt	ja
Moritz, Harald	ja
Mutlu, Özcan	ja
Olalowo, Ajibola	ja
Otto, Andreas	ja
Pop, Ramona	ja
Remlinger, Stefanie	ja
Schäfer, Michael	ja
Schillhaneck, Anja	ja
Schmidberger, Katrin	ja
Thomas, Heiko	ja
Villbrandt, Jasenka	ja

Fraktion Die Linke

Albers, Dr. Wolfgang	ja
Bluhm, Carola	ja
Brauer, Wolfgang	ja
Breitenbach, Elke	ja
Doering, Uwe	ja
Hiller, Dr. Gabriele	ja
Kittler, Regina	ja
Lederer, Dr. Klaus	ja
Lompscher, Katrin	ja
Matuschek, Jutta	ja
Michels, Martina	ja
Möller, Katrin	ja
Platta, Marion	ja
Schmidt, Dr. Manuela	ja
Seelig, Marion	-
Sommer, Evrim	-
Taş, Hakan	ja
Wolf, Harald	-
Wolf, Udo	ja

Piratenfraktion

Baum, Andreas	ja
Claus-Brunner, Gerwald	ja
Delius, Martin	ja
Graf, Susanne	-
Herberg, Heiko	ja
Höfinghoff, Oliver	ja
Kowalewski, Simon	ja
Lauer, Christopher	ja
Magalski, Philipp	ja
Mayer, Pavel	ja
Morlang, Alexander	ja
Prieß, Wolfram	ja
Reinhardt, Fabio	ja
Spies, Alexander	ja
Weiß, Simon	ja

Fraktionslose Abgeordnete

Stettner, Dirk	nein
----------------	------

Anlage 2

Konsensliste

Vorbehaltlich von sich im Laufe der Plenarsitzung ergebenden Änderungen haben Ältestenrat und Geschäftsführer der Fraktionen vor der Sitzung empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 10:

Regionalbahnhof Karlshorst erhalten!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen,
Wohnen und Verkehr vom 15. Februar 2012
Drucksache [17/0184](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0045](#)

mehrheitlich gegen GRÜNE, LINKE und PIRATEN
abgelehnt

Lfd. Nr. 26:

**Entlastung wegen der Einnahmen und Ausgaben
des Rechnungshofs von Berlin im Haushaltsjahr
2010**

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/0176](#)

an Haupt

Lfd. Nr. 11:

**Beitritt des Landes Berlin zu dem Staatsvertrag
der Länder Baden-Württemberg, Freistaat
Bayern, Hessen und Nordrhein-Westfalen über die
Einrichtung einer Gemeinsamen elektronischen
Überwachungsstelle der Länder**

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50
Absatz 1 Satz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache [17/0172](#)

an Recht

Lfd. Nr. 17:

**Mehr Bewegungsfreiheit für Flüchtlinge –
Residenzpflicht abschaffen**

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0191](#)

vertagt

Lfd. Nr. 19:

**Ausstellungsvergütungen für Bildende
Künstlerinnen und Künstler**

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0193](#)

vertagt

Lfd. Nr. 25:

**Sprachtests als Eintrittskarte nach Deutschland
abschaffen!**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0203](#)

vertagt

Anlage 3

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Zu lfd. Nr. 5:

Wahl der Präsidentin/des Präsidenten sowie von zwei Richterinnen/Richtern des Verfassungsgerichtshofs des Landes Berlin

Wahl
Drucksache [17/0163](#)

Das Abgeordnetenhaus hat gemäß § 1 Abs. 2 und 3 in Verbindung mit § 2 Abs. 1 des Gesetzes über den Verfassungsgerichtshof vom 08. November 1990 (GVBl. S. 2246), zuletzt geändert durch Gesetz vom 13. Juli 2011 (GVBl. S. 336), für die Dauer von sieben Jahren eine Präsidentin sowie eine Richterin und einen Richter als neue Mitglieder des Verfassungsgerichtshofs gewählt.

zur Präsidentin wurde gewählt und vereidigt:

Frau Sabine Schudoma

zu Richterin wurde gewählt und vereidigt:

Frau Anke Müller-Jacobsen

zum Richter wurde gewählt und vereidigt:

Herr Meinhard Starostik

Zu lfd. Nr. 6 A:

Nachwahl eines stellvertretenden Mitglieds des Landesjugendhilfeausschusses durch eine in der Jugendhilfe erfahrene oder tätige Person

Dringliche Nachwahl
Drucksache [17/0066](#)

Es wurde gewählt:

Frau Sabine Walther

Zu lfd. Nr. 6:

Wahl von fünf Personen zu ordentlichen Mitgliedern des Gnadenausschusses und fünf weiteren Personen zu stellvertretenden Mitgliedern des Gnadenausschusses

Wahl
Drucksache [17/0182](#)

Es wurden gewählt:

auf Vorschlag der Fraktion der SPD als Mitglied:

Frau Gisela Grotzke

sowie als stellvertretendes Mitglied:

Frau Burgunde Grosse

auf Vorschlag der Fraktion der CDU als Mitglied:

Herr Dieter Hapel

sowie als stellvertretendes Mitglied:

Herr Gregor Hoffmann

auf Vorschlag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen als Mitglied:

Frau Ursula Groos

sowie als stellvertretendes Mitglied:

Herr Dr. Jan Oelbermann

auf Vorschlag der Fraktion Die Linke als Mitglied:

Frau Kerstin Pohnke

sowie als stellvertretendes Mitglied:

Frau Halina Wawzyniak

auf Vorschlag der Piratenfraktion als Mitglied:

Herr Fabio Reinhardt

sowie als stellvertretendes Mitglied:

Herr Simon Weiß

Zu lfd. Nr. 10 B:

**Abschluss einer außergerichtlichen
Vergleichsvereinbarung des Landes Berlin mit der
Bundesrepublik Deutschland zur Zuordnung der
Eigentumsrechte an einer Liegenschaft**

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 7. März 2012
Drucksache [17/0209](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der
Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von
Berlin

Dem Abschluss der außergerichtlichen Vergleichsvereinbarung des Landes Berlin mit der Bundesrepublik Deutschland, vertreten durch die Bundesanstalt für Immobilienaufgaben und dem Bundesamt für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen, zur Zuordnung der Eigentumsrechte an der Liegenschaft Kronprinzenpalais in Berlin-Mitte, Unter den Linden 3 wird gemäß § 64 Absatz 2 Satz 1 der Landeshaushaltsordnung (LHO) zugestimmt.

Zu lfd. Nr. 10 A:

**Nr. 15/2011 des Verzeichnisses über
Vermögensgeschäfte**

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 7. März 2012
Drucksache [17/0208](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
gemäß § 38 der Geschäftsordnung des
Abgeordnetenhauses von Berlin

Das Abgeordnetenhaus von Berlin stimmt der Zuordnung der nachfolgend genannten Grundstücke bzw. Teilflächen zum Sondervermögen Immobilien des Landes Berlin (SILB) rückwirkend zum 1.4.2011 zu.

lfd. Nr.	Liegenschaft	Bezirk Berlin	Gemarkung	Flur	Flurstück	Grundstücksfläche in m²	Bemerkung
1	Parochialstr. 1,3	Mitte	Mitte	819	441 420 423 437 439	2.296 105 174 672 136	Anlage 1
2	Müllerstr. 147	Mitte	Wedding	20	516	7.972	unvermessene Teilfläche, Anlage 2